BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heinsius, Theodor, 1770-1849

Praktisches Lehrbuch der deutschen Sprache zum Gebrauch in Schulen und Gymnasien

Berlin 1801

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Pb (b) 17
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11346517-6

Pb(b) 17

Praktisches Lehrbuch der Deutschen Sprache

zum

Gebrauch in Schulen und Gymnasien.

Von

Theodor Heinsius

Doktor der Philosophie.

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

Berlin,
bei Johann Gottfried Braun,
1801.

140330224

Staatl. Bibliothek Passau

Sr. Excellenz

dem Hochgebohrnen

Herrn Grafen

v. d. Schulenburg-Kehnert

Königl. Preußl. General von der Kavallerie, wirkl. dirigirenden geheimen Staats-Krieges- und Kabinets-Minister, General-Kontrolleur der Finanzen, Ritter der schwarzen und rothen Adlerorden rc. rc.

widmet diese Schrift

in tiefster Unterthänigkeit

der Verfasser.

Erster Abschnitt.

Orthographische Uebungen.

I.

Buchstaben- Sylben- und Wörterkenntniß.

Die Zeichen l, m, b, a, k, d, f, h, e, g, n, s, r, t sind Buchstaben. Wer nennt mir alle Buchstaben der Deutschen Sprache in der gewöhnlichen Ordnung?

Wenn wir b, a, f, i, k, e aussprechen, so bemerken wir eine Verschiedenheit in dem Laute. Worin besteht sie? Sind b, f, k andere Buchstaben als a, i, e?

In den Wörtern Männer, Löwe und Güte finden wir die Buchstaben ä, ö, ü, die gewöhnlich in den Alphabeten nicht stehen: wie nennt man denn diese Buchstaben? Und wie viel Töne hört man bei dem Aussprechen derselben?

Wenn wir nun aber in den Wörtern Kaiser, Mäuse, Schein, Duisburg die Buchstaben ai, äu ei, ui aussprechen, wie viel Töne hören wir dann? Sind diese Buchstaben auch Umlaute?

In mehrern Wörtern findet man die Vokale, die auch (wie denn?) heißen, doppelt, z. B. in Aal, See, Loos. Wozu dient diese Zusammensetzung?

In noch andern Wörtern findet man die Konsonanten (wie heißen sie doch im Deutschen?) auch doppelt, z. B. in Schiff, Bitte, Zwekk (Zweck) Wille, Kammer. Was hat dies für einen Grund?

Ist es denn nicht einerlei, ob wir schreiben haken oder hacken, spuken oder spucken, Gruß oder Gruss, blitzen oder blizen? —

Aus welchem Grunde sollen wir also schreiben:

Hüttchen	und nicht	Hütchen
Mantel	— —	Mandel
wenn	— —	wen
Saite	— —	Seide
Aehre	— —	Ehre
Baß	— —	Paß
Bären	— —	Beeren?

Wenn aber die Aussprache die gleichlautenden Wörter wenig oder gar nicht unterscheidet, wie fangen wir es dann an, um uns vor Fehlern zu sichern? Wie unterscheidet man z. B.

wieder	und	wider
Saite	—	Seite
sein	—	seyn
Thau	—	Tau
Thon	—	Ton
wahr	—	war?

Und wenn wir den Schreibgebrauch nicht genug kennen, wie werden wir uns helfen? Wir müssen z. B. die Wörter

räuchern	und	bereichern
Mann	—	man
Stadt	—	statt
Gesang	—	sank (von sinken)
Säufer	—	Seife
Häute	—	heut

von einander unterscheiden. Woher wissen wir das? — Sollen wir auch der Abstammung folgen bei den Wörtern

Becher	von	Bach
Vetter	—	Vater
Henne	—	Hahn
fließen	—	Fluß?

Unter den Wörtern

Haus	—	haben
ja	—	Kind
Buch	—	grün
sehen	—	Friedrich
vor	—	daß
heute	—	Berlin,

haben einige einen großen, andere einen kleinen Anfangs-Buchstaben. Kann man es damit halten wie man will?

Wie viel Buchstaben sind in dem Worte Kinder? hat das Wort auch so viele Sylben? — Wie viel Sylben sind in den Wörtern

singen, heilig, willig, Thiere, gehen, aufmerksam, gewöhnlich, begreiflich?

Wer buchstabirt mir diese Wörter richtig? Suche mir die Stamm-, Vor-, und Nachsylben darin auf.

Was bemerken wir, wenn wir folgende Wörter betrachten:

Haus	und	Behausung
Berg	—	Gebürge
Mann	—	männlich
brechen	—	zerbrechen
Trost	—	getrost
Frucht	—	fruchtbar
Sohn	—	Söhne
groß	—	Grösse?

Welche von diesen Wörtern sind wohl früher da gewesen? Wie nennt man die frühern und wie die spätern?

Wie aber nennen wir es, wenn zwei Wörter mit einander verbunden werden? z. B.

Haus und Vater	—	Hausvater
Vater — Haus	—	Vaterhaus
Mittag — Brod	—	Mittagbrod
Abend — Essen	—	Abendessen.

Sind folgende zusammengesetzte Wörter richtig geschrieben?

Land-Mann, Bußtag, Trink-Geld, Wacholderbranntwein, Kaiserlichköniglich, Oberundunteroffizier, Reichsgeneralfeldmarschall.

Aufgaben zur Wiederholung.

1) Wie heißen sämmtliche Buchstaben des Alphabets?
2) Wie unterscheiden sie sich von einander? Was ist ein Vokal, was ein Konsonant, was ein Umlaut, was ein Diphthong?
3) Worauf haben wir zu sehen, wenn wir richtig schreiben wollen?

4) Welche

4) Welche Wörter bekommen einen großen Anfangsbuchstaben?
5) Was heißt Stamm-, Vor- und Nachsylbe? Suche mir solche in dem Worte erzählen.
6) Was ist ein Stammwort? Was ein abgeleitetes? Was ein zusammengesetztes?

II.

Man muß sich gewöhnen richtig zu sprechen.

Wer richtig spricht, setzt zu dem Worte keinen Buchstaben hinzu, der nicht hin gehört, nimmt auch keinen davon ab, verwandelt auch keinen Buchstaben in einen andern, und enthält sich aller provinziellen, unedlen und nicht hochdeutschen Ausdrücke. Hier eine Musterkarte von schlechten Wörtern, wie sie alle Tage gehört werden:

Emmer	statt	Eimer.
Hanschen	—	Handschuhe.
Anzwei	—	entzwei.
Rendlich	—	reinlich.
Dühre	—	Thüre.
Dochter	—	Tochter.
schauern	—	scheuern.
orndlich	—	ordentlich.
Dahler	—	Thaler.
Erscht	—	erst.
Schpät	—	spät.
Drocken	—	trocken.
Dod	—	todt.
Aberst	—	aber.
Angewähnt	—	angewöhnt.

Allens

Allens.	statt	alles.
Verwarten	—	verwahren.
Verzählen	—	erzählen.
Verschrecken	—	erschrecken.
Mådchens	—	Mädchen.
Jungens	—	Jungen.
Dausend	—	tausend.
Derbei	—	dabei.
Hehsch	—	heiser.
Eßt	—	ißt.
Allehne	—	allein.
Er seht	—	sieht.
Klehn	—	klein.
Lehd	—	Leid.
Bohm	—	Baum.
Globben	—	glauben.
Letter	—	Leiter.
Lohfen	—	laufen.
Drångeln	—	drängen.
Lehnen	—	leihen.
Drohm	—	Traum.
Ohch	—	auch.
Nich	—	nicht.
Kohfen	—	kaufen.
Pruschten	—	niesen.
Kriegen	—	bekommen.
Krauchen oder		
Kraufen	—	kriechen.
Gung	—	ging.
Sprung	—	sprang.
Wehnte	—	weinte.
Trunk	—	trank.

Gehatt

Gehatt	statt	gehabt.
Steener	—	Steine.
Knapp	—	kaum.
Schnupduch	—	Schnupftuch.
Seht	—	sieht.
Mang	—	unter.
Man	—	nur.
All	—	schon.
Ehnduhnt	—	einerlei.
Neuschierig	—	neugierig.
Ueberlig	—	übrig.
Natel	—	Nadel.
Anektote	—	Anekdote.
Profentieren	—	profitiren.
Besitzen bleiben	—	sitzen bleiben.
Sitzen gehen	—	sich setzen.
Sich freuen thun	—	sich freuen.
Is	—	ist.
Weil	—	da, oder: als.
Wehß	—	weiß.
Klehd	—	Kleid.
Bisken	—	wenig.
Herrummer	—	herum.
Herrausser	—	heraus.
Inschlafen	—	einschlafen.
Gelitten	—	geläutet.
Gelung	—	gelang.
Einspunnen	—	einsperren.
Knielte	—	kniete.
Klung	—	klang.
Appel	—	Apfel.

Flehsch	statt	Fleisch.
Fund	—	fand.
Genung	—	genug.
Hinne	—	Henne.
Höchte oder		
Höchde	—	Höhe.
Jedweder	—	jeder.
Kehner	—	keiner.
Kehse	—	Käse.
Knobloch	—	Knoblauch.
Kohfmann	—	Kaufmann.
Långde	—	Långe.
Můlle	—	Mühle.
Noll	—	Null.
Ohge	—	Auge.
Pappier	—	Papier.
Röhchern	—	räuchern.
Schlehse	—	Schleise.
Stohbicht	—	staubicht.
Strůmpe	—	Strůmpfe.
Töpper	—	Töpfer.
Verbei	—	vorbei.
Kopp	—	Kopf.
Alleweile	—	eben jetzt.
Faxen	—	Possen.
Derohalber	—	daher
Schreem	—	schräg.
Weiland	—	ehemals.
Zumalen	—	vornehmlich.
Hallwege	—	ziemlich.
Allda	—	daselbst.
Allesammt	—	insgesammt.

Sint

Sint	statt	seit.
Allewege	—	allezeit.
Ruf	—	her, und hinauf.
Runter	—	her, und hinunter.
Schwiemlich	—	schwindlich.
Licht anstechen	—	Licht anstecken oder anzünden.
Gemahlne Stube	—	Gemahlte Stube.
Trepfe	—	Treppe.
Icke.	—	ich.

III.

Sammlung von gleichlautenden Wörtern und solchen, welche häufig falsch geschrieben werden.

A.

Aal, der, ein bekannter Fisch; aber der Ahl (gewöhnlicher die Ahle) ein spitziges Werkzeug von Stahl, ein Pfriem.

Aas, das, ein abgestorbener thierischer Körper, aber das Aß, ein kleines Dukatengewicht, deren 64 einen Dukaten ausmachen: es fehlt ein Aß an dem Dukaten. Auch bedeutet es die Eins in der Karte, z. B. die Spadille; ferner: er aß bei mir.

Ablesen, eine Verordnung von der Kanzel, Beeren von dem Weinstocke; aber ablösen, etwas von dem andern absondern.

Abreisen, von einem Orte zum andern; aber abreißen, ein Stück Tuch, auch eine Zeichnung machen.

Abspielen, die Beete im l'Homberspiel; aber abspülen, eine Flasche im Wasser.

Achse,

Achse, die, um welche das Rad am Wagen läuft; aber Axt ein Instrument, etwas zu zerhauen.

Achsel, die, die Schulter.

Aehre, die, eine Kornähre, aber Ehre, die einem widerfährt, und Oehr, das kleine Loch in den Nähnadeln.

Aeltern, auch Eltern.

Aengstigen, sich; aber: die Straße ist die engste.

Allee, ein langer, auf beiden Seiten mit Bäumen bepflanzter Gang, aber alle Menschen.

Anliegen, ein, an jemand haben; aber anlügen, einem böse Dinge und Unwahrheiten andichten.

Aß s. Aas

Athem, nicht Athen oder Oden; Athem holen.

Axt, s. Achse.

B.

Bad, das, worin man sich badet; aber er bat mich zu sich.

Bahn, die, ist ein gerader Weg, aber Bann eine Kirchenstrafe.

Ball, der, womit die Jugend spielt; auch ein angestelltes Tanzfest.

Ballast, der, die untere Last im Schiffe; aber Pallast ein prächtiges Gebäude.

Bar, mein bares Geld, aber die Todtenbahre.

Bären, sind wilde Thiere; aber Beeren werden von den Sträuchern gelesen; man muß auch entbehren können.

Baß, der, ist eine Stimme in der Vokalmusik; aber Paß ein sicherer Geleitsbrief, auch ein enger eingeschlossener Ort.

Bast,

Bast, der Bast des Baums; aber: das paßt sich nicht.

Bausch, in Bausch und Bogen.

Bay, die, Bucht im Meere; aber bei Tische seyn.

Beeren, s. Bären.

Beete, sind in den Gärten; aber: wenn er mich bäte; wieder etwas anders sind Böthe, (kleine Kähne); böte kommt her von bieten, und Bete ist ein Kraut.

Begehren, etwas verlangen; aber gähren wird von Getränken gebraucht.

Beil, das, zum Hauen, aber eine Beule. S. das folg.

Beule, die, ist eine Geschwulst.

Bellen, die Hunde bellen, aber mit Bällen spielen die Kinder.

Beräuchern, das Fleisch wird beräuchert; aber die Proviant-Kommissarien bereichern sich.

Berücken, einen hinterlistig betrügen; aber Perrücken sind eine Kopftracht; Bricken, Neunaugen, und Brücken schlägt man über Flüsse.

Besäen, muß der Landmann sein Feld; aber besehen heißt: eine Sache in Augenschein nehmen.

Beschweren, jemanden; aber etwas beschwören.

Besen, womit man die Stube kehrt, aber den Bösen geht es nicht wohl.

Bewandt, wie es mit einer Sache beschaffen ist, aber Gewand ein Kleid.

Bewegen, einen zu einer Handlung; aber eine Sache erwägen.

Bezeigen, einem seine Freundschaft; aber bezeugen, ein Zeugniß ablegen.

Biene, die, ein bekanntes Insekt; aber die Bühne, das Theater.

Bis,

Bis, eine Partikel: bis Morgen; aber der Biß eines Hundes.

Blässe, die, weisse, blasse Gesichtsfarbe; aber die Blöße, wenn man nicht gekleidet ist.

Blatt, das, von einem Baume; aber der platte Boden.

Blei, das, ein Metall; aber der Bleihe, ein Fisch.

Blöße, die, s. Blässe.

Both, das, ein kleines Schiff, aber er bot mir Geld an.

Bräute, die Frauenzimmer, welche heurathen wollen; aber die Breite des Hauses.

Brille, die, ein bekanntes Werkzeug für die Augen; aber brüllen, eine Eigenschaft der Ochsen.

Bühne, s. Biene.

Büßen, für seine Sünden; aber ein Bissen Brod.

Bund, das, ein Bund Heu; aber bunt, ein bunter Schmetterling.

C.

Ceder, die, ein indianischer Baum; aber Zeter über einen schreien.

Chiffer, die, eine Geheimschrift mit Zahlen; aber der Schiffer, ein Mann, der ein Schiff regiert.

Chor, das, ein Chor der Schüler; aber Corps, eine ganze Gesellschaft.

Chur, eine alte geistliche und weltliche Stelle im Reich, z. B. Churfürst, obwohl besser mit einem K — Kurfürst; aber Cour, die Aufwartung der Vornehmern bei Hofe, und Cur, die Heilung der Krankheiten.

Dachs,

D.

Dachs, der, ein bekanntes Thier; aber die Taxe, bei gewissen Waaren.

Das, der Artikel, aber daß die Conjunktion.

Daune, die Flaumfeder.

Deich, der, ein Wasserdamm; aber Teich das Wasserbehältniß selbst, und Teig, was aus Mehl und Wasser entsteht.

Dienst, der, den man einem leistet; aber Dünste, die von der Erde aufsteigen, und am dünnsten von dünne, um die Feinheit oder Zartheit eines Körpers zu bezeichnen.

Dinge, die Sachen, und dingen, einen für Lohn zur Arbeit miethen; aber düngen, den Acker mit Mist versehen.

Dinkel, der, eine Getreideart; aber der Dünkel, soviel als Stolz, oder hohe Meinung von sich selbst.

Docht, der, was in der Lampe gebrannt wird.

Dogge, die, ein großer Englischer Hund.

Dohne, die, eine eingebogene Ruthe mit pferdehaarnen Schlingen zum Fangen der Krammetsvögel.

Dorf, das, der Wohnort der Landleute; aber der Torf, den man brennt.

Draht, der, von Silber oder Eisen.

E.

Eberäsche, die, ein Baum, mit dessen Beeren man die Krammetsvögel fängt.

Ecke, die, die äußere, scharfe Fläche eines Körpers; aber Egge ein Ackerinstrument, die Erdklöße zu zerstoßen.

Eckern,

Eckern, ein Provinzialismus, st. Eicheln; aber Aecker, Land, auf welchem Korn wächst.

Egge, die, s. Ecke.

Ehre, die einem erwiesen wird; aber Aehre, die Kornähre.

Eile, die, die Geschwindigkeit; aber Eule, ein bekannter Nachtvogel.

Eis, das, gefrornes Wasser; aber Eisen, das bekannte Metall.

Eiter, das, die Materie in den Wunden; aber das Euter der Kuh, und Eider, ein Vogel, von dem die feinen Daunen kommen.

Elend, das menschliche Elend; aber Elent, das Elentthier. (Elent heißt in der Altdeutschen Sprache so viel als stark).

Elle, die, ein Längenmaaß.

Erdigt, was von Erde ist; aber erdichtet, was nicht wahr ist.

Erle, die, ein Baum, der auch zuweilen Eller genannt wird.

Eule, s. Eile.

Euter, s. Eiter.

F.

Fächer, der, ein Werkzeug, sich Kühlung damit zu verschaffen.

Fäden, dünne, zusammengedrehte Fasern; aber Fehde, Streitigkeit und Feindschaft.

Fähre, die, eine bewegliche Brücke, um damit über das Wasser zu fahren.

Fälle, von Fall, eine Begebenheit, ein Vorfall; aber Felle sind Thierhäute; und fällen, ein Urtheil über einen.

Färse,

Färse, die, eine junge Kuh; aber Ferse, der Fußballen, und Verse in der Dichtkunst.

Fäule, die, Fäulniß; Feile, ein Instrument zum Eisenschneiden; feil, was man verkaufen will ist feil; Pfeile sind Waffen, die mit Bogen abgeschossen werden.

Fahl, das Pferd hat eine fahle Farbe; aber ein Pfahl ist ein zugespitztes Holz, das in die Erde geschlagen wird.

Farren, so viel als Ochsen; aber Pfarren sind Predigerstellen.

Fast, ich glaube es fast; das Gefäß faßt viel in sich.

Fäuste, die geballten Hände, aber feist, so viel als fett.

Feil, s. Fäule.

Feld, das, der Acker; aber er fällt Holz.

Felle, s. Fälle.

Ferse, s. Färse.

Fetter, er ist fetter als ich; aber mein Vetter, Verwandter.

Feuer, das Feuer brennt; aber Feyer die Feyerlichkeit.

Feuern, ein Gewehr los brennen; aber feyern, ein Fest begehen.

Fiber, eine dünne Faser im Körper; aber Fieber eine Krankheit.

Fiel, er fiel vom Pferde; aber viel Geld; und Pfühl ein Unterbette.

Fielen, sie fielen ins Wasser; aber mit den Fingern fühlen wir.

Flaumen, weiche Federn; aber Pflaumen sind Früchte.

Flicht, von flechten; er flicht Strohdecken; aber die Pflicht, welche jemand auf sich hat.

Fliegen,

Fliegen, die, eine Gattung von Insekten; aber pflügen, den Acker mit dem Pflug.

Flicken, einen Rock; aber pflücken, Blumen.

Fluch, der, eine Verwünschung; aber der Flug der Vögel, und der Pflug des Landmannes.

Flügel, die Schwungfedern des Vogels.

Fort, packe dich fort; aber die Pforte, eine kleine Thür in oder bei einer größern.

Fracht, die, eine Ladung schwerer Waaren; aber er fragt mich.

Frack, der, ein Englischer Ueberrock; aber Wrack, die Trümmer eines gescheiterten Schiffes.

Franse, die, eine Art von Saum.

Freuen, sich, über eine Sache; aber freyen, ein Provinzialismus, sich verheurathen.

Fühlen s. fielen.

Für, eine Präpos.; aber vier ein Zahlwort.

Fund, der, er hat einen guten Fund gethan; aber Pfund, ein Gewicht.

Für, anstatt; aber vier, ein Zahlwort.

G

Gar, eine Partikel: ich dachte gar; aber das Jahr ist fruchtbar.

Galeere, die, eine Art kleiner Schiffe.

Gans, die, ein bekannter Wasservogel; aber ganz, was vollständig ist.

Gäten, Unkraut ausreißen.

Gebärde, die, Mienen und Stellung des Körpers.

Gefiel, das gefiel mir; aber: er hat ein feines Gefühl.

Geheiß, das, so viel als Befehl; aber das Gehäuse einer Uhr.

Geläute,

Geläute, das, mit allen Glocken; aber das Geleite, die Begleitung.

Geleert, ist der Beutel; gelehrt ist der Mann.

Geleite, s. Geläute.

Geliebte, die, meines Herzens; aber Gelübde, ein feierliches Versprechen.

Gellen, mir gellen die Ohren; aber einen Fisch vergällen.

Gelt, eine Interjektion: gelt, das war schön! Aber für Geld kann man alles haben.

Geräth, das, Hausgeräth; aber das Gerede.

Gericht, das, eine Speise; heute hält man Gericht über ihn; aber: in der Stadt geht das Gerücht.

Gerüst, das, von Bauholz.

Getreide, alle Arten von Korn.

Gewähr, die, Bürgschaft, welche ich einem leiste; aber das Gewehr, ein Instrument zur Vertheidigung und zum Schutz.

Gewährt, hat er mir meine Bitte; aber ich habe mich gewehrt.

Gewand, das, so viel als Kleidung; aber er ist gewandt, so viel als er ist geschickt.

Gilde, die, eine Zunft.

Gleis, das, der Wagen bleibt im Gleise.

Glied, das, am Körper; aber er glitt aus.

Götze, der, ein Abgott; aber jetzo, zu dieser Zeit.

Gram, der, eine stille Traurigkeit; aber: sie ist ihm gramm.

Gräte, die, vom Fische.

Gucken, durchs Fenster; aber jucken, es juckt ihm die Haut.

H.

Haaren, die Haare verlieren.

Häfen, die zum Einlaufen der Schiffe; aber Hefen, der Bodensatz des Bieres.

Häckſel, klein geschnittenes Stroh.

Hält, von halten; aber ein Held.

Häuser, die, Gebäude, worin man wohnt; aber heiser auf der Brust.

Häute, sind Thierfelle; aber heute, an diesem Tage.

Hafer, eine Getreideart.

Hain, ein Lustwäldchen.

Heer, das, eine Armee; aber groß und hehr ist der Herr; und komm her.

Hehlen, verbergen, aber Höhlen haben die Thiere.

Hehr, s. Heer.

Heilen, eine Wunde; aber Heulen, eine Eigenschaft der Hunde.

Heiser, s. Häuser.

Held, s. hält.

Herd, der, worauf das Feuer brennt; aber die Heerde der Kühe.

Her, s. Heer.

Heu, getrocknetes Gras; aber der Hayfisch.

Heulen, s. Heilen.

Heute, s. Häute.

Hindinn, die, eine Hirschkuh; aber die Hündinn, das Weibchen des Hundes.

Hof, der, bei einem Hause.

Hölle, die, ein angenommener Verdammnißort; aber in der Stube ist es helle.

Hülfe, die; aber hilf mir.

J.

Irden, was von Erde gemacht ist.
Irrwisch, ein leuchtender Dunst auf den Wiesen.
Ist, von seyn; aber ißt von essen.
Jacht, die, eine Art geschwinder Schiffe; aber die Jagd im Walde.
Jäh, abhängig oder steil; aber geh zu Hause.
Jacke, die, ein Kleidungsstück.
Jenner, der, Monat Januar; aber der Gönner.
Juchten, eine Art von Türkischem Leder.
Jucken, das, das Fressen in der Haut.

K.

Kaffe, der, eine bekannte Bohne, aus der man ein warmes Getränk bereitet.
Käfich, der, ein Vogelbauer.
Kälter, von kalt; aber Kelter, das Instrument, womit der Wein gepreßt wird.
Kahm, der, der weiße Schimmel auf dem Wein oder Essig; aber er kam zu mir.
Kalk, womit gemauert wird.
Kardätsche, die, eine Art von Striegel; aber mit Kartätschen schießen.
Keil, der, das Holz zu spalten; aber die Keule des Herkules.
Kerbe, die, ein Einschnitt; aber die Körbe, um etwas darin fortzutragen.
Kinn, das, der untere bewegliche Theil am Munde; aber der Soldat ist kühn.
Kissen, das, ein Polster; aber einen küssen.
Kiste, die, zum Verschicken gewisser Sachen; aber die Küste, das Ufer des Meeres.

Kreisen, sich in einem Kreise herumdrehen.

Kreisel, ein Spielzeug für Kinder, aber kräuseln so viel als kraus machen.

Kriechen, die Schlangen kriechen; die Soldaten kriegen; auf den Dörfern sind Krüge.

Krippe, die, für das Vieh, aber Krüppel, ein gebrechlicher Mensch.

Küssen, s. kissen.

Küste, s. Kiste.

L.

Lab, das, geronnene Milch aus dem Magen junger Thiere.

Lachs, der, ein Fisch; aber daran lag's.

Lahn, der, ein schmaler, dünner Draht.

Laie, der, ein Fremdling in einer Sache; leihen, so viel als borgen.

Laß, so viel als träge; laß von lassen; aber las von lesen.

Last, eine schwere Sache; aber laßt das seyn.

Läuten, die Glocken ziehen: aber leiten so viel als führen; und mit vielen Leuten umgehen.

Leere, die, ein leerer Raum; aber die Lehre, welche man einem giebt.

Lefze, die, so viel als: Lippe.

Lehm, der, eine Erdart; aber Leim, eine klebrigte Materie, welche viele Handwerker brauchen.

Lehn, das, ein übertragenes Grundstück.

Leichte, das, entgegen gesetzt dem Schweren; aber die Leuchte, so viel als Laterne.

Leichter, der Comparativ von leicht; aber der Leuchter, worauf Lichter stehen.

Leim, s. Lehm.

Lein, der, Flachssamen.

Leise,

Leise, sachte; aber Läuse sind Insekten.

Leiten, s. Läuten.

Liegen, im Bette; aber lügen, Unwahrheit reden.

Liste, eine Rolle oder ein Register; aber Lüste, böse Begierden.

Los, das, in der Lotterie.

Lügen, s. Liegen.

M.

Maaß, das, womit etwas gemessen wird; aber die Masse, eine rohe Materie oder Stoff.

Mais, der, türkischer Weitzen.

Masse, s. Maaß.

Matratze, eine Bettdecke.

Meise, die, ein Vogel; aber mit Speck fängt man Mäuse.

Meth, der, Honig; Mett gehacktes Fleisch, z. B. Mettwurst.

Mieder, das, ein Brusttuch der Frauen; aber heute bin ich müder als gestern.

Mienen, Gebehrden des Gesichts; aber eine Mine ist ein Gang unter der Erde.

Missen, etwas entbehren; aber arbeiten müssen.

Mist, der, Unreinigkeit der Thiere; aber der Kaufmann mißt das Zeug mit Ellen.

Moos, das, von den Bäumen; aber der Most, frischer Wein.

Mostrich, der, geriebener Senf.

Müssen, s. missen.

N.

Nachen, der, ein kleiner Kahn.

Nacht, die, aber die Maus nagt.

Naht, die, in einem Kleide.

Nessel, die, ein Unkraut; aber Nößel, ein Maaß Getränke.

Nisten, ein Nest bauen.

Nößel, s. Nessel.

Note, die, eine Anmerkung unter dem Texte; aber Noth, ein elender Zustand.

Neun, ein Zahlwort; aber nein, eine Verneinung.

O.

Ohm, das, ein Ohm Wein; aber Omen eine Vorbedeutung.

Oehr, das, die Oeffnung einer Nähnadel.

P.

Pallast, der, ein großes prächtiges Haus; aber der Ballast im Schiffe.

Par, das, ein Par Menschen; aber bar, bares Geld.

Perrücken, s. berücken.

Pfahl, der, eine Stange in der Erde; aber der Rock ist fahl.

Pfand, das, ein Pfand auf dem Leihhause; aber sie fand den Schlüssel wieder.

Pfeifen, ein Stück.

Pfeil, der, den die Alten im Kriege brauchten; aber die Waare ist feil.

Pflaster, das, der mit Steinen belegte Weg.

Pflaume, die, eine eßbare Frucht; aber Flaume, eine weiche Feder.

Pflegen, sie pflegen es so zu halten.

Pflücken, Blumen; aber flicken, Röcke.

Pflug, s. Flug.

Pflügen, s. fliegen.
Pforte, die, eine kleine Thür; aber fortgehen.
Pfosten, der, ein Pfeiler.
Pfuhl, der, ein stehendes sumpfiges Wasser.
Pfund, das, ein Gewicht; aber der Fund, was man gefunden hat.

Q.

Quader, der, ein Quaderstein.
Quaker, der, eine Religionssekte.
Qual, die, Pein und Marter.
Quarg, der, z. B. Quargkäse.
Quellen, vom Wasser gebraucht.
Quetschen, etwas zerpressen.

R.

Rad, das, am Wagen, Rath, der, den ich einem gebe.
Rahm, der, die dickgewordene Milch.
Rahmen, der, zum Einfassen eines Bildes.
Rain, der, ein Gränzstrich; aber das Wasser ist rein, und der Rhein ist ein Fluß.
Rack, ein geistiges Getränk aus Reiß zum Punsch.
Rang, der, die Oberstelle oder der Platz, den einer nach seinem Amte hat; aber die Ranke des Weins.
Räthe, die, Mitglieder eines Kollegiums; aber die Rede des Mundes; Rehde, der Ort, wo die Schiffe landen, und Röthe die rothe Farbe.
Räthlich, er geht räthlich damit um; aber röthlich von roth, und redlich so viel als rechtschaffen.
Räuchern, Fleisch durch Rauch mürbe machen; aber die Reichern von reich, der Gegensatz von Aermern.

Räude,

Räude, die, ein Hautausschlag der Thiere; Raute eine Pflanze.

Räumen, eine Wohnung verlassen; aber reimen, Verse machen.

Raunen, einem etwas in's Ohr raunen.

Raute, s. Räude.

Recken, sich ausstrecken; aber in leichten Röcken gehen.

Rede, die, s. Räthe.

Redlich, s. räthlich.

Rehde, s Räthe.

Reich, s. Räuchern.

Reihe, die Reihe ist an mir; aber die Reue kommt oft zu spät.

Reimen, s räumen.

Rein, s. Rain.

Reis, der, vom Baume; aber der Reiß, eine ausländische Getreideart.

Reise, die, welche jemand macht; aber ich reiße etwas in Stücken, und die Reuse, zum Fischfange.

Reiß, s. Reis

Reißen, s. Reise.

Reue, s. Reihe.

Reuse, s. Reise.

Rhein, s. Rain.

Rieß, das, ein Paket Papier von 20 Buch; aber ein Riß im Holze.

Rocken, der, ein Werkzeug zum Spinnen.

Rogen, der, die Eier der Fische.

Röthlich, s. räthlich.

Ruchtbar, durch das Gerücht bekannt.

Rudel, ein Rudel Hirsche.

Rügen,

Rügen, eine Sache ahnden.
Rümpfen, die Nase.

S.

Saal, der, ein großes Zimmer.
Saat, die, was gesäet wird; aber ich bin satt.
Sachte, leise, aber: er sagte mir.
Säen, Saat ausstreuen; aber Seen, große Sammlungen von stehendem Wasser; und sehen, mit den Augen.
Säge, die, zum Holzschneiden; aber der Seegen, den man einem giebt.
Sahne, die, fette Milch.
Saite, die, eine Schnur von Därmen auf einigen musikalischen Instrumenten; (aber die Seite, Fläche eines Körpers, und Seide das Produkt der Seidenwürmer.
Same, der, den man ausstreut.
Sammet, der, ein von Seide bereitetes Zeug; aber sammt, ein Adverbium: sammt und sonders.
Sang, von singen; aber er sank zu Boden.
Sätze, von Satz; aber ich setze mich.
Säufer, der, ein starker Trinker; aber die Seife, womit man sich wäscht.
Säule, die, an einem Hause; aber das Seil, ein starker Strick.
Schaf, das, ein Thier.
Schale, die, von Nüssen.
Scham, die, Empfindung der Schande.
Schämel, der, eine Art von hölzernem Stuhl.
Schar, die, eine Schar von Menschen.

Schärfe, die, des Messers; aber die Schörfe auf thierischen Körpern, von Schorf.

Schärpe, die, eines Offiziers.

Scheel, sieht er darüber.

Scheinen, das Ansehen von einer Sache haben; aber die Scheunen sind Behältnisse zur Aufbewahrung der Korngarben.

Schere, die, ein Instrument zum Schneiden.

Schielen, die Augen verdrehen; aber ein Schüler, der in der Schule unterrichtet wird.

Schild, das, a) ein Theil der Rüstung der alten Krieger, im pl. die Schilde; b) das Zeichen, welches einige Unterbediente im Staate am Rocke tragen, pl. Schilder; aber er schilt mich.

Schlächter, der, einer der Vieh schlachtet; aber sein Kleid ist schlechter als das meinige.

Schläuche, lederne Säcke; aber ich schleiche, gehe leise.

Schnäpper, der, ein Instrument zum Aderlassen.

Schooß, der, die hohle Beugung des Leibes; aber Schoß eine Abgabe.

Schröpfen, einem Blut ausziehen.

Schrot, kleine Bleikugeln zum Schießen.

Schwären, die, Geschwüre; aber mit schweren Lasten, und einen Eid schwören.

Schwierig, was Streitigkeiten macht; aber schwürig, gebraucht von einer Wunde, welche eitert.

Schwingen, sich schwebend erheben, aber Schwüngen von Schwung.

Schwören, s. schwären.

See, der, s. säen.

Seele, die, des Menschen.

Segen, s. Säge.

Sehen, s. säen.

Seife, s. Säufer.

Seil, s. Säule.

Sein, ein Pronomen, sein Buch; aber seyn, das Verbum: glücklich seyn.

Setzen, s. Sätze.

Siech, krank und schwach; aber der Sieg über die Feinde.

Sold, die Bezahlung der Soldaten; ihr sollt eure Pflicht thun.

Spielen, Ball; aber spühlen, abwaschen.

Sprengel, ein gewisser Bezirk, z. B. Kirchensprengel; aber Sprenkel, ein gebogenes Reis zum Vogelfange.

Spühlen, s. spielen.

Staar, Blindheit des Auges; aber starr und steif; und Stör, ein großer Fisch.

Staat, der Preußische; aber die Stadt Berlin; und: an meiner Statt.

Städte, die, von Stadt; aber Stätte, Wohnplatz.

Städtisch, wie es in der Stadt üblich ist; aber stätisch, oder besser stätig, von einem Pferde gebraucht.

Stählen, etwas so hart machen als Stahl; stehlen aber ist verboten; in den Ställen leben die Thiere; einige Stellen im Staate sind sehr einträglich.

Stätte, s. Städte.

Stadt, s. Staat,

Stäuben, von Staub; aber einen stäupen, mit Ruthen züchtigen.

Staupe, eine Krankheit, die sonst gewöhnlich Schnupfen genannt wird.

Steh=

Stehlen, s. ståhlen.

Stelle, s. ståhlen.

Sticken, eine Weste; aber in Stůcken zerreissen.

Stiel, der, ein Handgriff an einem eisernen Instrumente; aber der Styl, die Schreibart.

Strånge, die, Stricke am Wagen, woran die Pferde ziehen; aber er ist strenge.

Stråucher, die, Gebůsche; aber er macht viel dumme Streiche.

Strenge, s. Strånge.

Stůcken, s. sticken.

Styl, s. Stiel.

T.

Tau, das, ein Schiffseil; aber der Thau, der auf dem Grase liegt.

Tauchen, unter Wasser gehen; aber Taugen, etwas nůtze seyn.

Teich, s. Deich.

Teig, s. ebendas.

Thau, s. Tau.

Thon, der, eine schlůpfrige Erde; aber der Ton in der Musik.

Tille, die, an der Lampe zur Bewahrung des Dachts.

Tinte, die, womit man schreibt.

Tobak, der, eine Pflanze zum Rauchen.

Tod, der, ist bitter; aber todt, das Beiwort, mit einem t, denn wir sagen todte Menschen.

Triebe, die, welche der Mensch hat; aber das Wetter ist trůbe.

Trift, die, Gegend, wohin das Vieh zur Weide gehet.

Trog,

Trog, der, ein ausgehauener Baumstamm zum Viehfutter.

Tünchen, eine Wand mit Kalk überziehen.

Tüte, die, zu Geld und Material-Waaren.

U.

Uhr, die, eine bekannte Maschine, die Stunden zu zeigen; aber **Ur**, welches nur noch in den Zusammensetzungen üblich ist: **uralt**, **Ursach** u. s. w.

V.

Veilchen, das, eine kleine blaue Blume.

Verheeren, etwas verwüsten; aber **verhören**, einen über eine Sache vor Gericht befragen.

Verse, s. Färse.

Verwandt, ist er mit mir; aber: er brauchte diesen **Vorwand**.

Vetter, s. fetter.

Vier, s. für.

W.

Waare, die, das was verkauft wird; aber sich gegen die Kälte **verwahren**, und: **wahr** reden; und: ich **war** krank.

Wachs, das, woraus Lichter verfertigt werden.

Wade, die, das dicke Fleisch hinten am Fuße; aber durchs Wasser **waten**.

Wägen, etwas mit der Wage; aber **wegen**, eine Präpos., wegen seines Fleißes.

Wählen, etwas aussuchen; aber die **Wellen** des Meeres.

Wahn,

Wahn, der, eine irrige Meinung; aber wann wird er kommen?

Wahr, s. Waare.

Währen, so viel als dauern; aber sie wären von seyn, und: sich wehren, vertheidigen.

Währt, es währt lange; aber es ist nicht acht Groschen werth.

Waid, eine Pflanze; und: er ist nicht weit von hier.

Waise, ein älternloses Kind; aber: der Mann ist weise. und: er lebt nach seiner Weise; diese Farbe ist weiß.

Wälsch, so viel als Italiänisch: aber Wels, ein großer Fisch.

Wände, die, von Wand; aber ich wende mich an ihn.

Waten, s. Wade.

Watte, die, eine Art Zeug.

Wegen, s. wägen.

Wehren, s. währen.

Weiß, s. Waise.

Weisen, zeigen; aber die Stube weißen.

Weitzen, eine Getreideart.

Wels, s. Wälsch.

Werk, das, die groben Fäden, welche beim Hecheln vom Flachs und Hanf abgehen.

Werth, s. währt.

Weste, die, ein kurzes Unterkleid.

Wichsen, die Stiefeln.

Wider, eine Präpos. er handelt wider Recht und Billigkeit; aber wieder (mit einem e), nochmals, wiederum.

Wirken, das hat auf ihn gewirkt.

Wirth, der, bei dem man Speise und Trank bekommt.

Wuchs, der, ein edler Wuchs.

Wüste

Wüste, die, eine öde, unfruchtbare Gegend; aber daß ich nicht wüßte.

Z.

Zacken, der, ein großer Baumzweig.

Zähe, zähes Holz; aber die Zehe an den Füßen.

Zählen, von Zahl; aber Zelle, ein kleines Behältniß; und die Zölle von Zoll.

Zähre, die, Thräne; aber alles Fleisch aufzehren.

Zapfen, Wein, aber die Zöpfe von Zopf.

Zarge, die, der Fensterrahmen.

Zaum, der, der den Pferden angelegt wird; aber der Zaun, um einen Garten.

Zäumen, ein Pferd; zäunen, einen Garten.

Zeder, die, ein ausländischer Baum.

Zehe, s. Zähe.

Zehren, s. Zähre.

Zeichen, das, ein Merkmal; zeigen, einem etwas; aber die Zeugen vor Gericht; verschiedene Arten von Zeuge (Waaren zu Kleidungsstücken); Kinder zeugen.

Zeit, die, ist kurz; verzeiht mir.

Zelt, das, für die Soldaten.

Zeug, das, von Wolle; s. Zeichen.

Zeugen, s. Zeichen.

Ziege, die, ein Thier; aber die Züge des Gesichts.

Ziegel, die, auf dem Dache; aber die Zügel des Pferdes.

Ziemer, der, ein großer Krammetsvogel; Zimmer eine Stube.

Ziffer, die, eine Zahl.

Zimmet, der, eine ausländische Baumrinde.

Zins, der, eine Abgabe.

Zitz, der, eine Art von kattunen Zeug.
Zölle, s. zählen.
Züge, s. Ziege.
Zügel, s. Ziegel.
Zwerchfell, das, eine starke Haut, die quer durch den Leib geht; aber der Zwerg, ein ungewöhnlich kleiner Mensch.
Zwillich, der, eine Art wollen Zeug.

IV.

Aussprüche und Erzählungen, mit orthographischen Fehlern und ihren Verbesserungen.

(Diese hier beigedruckten Verbesserungen sollen theils zur Selbstübung für den Anfänger dienen, theils die Methode angeben, welche der Lehrer bei dem praktischen Unterricht in der Orthographie zu beobachten hat.)

1.

Ein Tohr 1) hat niemals Gedancken; 2) ein Unsinniger hat sie verlohren; 3) ein Zerstreuter verliert Sie 4) auf einige Zeit.

Verbesserungen.

1) Thor; der Schreibgebrauch setzt das h nicht hinter o sondern hinter t. 2) Gedanken mit einem einfachen k nach der Regel: wenn ein Vokal vorhergeht, setzt man ein ck, auf einen Konsonanten aber folgt ein k. 3) verlohren, kommt von verlieren her und bedarf also nicht des h. 4) sie wird nur als Anrede in Briefen aus eingeführter Höflichkeit groß geschrieben, in allen übrigen Fällen bekommt es ein kleines s.

2.

Abgaben, welche der Fürscht 1) von seinen unterthanen 2) erhäbt, 3) solten 4) wie die Dinste 5) sein, 6)

sein, 6) welche die Sonne von der Erde aufzieht, und die als Fruchtbarer 7) Tau 8) wider 9) herabfallen.

Verbesserungen.

1) Fürst, denn so will es die gute, reine Aussprache. 2) Unterthanen, ist ein Substantiv, und alle Substantive werden groß geschrieben. 3) erhebt, nicht von haben, sondern von heben, erfordert also ein e. 4) sollten von sollen also mit ll, wie willst, kannst und mehrere andere. 5) Dünste kommt her von Dunst, also mit ü. 6) seyn, das Verbum zum Unterschied vom Pronomen sein Vater. 7) fruchtbarer, nicht mit einem großen F, denn es ist kein Substantiv. 8) Thau, erhält zum Unterschied von Tau ein h, letzteres heißt ein Schiffsseil. 9) wieder, ist hier soviel als wiederum, noch einmal, zeigt also eine Wiederholung an; ohne e aber bedeutet es eine Feindseligkeit, ein Widerstreben (contra); z. B. wider einen handeln; wider mein Wissen.

3.

Ein jedes Ding hat zwey 1) Salten 2); die Haupt-Sache 3) ißt 4), das 5) mann 6) die beste könne 7) und wehle 8).

Verbesserungen.

1) Zwei wird von den meisten und bewährtesten Schriftstellern mit einem i geschrieben; das y ist nur noch in seyn (zur schnellern Bemerkung des Unterschieds von sein) und in einigen aus dem Griechischen entlehnten Wörtern, als Styl, üblich. 2) Seiten; dies Wort mit einem ai geschrieben, bedeutet die Saiten auf einem Instrumente. 3) Hauptsache, braucht nicht getrennt zu werden, denn das Wort ist weder zu lang, noch besteht es aus fremdartigen Theilen. 4) ist, von seyn; aber ißt von essen. 5) daß, ist die Conjunktion, die sich mit auf daß oder mit damit vertauschen läßt; das aber ist der Artikel oder das verkürzte Pronomen st. dieses (welches) und bekommt in die-

sen Bedeutungen immer ein s. 6) man, nicht mit nn; ein doppeltes n erhält nur das Substantiv Mann, weil es in der Verlängerung Männer heißt. 7) kenne von kennen; könne aber würde von können — welches hier nicht gemeint ist — herkommen. 8) wählen bekommt ein ä, weil es von Wahl abstammt.

4.

Liebe und Has 1) sprechen nie die Warheit 2).

Verbesserungen.

1) Haß, mit einem ß, denn es heißt in der Verlängerung Hasses. 2) Wahrheit von wahr; war aber ist das Imperfektum vom Verbo seyn.

5.

Cleomenes, ein spartanischer 1) König, sagte oft: es sey keniglich 2), seinen Freunden gutes 3) und seinen Feinden böses 4) zu tuhn 5). Noch viel königlicher, sagte Aristion, ist es, seine Feinde sich zu Freunden zumachen 6).

Verbesserungen.

1) Spartanisch muß nach der Regel (1. Th. S. 208.) groß geschrieben werden, weil es vom eignen Namen Sparta herkommt; indessen wird diese Regel nicht von allen Sprachlehrern angenommen. 2) königlich, mit einem ö, weil es von König herkommt 3) Gutes, ist in dieser Verbindung ein Substantiv, und muß daher ein großes G haben. Die Adjektive und Infinitive findet man sehr häufig als Substantive gebraucht; z. B. das Grün der Wiesen; das Gehen ist ihm zuträglich. 4) Böses, wird ebenfalls aus dem bei Nr. 3. angegebenen Grunde groß geschrieben. 5) thun, hat sein h vor u gleich hinter t. So ist es in den meisten Fällen; nur da, wo das h zur Grundsylbe gehört, steht es hinter t, z. B. Draht von dreh-en, Naht, von näh-en, Fahrt von fahr-en. 6) zu

zu machen, also zwei Wörter, weil zu in dieser Verbindung nicht den Ton hat, also folglich ist; in zumachen aber ruht der Ton auf zu, und in diesem Falle macht die Präposition mit dem Verbum nur ein Wort aus.

6.

Der Geizige 1) beschimpft die menschliche Natur auf das eusserste 2), indem er uns in einer Person ein deutliches Beispil 3) giebt, wie viel sie verlange, und wie wenig sie nethig 4) habe.

Verbesserungen.

1) Geizige, mit tz, weil ein kurzer Vokal (i) vorhergeht, also auch Blitz, schwitzen, netzen u. s. w., aber ganz richtig Kiez, Justiz, weil hier die Vokale lang sind. 2) äußerste; mit äu, weil es von aussen herkommt 3) Beispiel, nimmt der Dehnung wegen ein e an. 4) nöthig, mit ö, weil es von Noth abgeleitet wird.

7.

Ein Schulman 1) ist dergenige 2), der das mühselige Geschäft 3) übernimmt, zu der Glückseligkeit des Stats 4) die ersten Linien zu ziehen.

Verbesserungen.

1) Schulmann, mit nn, weil der Plural Männer hat. 2) derjenige mit j in der zweiten Sylbe; dieses j erhalten auch die Wörter ja, jäh, Jäger, Jahr, Januar, jung, Joch, Jurist, Jude und außer mehrern andern, auch jener, wovon derjenige abstammt. 3) Geschäfft mit ff, weil es von schaffen herkommt. 4) Staats, mit aa, weil das Wort in der Aussprache gedehnt wird.

8.

Seneka besuchte noch in seinem Alter die Leerstunden 1) der Weltweisen, und war doch selbst einer der weisesten Menner. 2) Als ihm nun Jemand sagte,

daß er sich dadurch zu den Jünglingen herunter setze, so antwortete er: glücklig 3) bin ich, wen 4) diß 5) das einzige 6) ist, wodurch ich mein Alter beschimpfe. Es ist ja für einen Greiß 7) keine Schande, in die Komödie zu gehen; warum sollte er sich schemen 8) die Hörsele 9) der Weltweisen zu besuchen. Man muß so lange lernen als man etwas noch nicht weis, 10) und so lange das Leben dauert, muß man lernen, wie man gut und glücklich leben soll.

Verbesserungen.

1) Lehrstunden mit h, weil es von lehren herkommt; leer ist ein Gefäß, das nichts enthält, z. B. ein leeres Glas. 2) Männer von Mann, also mit ä. 3) glücklich mit ch, weil man sagt glückliche. Ist man ungewiß, ob ein Wort am Ende g oder ch haben soll, so darf man es nur verlängern und die richtige Aussprache befragen. Diese sagt uns z. B. daß wir gütige nicht gütiche, menschliche nicht menschlige schreiben müssen. 4) wenn, bekommt zwei n, wen aber nur eins; dies lehrt die Aussprache sehr deutlich. 5) Dies ist das verkürzte dieses, erfordert also ein ies, denn ie bezeichnet die Dehnung, und s geht in s über. 6) Einzige ist hier ein Substantiv, erfordert also einen großen Anfangsbuchstaben. 7) Greis, mit einem s, weil es im Genitiv Greises nicht Greißes hat. 8) schämen, mit ä, von Scham. 9) Hörsäle, mit ä, weil es von Saal herkommt. 10) weiß, mit ß, denn es kommt her von wissen.

9.

Ware 1) bescheidenheit ist ein dikbelaubter 2) Baum, der unter seinen Blettern 3) die Frichte 4) verbürgt, 5) die er tregt. 6)

Verbesserungen.

1) Wahre, von dem Adjektiv wahr. 2) dickbelaubter, von dick und belaubt; jenes erfordert ein ck, weil ein kurzer Vokal vorhergeht. 3) Blättern von Blatt, also mit

mit ä. 4) Früchte, von Frucht also mit ü. 5) verbirgt, von verbergen; das e ist in i übergegangen; verbürgt mit ü würde von verbürgen herkommen. 6) trägt, von tragen, also mit ä.

10.

Jupiter gab einst dem Menschen zwei Säke. 1) In dem einen, sprach er, befinden sich deine Fähler, 2) und in dem andern die Fehler deines Nägsten. 3) Beide sollst du tragen, um einen beştendigen 4) Spiegel deines Hertzens 5) bei dir zu haben. Der Mensch war listich. 6) Er nahm den ersten Sack auf den Rücken, und den andern hing er sich vor die Brust, und daher komt 7) es nun, das 8) wir unsre eigenen Fehler nicht sehen, aber die Fehler anderer 9) desto deutliger 10) gewahr werden.

Verbesserungen.

1) Säcke, mit ck, weil ein kurzer Vokal vorhergeht. 2) Fehler, von fehlen. 3) Nächsten, von nahe. 4) Beständigen, von Bestand. 5) Herzens, ohne t, denn es geht ein Konsonant vorher. 6) listig, weil es in der Verlängerung listige nicht listiche heißt. 7) kommt, von kommen. 8) daß, ist hier die Konjunktion, erfordert also ein ß. 9) Anderer ist hier ein Substantiv: der Andere, muß also groß geschrieben werden. 10) deutlicher von deutlich; die Aussprache unterscheidet bei diesem Worte das ch vom g sehr genau, besonders bei der Verlängerung des Worts.

11.

Als Plato einen seiner Schieler 1) beim Spiele fand, gab er ihm einen derben Verweiß. 2) Der Schüler entschuldigte sich, und sagte, er spiele nicht hoch. „Aber," erwiederte Plato, „rechnest du den 3) die Gewohnheit zu spülen, 4) welche du dir erwirbst, wen 5) du auch niedrich 6) spielest, für nichts?"

Ver-

Verbesserungen.

1) Schüler, von Schule. 2) Verweis, denn wir sagen im Genitiv Verweises. 3) denn, ist in der Aussprache kurz, den aber ist lang; beide sind ganz verschiedene Redetheile. 4) spielen, mit ie, von Spiel, aber spülen, so viel als durch Wasser reinigen. 5) wenn unterscheidet sich von wen wie denn von den; 6) niedrig, mit g, denn in der Verlängerung sagen wir niedrige.

12.

Diogenes bemerckte 1) einen Güngling, 2) welcher errethete. 3) Gut, mein Kint, 4) sagte er zu ihm, dis 5) ist die Leibfarbe der Tugend.

Verbesserungen.

1) bemerkte, nur mit einem k, denn es geht ein Konsonant vorher. 2) Jüngling, von jung, also mit einem j. 3) erröthete, von roth, also mit ö. 4) Kind, mit d, denn in der Verlängerung heißt es Kindes. 5) dies, verkürzt von dieses, also mit ies.

13.

Ein Soldat kamm 1) gans 2) erschrocken zum Leonidas und berichtete ihm, das 3) der Feind nahe sei. 4) „Wenn er uns nahe ist, antworttete 5) er, so sind wir ihm auch nahe.„

Verbesserungen.

1) kam, nur mit einem m, denn es wird lang ausgesprochen; zwei m würden das Wort kurz machen, wie Kamm, ein Instrument, das Haar zu reinigen und zu putzen. 2) ganz, denn wir sagen ganze; Gans ist der Name eines bekannten Thieres, und hat im Plural Gänse. 3) daß, ist hier die Konjunktion. 4) sey, vom Verbo seyn. 5) antwortete, von Antwort, also nur mit einem t.

V.

Aussprüche, Anekdoten und Erzählungen mit orthographischen Fehlern ohne Verbesserungen.

(Wenn der Lehrling bei Nro. IV. auf die Fehler aufmerksam gemacht worden ist, so muß er sie nun selbst aufsuchen, und zugleich das, was er als fehlerhaft erkennt, mit Gründen belegen lernen. Diese Uebung wird die Aufmerksamkeit erhalten, die Selbstthätigkeit beleben, und das Nachdenken wecken. Der Lehrer wird zugleich diese Beispiele als Aufgaben zu häuslichen Arbeiten benutzen können.)

1.

Daß Urtheil der Menschen über uns richtet sich oft nach unserm Umgange; daher ist das Sprüchwort sehr war: "sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dier sagen, wer du bist."

2.

Ein Gefes, welches klingt, ist zuverläßig lehr, und ein Mensch, der Got und Religion ohne Unterlas im Munde führt, hat beide gewis nicht im Hertzen.

3.

Als du gebohren wardst, wainteſt du und die umstehenden freiten sich; lebe so, das, wen du stirbst, die Umstehenden weinen und du dich freuest.

4.

Gelehrte Frauen werden gemeinhin egoistisch, rechthaberisch und kennen keinen Wiederspruch erdulden. Sie sind daher nicht selten in Gefar, in den Fähler gener Kamerjunker zu gerathen, die bei Gott schwur, das sie eine Atheistin sei.

5.

5.

Unter Franziskus dem ersten lernte der Adel nicht einmahl schreiben; daher komt der Gebrauch der petschafte; denn, wenn die Aedelleute ihren Namen nicht unterzeignen konten, so begniegten sie sich, ihr Pettschaft hinzudrucken.

6.

Der Docktor Radcliffe, ein englischer Artzt, hatte seinen Hoff flastern laßen, und verweigerte dem Arbeiter die Bezalung. „Du hast, sagte er zu ihm, schlechte arbeit gemacht und sie nachher mit Erde bedekt.„ — „Ey nun, versezte dieser, es gibt wol mehr Läute, die ihre schlechte Arbeit mit Erde bedecken.„ Der Doktor fielte den Stich und bezahlte.

7.

Der große Phocion, einer der grösten Menner Griechenlands, wahr von seinen Mittbürgern ungerechter weise zum Tode verurtheilt worden, und wolte eben den Schierlingsbächer auslehren, als man ihn fragte, ob er seinem Sone nichts mehr zu sagen habe. „Laßet ihn kommen,“ versezte er. Man sucht den jungen Mann, und bringt ihn zum Vater. „Mein lieber Sohn,“ redet dieser ihn an, „ich rathe dir, deinem Vaterlande mit eben so vielem Eifer und so vieler Treue zu dienen, als ich, uud besonders es zu vergeßen, das ein ungerächter Todt der Lohn war, womit es mir meine Dienste vergallt.“

8.

Während eines langen und beschwerlichen Marsches durch ein dürres Land, lit Alexander der große mit seiner Arme außerordentlichen Durst. Einige Soldaten, die

die man auf Entdekung eines Quels ausgeschikt hatte, fanden entlich ein wenig Waßer in der Hölnug eines Felsens, daß sie dem Könige in einem Helme brachten. Alexander zeugte hierauf das Waßer seinen Soldaten, um ihnen Muth einzuflößen, den Durst geduldig zu ertragen, weil es ihnen einen nahgelegenen Quell verkündigte. Alsdann gos er es, anstadt es zu trinken, im Angesicht der ganzen Armee auf die Erde. Die Macedonier gaben ihm für diese heroische Enthaltsamkeit durch lautes Zurufen ihren Beifal zu erkennen, und dachten jezt nicht weiter an den Durst, der sie quälte, sondern sagten zu dem Monarchen: er könne sie hinführen, wohin er nur wolle, sie würden es nie überdrüßig werden, ihm zu folgen.

9.

Der Prinz von Condé unterbrach einen Redner in einer kleinen Stad mitten in seiner Rede durch die Frage: „Wer ist er?" — „Gnädiger Herr," antwortete ihm der Redner, „ich bin der zweite Burgemeister der Stadt." — „Warum hat sich den der erste von der Pflicht loßgemacht, die er jetzt erfült?" — „Ew. Königliche Hoheit werden die Gnade haben, ihn zu entschuldigen; er hat einen sehr wichtigen Grund dazu, nemlich den, das er gestern verstorben ist." Nun befal der Prinz dem Bürgermeister fortzufahren.

10.

Philipp der zweite, König von Spanien, hatte eine Flotte ausgerüstet, die man, weil sie so groß war, daß sie den ganzen Ocean bedekte, die unüberwindliche nante. Seine Absicht war, England damit zu erobern, aber ein

Sturm

Sturm zerstöhrte seine Schiffe völlig im Anblicke von Großbritanniens Kisten. Als man ihm diesen Unfal meldete, war er gerade mit schreiben bescheftigt. Er antwortete blos: „Ich hatte sie nicht ausgeschickt, um sich mit den Winden zu schlagen," und nahm darauf ruhig seine Feder wider. Ein andermal, als er eine ganze Nacht mit Depeschenschreiben zugebracht hatte, gab er sie gegen morgen seinem Sekretair, der sie, um die Aufschriften darauf zu schreiben, alle auf einen Tisch ausbreitete. Er wolte, damit sie nicht ausgeleicht würden, Sand darauf streuen; da er aber halb im Schlafe wahr, faste er statt des Sandfaßes die Tinte, und gos sie so darüber, das daß Werck der ganzen Nacht verdorben war. Philipp sagte im ruhigen Thone zu ihm: „das ist das Dintenfaß, und dies das Sandfaß," und, ohne weiter darüber ungeduldig zu sein, fing er an, „das noch ein Mal zu schreiben, was der unaufmerksame Schreiber verdorben hatte.

II.

Als der Keiser Titus an einem Abend mit seinen Freinden (den die hatte er würklich) zu Dische sas, erinnerte er sich, das er am vergangenen Tage niemanden eine Wolthat erzeigt hatte. „Ach, meine Freunde," rief er von Schmertz durchdrungen aus, „dieser Tach ist für mich verlohren."

12.

Als der grosse König Gustav Adolf in Schweden seine Truppen in Pommern ans Land sezte, und mit dem Hertzog in Stettin wegen Ergebung der Statt Unterredung hielt, sagte diser: er wolle die Sache mit seinen Rethen überlegen. Der König schluch sich auf

die

die Brust und sagte: „Hier ißt der König, hier ist der Rath und die That."

13.

Da Thomas Morus, Großkantzler von England, sich weigerte, Heinrich den achten für daß Haupt der englischen Kirche anzuerkennen, wurde er verurtheilt, den Kopf zu verliehren. Als er an die Treppe zum Schaffotte gekommen war, rief er einen Menschen zu sich, zu dem er sagte: „mein Freund, ich habe euch gerufen, um mir die Treppe hinaufsteigen zu helfen, damit ihr euch rühmen könnt, mir den lezten Dienst erwiesen zu haben." Da er schon den Kopf auf den Blok hingelegt hatte, und bemerkte, daß sein sehr langer Bahrt so lag, daß ihn der Scharfrichter bei der Hinrichtung mit abgehauen haben würde, bat er ihn, denselben so zu legen, das er erhalten würde. „Wie komt es denn," antwortete der Scharfrichter, „daß Sie, da Sie eben den Kopf verliehren sollen, noch wegen Ihres Barts besorgt sind?" — „Mir ist das sehr gleichgiltig," erwiderte Morus, „ich thue es nur deinetwegen. Willst du den beschuldigt sein, daß du dein Handwerk nicht verstehst, da man dir anbefohlen hat, mir den Kopf und nicht den Bart abzuhauen?"

14.

Als Peter der erste in Holland die Schiffsbaukunst erlernte, nante ihn sein Lehrer ofters einen Jungen; mit unter auch wohl einen dummen Jungen und einen unwißenden Menschen. Deßenungeachtet belonte Peter diesen Man, weil er ihn eine Kunst geleert hatte, die ihm so Vieles Vergnügen machte.

15.

15.

Pompejus hatte eine große Menge Getraide zusammen gebracht, um Rom, deßen Einwohner von Hungersnoth bedroht wurden, damit zu versehen. Als er eben im Begrif war, damit unter Segel zu gehen, fiel ein so heftiger Sturm ein, daß die Matrosen es nicht wagten, die Anker zu lichten. Aber Pompejus wahr unerschrocken; er kante die Noht Roms, und befahl daher den Schifsleuten, die Seegel auszuspannen. „Daß ich lebe," sagte er zu ihnen, „ist nicht nothwendig, aber daß ich zur Unterstüzung des römischen Volks abreise, ist zu deßen Beßten nothwendig."

16.

Der berühmte Alcibiades spielte einst als Kind mit andern Knaben von seinem Alter in einer Straße, da eben ein Furmann mit seinem Waagen durchfahren wolte. Alcibiades bath ihn, ein Wenig zu warten, biß sein Spiel zu Ende seyn würde. Da er aber sah, daß dieser nicht darauf hörte, warf er sich gerade vor den Ferden hin auf die Erde, und sagte zum Fuhrmann: „nun fare weiter." Ueber diese Verwegenheit erstaunt, hielt der Fuhrmann Still und sahe daß Spiel endigen.

17.

Ein Keiser von Sina fand auf seiner Reise durch seine Stadten, (denn in Sina reisen die Monarchen noch, um die Bedirfnisse ihrer Velker kennen zu lernen) die Gebeine eines Menschen, der noch keine Ruheståädte von dem Mitleiden seiner Bürger erhalten hatte. Der gerührte Fürst befahl, sie zu begraben.

Ein

Ein Höfling, der neben ihm stand, sagte: wozu diese Mühe? Mann könnt ja die Gebeine nicht; die Anverwanten des verstorbenen mögen sie mit Erde bedecken. — Bin ich nicht, erwiderte der edle Monarch mit Hitze, Herr und Vater dieses Kenigreichs? Bin ich nicht auch Vater dieses unglücklichen? Hat er keine Anverwandten, so bin ich der nechste, der ihm diesen Liebesdienst erweisen muß. — Hier zog er sein kaiserliches Oberkleid aus, lies die Gebeine hineinlegen und nach Landessitte begraben. Da rief der beschemte Höfling aus: wen die Liebe unsers Kaisers gegen die todten so groß ist, wie groß wird sie nicht gegen die lebendigen seyn! —

18.

Zu Frankfurt am Mayn verlor ein Schuzgude ein Pappier mit Brillanten, deren Werth sich auf sechshundert Gulden belief. Ein Schuflicker dieser Statt, der nichts weniger als reich wahr, fand dieses Papier, und war edeldenkend genung, es sogleich dem Juden wider zuzustellen. Der Jude, gerlehrt über die Ehrlichkeit des Armen Mannes, bot ihm eine Belohnung an; aber der gute Schuhflicker nahm nichts, mit der Erklährung, das Bewustseyn seiner Ehrlichkeit sey ihm Belohnung genung.

19.

Philipp der Zweite, König von Spanien, spazierte einst ganz allein in den Zimmern des Escorials herumm, als ein ehrlicher Handwerksmann, der die Thiere offen sah, hereintrat. Vol Erstaunen über die vortrefligen Gemelde, womit die Zimmer ausgeschmückt

wa-

waren, wandte er sich an den König, den er für einen Aufwärter des Klosters hielt, und bath ihn, er möchte ihm erkleren, was die Gemählde vorstellten. Philipp führte ihn mit aller Herablassung eines Leienbruders durch alle Zimmer, und gab ihm so viel Befriedigung als er nur wünschen konte. Beim Abschiede nahm ihn der fremde bei der Hand, drückte sie ihm sehr freundschaftlich, und sagte: „ich bin euch hertzlich verbunden, mein lieber Freund; ich wohne in der St. Martinsgasse, und mein Name ist Michael Bambis. Wenn ihr in die Gegend kommt, und wollt bei mir eintreten, so steht ein Glaß Wein euch allemal zu Dienste.“ — „Und mein Name,“ antwortete der König, „ist Philipp der Zweite, und wen ihr in Madrit bei mir eintreten wollt, so will ich euch ein Glas geben, daß eben so gut ißt.“

20.

Demosthenes, ein athenlensischer Redner, hielt einst mitten in seiner Rede inne, weil er bemerkte, daß das Volk nicht auf ihn hörte, und erzehlte folgende Geschichte: „Ein junger Mensch hatte einmal im „Sommer, als es sehr heis war, einen Esel gemiethet, um von Athen nach Megara zu reißen. Um die „Mittagsstunde wolte er sich nun unter den Esel niederlegen, um sich den brennenden Strahlen der Sonne „zu entziehen. Allein der Herr des Esels machte ihm „dieses Recht streitig, indem er behauptete, er habe „ihm das Thür, nicht aber seinen Schatten vermiethet. Der Jüngling hingegen sagte, er habe allerdings, indem er den Esel gemiethet, auch zugleich „seinen Schatten gemiethet.“ Demosthenes endigte hier-

hiermit seine Erzählung und stieg von der Rednerbiene herunter; aber das Volk hielt ihn zurück, und fragte ihn mit der eußersten Theilnehmung, wie denn der Streit zu Ende gegangen sey? Hierauf erhob dieser große Redner seine Donnerstimme, vor welcher selbst der König von Macedonien erzitterte, und rief aus: „O ihr Schuzgötter von Athen! sehet doch, mit wel„cher Begierde euer Volk unnüze und kindische Mär„chen anhört; mit welcher strafbaren Gleichgültigkeit „es hingegen die wohlmeinensten Rathschlege über die wichtigsten Angelegenheiten des Vaterlandes aufnimt.“

21.

Thales wurde gefragt, was das schwerste und leichteste in der Wellt sey? Das Schwerste, antwortete er, ißt: sich selbst können zu lernen, und das Leichteste, die Handlungen anderer Menschen tadelnswürdig zu finden.

22.

Der Römer Fabricius war an den Pyrrhus, König von Epyrus, gesant worden, um mit dem Sieger wo möglich einen Vergleich zu treffen. Pyrrhus hatte dem Fabricius bei der ersten Audienz Geschencke angeboten, die dieser aber ausschlug. In einer zweiten Zusammenkunft wollte er die Herzhaftigkeit des Fabricius, von der er so fiel vernommen hatte, auf die Probe stellen. Er lies also in dem Zimmer, wo er sich mit dem Fabricius unterreden wollte, einen grossen Elephanten hinter einen Vorhang stellen. Fabricius erschien, und stand eben mit dem Rücken gegen den Vorhang, der den Elephanten verdette. Pyrrhus

gab

gab ein Zeuchen, der Vorhang ward weggenommen, und das Thür streckte plötzlich mit einem schrecklichen und fürchterlichen Gebrülle seinen Rüssel über das Haubt des Fabricius. Er aber wandte sich ganz gelassen um, und sagte lechelnd zum Pyrrhus: so wenig mich gestern Dein Gold gereitzt hat, so wenig schröckt mich heute dein Elefant.

23.

Kato, von tödtlichem Haße gegen Karthago entbrant, und sehr besorgt für die Sicherheit der Nachkomen, rief in jeder Senatsversamlung immer laut: Karthago müsse zerstört werden. Einstmals bragte er eine, in dieser Provintz sehr früh gewonnene Feige mit zur Kurie, und zeugte sie den Vätern mit diesen Worten: „Ich frage euch, wen glaubt ihr wol, das diese Frucht vom Baume genommen sey:“ da nun geder sah, daß sie frisch wahr, setzte er hinzu: „Wisset, daß sie erst vor drei Tagen zu Karthago geflickt ist; so nahe haben wir den Feind an unsern Mauern. Sogleich beschloss man den dritten punischen Krieg, in welchem Karthago zerstört wurde. — So veranlasste eine eintzige Feige die Zerstöhrung einer so grossen Staadt, und einer hundert und zwanzig jehrigen Nebenbulerin des Römischen Reichs.

24.

Demochares, wegen seiner ziegellosen, frechen Zunge der Räsonneur genant, war unter Mehrern andern athenienssischen Gesandten bey dem Philippus. „Sagt mir,“ begann Philippus, „womit kann ich den Athenern gefellig sein?“ — „Hänge Dich auf“ erwiderte

Demochares. Diese grobe Antwort erregte den Unwillen aller anwesenden. Philippus aber geboht ihnen Stillschweigen, und befahl, den unbescheldenen Mann unberührt und ungekrenckt zu entlaßen. „Ihr übrigen Gesandten, fügte er hinzu, sagt den Athenern: eine solche Sprache zu fiehren, verrate weit mehr Stoltz, als sie ohne Rache zu heren.

VI.

Orthographische Fragen zur Wiederholung des Gesagten.

Ist unser Nachbar M — ein ehrliger oder ein ehrlicher Mann? — Woher weiß man denn, ob ein Wort sich auf lig oder lich endiget?

Wäre es nicht besser gewesen, wenn ich in der obigen Frage Nachtbar statt Nachbar geschrieben hätte? — Wie läßt sich das Wort wohl ableiten?

Manchmal steht in der Sprachlehre todt (mit einem t) und manchmal Tod (ohne t). Wie soll ich mir das erklären?

Leute, welche Deutsch verstehen, schreiben Rock, Druck, Stock, Bock, geben also diesen Wörtern ein doppeltes k; dagegen schreiben sie gaukeln, ekeln, Pauke nur mit einem k. Ist das auch recht? Wie ist also wohl Hacken von Haken, Höcker von Höker unterschieden?

Noch eine ähnliche Frage: Warum schreibt man krank, Schrank, blinken, sinken, schenken, nur mit einem k?

Ich schreibe Blitz, Mütze, Hitze, Spitze mit tz; aber Justiz mit einem bloßen z. Ist das auch recht?

Mein Bruder sagt: ich habe mein Buch vergeßen; nein, antworte ich, du hast es vergessen. Wer hat recht?

Hast du den Unterschied zwischen ß und ss schon gewust oder gewußt. Ist man die Früchte oder ißt man sie?

Gehen wir nach Hauße oder nach Hause? — Faß, groß, Haß, Spaß, Gruß werden mit ß, und das, es, Maus, Beweis, Haus, böslich, mit s geschrieben. Wer weiß den Grund?

Sollen wir wieder oder wider schreiben? Ist etwa beides recht?

Vetter kommt her von Vater, netzen von naß, verwegen von wagen, Henne von Hahn, Becher von Bach. Sollen wir also nicht lieber Vätter, nätzen, verwägen, Hänne und Bächer schreiben? — Will denn der Schreibgebrauch auch Meuse und Heute?

In der Sprachlehre steht: man soll alle Substantive groß schreiben. Nun aber fand ich neulich in einem Buche folgende Sätze: „er denkt nur an sein liebes Ich; bei der Sache ist ein Aber; hier kommt es auf das Mein und Dein an; das Grün der Wiesen erfreut mich; das viele Sprechen hat ihm geschadet. — Sind denn die Wörter: Ich, Aber, Mein und Dein, Grün und Sprechen auch Substantive?

Die Vögel fliegen, aber was thun die Landleute mit dem Pfluge?

Wenn

Wenn wir fliegen mit ie schreiben, so folgen wir dem Schreibgebrauch. Wie aber würde es wohl nach der Abstammung geschrieben werden müssen?

In der Sprachlehre steht: schaffst, willst, rennst, kennst, kommst; ist der doppelte Konsonant nöthig?

Ist es einerlei, ob du schreibst sein oder seyn, Silbe oder Sylbe, Simpathie oder Sympathie, Stiel oder Styl? Wo wollen wir ein y gebrauchen?

Einige schreiben Eltern, Andere Aeltern. Wie will es die Etymologie, und wie die Ueblichkeit?

In einem Buche habe ich gelesen: Filosofie und Josef; die Sprachlehre aber spricht von einer Philosophie und einem Joseph. Wer hat denn recht?

Neulich fiel mir eine alte Schrift in die Hände, in der ich die Stelle las: „Vester, Lieber, Getreuer.“ Wollen wir auch vest oder wollen wir fest schreiben?

Aus Waisen können Weise werden. Was ist eine Waise und was ein Weiser?

Wir sagen: von hier bis zum Thore, und: der Biß des tollen Hundes ist schädlich. Sind bis und Biß verschieden?

Einige schreiben Tier st. Thier, Jar st. Jahr, tun st. thun, ist das recht? — Sind denn die Wörter Thau und Tau, Thon und Ton dieselben? Und, ist es einerlei, wo wir das h hinsetzen? Ob wir z. B. sagen Drath oder Draht?

Wir haben die Wörter kernig und körnig. Warum bekommt jenes ein e und dieses ein ö?

Wie unterscheiden sich denn die Wörter das und daß?

Schreibt man Gugend oder Jugend, Gahr oder Jahr? Nenne mir sechs Wörter, die ein j bekommen.

Waren Thomasius und Wolf geleerte oder gelehrte Männer?

Einige schreiben Churfürst, Andere Kurfürst. Wie werden wir schreiben?

In einer Geschichte der Mark Brandenburg las ich neulich von Marggrafen; die Sprachlehre aber nennt sie Markgrafen. Welches ist denn recht?

Die Wörter Kläger, Kreis, Kranz schreibt man allgemein mit einem K; dagegen Karl, Katechismus, Kompliment von Vielen mit C geschrieben werden. Wie geht das zu? Wollen wir Küster und Körper mit C oder mit K schreiben?

Mann und man sind zwei ganz verschiedene Wörter; warum aber bekommt Mann ein doppeltes n?

Warum schreiben wir Oeffnung und nicht Effnung, Erklärung und nicht Erklerung, Wohlthätigkeit und nicht Wohlthetigkeit, Aermel und nicht Ermel?

In einigen Büchern findet man Brot (ohne d), in andern Brodt (mit d). Wie schreiben wir?

Warum bekommen die Wörter Beere, Moos, Staat, Seele einen Doppel-Vokal? — Wer kann mir die Dehnungszeichen nennen?

In: ich las in einem Buche, und: laß' mich zufrieden, sind die beiden Wörter las und laß' leicht zu verwechseln. Wir fragen daher nach ihrer Abstammung und Bedeutung.

Charte, Chronik, Charakter, Christen und ander

andere Wörter mehr werden mit ch geschrieben. Ist dazu ein Grund vorhanden?

Warum schreibt man gesandt, beredt, entwandt u. s. w. mit dt?

Woher wissen wir, daß Vers, Visite, passiv, activ, Pulver, Nerve, mit einem v geschrieben werden?

Wer unterscheidet mir folgende Wörter?

Färse, Ferse, Verse;
fetter, Vetter;
Feilchen, Veilchen;
Fiber, Fieber;
fiel, viel;
Flaumen, Pflaumen;
Fluch, Flug, Pflug;
Heer, Herr, her.

Wie unterscheiden sich die Wörter den und denn, wen und wenn?

VII.

Sätze und Erzählungen mit unrichtiger Anwendung der üblichen Schreibzeichen, nebst deren Verbesserungen. Zur Beförderung einer richtigen Interpunktion.

1.

Der Baum, *) ist grün.

Verbesserungen.

*) Das Komma hinter Baum ist durchaus falsch. Der ganze Satz kann keine Pause leiden, denn er ist einfach und

und besteht bloß aus Subjekt, Copula und Prädikat. Diese drei Grund-Bestandtheile des Satzes können nicht von einander gerissen werden; der Satz würde sonst aufhören ein Satz zu seyn. Etwas anders aber ist es, wenn wir sagen:

Der Baum, welcher vor meiner Thüre steht, ist grün.

Hier ist der Hauptsatz durch einen Zwischensatz getrennt, und wir müssen daher diese Trennung da, wo sie anfängt und da, wo sie aufhört, mit einem Komma bezeichnen.

2.

Zur Zeit des Augustus welcher, 1) der erste Römische Kaiser war wurde, 2) Christus der Stifter, 3) der christlichen Religion gebohren.

Verbesserungen.

1) Das Komma hinter welcher muß hinter Augustus stehen, denn der Zwischensatz geht schon mit dem Worte welcher an, und da er bei war aufhört, so muß 2) das Komma hinter wurde, welches von Christus nicht getrennt werden darf, wegfallen, und hinter war treten. 3) Stifter der christlichen Religion steht in nothwendiger Verbindung; es ist Apposition (Erklärungsbegriff) von Christus, und da die Apposition vor und nach sich ein Komma erhält: so muß eins hinter Christus und eins hinter Religion gesetzt werden.

3.

Wer war der Entdecker von Amerika, *)

Verbesserungen.

Hinter Amerika muß nothwendig ein (?) stehen. Dieses Fragezeichen soll in der Schrift den Ton der lebendigen Stimme ersetzen. Wo ich es nun nicht finde, kann ich auch nicht mit dem Tone der Frage lesen.

4.

4.

O ich Unglücklicher. 1) Soll ich ihm fluchen oder mein Schicksal beweinen! 2)

Verbesserungen.

1) Hinter Unglücklicher muß ein (!) stehen, denn dieses Zeichen soll den Leser auf die Stärke der Empfindung oder auf den Affekt des Sprechenden aufmerksam machen, und dieser Affekt liegt sichtbar in dem Ausruf: o ich Unglücklicher! — Wenn aber der Sprechende nun noch 2) hinzusetzt: soll ich ihm fluchen oder mein Schicksal beweinen — so ist dies nun nicht mehr Ausruf sondern Frage, daher brauchen wir zum Schluß ein (?)

5.

Die Erfindung der Sonnen, Sand und Wasseruhren 1) ist sehr alt, 2) ein gewisser Ctebesius von Alexandrien erfand die letzteren, 3) ungefähr 157 Jahr vor Christi Geburt wurden sie eingeführt.

Verbesserungen.

1) Die Wörter Sonnen, Sand und Wasseruhren bedürfen eines Zeichens, welches uns auf die Verbindung von Sonnen und Sand mit Uhr aufmerksam macht. Dieses Zeichen heißt Bindezeichen -, und fordert, daß wir Sonnen- Sand- und Wasseruhren schreiben, so daß also das (,) hinter Sonnen ganz wegfällt. 2) Bei alt ist der Satz aus; ein (,) ist also hier nicht hinreichend, denn wir müssen hinter alt eine längere Pause machen, als ein Komma erlaubt. Daher brauchen wir hier ein anderes Zeichen, welches allemal den Schluß eines Satzes und den vollendeten Sinn desselben anzeigt — nämlich ein Punktum (.) 3) Derselbe Fall tritt bei dem Worte ungefähr ein, womit sich ebenfalls ein neuer Satz anfängt, daher bei letzteren ein (.) stehen muß.

6.

Als der Marquis von Spinola dem Könige von Spanien die Schwierigkeiten der Belagerung von Breda vorstellte, antwortete dieser, *) Marquis, erobert Breda. Ich der König.

Verbesserungen.

*) Das Komma hinter dieser ist nicht hinreichend und zu wenig bezeichnend. Es werden hier nämlich die eigenen Worte des Königs angeführt, die mit einem ganz andern Tone gesprochen werden müssen als das Vorhergehende, und diese Aeußerung eines Zweiten ist es eben, welche ein Kolon (:) erfordert. Man bezeichnet auch die unmittelbar angeführte Rede außerdem noch häufig mit („), so daß wir also würden schreiben müssen: antwortete dieser: „Marquis, erobert Breda" u. s. w. Auch steht dieses Kolon zwischen Vorder- und Nachsatz, wenn jener von einiger Länge ist.

7.

Es ist süß, sich zu rächen, *) aber noch weit süßer ist es, zu verzeihen.

Verbesserungen.

*) Bei rächen machen wir eine längere Pause, als ein Komma erlauben würde. Wir bedienen uns daher hier eines andern Zeichens, welches gleichsam zwischen Kolon und Komma mitten inne steht, nämlich des Semikolons (;) die Wörter aber, allein, denn, wiewohl, indessen, dennoch, hingegen und alle die, welche eine Ursach, Erklärung, Einschränkung und Folgerung enthalten, nehmen gewöhnlich ein (;) vor sich.

8.

Hören Sie, mein Freund, denn warum soll ich es Ihnen länger noch verhehlen, *) der Plan, den

Sie

Sie entworfen haben, ist der Plan zu Ihrem eigenen Unglück.

Verbesserungen.

*) Der Zwischensatz „denn warum soll ich es Ihnen länger noch verhehlen,“ ist eine Parenthese, die nicht zur Hauptsache gehört, und ohne Störung des Sinnes weggelassen werden kann. Solche Parenthesen unterscheidet man bei dem Lesen durch eine schwächere Stimme, und durch das Fallen des Tons, und dies deutet man durch das Zeichen [ ] oder ( ) an, welches also auch hier den genannten Nebensatz einschließen müßte.

9.

Die ersten Stecknadeln wurden, 1543 in England gemacht, bis dahin bedienten sich, die Frauenzimmer, kleiner Stiftchen von Holz: erst 1440 wurde das Drahtziehen, von einem Nürnberger Namens Rudolph erfunden.

Verbesserungen.

Die ersten Stecknadeln wurden 1543 in England gemacht. Bis dahin bedienten sich die Frauenzimmer kleiner Stiftchen von Holz. Erst 1440 wurde das Drahtziehen von einem Nürnberger, Namens Rudolph, erfunden.

10.

Im 16ten Jahrhundert, fing man an sich des Haarpuders zu bedienen: es ist merkwürdig daß, am Ende des 17ten Jahrhunderts, sich nur noch die Komödianten; und zwar bloß wenn sie auf dem Theater waren puderten, so-

Im 16ten Jahrhundert fing man an, sich des Haarpuders zu bedienen. Es ist merkwürdig, daß am Ende des 17ten Jahrhunderts sich nur noch die Komödianten, und zwar bloß wenn sie auf dem Theater waren, puderten. So-

sobald das Schauspiel vorbei war klopften sie, sorgfältig den Puder wieder aus den Haaren.

11.

Die ersten seidenen Strümpfe, trug Heinrich der 2te König in Frankreich 1547 in England aber, die Königinn Elisabeth 1561.

12.

Daß der Mönch Bertold Schwarz, das Schießpulver durch ein Ungefähr erfunden habe; wird zwar von Vielen behauptet. Allein die Erfindung desselben geht weit über ihn hinaus; er soll 1330 oder 1350 darauf gekommen seyn; indessen weiß man mit Gewißheit, daß schon im 12ten Jahrhundert das Pulver, zur Sprengung der Steine gebraucht worden ist. Aber der kriegerische Gebrauch desselben fällt in das 13te oder 14te Jahrhundert.

Sobald das Schauspiel vorbei war, klopften sie sorgfältig den Puder wieder aus den Haaren.

Verbesserungen.

Die ersten seidenen Strümpfe trug Heinrich der 2te, König in Frankreich, 1547; in England aber die Königinn Elisabeth 1561.

Daß der Mönch Bertold Schwarz das Schießpulver durch ein Ungefähr erfunden habe, wird zwar von Vielen behauptet; allein die Erfindung desselben geht weit über ihn hinaus. Er soll 1330 oder 1350 darauf gekommen seyn; indessen weiß man mit Gewißheit, daß schon im 12ten Jahrhundert das Pulver zur Sprengung der Steine gebraucht worden ist. Aber der kriegerische Gebrauch desselben fällt in das 13te oder 14te Jahrhundert.

14. Ver-

13.	Verbesserungen.
Der Gebrauch der Hüthe, fing unter der Regierung Karls IV, Königs von Frankreich in der Mitte des 14ten Jahrhunderts an; man hielt die Hüthe damals für eine so eitle Tracht: daß der Erzbischof von Paris, allen Priestern den Befehl ertheilte mit der Messe einzuhalten; wenn ein Geistlicher mit einem Huthe in die Kirche kommen würde. — Kaiser Karl V trug einen kleinen mit Sammet überzogenen Huth: den er als er 1547 seine Armeen musterte und es gerade zu regnen anfing abnahm; damit er nicht naß würde.	Der Gebrauch der Hüthe fing unter der Regierung Karls IV, Königs von Frankreich, in der Mitte des 14ten Jahrhunderts an. Man hielt die Hüthe damals für eine so eitle Tracht, daß der Erzbischof von Paris allen Priestern den Befehl ertheilte, mit der Messe einzuhalten, wenn ein Geistlicher mit einem Huthe in die Kirche kommen würde. — Kaiser Karl V trug einen kleinen, mit Sammet überzogenen Huth, den er, als er 1547 seine Armeen musterte und es gerade zu regnen anfing, abnahm, damit er nicht naß würde.

VIII.

Aussprüche und Erzählungen ohne Interpunktion.

1.

O sagte Cato einst zu seinem Lehrer wenn du mir doch ein Schwert gäbest ich wollte Rom von dem Tirannen Sulla befreien

2.

2.

Man erzählt daß der reiche Krösus sich auf dem Scheiterhaufen eines Ausspruchs des weisen Solon erinnert und ausgerufen habe o warlich Solon kein Mensch kann sich vor dem Tode selig preisen

3.

Zur Ehre des Leonidas und der dreihundert Spartaner welche gegen das unzählbare Heer des Xerxes stritten setzte man ein Denkmal von Stein bei dem Paß von Thermopylä mit der Inschrift Wanderer sag es zu Sparta an daß du das Grab der Vaterlandsfreunde gesehen welche hier die heiligen und schuldigen Pflichten für den Staat erfüllten

4.

Als ein böser Mann über die Hausthüre seines neu erbauten Hauses die Ueberschrift hatte setzen lassen in dieses Haus komme nichts Böses und Diogenes solche erblickte sagte er nun möchte ich wissen wie der Herr des Hauses hinein kommen soll

5.

Als Cäsar unter seinen Mördern auch den Brutus erblickte rief er ihm mit sterbender Stimme zu wie mein Sohn Brutus auch du bist unter ihnen

6.

Da dem Pompejus Jemand sagte daß wenn Cäsar sich Rom nähern werde nichts ihn aufzuhalten vermögend seyn würde antwortete er wo ich irgend

in Italien mit dem Fuße auf die Erde stampfe da werden Legionen hervorgehen

7.

Als Scipio Africanus von den Tribunen vor Gericht angeklagt wurde trat er im Gefühl seiner Unschuld unerschrocken in die Versammlung setzte seinen Triumphkranz auf und rief laut an diesem Tage ihr Römer habe ich den trotzigen Hannibal geschlagen und die mächtigen Karthaginienser überwunden Laßt uns also alle Privathändel bei Seite setzen und hin auf das Kapitolium eilen um den Göttern zu danken daß sie mir die Kraft verliehen haben meinem Vaterlande einen so großen Dienst zu erweisen

8.

Als die Römer mit dem Abwägen des Goldes beschäfftigt waren um die Gallier aus ihrem Gebiete zu entfernen eilte Kamillus mit dem Kern seiner Truppen herbei Traget das Gold ins Kapitolium zurück rief er und entfernt euch ihr Gallier mit euren Wagschalen und Gewichten Rom muß nicht mit Golde sondern mit Eisen losgekauft werden

9.

Als Kamillus des Landes verwiesen wurde begab er sich zu den Volsciern und ging in das Haus des Attius Tullus des Oberherrn dieses Volkes mit dem er oft im Kriege persönlich gefochten hatte Tullus fragte ihn wer er sey ich bin C. Marcius antwortete er mit dem Beinamen Koriolan durch den Haß des Volks und die Kleinmüthigkeit der Patrizier bin ich

aus

aus Rom vertrieben ich suche Rache willst du mein Schwert wider meine und deine Feinde gebrauchen hier ist es willst du meine Dienste nicht so steht mein Leben in deinen Händen tödte immer einen alten Feind der sonst nur wiederkommen und größeres Unheil in deinem Vaterlande anrichten könnte

10.

Der Graf von Mansfeld einer der größten Feldherrn des vorigen Jahrhunderts hatte sichere Beweise daß ein Apotheker eine beträchtliche Summe erhalten hatte um ihn zu vergiften er ließ ihn kommen und als er erschien sagte er zu ihm mein Freund ich kann mir nicht einbilden daß ein Mann dem ich nie Uebels gethan habe mir sollte das Leben rauben wollen wenn die Noth euch zwingt ein solches Verbrechen zu begehen seht hier ist Geld seyd also ein ehrlicher Mann

11.

Kaiser Karl V vertauschte den Purpur mit einem Mönchskleide und schien glücklicher in diesem als in jenem zu seyn er verfertigte allerlei Stubenuhren aber sie gefielen ihm nicht weil sie weder im Zeigen noch im Schlagen übereinstimmten o ich Thor rief er daher einstmals aus ich wollte daß Millionen Menschen in Rücksicht ihres Glaubens übereinstimmen sollten und kann es nicht einmal dahin bringen daß diese Uhren übereinstimmen

12.

Sind die Preußischen Soldaten auch noch so gut als die Brandenburgischen so fragte einst Karl XII.

einen

einen Minister Friedrichs I welcher ihn ersuchte die Preußischen Staaten während des Nordischen Krieges zu schonen Sire antwortete der Minister es sind noch dieselben die es bei Fehrbellin waren

13.

Als die Römer mit dem Porsenna Krieg führten begab sich Mucius Scävola (linkhändig) in das Lager des Königs um ihn zu morden da er aber den Sekretair desselben erstach in der Meinung daß es der König sey bahnte er sich mit dem Dolche einen Weg durch den gedrängten Haufen man ergriff ihn und führte ihn vor den Porsenna wer bist du fragte ihn der König ich bin ein Römer mein Name ist C. Mucius ich wollte als Feind meinen Feind tödten jetzt habe ich eben so viel Muth zu sterben als vorhin dich zu ermorden ich bin nicht der Einzige von dem du den Tod zu fürchten hast es sind noch dreihundert junge Römer, die sich zusammen gegen dich verschworen haben der König erschrak über die ihm bevorstehende Gefahr und befahl Feuer um den Mucius anzulegen dieser aber steckte seine Hand in das Feuer und ohne eine Miene zu verziehen ließ er sie eine Zeit lang braten siehe da sprach Mucius wie wenig die den Schmerz achten welche unsterblichen Ruhm vor sich sehen der König darüber erstaunt entließ ihn ungestraft

14.

Als Pyrrhus von dem mörderischen Vorhaben seines Arztes durch den Fabricius benachrichtigt wurde rief er gerührt aus ja das ist derselbe Fabricius der

eben

eben so wenig von dem Wege der Tugend abzubringen ist als die Sonne von ihrer Laufbahn.

15.

Ein Lacedämonier hatte sein Schild mit einer Fliege bemahlen lassen es erinnerte Jemand dieser Zierath sei zu klein als daß er vom Feinde bemerkt werden könne o antwortete er ich will ihm diese Fliege so in der Nähe zeigen daß er sie noch viel größer finden wird als sie würklich ist

16.

Ein Reisender besuchte Voltairs Schloß zu Fernay und wurde sehr gut aufgenommen und bewirthet dies gefiel ihm so wohl daß er den andern Tag zu erkennen gab er sey entschlossen sechs Wochen an einem so vortreflichen Orte zu bleiben sie wollen es also antwortete ihm lächelnd der große Dichter nicht wie Don Quixot machen der die Wirthshäuser für Schlösser hielt denn Sie halten die Schlösser für Wirthshäuser.

IX.

Fragen und Aufgaben, die Interpunktion betreffend.

Wozu dient die Interpunktion?

Nenne mir alle die Schreibzeichen, die in der Sprachlehre stehen.

Ist es gleichgültig, welches von diesen Zeichen jedesmal gebraucht wird?

Gieb

Gib mir einen Satz, worin ein Komma vorkommt.

Was hat das Kolon zu bedeuten, und was das Semikolon?

Wo gebraucht man den Punkt?

Wie unterscheiden sich das Ausrufungs- und Fragezeichen von einander? Gieb mir ein Beispiel.

Ist denn das Zeichen der Parenthese auch nützlich?

Sage mir die Interpunktion in dem Satze: Armer Mann wohin willst Du Dich nun wenden.

Wer aber weiß mir das Komma richtig in dem Satze anzubringen: mein Vater hat den Brief nicht aber die Kiste erhalten.

Wer kann nachstehenden, ohne Interpunktion ganz unverständlichen Vers, richtig lesen und schreiben:

Es schrieb ein Mann an eine Wand
Zehn Finger hab ich an jeder Hand
Fünf und zwanzig an Händen und Füßen
Wer's versteht muß zu lesen wissen.

Zweiter Abschnitt.

Etymologische und syntaktische Uebungen.

I.

Uebersicht der Redetheile.

Mein Bruder sagt von einem in meiner Stube befindlichen Tisch:

der Tisch ist weiß.

Hier hat er vier Wörter gebraucht. Sind diese Wörter in ihrer Gestalt und Bedeutung einander gleich?

Wie unterscheidet sich das Wörtchen der von Tisch? Was hat jenes, was dieses für einen Namen?

Was bedeutet aber ist und weiß?

Nach einiger Zeit setzt mein Bruder noch hinzu:

der Tisch ist sehr weiß.

Ist denn sehr ein anderes Wort als weiß?

Ich antworte meinem Bruder:

der Tisch ist mit Firniß überstrichen.

Haben

Haben wir hier ein neues Wort kennen gelernt? Welches?

Mein Bruder erwiedert:

und mit sehr gutem Firniß.

Was will er mit dem Worte und sagen?

Ich setze hinzu:

O, ich habe zwei weiße Tische.

Ist ich denn ein anderes Wort als Tisch? — Wohin bringen wir aber das Wörtchen zwei? — Und was fangen wir mit dem Buchstaben O an?

Auch war vorher nur immer von einem Tische die Rede; jetzt aber sind aus dem einen Tisch, zwei, nämlich weiße Tische geworden, so daß jedes von diesen Wörtern noch den Buchstaben e erhalten hat. — Wie nennt man diese Veränderung des Worts? Kann das Wörtchen mit auch so abgeändert werden?

Mein Bruder besieht die beiden Tische und sagt:

der eine Tisch ist weißer.

Was will er mit dem Worte weißer sagen? Soll dies etwas anders bedeuten als weiß?

Bald darauf setzt er hinzu:

aber beide sind doch sehr weiß.

Ist sind etwas anders als ist?

Ich antworte ihm:

der Firniß des ersten Tisches war besser.

Was habe ich da durch das Wörtchen war anzeigen wollen?

Wir haben also in diesem Gespräch folgende 9 verschiedene Wörter kennen gelernt:

1) Der 2) Tisch 3) ist 4) sehr 5) weiß 6) mit 7) und 8) ich 9) zwei.

Jedes gehört zu einer Wörterklasse: wie viel Wörterklassen haben wir demnach und wie heißt eine jede?

Warum lassen wir das O aus?

Ferner haben wir noch Bemerkungen gemacht über die Wörter:

weiße — Tische — weißer — sind — war.

Was haben wir darüber gesagt?

Wie oft können wir das Wort Tisch abändern? Ein Beispiel:

der Tisch ist weiß,	die Tische sind weiß,
des Tisches Farbe ist weiß,	der Tische Farbe ist weiß,
dem Tische gab ich eine weiße Farbe,	den Tischen gab ich eine weiße Farbe,
den Tisch ziert die weiße Farbe.	die Tische ziert die weiße Farbe.

Wie viele Geschlechter haben wir in der Sprache, und durch welchen Redetheil werden sie bezeichnet?

Welche Redetheile können nur deklinirt werden?

Welchen Ausdruck braucht man, wenn man von der Abänderung der Verba spricht?

Wie viele Zeiten kann man durch ein Verbum ausdrucken? Nenne mir die Zeiten von loben.

Wie nennen wir die Verba seyn, haben, werden? Wozu dienen sie in der Sprache?

Sind

Sind die Wörter loben, gelobt werden, schlafen auch Hülfswörter?

Wir sagen:

ich lobe Dich

und ich werde gelobt.

Sagen wir auch

ich schlafe Dich

und ich werde geschlafen?

Wie nennt man es aber, wenn man sagt

sich loben?

Wie unterscheiden sich die Verba

ich schlafe

und es regnet

von einander?

Wir sagen:

ich bin in der Stube;

warum sagen wir nicht auch:

ich gehe in der Stube?

Oder können wir so auch sprechen? Welcher Unterschied aber ist denn zwischen

ich gehe in der } Stube?

und ich gehe in die } Stube?

Suche mir in folgender Erzählung die Substantiva und Verba auf:

Man fragte einen Spartaner, der lahm war, wie er es wagen könne, gegen den Feind zu ziehen. „Ich habe," antwortete er, „die Absicht zu fechten, nicht aber zu fliehen."

Ist auch in dieser Erzählung ein Artikel? Auch eine Prä-

Präposition? Auch ein Adjektivum? Auch ein Pronomen? Auch eine Konjunktion?

In dem Satze:

> Es giebt Leute, die über hundert Jahr alt werden,

ist ein Redetheil, der in der vorigen Erzählung nicht vorkam. Wo ist und wie heißt er?

II.

Bildung eines Satzes.

Welches sind die nothwendigsten Bestandtheile eines Satzes? Suche mir solche auf in dem Satze:

> Mein alter Vater ist seit einigen Tagen krank.

Mit welchem Kunstausdrucke belegt man dasjenige Wort in einem Satze, welches die Grundlage desselben ausmacht? Wie heißt das, was dem Grundworte beigelegt oder abgesprochen wird? Und endlich: wie nennt man das Band, welches jene beiden Wörter mit einander verknüpft?

Wir haben also

Subjekt	— Copula —	Prädikat.
Cajus	ist	weise.

Suche mir die Prädikate zu den Subjekten.	und die Subjekte zu den Prädikaten.
Das Haus	scharf
der Garten	bitter
das Wasser	groß

der Ti-

der Tiger	fleißig
die Rose	schwarz
der Mensch	reich
der Vater	grausam
der Sohn	räuberisch
Ich	schmeichelnd
Er	weise
Du	schwer
Sempronius	zufrieden

Machen denn Copula und Prädikat allemal zwei Wörter aus?

Gieb mir zu folgenden Subjekten Copula und Prädikat in einem Worte:

Subjekt.	Copula und Prädikat.
die Biene	?
der Vogel	?
die Katze	?
der Zucker	?
die Blume	?
der Soldat	?
der Fleiß	?
die Trägheit	?
das Feuer	?
die Sonne	?
das Wasser	?
der Wein.	?

Copula und Prädikat, wozu die Subjekte gesucht werden müssen.

Subjekt.	Copula und Prädikat.
?	sticht
	pflügt

Subjekt.	Copula und Prädikat.
?	pflüg
?	schreibt
?	verwundet
?	heilt
?	rauscht
?	pfeift
?	rollt
?	stürzt
?	schallt
?	leuchtet
?	kriecht
?	hüpft
?	geht.

Man kann aber zum Prädikat noch einen Gegenstand hinzufügen, auf den die Handlung hinwirkt; wie heißt dieser Gegenstand in der Grammatik?

Suche mir das Objekt in den Sätzen:

ein Vater kauft ein Buch.
Der Bruder schneidet eine Feder.
Die Mutter schreibt einen Brief.

Oft wird im Satze noch die Person oder Sache angegeben, um derentwillen die Handlung geschieht: mit welchem Kunstausdrucke wird dieser Gegenstand belegt?

Suche mir das Zweckwort in den Sätzen:

Mein Vater kauft mir ein Buch.
Der Bruder schneidet seiner Schwester eine Feder.
Die Mutter schreibt ihrem Sohne einen Brief.

Wir haben also fünf grammatische Kunstausdrücke

bei

bei der Bildung eines Satzes kennen gelernt: wie heißen sie? Suche sie mir auf in den Sätzen;

Die Tochter küßt der Mutter die Hand.
Ich bezahle meinem Freunde die Schuld.
Ein Husar hat ihm im Kriege die Hand abgehauen.

Muß denn das Subjekt immer voran stehen?

Wie oft kannst du die Stellung von Subjekt, Prädikat, Objekt und Zweckwort in folgenden Sätzen ändern?

Ein guter Vater liebt seine Kinder,
und
Gute Kinder lieben ihren Vater.
Die Geschicklichkeit bringt jedem Menschen Ehre.
(Mehr davon in der Folge bey der Inversion.)

Man kann aber den Satz, der bloß aus einem Subjekt, einem Prädikat, einem Objekt und einem Zweckwort besteht, erweitern.

Wodurch sind nachstehende Sätze erweitert worden?

Gute Väter und Mütter lieben ihre Kinder.
Fleiß und Geschicklichkeit bringen Ehre.
Gute Väter und Mütter lieben und segnen ihre Kinder.
Fleiß und Geschicklichkeit bringen Achtung und Ehre.
Fleiß und Geschicklichkeit bringen dir und allen Menschen Achtung und Ehre.

Wir können mehrere kleine Sätze mit einander verbinden, z. B. die Sätze: Mein Vater hat mir ein Geschenk

schenk gemacht, und: mein Vater giebt so gerne. In diesem Falle sagen wir:

Mein Vater, der so gerne giebt, hat mir ein Geschenk gemacht.

Wie nennt man den ersten Satz, (mein Vater hat mir etc.) und wie den zweiten (der so gerne giebt)?

Die Verbindung zweier (oder mehrerer) Sätze kann auch durch eine Conjunktion bewerkstelliget werden; z. B.

Mein Bruder ist reich, und ich bin arm.

Ich darf nichts fürchten, denn ich habe nichts verbrochen.

Der Satz: mein Bruder ist reich, ist ein einfacher; was ist es aber für ein Satz, wenn wir noch hinzufügen: und ich bin arm?

Wir können auch zwei Sätze so mit einander verbinden, daß der erstere den Grund des letztern enthält, z. B.

Wenn du unmäßig lebst, so wirst du krank.

Wie heißt der erstere, wie der letztere Satz?

Verbinde mir folgende Sätze mit einander:

1) Die Purpurfarbe ist die kostbarste. — Der Purpur war ehemals nur eine Tracht der Könige.
2) Vor 300 Jahren erfand ein Mann zu Nürnberg die Taschenuhren. — Er hieß Peter Hele.
3) Die Freundschaft ist ein köstliches Gut. — Sie würzt die Freuden des Lebens.
4) Die Freundschaft ist ein köstliches Gut. — Sie beglückt nur den, der sie zu verdienen weiß.
5) Brutus hatte die Römer von einem despotischen Könige befreit. — Er wurde aus Dankbarkeit zum Consul ernannt.

6) Pla-

6) Plato fand den Diogenes. — Diogenes las gerade Kräuter vor seinem Faß zu einer Mahlzeit. — Der Philosoph Plato trat zum Diogenes. Plato sagte ihm: Du würdest keine Kräuter lesen, Diogenes. — Du hättest dem Dionys deine Aufwartung gemacht.

III.

Kleine Sätze und Erzählungen mit ausgelassenen Eigenschafts- und Zeitwörtern.

(Die ausgelassenen Eigenschafts- und Zeitwörter muß sich der Lehrer von seinem Schüler selbst hinzu setzen lassen. Es ist aber dabei eine Hauptsache, daß man, wo möglich, sich zwei und mehr passende Wörter nennen lasse, damit der Schüler mit dem Reichthum seiner Sprache bekannt werde, und ein und dieselbe Sache auf verschiedene Art ausdrucken lerne. Zur Abwechselung kann der Lehrer auch Sätze wählen, in welchen andere Redetheile fehlen.)

1) Mit ausgelassenen Eigenschaftswörtern.

Ein (?) Soldat fürchtet nicht den Feind. Das Glück ist nicht selten (?).

Ein Mensch ist nicht so (?) als der andere. — Einige Menschen sind ungewöhnlich (?) und heissen deswegen Riesen; Andere sind (?) und werden auch nicht (?): diese nennt man Zwerge. — Manche Menschen sind sehr (?), andere sehr dünn und (?).

Wasser ist ein (?) und (?) Körper. Wenn es ganz (?) ist, so hat es weder Geschmack, noch Geruch noch Farbe.

Auf

Auf (?) Glück etwas wagen, ohne die Mittel zu wissen, durch welche man es ausführen kann, ist ein (?) Unternehmen. Tausenden mißlingt es, über (?) Hindernisse zu siegen. Doch wer die (?) Unterstützung eines Mächtigen (?) hoffen darf, wagt mehr als derjenige, welcher bloß auf ein (?) Ungefähr seine Hoffnung gründet.

Es war Nacht und Robinson lag ruhig auf seinem (?) Lager, die treuen Lama's zu seinen Füßen. Eine (?) Stille herrschte durch die ganze Natur, als (?) die Erde auf eine (?) Weise erzitterte, und unter der Erde ein so (?) Brüllen gehört wurde, als wenn viele Donnerwetter auf einmal losbrächen. Robinson erwachte. In dem Augenblick erfolgte ein (?) Erdstoß nach dem andern; das (?) Getöse dauerte fort; es erhob sich zu gleicher Zeit ein (?) Orkan, der Bäume und Felsen niederriß und das (?) Meer bis auf den (?) Abgrund durchwühlte.

Wer eine (?) Theilnahme für alles verräth, worüber Andere mit ihm sprechen; wer sich für alles zu interessiren scheint, was Andern (?) ist: der findet auch sein Fortkommen, und dem fehlt es nicht an (?) Freunden.

2) Mit ausgelassenen Zeitwörtern.

Kein Mensch sollte ohne einen Beruf, d. h. ohne Beschäfftigung (?) durch welche er seinem Vaterlande (?) kann. Viele treten ein oder das andere Geschäfft an, weil die Einrichtung des Staats es so (?). So sind z. B. gewisse Klassen von Einwohnern in den Europäischen Staaten zum Soldatenstande

de (?). — Andere werden von ihren Eltern (?) diese oder jene Lebensart (?). Da aber hierbei nicht immer auf die Fähigkeiten und Neigungen des jungen Menschen (?) so ist es nicht selten, daß sich Menschen in ihrem Berufe unglücklich (?). — Noch andere (?) eine Lebensart nach dem äußern Schein. Diejenigen sind am glücklichsten, welche in der Wahl ihrer Lebensart Freiheit (?).

Wenn Jemand eine Lebensart nach Vernunft (?) will: so muß er sich solche nicht bloß (?) lassen, sondern selbst das Wesen derselben (?) suchen; er muß lange Zeit (?) (?) (?) und erst nach reiflicher Ueberlegung sich (?).

Fühlt Jemand eine vorzügliche Neigung zu dieser oder jenen Lebensart: so (?) er, ehe er sich (?) einige schwere Vorbereitungsgeschäffte derselben. — Der künftige Fabrikant also (?) sich den ganzen Tag mit einem einförmigen Handgriffe, der andere Menschen ermüdet, oder versuche, wie Nässe, Feuer, Getöse u. s. w. auf seinen Körper (?). — Der künftige Soldat und Seemann (?) Nächte, (?) (?) oder (?) schlechte Kost, die Andere verschmähen.

Man (?) bei den verschiedenen Völkern mancherlei Arten, mit den Leichnamen der Verstorbenen (?). Die meisten Völker (?) sie in die Erde, wie noch jetzt (?); andere (?) und (?) die Asche und Knochen in Gefäßen. Die Aegypter aber hatten das Einbalsamiren ihrer Todten erfunden. Dadurch wurden die Leichname vor der Verwesung (?). Nach jetzt (?) man dergleichen unter der Erde, welche einige tausend Jahre ohne Verwesung (?).

Sie

Sie sind unter dem Namen Mumien bekannt, und werden hie und da in Kabinetten (?).

IV.

Anleitung zum Konstruiren.

Was heißt konstruiren? Bringe mir folgende sechs Sätze in die Konstruktions-Ordnung.

Groß ist die Stadt.	Die Stadt ist groß.
Sterblich ist der Mensch.	Der Mensch ist sterblich.
Ein Bild des Fleißes ist die Ameise.	Die Ameise ist ein Bild des Fleißes.
Nach Blut dürstet der Tiger.	Der Tiger dürstet nach Blut.
Der erste Schritt zur Besserung ist freies Geständniß begangener Fehler.	Das freie Geständniß begangener Fehler ist der erste Schritt zur Besserung.
Durch mehrere, sehr nützliche Erfindungen haben sich die Deutschen grossen Ruhm erworben.	Die Deutschen haben sich durch mehrere, sehr nützliche Erfindungen großen Ruhm erworben.

Wie werden nachstehende Wörter durch die Konstruktion zu Sätzen gebildet?

1) Arzeneien, stärkend, die, bittern, sind.
2) Unfruchtbar, die, sind, Länder, kalten.
3) Römische, letzte, grausam, der, war, König.
4) Den, nicht, Reichthümer, machten, die, Krösus, ihn, glücklich.
5) Reichthum, Lappländer, ganzen, der, seinen, dem, verdankt, Rennthier.

6) Löwen, Großmuth, gewisse, man, dem, legt bei, eine.

Beispiele zur Selbstübung im Konstruiren.

Auf der Weisheit, nicht des Vergnügens Pfaden wandelte Herkules von der Erde zum Olymp.

Appius! den Göttern der Unterwelt weihe ich Deinen Kopf für das Blut dieser Unschuldigen.

Möchte Reichthum und Macht ich eben so leicht ertragen, sagte Abdolonymus, als mir früher der Arbeit Last leicht wurde.

Der hohen Fluth vertraute der kühne Cäsar, trotzend auf sein Glück, sich und sein Fahrzeug an.

Wenn Dich Jähzorn ergreift, so zähle, um kälter zu werden, langsam ein Alphabet.

Einen schwatzhaften Knaben redete Zeno so an: Zwei Ohren gab uns die Natur und nur einen Mund, damit wir mehr hören als sprechen sollten.

Zur Krönung des Kaisers werden mit großer Feierlichkeit die Reichskleinodien aus Aachen und Nürnberg, nach Frankfurt am Main gebracht.

Lindernde Thränen, als Gefährtinnen gab euch dem menschlichen Elende weise die gütige Natur! Könnten ihr Leiden die Menschen nicht weinen, wie ertrügen sie es wohl!

Vom blinkenden Weine scheucht mich tief in Melancholie ein trüber Gedanke.

Unser aller Verhängniß schrieb auf eherne Tafeln der Hocherhabne, und schwieg.

Nicht in den Ocean der Welten alle will ich mich stürzen; nur um den Tropfen am Eimer, um die Erde

nur,

nur, will ich schweben und anbeten den Schöpfer des Ganzen.

Der König saß das Roß, das, einen solchen Held zu tragen, stolz, nicht müde von dem langen Fluge war, ein wenig auszuruhen, ab.

Freund, in Berlin die schönen Kinder alle beklagten, daß aufs Angesicht durch ihren Schirm die Macht der Sonne falle.

Ruhet dereinst dort mein Gebein, an der Tempel einem mein Staub.

Vergraben ist in ewige Nacht der Erfinder großer Name so oft; ach verging selber dessen Name nicht, welcher den Füßen Flügel erfand? — Und sollte der unsterblich nicht seyn, welcher Gesundheit uns und Freuden erfand? —

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht auf die Fluren verstreut!

Des Ruhmes lockender Silberton klingt reitzvoll in das schlagende Herz, und ein großer Gedanke, werth des Schweißes der Edlen, ist die Unsterblichkeit.

Flach bis zum jähen Rande rollte ein üppiger Fluß still und schimmernd dahin, bis wo er zusammengezwängt mit stürzendem Ungestüm und donnernd am Abhang hinabrauscht und ringsum die Gegend erschüttert.

Mit nachahmender Hand Gemälde von Seide zu sticken,
Saß an einem Tyrischen Purpurteppich erfindend
Tabytha . . . . . .

O du, das uns mit jeder fröhlichen Hoffnung umlächelt,
Festliches erstes Jahr!
Mit dem Flügel der Sommer-Morgenröthe,
Schwebst du dem Tage voran!

Eine

Eine getreue, leutselige Zähre, die seh ich noch immer,
Netzte sein Antlitz, ich küßte sie auf, die seh ich noch immer.

Wenn einst ich todt bin, Freund, so besinge mich!
Dein Lied voll Thränen wird den entfliehenden
Dir treuen Geist noch um Dein Auge,
Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

V.

Verbindung der regierenden Redetheile mit den regierten.

(Das Schwierigste für den Anfänger ist die richtige Setzung eines Casus. Die Uebungen darin müssen daher noch anhaltender und mannigfaltiger seyn als bei dem Unterricht in der Orthographie. Vorzüglich erfordern dies diejenigen Präpositionen, welche den Dativ und Accusativ regieren, da die Anwendung der darüber vorhandenen Regeln nicht sowohl eine Sache des Gedächtnisses als des Nachdenkens und der richtigen Vorstellung des jedesmaligen Verhältnisses ist.)

1) Präpositionen.

Wie viele Klassen von Präpositionen haben wir? — Nenne mir aus jeder Klasse zwei?

Verbinde mir folgende Wörter mit einander durch Präpositionen, welche den Dativ allein regieren:

Berlin gehört	?	Mittelmark
Regen entsteht	?	Dünsten
Baum gehört	?	Pflanzenreich
Vater spricht	?	Sohn

Metalle kommen	?	Berge
Charlottenburg liegt	?	Residenz Berlin
Kranker Bruder ist	?	Gefahr
Der Sohn geht	?	dem Vater
Er ist der Größte	?	mir
Ich habe ihn nicht gesehen	?	Gesellschaft.

Verbinde mir nachstehende Wörter durch Präpositionen, welche den Accusativ allein regieren.

Ich bin gesund geworden	?	Hülfe
Er wagt sein Leben	?	Freund
Er spricht nicht für, sondern	?	ihn
Er arbeitet	?	Gehülfe
Es giebt kein Kraut	?	Tod
Er wickelt sein Tuch	?	Hals.

Uebung in dem richtigen Gebrauch der Präpositionen, welche sowohl den Dativ als Accusativ regieren.

Ich stehe	?	Tisch.	Ich stelle mich	?	Tisch
Er sitzt	?	Stuhl.	Er setzt sich	?	Stuhl.
Er geht umher	?	Stube.	Er geht	?	Stube.
Ich lese	?	Buch.	Ich sehe	?	Buch.
Er steht	?	Thüre.	Er stellt sich	?	Thüre.
Ich sitze neben	?	Vater.	Ich setze mich neben	?	Vater.
Es liegt vor	?	Haus.	Er tritt vor	?	Spiegel.
Der Mond steht zwischen	?	Sonne und Erde.	Der Mond tritt zwischen	?	Sonne und Erde.
Das Gemälde hängt über	?	Thüre.	Er springt über	?	Graben.

Beispiele mit Präpositionen aus allen fünf Klassen.

Ich wohne bei ?
Er geht mit ?

Ich

Ich komme aus ?
Der Garten liegt außerhalb ?
Ich reise zu ?
Die Speise ist zuwider ?
Er belohnt mich für ?
Er hat nichts ausgerichtet ungeachtet ?
Ich hätte nichts ohne ?
Er kam nicht wegen ?
Ich gehe auf ?
Ich bin alle Tage um ?
Es ist gesorgt für ?
Wir fuhren längs ?
Er ritt vor ?
Ich schrieb an ?
Das Gewitter zog über ?
Er wohnt in ?
Wir gehen nach ?
Es liegt hinter ?
Er setzte sich neben ?
Ich bin verklagt wegen ?
Ich sitze neben ?
Er wohnt vor ?
Ich stelle mich vor ?
Er versteckt sich zwischen ?
Der Vogel fliegt über ?
Er spricht für ?
Ich stehe auf ?
Ich stelle mich auf ?
Er lebt ohne ?
Diese Arzenei ist wider ?
Er leidet um ?
Er kommt aus ?

Ich gehe zu ?
Ich reise mit ?
Er spatziert längs ?
Ich bin bei ?

2) Adjektiva.

Welche Casus regieren die Adjektiva?

Er ist würdig ?
Ich bin bedürftig ?
Er ist überdrüssig ?
Das ist werth ?
Kräuter sind heilsam ?
Das ist angemessen ?
Er ist benöthigt ?
Wir sind eingedenk ?
Der Sohn ist gehorsam ?
Es ist deutlich ?
Das ist schädlich ?
Er ist nahe ?
Er war fähig ?
Der Sohn ist unähnlich ?
Der Hund ist getreu ?
Der Graben ist tief ?
Er ist groß ?
Das ist schwer ?
Die Sache ist dunkel ?
Die Hitze ist beschwerlich ?
Ich bin kundig ?
Der Fürst ist gewogen ?
Er ist unfähig ?
Die Strafe ist heilsam ?
Die Speise ist dienlich ?

3) Verba.

Welche Casus regieren die Verba?

Ich entledige mich ?
Er beraubt sich ?
Ich beschuldige ihn ?
Ich versichere dich ?
Er widersprach ?
Es durstet ?
— freut ?
— friert ?
— hungert ?
— schläfert ?
— betrübt ?
Ich erinnere mich ?
Er begab sich ?
Ich erbarmte mich ?
Er entließ mich ?
Ich schäme mich ?
Er befleißiget sich ?
Ich gedenke ?
Sie bemächtigen sich ?
Ich befehle ?
Es ahnet ?
Ich bedarf ?
Sie erwähnten ?
Er würdigt mich ?
Ich überführte ihn ?
Ich rühme mich ?
Er besinnt sich ?
Ich überzeuge mich ?

Er traut ?
Ich rathe ?
Er dankt ?
Es träumte ?
Ich bin begegnet ?
Es gehört ?
Wir folgen ?
Er gleicht ?
Ich lehre ?
Er vergißt ?
Er hoffte ?
Er genießt ?
Du bittest ?
Er starb ?
Er spottet ?
Ich lache ?
Er hilft ?
Es kostet ?
Es dünkt ?
Es däucht ?
Es schmerzt ?
Es wundert ?

VI.

VI.

Sätze, Anekdoten und Erzählungen mit Sprachfehlern und deren Verbesserungen.

1.

Ich bin in die *) Stube.

Verbesserungen.

*) Muß heißen in der Stube, weil das Verbum seyn einen Zustand der Ruhe bezeichnet, d. h. weil hier kein Ziel da ist, welches erreicht werden soll.

2.

Ich gehe in die *) Stube.

Verbesserungen.

*) Kann falsch und richtig seyn, je nachdem man den Satz erklärt. Wollte der Sprechende damit sagen, daß er nach einer Stube, in der er sich also zu der Zeit nicht befand, hingehe: so ist der Accusativ die richtig, weil dadurch die Bewegung oder Richtung nach einem Ziele ausgedruckt wird. Wollte aber der Sprechende sagen, daß er sich schon in der Stube befinde und nur in derselben umhergehe: so muß nothwendig der Dativ stehen, da nun das Ziel der Bewegung oder der Richtung wegfällt; denn es kommt hier gar nicht auf ein körperliches Bewegen an, sondern auf ein Ziel, das erreicht werden soll, und das Hinstreben nach demselben ist es eben, was wir Bewegung nennen. — Hat also der Satz diesen Sinn, so müssen wir sagen: ich gehe in der Stube.

3.

Mein Vater geht auf dem Rathhause *).

Verbesserungen.

*) Der Sprechende wollte sagen, daß der Vater eines Geschäfftes halber das Rathhaus besuche. Dies hat er aber nicht gesagt, denn er läßt den Vater auf dem Rathhause

gehen,

gehen, so daß wir uns also den Vater oben auf dem Dache herumgehend denken müssen.

4.

Er verstach 1) sich hinter den Häusern 2).

Verbesserungen.

1) Verstechen, so viel als verbergen, ist ein gemeiner Sprachfehler; das Wort heißt verstecken und hat im Imperfekt versteckte. Man merke sich den Unterschied zwischen stechen und stecken. Stechen heißt so viel als verwunden, z. B. mit Nadeln stechen, Mücken stechen. — Stecken aber heißt a) verbergen, z. B. das Schwert in die Scheide stecken; b) befestigen, z. B. ein Tuch fest stecken; daher auch Stecknadel, nicht Stechnadel; c) in der Zusammensetzung mit der Präposition an heißt es soviel als mittheilen; z. B. die Krankheit steckt an; ich stecke Licht an; d. h. ich theile dem Lichte die Flamme mit.

2) Hinter erfordert hier den Accusativ, weil ich mir die Person, welche sich versteckt, im Zustande der Bewegung denke; sie sucht ein Ziel, das sind die Häuser, und folglich müssen wir sagen: hinter die Häuser.

5.

Ich habe das Buch vor *) acht Groschen gekauft.

Verbesserungen.

*) Wenn wir den in diesem Satze liegenden Gedanken auseinander setzen, so sagt er nichts anders, als: ich habe ein Buch gekauft, und habe dafür (für dieses Buch) acht Groschen gegeben Es ist also von einem Tausch die Rede, und dieser wird nicht durch vor sondern durch für ausgedruckt.

6.

Der Kandidat N. predigt vor *) den Konsistorial-Rath B.

Verbesserungen.

*) In diesem Satze soll der Gedanke ausgedruckt werden, daß der Kandidat statt des Konsistorial-Raths oder

an

an seiner Stelle predigt. Zur Bezeichnung dieser Idee aber brauchen wir die Präposition für, welche das anstatt, oder das an der Stelle Jemandes, ausdruckt, und zugleich anzeigt, daß einem etwas zum Vortheil oder zum Besten geschieht. Diese Bedeutungen hat das für z. B. in den Sätzen: ich übernehme für ihn (an seiner Stelle) das Geschäfft; der Lieutenant A. zieht für (statt) den Lieutenant B. auf die Wache; ich spreche für ihn (zu seinem Besten); dies Haus ist für Arme erbaut (zum Vortheil, zur Unterstützung, Verpflegung der Armen.)

Der Kandidat A. kann aber auch wirklich vor dem Konsistorial-Rath predigen. Dann aber predigt er nicht an dessen Stelle, sondern er legt nur eine Predigt (etwa eine Probepredigt) vor dem Rath, d. h. in Gegenwart desselben, ab. In diesem Falle aber müßte es nicht den, sondern dem heißen, da die Präposition vor in Verbindung mit dem Verbum predigen keine Richtung nach einem Ziele, sondern einen Zustand der Ruhe bezeichnet.

7.

Ich ging die Straße herauf 1) und mein Freund kam die Straße hinunter 2).

Verbesserungen.

1 u. 2) Her und hin müssen sorgfältig von einander unterschieden werden. Hin bezeichnet das Entfernen oder die Richtung von dem Standpunkte des Sprechenden nach einem andern vor ihm liegenden; her aber die Annäherung eines Dinges zur Person des Sprechenden. Dies angewandt auf obigen Satz, müssen wir also sagen: die Straße hinauf gehen, und die Straße herunter kommen. Eben so: zum Thore hinaus; das Thal hinab u. s. w.

8.

Er ist wegen seiner *) Geschicklichkeit und Fleißes befördert worden.

Verbesserungen.

*) Geschicklichkeit ist ein Femininum und Fleiß ein Mascu-

culinum. Da sich nun das Adjektiv in seinem Geschlechte, in seiner Zahl und in seinem Casu nach dem Substantiv richten muß: so können wir auch nicht seiner mit Fleiß verbinden, sondern wir müssen es bloß als Adjektiv von Geschicklichkeit betrachten, und zu Fleiß den Genitiv des Mascul. seines hinzusetzen, also sagen: er ist wegen seiner Geschicklichkeit und seines Fleißes befördert worden.

9.

Die Aussprüche des Solons *) sind mir sehr wichtig.

Verbesserungen.

*) Des Solons können wir eben so wenig als des Cäsars, des Ciceros u. s. w. sagen. Wenn der Deutsche den Casus schon hinlänglich durch den Artikel bezeichnet hat, so druckt er jenen nicht noch einmal an dem Nomen Proprium aus. Dieses bleibt vielmehr alsdann unverändert, und wir sagen daher: des Solon, des Cäsar u. s. w. Aber wenn der Artikel wegfällt, so wird das Nomen Proprium allerdings deklinirt, und wir würden also z. B. ganz richtig sagen: Solons Aussprüche, Cäsars Thaten, oder: die Aussprüche Solons, die Thaten Cäsars.

10.

Wahrheit und Gerechtigkeit ist *) jedem Menschen zu empfehlen.

Verbesserungen.

*) Das Verbum muß sich in Ansehung des Numerus nach dem Substantiv richten, worauf es sich bezieht. Wir sagen: der Mensch ist sterblich, weil hier nur von einem die Rede ist; aber wir sagen die Menschen sind sterblich, weil hier mehrere oder alle Menschen gemeint sind. — Wahrheit und Gerechtigkeit sind zwei Substantive, die beide zusammen genommen einen Pluralem bilden, da sie die Mehrheit in sich begreifen. Folglich müssen wir sagen: Wahrheit und Gerechtigkeit sind jedem Menschen zu empfehlen.

11.

Dies ist meines Vaters sein *) Pferd.

Verbesserungen.

*) Das Pronomen sein, welches den Besitz einer Sache anzeigt, ist schon durch den Genitiv des Vaters hinlänglich ausgedruckt, und muß also als ein fehlerhafter Ueberfluß (Tautologie) wegfallen. Wir sagen kürzer und richtiger: Dies ist meines Vaters Pferd, dies sind Gellerts Schriften, u. s. w.

12.

Das hat noch Keiner nicht gesehen.

Verbesserungen.

*) Keiner nicht enthält ebenfalls einen fehlerhaften Ueberfluß, indem Keiner und nicht einen und denselben Begriff bezeichnen. Wir müssen daher sagen: Das hat noch Keiner gesehen.

13.

Die tollen *) Hundsbisse sind tödtlich.

Verbesserungen.

*) Tolle Bisse kann es nicht geben; das Prädikat toll kann nur einem lebenden Wesen zukommen. Wir müssen also sagen: Die Bisse toller Hunde.

14.

Ich habe 1) mit meinem Vater nach Charlottenburg geritten; er ist 2) den Fuchs und ich bin 3) den Schimmel geritten.

Verbesserungen.

1) Das Verbum reiten wird zwar mit haben und seyn verbunden, allein welches von beiden in jedem einzelnen Falle gewählt werden muß, ist keinesweges gleichgültig, son-

der P... -theol. Hochschule Passau

sondern beruht auf Regeln. Das haben zeigt nämlich eine gewisse Aktivität, ein Mitwirken an, das Seyn dagegen mehr ein Leiden, ein Zulassen, ein Dulden. Bezeichne ich nur den Ort, wohin ich geritten bin, so denke ich mich bloß auf dem Pferde sitzend, ohne den Begriff damit zu verbinden, daß ich es leite und regiere. Daher sagen wir: ich bin nach Charlottenburg geritten, so wie der, welcher in der Kutsche sitzt, sagt: ich bin nach Charlottenburg gefahren. Nenne ich aber das Pferd, dessen ich mich zum Reiten bediente, oder denke ich mir gar, daß ich, vermöge eines Auftrags, das Pferd nach Charlottenburg hinbringen sollte, so erscheint meine Person mehr im Zustande der Thätigkeit, und ich sage also

2) und 3) nicht: er ist den Fuchs, und ich bin den Schimmel, sondern er hat den Fuchs und ich habe den Schimmel geritten.

15.

Anekdoten, herausgegeben von Müller, Königlicher *) Kriegsrath.

Verbesserungen.

*) Königlicher Kriegsrath ist Apposition von dem Namen Müller, d. h. eine Erklärung oder nähere Bestimmung des Mannes (der Sache) von dem die Rede ist. Diese Apposition steht nach der Regel in demselben Casu, in welchem sich das vorhergehende Substantiv befindet, auf welches die Apposition Bezug hat. Nach dieser Erklärung müssen wir also sagen: herausgegeben von Müller, Königlichem Kriegesrathe.

16.

Die Deutsche Sprache hat viele fremde Worte *) aufnehmen müssen.

Verbesserungen.

*) Worte und Wörter werden von dem gebildeten Deutschen sorgfältig unterschieden. — Wörter sind Vokabeln, also

also einzelne, nicht in Verbindung gebrachte hörbare Laute; daher auch Wörterbuch. Aber Worte setzen eine gewisse Verbindung der einzelnen Theile zu einem Ganzen voraus.

17.

Er frug *) mich um Rath.

Verbesserungen.

*) Fragen ist ein regulaires Verbum, hat also im Imperfektum fragte. Das frug war ehedem üblich, als noch fragen mit jagen und andern Wörtern irregulair war. Jetzt aber hat sich der Sprachgebrauch darin geändert, so daß in der edlern Sprech- und Schreibart nur fragte gefunden wird.

18.

Gestern kam mein Freund bei *) mir.

Verbesserungen.

*) Die Präposition bei wird nur da gebraucht, wo ein Zustand der Ruhe wahrgenommen wird, z. B. er ist, lebt, schläft, wohnt bei mir. Ist aber von einer Bewegung oder Richtung nach einem Ziele die Rede, so setzt man dafür zu; z. B. ich komme, gehe, reise zu meinem Vater, also auch: mein Freund kam zu mir.

19.

Diese Stube ist nach dem neuesten Geschmack ausgemahlen *).

Verbesserungen.

*) Zwischen gemahlen und gemahlt ist ein großer Unterschied. Beide kommen von dem Verbum mahlen her. Gemahlen aber ist irregulair, und heißt so viel als zermalmet, z. B. der Koffee, das Getreide ist gemahlen; aber gemahlt heißt mit Farben bestrichen, z. B. die Stube ist gemahlt.

20.

Gib mich *) ein Stück Brod.

Verbesserungen.

*) Der Gedanke, der durch diesen Satz ausgedruckt werden sollte, ist der: ich will ein Stück Brod haben, gib mir solches. — Das Brod ist also die Sache, welche gefordert wird, und mich ist die Person, der es gegeben werden soll. So wie aber die Sache in dem Accusativ stehen muß, so muß die Person in dem Dativ stehen; denn wir sagen nicht: ich werde ein Stück Brod gegeben, sondern: mir wird ein Stück Brod gegeben. Folglich ist: gib mich Brod falsch; es gibt gar keinen Sinn, wohl aber gib mir Brod.

Wir können aber die Person zur Sache machen. So ist z. B. der Sklave, welcher einem großen Herrn geschenkt wird, Sache, und der, welcher ihn wegschenkt, sagt: ich gebe ihn (den Sklaven) einem großen Herrn. Alsdann kann auch der Sklave im Passiv sagen: ich bin gegeben worden, weil er hier die Sache ist, mit der einem andern ein Geschenk gemacht wurde, und dieser Andere steht als Person im Dativ.

21.

Der Sohn schreibt an seinem *) Vater.

Verbesserungen.

*) Durch das Verbum schreiben wird eine Richtung nach einem Orte oder einer Person bezeichnet; wir fragen also wohin? Folglich muß es heißen: an den (nicht an dem) Vater schreiben. — Ich schreibe an dem Vater würde zwar auch einen Sinn, aber einen ganz andern geben; wir würden uns nämlich dabei denken, daß der Schreibende den Bogen Papier auf den Rücken oder einen andern Theil seines Vaters gelegt hätte, und nun so an dem Vater liegend schriebe. Freilich wäre dies eine ganz eigene Manier; wir wollten hier nur zeigen, daß jene Formel allenfalls einen vernünftigen Sinn geben könne. — Deutlicher

wird die Sache, wenn wir statt Vater die Wörter Thüre, Tafel, Fenster u. s. w. gebrauchen. Sagen wir z. B. ich schreibe an der Thüre, so heißt dies: ich, an der Thüre sitzend (mich befindend), schreibe (bin schreibend).

22.

Der Tanzmeister lernt *) tanzen.

Verbesserungen.

*) Das Wort lernen kann man nur von dem brauchen, der durch Selbstunterricht oder durch Anleitung Anderer sich Kenntnisse in einer Sache zu erwerben sucht. Lehren aber heißt unterrichten. Da nun hier der Gedanke ausgedruckt werden soll, daß der Tanzmeister unterrichtet, nicht daß er Unterricht im Tanzen hat, so müssen wir auch sagen: der Tanzmeister lehrt tanzen.

(Da die Methode, welche man bei der Erklärung der Sprachregeln zu beobachten hat, in den angebrachten Verbesserungen hinlänglich bezeichnet seyn wird: so wollen wir zur Ersparung des Raums in den nachfolgenden Anekdoten und Erzählungen auf die vorkommenden Sprachfehler bloß durch größern Druck aufmerksam machen. Der Lehrling wird dadurch mehr in Selbstthätigkeit gesetzt und gewöhnt werden, die Gründe durch eignes Nachdenken aufzufinden.)

23.

Nach die Schlacht bei Rosbach sah Friedrich II. einem Französischen Grenadier, der sich ganz allein gegen mehreren Husaren vertheidigte, und sich durchaus nicht ergeben wollte. Hältst du dich denn vor unüberwindlich? frug ihn der König, nachdem er befohlen hatte, ihm frei zu geben. „Ja, Ew. Majestät, erwiederte der Franzose, wenn Sie nur mein General wären.“

24.

Pope wollte einem Geleheten besuchen, fand aber seine Thüre verschlossen. Er klopfte anfangs leise, und zuletzt, da der Gelehrte nicht hören wollte, ungestüm. Dieser arbeitete sich endlich scheltend aus seine Papiere und Bücher heraus, um den Klopfenden hinein zu lassen. „Was ist das vor ein schrecklicher Lärm? rief er. Zwischen Euch und einen Esel ist ja kaum noch ein Unterschied." — „Kaum noch, antwortete Pope gelassen, bloß die Thüre."

25.

König Friedrich Wilhelm I. von Preußen wollte einem seiner Minister, der ihn bei die Tafel zur linken Hand saß, einmal in Verlegenheit setzen. Er brachte in der Absicht eine Gesundheit auf, und gab seinen Nachbar zur rechten Hand eine Ohrfeige, mit den Zusatz: „gib's weiter." Da endlich die Reihe an dem Minister kam, ließ derselbe, wie von ungefähr, zwischen sich und den König ein Messer an der Erde fallen. Sogleich sprang ein Diener herbei, um es aufzuheben. Der Minister benutzte diesen Augenblick, und gab den Diener eine derbe Ohrfeige, mit den Zusatz: „gieb's weiter."

26.

Unmittelbar vor den Ausbruch des dreißigjährigen Krieges eilte der Graf Thurn nach Prag. Unerschrocken geht er auf dem Rathhause, kühn tritt er in der Versammlung, muthig stellt er sich zwischen den Kaiserlichen Ministern, schleppt sie an dem Fenster, stürzt sie heraus, und wirft sie in einem tiefen Morast.

27.

Ein Kaiser, der gegen einem Sterndeuter aufgebracht war, fragte demselben drohend: „welches Todes glaubst du, Unglücklicher, zu sterben?“ — „Ich werde,“ sagte dieser, „an das Fieber sterben.“ — „Da hast du gelogen,“ erwiederte der Kaiser, „du sollst in diesen Augenblick eines gewaltsamen Todes sterben.“ Eben wollte man diesen Unglücklichen greifen, als er zum Kaiser sagte: „gnädigster Herr, befehlen Sie nur, daß man mich den Puls befühle, so wird man sehen, daß ich das Fieber habe.“ Dieser gute Einfall rettete ihn das Leben.

28.

Zwei Bauern wurden von ihr Dorf abgefertigt, um in einer großen Stadt zu gehen, und dort einen geschickten Mahler zu suchen, der das Gemählde des Hochalters in ihre Kirche verfertigen könnte, welches das Märtyrerthum des heilg. Sebastian vorstellen sollte. Der Mahler, an dem sie sich wandten, fragte ihnen, ob die Einwohner den Heiligen lebend oder todt vorgestellt haben wollten. Die unvorhergesehene Frage brachte sie sehr in Verwirrung. Sie berathschlagten lange darüber. Endlich sagte einer von sie zum Mahler: „das sicherste ist immer, ihn lebend vorzustellen; wenn man ihm todt haben will, kann man ihm dann immer noch todt schlagen.“

29.

Der Russische Kaiser, Peter I., nahm sich des Söhnes eines Kuchenbäckers, Namens Menzinkof, an, und würdigte ihm sogar seines nähern Umganges. Menzinkof bediente sich nun jede Gelegenheit, seine

Kenntnisse zu erweitern. Er befleißigte sich besonders der Staatskunst, und wurde nachher der erste Minister. Aber nach Peters Tode wurde er so stolz, und so übermüthig, daß er sich die höchste Gewalt anmaßte, sich die vornehmsten Personen, von welchen er etwas befürchtete, sofort bemächtigte, und sie ohne Umstände ihren Würden entließ. Man beschuldigte ihn noch mehrere Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten, die er auch überführt wurde. Daher geschahe es denn, daß man ihm 1728 aller seiner Aemter entsetzte, ihm aller äußerlichen Ehrenzeichen beraubte, ihm des Landes verwies und als einen Staatsverbrecher nach Sibirien schickte, wo er auch sein Leben beschlossen hat.

30.

Der berühmte Dichter Young, welcher zur Zeit Georgs II. lebte, fuhr einst mit mehrere Damen auf der Themse spatzieren. Er blus bei dieser Gelegenheit die Flöte, wie gewöhnlich, meisterhaft. Nach einiger Zeit eilten von allen Seiten des Flusses mehrere Kähne und Gondeln den Fahrzeuge unsers Dichters entgegen. Young, den das viele Geräusch zuwider war, stellte sein Blasen ein. Sogleich schrie ein junger Offizier aus vollen Hals: er möchte weiter fortblasen, sonst würde er ihm nebst seine Flöte ins Wasser werfen. Die ängstlichen Damen wurden besorgt, und baten ihrem Freunde, dem Verlangen des Offiziers nachzugeben, welches er auch that. Aber seit diesen unangenehmen Auftritt gab er sich Mühe, den Namen und die Wohnung jenes unbescheidenen jungen Mannes auszuforschen. Als er seinen Zweck erreicht hatte,

ging

ging er bei ihm und forderte ihn auf Pistolen. Beide erschienen, und außer sie niemand. Der Offizier nahm die Pistole in der Hand, und in den Augenblick ging Young plötzlich auf ihm los, setzte ihn seinen unter den Mantel verborgenen Degen, auf der Brust, und befahl ihn zu tanzen. Der erschrockene Offizier leistete dem Dichter in der größten Verwirrung Folgsamkeit, welcher hierauf ausrief: gestern musicierte ich, und heute tanzen Sie, und nun — schießen Sie! Allein beide versöhnten sich.

31.

Der große Pompejus war krank. Der Arzt verordnete ihn, einen Krammetsvogel zu essen; allein diese Vögel waren gerade um dieser Zeit sehr selten. Seine Sklaven berichteten ihn endlich nach vielen Nachforschungen, daß nirgends dergleichen zu haben wären, als beim Lucullus, einen berüchtigten Schlemmer, der sie das ganze Jahr hindurch fütterte. „Was!“ rief Pompejus aus, „ich würde also sterben, wenn Lucullus nicht in Weichlichkeit lebte!“ Er hielt es seiner für unwürdig, sein Leben um diesem Preise zu verlängern. Er aß daher keine Krammetsvögel, obgleich der Arzt es befohlen hatte, und genas doch.

32.

Hannibal erfuhr einst, daß in der Nacht verschiedene von seinen Soldaten davon gelaufen wären, und daß die Feinde Spione in seinen Lager hätten. Sogleich rief er ganz laut aus, daß man einen Trupp geschickte Leute, die seinem Befehl gemäß fortgegangen seyen, um die Absichten der Feinde auszuforschen, nicht den Namen Ueberläufer geben sollte. Die feindliche

Staatl. Bibliothek Passau

Spione, die dieses mit anhörten, berichteten es unverzüglich an den Römern, welche sich hierauf dieselben bemächtigten und sie verstümmelt nach Hause zurückschickten.

33.

Eben solche Gegenwart des Geistes bewies Agis II, König von Lacedämon. Obgleich er in ein Gefecht mit den Argivern den Sieg davon getragen hatte, so sammleten sich die Ueberwundenen doch wieder und gingen ihn von neuen entgegen. Eben war man in Begriff, sich von beiden Seiten anzugreifen, als der König einige der Verbündeten in Verwirrung gerathen sahe. Diese Furcht konnte, wenn sie sich weiter verbreitete, gefährlich werden. „Kinder," rief er sie daher zu, „habet guten Muth! Wenn wir als Ueberwinder zittern, was sollen alsdann die thun, die wir überwunden haben?" Diese gut angebrachte Worte stärkten den Muth; und so ärnteten die Spartaner die Lorbeeren, die sie zu sammeln angefangen hatten, nunmehr noch vollends ein.

34.

Der Kardinal Richelieu hatte eine Ceremonie beigewohnt, wobei ein Franciskaner gepredigt hatte. Es fiel ihn auf, daß der Prediger durch seiner Abwesenheit sich nicht habe furchtsam machen lassen. Er fragte ihm daher, wie er mit so viele Dreistigkeit habe reden können. „Ich hatte," antwortete der Franciskaner, „meine Predigt vor ein Kohlbeet auswendig gelernt, in dessen Mitte ein rother Kohlkopf stand; und das hatte mich daran gewöhnt, vor Ew. Eminenz zu reden."

35.

Bei eine Ueberschwemmung der Etsch war die Brücke bei Verona *) beinahe ganz zerstört worden. Nur der mittelste Bogen, auf den sich ein Haus befand, worin eine ganze Familie eingeschlossen war, stand noch. Man sahe vom Ufer her, wie sie die Hände ausstreckte, und um Hülfe flehte. Indessen machte die Heftigkeit des Stroms die Pfeiler des Bogens zusehends immer wankender. In diese äußerste Gefahr setzt der Graf von Spolverini denjenigen, der das Herz haben würde, ein Fahrzeug zu besteigen, um die Unglücklichen zu retten, eine Belohnung von hundert Louisd'or aus. Man war dabei in Gefahr, entweder von die Schnelligkeit des Stroms mit fortgerissen, oder, wenn man unter den Bogen sich befand, von den Einsturz desselben erdrückt zu werden. Obgleich ein unzählbarer Haufe Volks gegenwärtig war, so wagte es doch Niemand, das Anerbieten anzunehmen. In diesen Augenblicke geht ein Bauer vorbei, der sich von der vorgeschlagenen Unternehmung und von der damit verbundenen Belohnung unterrichten läßt. Sogleich steigt er in einem Fahrzeug, gewinnt durch heftiges Rudern die Mitte des Flusses, kommt an den genannten Bogen an, und wartet unter denselben so lange, bis die ganze Familie, Vater, Mutter, Kinder und Greise sich an ein Seil heruntergelassen haben, und sich in das Schiff befinden. „Muth gefaßt!" ruft er aus, „jetzt seyd ihr alle gerettet." Er rudert, er übersteigt die Heftigkeit der Wellen, und landet glücklich an. Jetzt will ihn der Graf von Spolverini

*) Eine ansehnliche Stadt im Venezianischen Gebiete in Italien.

verinî die versprochene Belohnung geben. „Ich verkaufe mein Leben nicht," antwortet der edeldenkende Bauer; „meine Arbeit reicht zu, um mich, meine Frau und meine Kinder zu ernähren: geben Sie das Geld die arme Familie, die desselben nöthiger bedarf, als ich."

36.

König Georg der Erste reiste durch einem holländischen Städtchen. Während dem Umspannen setzte er sich vor der Thüre eines Gasthofes und forderte drei frische Eier. Da er fragte, was er für den Eiern schuldig sey, bekam er zur Antwort: „Zweihundert Gulden." „Wie? — sagte der König ganz erstaunt — so müssen hier die Eier sehr selten seyn!" „Um Vergebung, Sire, versetzte der Wirth mit tiefer Verbeugung, „Eier gibt's hier genug, aber Könige sind hier zu Lande selten."

37.

Als Gustav III., König von Schweden, Finnland durchreisete, trat eine alte Frau mit einen Brief in der Hand zu ihn. Der Monarch war ganz einfach gekleidet, und eben in Begriff, zu Pferde zu steigen. Die Frau, die ihm nicht kannte, faßte ihn mit den Worten beim Arm: „hier habe ich einen Brief, den ich nach Stockholm besorgen muß, und der vor mich von großer Wichtigkeit ist. Ihr reiset vermuthlich dahin zurück; erzeiget mich doch die Gefälligkeit, ihn mitzunehmen; ihr könnt mir dadurch das Porto ersparen; die Adresse werdet ihr leicht finden können, denn ihr seyd ja wohl dort bekannt." Der König nahm diese Bitte mit gütiges Lächeln auf, sagte der

Frau

Frau ein Lebewohl, und versprach sie, den Brief zu bestellen.

38.

Als der Marschall Fabert sich anschickte, eine Stadt zu belagern, zeigte er mit den Finger auf den Außenwerken des Orts, um die Stelle, wo man vorzüglich thätig seyn müsse, zu bezeichnen. Ein Musketenschuß beraubte ihn diesen Finger; aber er schien kaum darauf zu achten, und fuhr fort: „ich sagte Ihnen also, meine Herrn, daß es gut seyn würde, Ihre Werke hier anzulegen.“ Er endigte seine Rede mit eben die Kaltblütigkeit, und zeigte nun mit einen andern Finger auf der schwächsten Seite des Orts hin.

39.

Ein Schurke ließ sich gelüsten, einen Gentleman in Londner Schauspielhaus die diamantenen Knöpfe von den Rock zu schneiden. Der Gentleman merkte den Diebstahl zur rechten Zeit, zog geschwinde ein Messer aus die Tasche, und schnitt den Dieb ohne Umstände ein Ohr ab. Halt! — schrie der verwundete Einöhrige — da sind Ihre Knöpfe! „Gut, erwiederte der Gentleman, da hat er auch sein Ohr wieder.“

40.

Als der Abbe Voisenon einmal in Erfahrung brachte, daß ein gewisser Prinz sehr übel auf ihm zu sprechen sey, ging er sogleich zu ihn, um seine Unschuld darzuthun. Aber der Prinz hatte ihm kaum erblickt, so kehte er sich um und wandte den Abbe den Rücken. „Gottlob, sagte Voisenon, nun sehe ich doch, daß Sie mich nicht als einem Feind behan-

handeln.“ „Und wie das?“ fragte der Prinz. — Weil Sie den Feind nie den Rücken zukehren.

41.

Agathocles, ein Tyrann in Sicilien, war eines Töpfers Sohn, und hatte sich aus seine Niedrigkeit auf dem Thron geschwungen. Nachdem er das Reich erlangt hatte, pflegte er immer auf seinem Tisch, unter den goldenen Gefäßen irdene zu setzen und öffentlich zu sagen, daß er ehemals solche Gefäße selbst gemacht habe.

VII.

Anekdoten und Erzählungen mit nicht bezeichneten Sprachfehlern.

(Durch die bisherigen Uebungen muß der Lehrling so weit gekommen seyn, einen Sprachfehler selbst auffinden und ihn nach Regeln verbessern zu können. Nachstehende Erzählungen liefern dazu den Stoff. Sie sollen durch die darin liegende Methode die Aufmerksamkeit spannen, das Nachdenken üben und das Sprachgefühl verfeinern. Auch können sie dazu genutzt werden, dem jungen Menschen schon früh eine Anleitung im guten, deutlichen und zusammenhängenden Erzählen zu geben, wenn der Lehrer sich jedesmal den Inhalt der verbesserten Erzählung mit andern Worten von seinem Schüler vortragen läßt.)

1.

Als der Kanzler Morus in England gefangen saß, und man ihn eines Tages seinen langen Bart abnehmen wollte, schickte er dem Barbier unverrichteter Sache

Suche wieder fort, indem er sagte: „der König und ich führen einen Prozeß um meinem Kopf, daher werde ich nicht eher Geld vor den Bart ausgeben, als bis ich sehe, wer den Kopf behält.“

2.

„Ei, um des Himmels willen!“ rief ein junger Arzt den Greis von Fernay zu, als er ihm noch spät Abends bei den Kaffe fand. „Sie trinken Kaffe! Kaffe ist ein langsames Gift“ — „Ja, langsam muß es wohl seyn, versetzte Voltaire ganz trocken, denn ich genieße es nun schon über sechzig Jahr.

3.

Als eine Mutter hörte, daß einer ihrer Söhne ins Gefecht rühmlich gestorben sey, sagte sie: „das habe ich erwartet; er war ja mein Sohn.“ Als sie hernach hörte, daß der andere feigherzig entflohen sey, rief sie mit Lebhaftigkeit aus: „er war also nicht mein Sohn!“

4.

Eine andere Mutter, die ihren Sohn aus dem Kriege zurückkommen sahe, fragte ihn um Neuigkeiten. „Alle meine Kameraden“ sagte er, „sind geblieben.“ Die unwillige Mutter warf sogleich einen Dachstein auf ihm, und tödtete ihm mit den Worten: „und dich, Unglücklicher, haben sie also abgeschickt, um uns dies Unglück zu hinterbringen?“

5.

Noch eine andere Mutter, die ihrem Sohn den ruhmvollen Tod seines Bruders, der tapfer fechtend geblieben war, erzählen hörte, sagte zu ihn: „warum hast du, Unglücklicher, ihm denn nicht begleitet?“

6.

6.

Kaiser Conrad II. ließ keine Gelegenheit, die sich ihm zum Wohlthun darbot, ungenützt vorbeigehen. Als er sich in Rom krönen ließ, verlor ein Edelmann bei einen Auflauf ins Gefecht ein Bein. Conrad ließ sich den Stiefel des Verwundeten bringen, füllte ihm mit Geld an, und schickte ihm denselben zurück. „Meldet ihn," sagte er zu dem Offizier, durch dem er dieses Geschenk überschickte, „daß ich meine Wohlthaten auf dieser kleinen Vergütigung nicht einschränken werde; daß ich ihm jetzt nur zum voraus die zur Heilung seiner Wunde und zur Erhaltung eines so vortrefflichen Offiziers erforderliche Summe übermache."

7.

Eine Lacedämonierin sahe bei der Belagerung einer Stadt ihren ältesten Sohn, den sie auf einem Posten gestellt hatte, todt zu ihren Füßen niederfallen. „Man rufe doch seinem Bruder, um seine Stelle zu ersetzen," sagte sie.

8.

Als die Nachricht von den Verlust der bekannten Schlacht bei Leuctra *) nach Lacedämon kam, feierte die Stadt eben ein großes Fest. Sie war voll von Fremden, welche die Neugierde herbeigezogen hatte. Die Chöre der jungen Knaben und Mädchen fochten im angefüllten Theater. In diesen Augenblick kommen die Eilboten von Leuctra an. Aber eine so traurige Nachricht unterbrach die Spiele nicht, und die Zurüstungen zum

*) Eine geringe Stadt in Böotien, bei welcher die Thebaner unter Anführung des Epaminondas die Lacedämonier schlugen.

zum Feste wurden nicht abgeändert. Man schickte bloß in allen Häusern, und meldete den Verwandten die Namen der Todten, die sie angehörten. Am folgenden Morgen wußte schon ein jeder alle diejenigen, die sich gerettet hatten, oder geblieben waren. Die Väter und Verwandten der Gebliebenen hatten sich auf dem Marktplatz begeben, und begrüßten und umarmten sich gegenseitig mit heitrer Miene; anstatt, daß die Väter und Verwandten derer, die das Schwert des Feindes entgangen waren, sich, gleichsam als wenn sie Trauer hätten, in ihre Häuser verborgen hielten. Wenn einer von ihnen seiner Geschäffte wegen ausgehen mußte, erschien er in einen Aufzug, der seine Traurigkeit und Niedergeschlagenheit ausdruckte, und schämte sich, daß er bei den gemeinschaftlichen Unglück des Vaterlandes Veranlassung zu häuslicher Freude hatte.

9.

Ein vornehmer Römer, Namens Fulvius, begegnete seinen Sohn, als dieser eben Rom verlassen wollte, um sich mit Catilina zu vereinigen. Er durchstach ihm sogleich, mit den Worten: „ich habe dich nicht das Leben gegeben, um den Catilina gegen deinem Vaterlande zu dienen; sondern um dein Vaterland gegen den Catilina beizustehn."

10.

Ein Römischer Soldat, Namens Pomponius, wurde, nachdem er als Held gefochten hatte, zum Gefangenen gemacht, und zu den König von Pontus, Mithridates, gebracht. Dieser behandelte den tapfern Krieger sehr gnädig, und ließ die Wunden, womit er bedeckt war, heilen. Nach seiner Wiederherstellung

fragte

fragte er ihm, ob er nun auch, zur Belohnung seiner Bemühungen, auf seiner Freundschaft rechnen könne? „Ich bin dein Freund," antwortete Pomponius „wenn du ein Freund der Römer seyn willst; wenn du aber in deinen Haß gegen mein Vaterland beharrest: so wirst du immer in mir einen unversöhnlichen Feind finden."

11.

Ein General sahe in der Schlacht bei Fontenoi *) seinen ältesten Sohn ihn zur Seite fallen. Er empfiehlt ihm einigen von den Kriegern, die er anführt, rückt, ohne an dem Unfall weiter zu denken, mit seine Soldaten vor, und thut Wunder der Tapferkeit. Nach der Schlacht bezeigte ihn der König seine Verwunderung darüber. „Sire," antwortete der Held mit Thränen in den Augen, „mein Sohn hat sein Leben dem Vaterlande aufgeopfert; er war ihn dieses Opfer schuldig; ich war, ehe ich Vater wurde, schon Bürger."

12.

Ein berühmter Römer, Namens Rutilius, wurde ungerechter Weise verbannt. Beim Abschied sagte ihn jemand, um ihm zu trösten, es werde sich wohl bald ein bürgerlicher Krieg in Rom entspinnen, und unter Begünstigung dieser allgemeinen Unordnung würden gewiß alle Vertriebnen zurückgerufen werden. „Was habe ich dich denn gethan, antwortete Rutilius, daß du mich eine Rückkehr wünschest, die noch trauriger als meine Verbannung seyn würde?"

13.

*) Ein Dorf in Flandern an der Schelde.

13.

Als der große Kurfürst 1672 mit seinen Soldaten an den Rhein stand, kam ein gewisser Vicomte von Villeneuve bei ihm, und erbot sich, den Französischen General Türenne, des Kurfürsten Feind, zu ermorden. Sogleich schrieb der Kurfürst an dem Marschall, und benachrichtigte ihm von dieser Sache durch folgenden Worten: „Nehmen Sie sich in Acht! Es giebt Leute in Ihr Lager, welche Sie nach dem Leben trachten. Uebrigens freue ich mich sehr, daß ich bei diesen Umständen Gelegenheit habe, Ihnen zeigen zu können, daß meine Hochachtung gegen Ihren Verdiensten nicht vermindert worden ist, obgleich Ihre Franzosen meine Provinzen so viel Ungemach zugefügt haben.“

14.

Der berühmte Richard Löwenherz, König von England, belagerte im Jahr 1199 ein festes Schloß, dessen Besitzer ein widerspenstiger königlicher Vasall war. Richard, in Gefahren und beim Angriffe immer der Erste, näherte sich den Mauern des Schlosses, und wurde sogleich von einen feindlichen Soldaten, Namens Gourdon, erkannt. Der Verwegene richtete seinen Pfeil auf dem König, drückte ihn ab, und Richard fiel zu Boden. Seine treue Gefährten, von Zorn und Rache entbrannt, stürmten das Schloß, eroberten es, und hieben die ganze Besatzung nieder. Nur Gourdon blieb am Leben, und wurde sogleich zu den König geführt, welcher unter großen Schmerzen den Tod entgegen eilte. Der König richtete sich bei den Anblick des Mörders in der Höhe, und fragte ihm: warum stelltest du mich nach dem Leben? Weil, erwiederte Gour=

Gourdon, mein guter Vater und zwei meiner geliebten Brüder durch deinem und der Deinigen Schwert gefallen sind. Die Anwesenden knirschten mit den Zähnen über dieser Antwort; Richard aber schenkte seinen Mörder die Freiheit, setzte ihn eine ansehnliche Pension aus, und starb.

15.

Der berühmte Aristides hatte zwischen zwei Privatpersonen einen Streit zu schlichten. Der eine erzählte, um dem Richter wider seinem Gegner zu erbittern, die beleidigenden Reden, die dieser gegen dem Aristides ausgestoßen hatte; aber der redliche Mann unterbrach ihm mit den Worten: „Ich bitte dich, Freund, rede jetzt nicht von den Beleidigungen, die dein Feind mich zugefügt hat, sondern lieber von denen, die du von ihn erlitten hast: ich bin hier, um deine, nicht meine Sache zu entscheiden.“

16.

Wenn Alexander der Große Gericht hielt, pflegte er, während der Ankläger redete, sich ein Ohr mit der Hand zuzuhalten. Als man ihm um den Grund davon befragte, antwortete er: „es geschieht, um das andere für dem Beklagten aufzusparen.“

17.

Der Philosoph Bias beweinte, als er einst gezwungen war, einen Verbrecher zum Tode zu verurtheilen, das traurige Loos dieses Unglücklichen. „Warum weinest du? fragte ihm Jemand; hängt es nicht von dich ab, den Mann zu verurtheilen, oder loszusprechen?“ — „Nein,“ antwortete Bias: „die Gerechtigkeit und das

das Gesetz fordert seine Verurtheilung; aber die Natur verlangt, daß ich mir das Unglück der schwachen Menschheit zu Herzen gehen lasse."

18.

König Dionys der Aeltere machte Verse, die elend waren. Seine Schmeichler bewunderten sie und legten sie poetische Schönheiten bei. Philopenus dagegen, ein Mann, der keinen in der Welt schmeichelte, bewunderte sie wegen ihrer ungemein großen Fehlerhaftigkeit. Dies erbitterte den König so, daß er dem Kritiker auf den Galeeren schickte. Nach einiger Zeit schenkte er ihn die Freiheit, ließ ihn auch wieder bei Hofe erscheinen, und erwies ihn sogar die Gnade, ihn ein eben verfertigtes Gedicht vorzulesen und sein Urtheil darüber einzuhohlen. Philopen aber wandte sich, ohne den König zu antworten, zur Leibwache und rief ihr zu: „Bringt mir nur wieder auf die Galeeren.

Noch zwei Briefe.

Frau v. S. an ihren Bruder Hrn. v. B.

O, liebster Bruder, wenn Du wüßtest, wie abgeschieden ich jetzt leben muß, Du würdest Mitleiden mit mir armen Geschöpfe haben. Das Gut, welches mein Mann gekauft hat, liegt so verstochen, daß ich nicht begreife, wie vernünftige Menschen sich in einen solchen Winkel haben verirren können. Man sieht hier den ganzen Tag nichts als Holz sagen und Kühe auf dem Felde treiben. Die Menschen sind so

rauh,

rauh und ungefällig, und selbst der Prediger, — der einzige Mann, mit dem man noch einige Wörter sprechen könnte — traut keinen Menschen im ganzen Dorfe. An Gesellschaft fehlt es mir also ganz, und wenn einmal ein Fremder aus der Nachbarschaft zu mir kommt, so ist dies gewöhnlich auch ein Mensch hiesiger Art, mit dem man nichts in der Welt anfangen kann. Neulich kam einmal der Herr v. N — zu uns, von dem man sagte, daß er sich verheurathen würde. Ich sagte ihm, er müsse verliebt nehmen, und da wir gerade Thee tranken, befahl ich der Kammerjungfer, den Herrn einzuschenken. Er schlug mich aber ab, und sagte, der Thee passe nicht für einen Deutschen Magen. Bald darauf lenkte ich das Gespräch auf's Heurathen. „O," sagte ich zu ihm, „lieber Hr. v. N — nennen Sie mich doch Ihre Braut!" — Ei, um's Himmels willen, erwiederte er, wie kann ich Sie meine Braut nennen. „Warum denn nicht, fragte ich, es wird doch kein Geheimniß seyn." — Ach, erwiederte er, nun verstehe ich Sie, Sie wollen den Namen meiner Braut wissen?

Sieh, lieber Bruder, so einfach sind die Menschen, daß sie nicht Deutsch verstehen.

Und wovon kann man wohl mit dergleichen Leute sprechen? Von Pferden, Hühnern, Gänsen und von Hausgeräth — das ist alles. Ich muß mich darin finden. Kommt ein Fräulein aus der Nachbarschaft zu mir, so fange ich gleich von allerlei gleichgültigen Sachen an zu reden. Ich erzähle ihr alsdann z. B. daß ich ein Hünchen habe, welches so zahm ist, daß es die Leute aus der Hand fressen könnte; daß ich selbst aus lieber langer Weile eine Stube gemahlen,

daß

daß ich mich einen Affen gekauft habe, und was dergleichen mehr ist. Endlich kommt es zu einem Compliment, daß ich die Gnade habe mich dem Fräulein unterthänigst zu empfehlen, wünsche ihr eine wohlschlafende Nacht und so ist der Nachmittag verplaudert.

Ja, lieber Bruder, glaube mir, es ist hier ein schlechtes Leben. Zu meiner Erhohlung setze ich mich gewöhnlich des Abends in die Laube, aber auch hier ist es jetzt nicht mehr auszuhalten, denn sie sitzt ganz voll Raupen, die mir immer auf dem Leibe umher krausen, und wenn die weg sind, so kommen wieder die Kalitten. Das einzige Vergnügen für mich ist, einen Roman zu lesen, aber einen guten; er muß reines, schönes Deutsch enthalten und interessant seyn. Ist es Dir möglich, so schicke mir doch einige gute Deutsche Bücher, auch solche, aus denen man lernen kann, wie man richtig sprechen und schreiben muß, denn ich lege mich jetzt sehr auf der Deutschen Sprache. Lebe wohl, und antworte bald

Deiner geliebten Schwester.

Hr. v. B. an seine Schwester, die Frau v. S.

Ich bedaure herzlich, liebe Schwester, daß es Dir auf dem Gute Deines Mannes nicht gefällt. Vielleichst stellst Du Dir den Aufenthalt schlimmer vor als er wirklich ist. Die Menschen mögen wohl nicht so klug und gebildet seyn als hier; je nun, sey mit ihnen herzlich, das ist ja auch etwas werth. Indessen erfülle ich Deinen Wunsch und schicke Dir hierbei einige sehr interessante Romane und auch einige Schriften über

Deutsche Sprache. Dafür aber mußt Du mir erlauben, Dich auf die Fehler in Deinem Briefe aufmerksam machen zu dürfen, und ich denke, Du wirst mir diese Freiheit um so eher verzeihen, da Du dich jetzt auf die Deutsche Sprache legst; auf der Deutschen Sprache mögtest du Dich wohl nicht legen können.

Du sagst, das Gut, welches Dein Mann gekauft hat, liege so verstochen. — Sieh, Schwester, das versteh ich nun schon nicht; ich kann mir wohl einen Begriff von einem versteckt liegenden Gute, aber nicht von einem verstochenen Gute machen. In dem Winkel selbst haben sich auch keine Menschen verirrt, sondern Du wolltest wahrscheinlich sagen, Du könntest nicht begreifen, wie sich Menschen dahin, in den Winkel hätten verirren können. — Du meinst, die Menschen sagten den ganzen Tag Holz; — das heißt ja: die Menschen sprächen den ganzen Tag hindurch das Wort Holz aus! Und wie müssen die Menschen in Deinem Dorfe beschaffen seyn, wenn Du sie rauh nennst. Sind es denn Wilde, die wie die Thiere ganz und gar mit Haaren bewachsen sind? — Auch meinst Du, der Prediger sey der einzige Mann, mit dem man noch einige Wörter sprechen könnte. Das klingt ja, als wenn Dein Gespräch mit ihm aus lauter Vokabeln bestände. — Nun klagst Du, daß er im ganzen Dorfe keinen Menschen trauen wollte. So müssen ja die Leute, welche sich verheirathen, zu einem andern Prediger gehen, oder die Hochzeiten bei dir werden ohne Traue vollzogen. — Und nun gar Dein Gespräch mit Hrn. v. N — Was wolltest Du denn von diesem Manne, als Du ihm sagtest, daß er verliebt nehmen solle. Verliebt seyn, kann ich mir wohl erklären, aber

verliebt

verliebt nehmen — wie ist das anzufangen? Du befahlst Deiner Kammerjungfer, den Herrn einzuschenken; wie in aller Welt sollte die Kammerjungfer das anstellen? Wie konnte sie denn den Hrn. von N. gleich zu Thee machen, und ihn so in die Tasse gießen? Da nun Hr. v. N. den Thee nicht haben wollte, so sagst Du, daß er Dich abgeschlagen habe. — So grob wird er doch nicht gewesen seyn, daß er Dich oder Deinen Rücken hätte ab- oder durchprügeln sollen.

Die sonderbarste Bitte von der Welt, welche man je thun kann, hast Du dem Hrn. v. N. vorgetragen. Du willst, er soll Dich seine Braut nennen. — Wolltest Du Dich denn mit ihm versprechen? Er ist ja schon versprochen, wie Du mir in Deinem Brief erzählt hast. Sieh, fast müßte dieser Fehler Dich schamroth machen.

Und nun ziehst Du aus dem allen den Schluß, daß die Menschen Deiner Gegend einfach sind. — O die Einfachheit, welch' eine herrliche Tugend ist sie! Wollte der Himmel, daß alle Menschen einfach in ihren Sitten wären! So etwas mußt Du eben so sehr loben, als die Einfalt tadeln.

Du schreibst mir, daß Du Deinen Gästen von allerlei Geschäfften erzählst, die Du im Hause treibst. Aber, liebe Schwester, wie so wunderbar ist das Alles, was Du erzählst! Du hast ein Hühnchen, das die Leute aus der Hand frißt. Also füttert man bei Dir die Hühner mit Menschen? Ja, da hast Du wohl recht, wenn es Dir dort nicht gefällt. Der Himmel behüte mich, daß ich nicht einmal in Deine Gegend komme!

Du erzählst auch, daß Du Dir eine Stube gemahlen hast. Auf welcher Mühle konnte das wohl

geschehen, und wozu gebrauchtest Du denn nachher die gemahlne, oder klein gestoßene Stube?

Ferner hast Du Dich auch einen Affen gekauft. — Kann man sich denn selbst kaufen? Und muß man denn so offenherzig seyn, sich einen Affen zu nennen? Denn das heißt es doch, wenn Du sagst: ich habe mich — einen Affen — gekauft.

Daß Dir die Leute nicht gefallen, mag auch wohl darin liegen, daß Du so stolz gegen sie bist. Denn Du sagst ihnen ja gerade heraus, daß Du die Gnade hättest; also mit andern Worten: daß Du sehr gnädig wärest. Ist das nicht stolz gesprochen?

Auch meinst Du es nicht ehrlich mit Deinen Gästen; denn nicht diesen, sondern der Nacht selbst wünschest Du, wohl zu schlafen. Oder meinst Du, daß es etwas anders heißen könne, wenn Du von einer wohlschlafenden Nacht sprichst?

Daß Du in Deiner Laube viele Raupen hast, ist freilich nicht angenehm. Mir geht es hier auch so, aber wie diese Thiere es anfangen müssen, um auf Deinem Leibe umher zu kraufen, weiß ich nicht. In meiner Gegend kriechen die Raupen.

Und Kalitten? Was sind das für Geschöpfe? Der Name klingt ja schon so schrecklich, daß ich mir große Raubthiere darunter vorstelle. Oder meinst Du etwa die Schmetterlinge? O das sind ja liebe Thierchen, an denen ich meine Freude habe.

Nun, liebe Schwester, nimm mit meinen flüchtigen Bemerkungen so vorlieb, und wenn Du in den beikommenden Büchern die Deutsche Sprache studierst, so denke dabei an

Deinen Bruder.

VIII.

VIII.

Grammatische Fragen, zur Wiederholung des Vorhergegangenen.

Geht man in die Stube herein oder hinein und den Berg herauf oder hinauf? — Was ist denn für ein Unterschied zwischen her und hin?

Verstícht oder versteckt sich der Dieb? Wie unterscheiden wir denn stechen oder stecken?

Ist es recht gesprochen, wenn der Sohn sagt: dies ist meines Vaters sein Garten?

Gestern las ich in einem Buche: wer nimmer nichts versucht, der weiß nicht was er kann. Würdest Du auch so schreiben?

Gib mich eine Feder, sagt ein Schüler zum andern. — Was soll der Mitschüler denn nun geben?

Mein Vater und meine Mutter ist ausgegangen. — Können wir so sprechen?

Gehst Du vor Deinem Vater oder für denselben nach der Post?

Willst Du bei oder zu mir kommen?

Bilde mir einen Satz aus folgenden Wörtern: Sommer, froh, Menschen, alle, machen.

Lernst oder lehrst Du die Deutsche Sprache?

Gehst Du in der oder in die Schule? Wie machst Du es, wenn Du in der Schule gehst?

Zu welchem Redetheile gehören die kleinen Wörter durch, für, ohne? — Was weißt Du mir darüber zu sagen?

Wir

Wir sagen: ich werde gelobt, geliebt, gesucht u. s. w.; warum können wir nicht sagen: ich werde gegangen, geschlafen, gesessen?

Hat Dein Vater geritten, oder ist er geritten? Kann er vielleicht gar beides?

Hast Du schon in Deinem Leben gemahlne Stuben gesehen?

Wie sagen wir: ich schreibe Dich oder Dir, und: ich schreibe an Dich oder an Dir.

Die Reihe kommt gleich an mir, hörte ich gestern sprechen, ist das richtig? — Nein, die Reihe ist schon an Dich, sagte ein Anderer. — Ist das auch falsch?

Bist Du in den oder in dem Verdacht? Kommst Du in dem oder in den Verdacht?

Wie unterscheiden sich folgende drei Sätze von einander: er nennt mir einen Narren; er nennt mich einem Narren; er nennt mich einen Narren.

Sticht oder steckt der Koch den Braten an den oder an dem Spieß?

Hast oder bist Du Deinen oder Deinem Freunde begegnet?

Hast Du mich oder mir etwas gesagt?

Ist es richtig gesprochen, wenn man sagt: die Regierung Königs Friedrichs.

Sagst Du: ich frug, oder, ich fragte; ich jug oder ich jagte? — Sagst Du auch: du frägst, er frägt, du kömmst, er kömmt?

Stund oder stand die Thüre auf?

Wie brauchst Du die Verba melden und vorstellen? Sagt man: ich melde Dich oder Dir; ich stelle Dich oder Dir vor? Ist vielleicht beides recht?

Ist

Ist der Unglückliche die oder der Hülfe bedürftig?

Was ist für ein Unterschied zwischen folgenden zwei Sätzen: Laß mich den Brief vorlesen, und: Laß mir den Brief vorlesen? — In welchen Fällen erfordert lassen einen Accusativ und in welchen einen Dativ?

Die Aufschriften auf den Briefen sind gemeinhin sehr verschieden. Einige schreiben: An Sr. Wohlgebohren, dem Hrn. Kriegsrath N.: Andere: An des Herrn Kriegsrath N. Wohlgebohren; noch Andere: Sr. Wohlgebohren, des Hrn. Kriegsrath N.; endlich auch: Sr. Wohlgebohren, dem Herrn Kriegsrath N. Welche von diesen Aufschriften werden wir wählen?

Gefällst Du mich oder mir?

Hat Dich das Unglück der Menschen bewogen oder bewegt? Bist Du bewogen oder bewegt worden, ihm zu Hülfe zu eilen?

Wirst Du in meinem oder in meinen Vorschlag willigen?

Wir sagen: er sah mich, ich schlug ihn; sagen wir auch: er sah mich in's Gesicht, und: ich schlug ihn auf die Backe?

Heißt es: ich schmeichle mich, oder ich schmeichle mir, das Glück zu haben?

Wie unterscheidest Du Worte und Wörter, Bande, Bände und Bänder, Lichte und Lichter?

Denkst Du an Deinen oder an Deinem Vater? Eilt Dein Freund in Deine oder in Deinen Armen?

Sagen wir: mit guten oder mit gutem Erfolg?

Heißt es: man kann denen oder den Menschen nicht immer trauen? Wie unterscheiden sich denen und den?

Was ist recht: die gute, ehrliche Leute, oder die guten, ehrlichen Leute.

Was

Was ist für ein Unterschied zwischen derer und der? Sagen wir: das Mitleiden derer oder der Menschen?

Fund oder fand ich Geld? Stundst oder standst Du dabei?

Man sagt öfters: das hat noch keiner nicht gesehen; ist das recht?

Warum sagen wir: er sitzt mir zur rechten Hand und nicht mich?

Wird der Acker gedüngt oder gedungen? — Ist der Fuhrmann gedungen oder gedüngt?

Während dem Auflauf wurden viele Sachen gestohlen. — Ist das recht?

Wie heißt es: ich trete zwischen dich und ihn, oder zwischen dir und ihm.

Was ist für ein Unterschied unter den Sätzen:
er hat mir geschickt — und — er hat mich geschickt;
man hat ihm gebracht — und — man hat ihn gebracht;
ich gab ihm — und — ich gab ihn;
ich habe ihm gekauft — und — ich habe ihn gekauft.

Ich nenne mich Ihr gehorsamer Diener? — Ist das recht?

Hat der Schlag ihn oder ihm gerührt?

Viele Briefe fangen mit dem Satze an: ich habe Ihren letzten Brief erhalten. — Ist ein Unterschied zwischen letzten und letzteren Brief?

Das Volk huldigt dem Könige, den Vater des Landes. Wo steckt hier der Fehler?

Mit einem umgehen und einen Berg umgehen, werden verschieden gelesen; wie denn?

Ich wünsche Dich Glück; ist das recht?

Viele Deutsche sagen: was ist heute vor Wetter? Willst Du auch so sprechen?

Sagen

Sagen wir: ich empfehle mich Ihnen, oder: ich empfehle mir Sie? –

Flog der Vogel über der oder über die Stadt?

Gehen wir in der oder in die Stube? Ist vielleicht beides recht?

Wie sagen wir: Lehre oder lerne, mir oder mich die Deutsche Sprache?

Was ist wegen für ein Wort? Welchen Casus regiert es?

Welche Präpositionen regieren den Dativ allein?

Welche regieren den Accusativ?

Aber welche nehmen den Dativ und Accusativ zu sich? — und woher weiß man, in welchem Falle sie den Dativ oder Accus. regieren sollen?

Ist der Fürst den oder dem Minister gewogen? Bist du meine oder meiner Freundschaft eingedenk?

Ist der Sohn seinen oder seinem Vater ähnlich? Hast du dich die oder der Unglücklichen erbarmt?

Heißt es: er hilft mir oder er hilft mich? Man hört im gemeinen Leben oft sagen: bei nachtschlafender Zeit. — Wollen wir auch so sprechen, oder haben wir dafür einen bessern Ausdruck?

Wenn Jemand sagt: es ist nur bloß allein darum geschehen; — was ist davon zu halten?

Was findest du an folgenden Redensarten zu tadeln? er pflegte gewöhnlich zu sagen.
zuletzt endigte er damit.
er fing zuerst damit an.

Wenn Jemand sagt: dieses Bild ist gut getroffen, — was soll das heißen, und was wollte er eigentlich sagen?

Man hört sehr oft: ich will nicht hoffen, daß

Sie krank sind; — worin liegt hier wohl das Fehlerhafte?

In den Redensarten: ohnedem ist es Zeit, und: demungeachtet werde ich es thun, sind Verstoße gegen bekannte Regeln. Wer sucht und verbessert die Fehler?

Wenn Kleist sagt: ein Heer von bunten Stieglitzen hüpft hin und wieder auf Strauch: so fehlt hier ein ganzes Wort; welches?

Ist es recht, wenn manche Leute sagen: durch und mit ihm wird Alles zum Besten geleitet werden?

Was ist ausgelassen in den Sätzen: Habe Deinen Brief richtig erhalten? Und: ein Glück, welches mir zu Theil geworden, als ich es am wenigsten vermuthet?

Sein Freund schrieb ihm — er habe das große Loos gewonnen. — Wer hat es gewonnen?

Was hältst du von folgendem Satze: der, der der Tugend nachjagt, ist auf dem Wege zum Glücke.

Wenn wir lesen: Menalkas trieb die Kühe brüllend durch den bethauten Hain, — so fragen wir: wer hat gebrüllt?

Welchen Sinn giebt es, wenn Jemand sagt: er hat das Gemählde gezeichnet und seine Frau in Kupfer gestochen?

Was ist von den Wörtern dahingegen, Abgesandter, Unkosten, darinnen, hierinnen, worinnen zu halten.

Hast du es gern, wenn man schreibt und spricht: die barbarischsten Nationen, Theurster, Feyr, glaubsts u. s. w.? Warum nicht?

IX.

Beispiele zur Beförderung der Sprachreinigkeit.

1.

Es gibt Leute, welche prätendiren, für genereuse gehalten zu werden, ohne es zu seyn.

2.

Seine Blessur schien incurable, aber die Accuratesse des Wundarztes hat ihn wieder retablirt.

3.

Er ist capable, jedem Menschen Invectiven zu sagen, und für die kleinste Erwiederung Satisfaction zu fordern.

4.

Er hat sich von ihm separirt, weil sein Renommé dabei zu leiden anfing.

5.

Die Gardinen sind mit Band garnirt, dessen Couleur sehr durable ist.

6.

Die horrible Hardiesse, mit welcher der Mensch über alles parlirte, und das familiäre, ungenirte Wesen frappirte mich sehr.

7.

Durch seine Connexion mit der Noblesse, deren Eitelkeit er flattirte, hat er sich die Protection einiger Staatsmänner erworben.

8.

Er ist für diesen jungen Menschen so portirt, daß er die Insolenz desselben übersieht, und sich sogar selbst von ihm auf alle mögliche Art coujoniren läßt.

9.

Der Informator meines Sohnes ist ein so honnetter Mann, daß er die Veneration, welche man ihm erzeigt, völlig meritirt.

10.

In dieser Situation kann er sich nicht lange soutenīren, denn das Risico ist zu groß, als daß er dem Ruin entgehen könnte.

11.

Ich habe ihn immer defendirt und seinetwegen manche Reproche erduldet, aber sein jetziges Versehen kann ich nicht redressiren.

12.

Ich muß es für einen bloßen Scherz halten, wenn Sie mich einer Vernachlässigung unserer Correspondenz beschuldigen. Was für Neuigkeiten können Sie denn wohl aus unserm Städtchen erwarten? Würde es Sie wohl im geringsten interessiren, wenn ich Ihnen meldete, daß der Herr N — seine Frau vor etlichen Monaten verloren hat, und schon wieder mit der Tochter des Herrn Bürgermeisters B — verlobt ist? Dergleichen Dinge müssen einem Einwohner der Residenz sehr indifferent seyn. Jedoch Sie wollen meine hiesige Situation genauer kennen lernen. Wolan so soll Ihr Wille geschehen. Ich habe nur einen Eleven, welcher 9 Jahr alt, und ein sehr wohlgeartetes

tes Kind ist. Er besitzt eine gewisse Naivetät, welche aber weit von Stupidität entfernt ist, und sowohl von Seiten des Verstandes als des moralischen Charakters viel Gutes verspricht. Sein Vater ist der honetteste Mann, simple und ungekünstelt in seinem ganzen Betragen, dabei genereuse und ein Sklave seiner Paroles. Die Mutter aber ist das Gegentheil von diesem allen, veränderlicher als das April-Wetter, nur nicht in Absicht des Geizes. Sie sucht sich in allen ihren Reden und Handlungen von andern Menschen zu distinguiren, ist der Lectüre sehr ergeben, und sitzt immer voller Educations-Plane, welche jedoch alle Augenblicke verändert werden, und mich oft nicht wenig embarassiren würden, wenn ich mich daran zu kehren pflegte. Sie können sich kaum vorstellen, was dieses Ehepaar für einen Contrast mit einander macht. Uebrigens habe ich meinen Eleven den ganzen Tag um mich, welches Sie wohl für eine große Gene halten würden, und welches ich selbst dafür halten könnte, wenn nicht die Gewohnheit und meine Affektion zu diesem Kinde es mir erträglich machten, und wenn ich mich nicht verpflichtet hielte, ihm dadurch so viel als möglich vor der bösen Influenz seiner Mutter zu verwahren. Gestern surprenirte mich Hr. B — mit einer kurzen Visite, welche mir um so angenehmer war, da er mir von Ihnen und andern Freunden zu erzählen hatte. Er wird Ihnen bei seiner Retour einen Brief mitbringen, und mündlich die Versicherung bestätigen, daß ich bin

der Ihrige.

Nach-

(Nachstehende Sammlung von fremden Wörtern enthält besonders diejenigen, welche im gemeinen Leben am häufigsten vorkommen. Die daneben stehenden Deutschen Ausdrücke werden zeigen, daß wir der fremden Wörter in den meisten Fällen entbehren können.)

---

absolut	schlechterdings.
absurd	ungereimt.
acceptiren	annehmen.
Accord	Vergleich.
accurat	genau.
adressiren	anweisen (wenden).
approbiren	billigen.
assigniren	anweisen.
assistiren	beistehen.
attestiren.	bezeugen.
Blessur	Wunde.
Bonheur	Glück.
capable	fähig, tüchtig.
Caution	Bürgschaft.
Ceremonie	Feierlichkeit.
cessiren	aufhören (ein Ende haben.
complet	vollständig.
Condition	Bedingung.
Confusion	Unordnung (Verwirrung).
Connexion.	Verbindung.
Connoissance	Bekanntschaft.
conserviren	aufbewahren (erhalten).
consumiren	verzehren.
Conto	Rechnung.

con-

continuiren	fortfahren.
Contract.	Vertrag.
contrair	entgegen (im Gegentheil).
Conversation	Umgang.
Copie	Abschrift.
Copulation	Trauung.
Correspondenz	Briefwechsel.
corrigiren	verbessern.
Couleur	Farbe.
Courage	Herzhaftigkeit.
curiren	heilen.
Debitor	Schuldner.
declariren	erklären.
defendiren	vertheidigen.
defraudiren	betrügen.
degradiren	herunter setzen.
deliberiren	berathschlagen.
demonstriren	beweisen.
dependiren	abhängen.
desperat	verzweifelt.
discuriren	sprechen.
Discours	Gespräch.
dispensiren	entledigen (frei sprechen).
divertiren	belustigen.
echappiren	entlaufen.
egal	gleich, einerlei.
encouragiren	aufmuntern.
Examen	Prüfung.
excellent	vortrefflich.
excusiren	entschuldigen.

Experi-

Experiment	Versuch.
expreß	ausdrücklich.
familiär	vertraut.
Fete	Fest.
fix	geschwind.
flattiren	schmeicheln.
Gardine	Vorhang.
garniren	besetzen.
gouverniren	regieren.
Gratulation	Glückwunsch.
Habit	Kleid.
Hardiesse	Dreistigkeit.
horrible	erschrecklich.
imitiren	nachahmen.
incommodiren	Unbequemlichkeit machen.
incurable	unheilbar.
inflammiren	entzünden.
Informator	Lehrer.
Instruction	Anweisung.
Intention	Absicht.
introduciren	einführen.
invitiren	einladen.
lädiren	verletzen.
lamentiren	klagen.
lethal	tödtlich.
magnific	herrlich.
majorenn	volljährig.
Maladie	Krankheit.
Malheur	Unglück.
malicieux	boshaft.
Mariage	Heirath.

Medicin	Arznei.
meritiren	verdienen.
miserabel	elend.
moquiren	sich aufhalten über etwas.
Motion	Bewegung.
negligent	nachlässig.
Noblesse	Adel.
notificiren	benachrichtigen (melden).
obligiren	verpflichten.
offeriren	anbieten.
Onera	Lasten.
Parapluye	Regenschirm.
parat	bereit.
parliren	reden.
pariren	gehorchen.
participiren	Theil nehmen.
passabel	erträglich.
Patient	Kranker.
perfect	vollkommen.
Permission	Erlaubniß.
perplex	verwirrt.
persuadiren	überreden.
perturbiren	beunruhigen.
plaisant	angenehm.
portirt	für etwas eingenommen.
positiv	zuverlässig.
Postscript	Nachschrift.
präcise	genau.
präpariren	zubereiten.
Präsent	Geschenk.

prätendiren	verlangen.
Prätension	Anspruch.
Prätext	Vorwand.
precieux	kostbar.
privatim	geheim.
Profit	Nutzen.
Progressen	Fortschritte.
proponiren	vortragen.
Protection	Schutz.
protestiren	einwenden.
public	öffentlich, bekannt.
Quartal	Vierteljahr.
Raison	Grund.
rangiren	ordnen.
rar	selten.
recommandiren	empfehlen.
Recompens	Belohnung.
recreiren	erfrischen (ergötzen).
redressiren	gut machen.
reflectiren	drauf sehen (merken).
refüsiren	abschlagen.
remarquable	merkwürdig.
Renommee	Ruf.
Repetition	Wiederholung.
Reproche	Vorwurf.
resolut	entschlossen.
Respect	Ehrfurcht.
restiren	schuldig seyn.
restituiren	ersetzen.
Retour	Rückkehr.
Revanche	Vergeltung (Rache).
Reverenz	Ehrerbietung.

Risico	Wagstück (Gefahr).
Ruin	Verderben (Schaden).
Satisfaktion	Genugthuung.
Scandal	Aergerniß.
Scrupel	Zweifel.
Sentiment	Meinung.
separiren	trennen (absondern).
Situation	Lage.
Spatium	Zwischenraum.
spendiren	spenden (ausspenden).
statuiren	erlauben.
subtil	fein, zart.
Supplic	Bittschrift.
souteniren	behaupten.
timide	furchtsam.
totaliter	gänzlich.
tractiren	bewirthen.
transportiren	fortbringen.
tranchiren	zerlegen.
vacant	ledig.
veneriren	ehren.
vexiren	necken, zum Besten haben.
Victualien	Lebensmittel.
Visite	Besuch.

Dritter Abschnitt.

Materialien zur Bildung des Denk- und Sprachvermögens.

I.

Abstammung und Zusammensetzung leichter Deutscher Wörter.

(Da sich in vielen Fällen die Rechtschreibung auf die Abstammung der Wörter gründet, so ist es schon aus diesem Grunde nützlich, den Schüler auf solche Abstammungen hinzuführen. Der Lehrling wird aber auch dadurch mit den verschiedenen Ableitungssylben und dem Bau seiner Sprache bekannt gemacht, welches zugleich ein sehr wirksames Mittel ist, den Untersuchungsgeist zu wecken und den Verstand zu schärfen.)

Ursach.
läuten.
Fingerhut.
Habsucht.
entledigen
Gericht.
entzweien.

scharfsichtig.
unentgeltlich.
wohlthätig.
einkleiden.
begreifen.
Vetter.
austheilen.

wahn-

wahnsinnig.
Rennthier.
erwiedern.
begleiten.
ändern.
Dachdecker.
Buchdrucker.
sorgenfrei.
Maulwurf.
Sprachlehre.
unweit.
wetteifern.
Henne.
bereichern.
unfruchtbar.
Feuerwerker.
Kaufmann.
unumgänglich.
Schifffahrt.
Festung.
Wirthshaus.
Gedächtniß.
Schießpulver.
Sturmvogel.
Geschmack.
künstlich.
Freigebigkeit.
Gesicht.
ruhmvoll.
ungeachtet.
ehrwürdig.
nämlich.

mitleidig.
räumen.
leblos.
bezeugen.
bezeigen.
Wochenblatt.
Gegenstand.
fruchtlos.
fürwahr.
Becher.
fließen.
angemessen.
Goldschmid.
Schafzucht.
Thiergarten.
Wasserfall.
Schriftsetzer.
Einsicht.
Sprachrohr.
Wiederhall.
Nachtigall.
Zwischenraum.
Thätigkeit.
Benennung.
Aufmerksamkeit.
frühstücken.
Richter.
Zeitvertreib.
beschäfftigen.
unterdessen.
unschuldig.
Geschichte.

empf.

empören.
verunglimpfen.
kränken.
entflammen.
verdienen.
empfangen.
unglücklich.
Bekümmerniß.
Inschrift.
fähig.
verbessern.
Augenblick.
Geläufigkeit.
beruhigen.
entübrigen.
vereiteln.
Aeltern.
namentlich.
Schuster.
Schneider.
Neugier.
wahrscheinlich.
Unbesonnenheit.
Stärkungsmittel.
immerwährend.
Kornärnte.
pünktlich.
beschränken.
beschämt.
Bürgermeister.
unzufrieden.
beräuchern.

behüten.
gewärtigen.
entzünden.
belieben.
erlangen.
erweitern.
Leidenschaft.
entdecken.
auszahlen.
verscheuchen.
berathschlagen.
Sprichwort.
unterdrücken.
erklären.
verarmen.
erlösen.
Wohlthat.
Gesicht.
abbilden.
leichtgläubig.
Blume.
fürchterlich.
gemeinnützig.
Endzweck.
Wirthschaft.
Jüngling.
nothdürftig.
gegründet.
Beschwerde.
herrschen.
Oeffnung.
Aermel.

berei-

bereichern.	vernichten.
körnig.	kernig.
beiläufig.	großmüthig.
veränderlich.	lesenswerth.
warlich.	habsüchtig.
verläumden.	überflüssig.
beköstigen.	erschüttern.

II.

Wörterfamilien, oder solche Wörter, welche zu einem Stamm gehören.

(Eine für den Schüler überaus interessante Sprach- und Verstandesübung ist es, wenn man ihm ein Wort aufgibt, um die ganze Familie desselben, oder alle zu ihm gehörigen, von ihm abgeleiteten und mit ihm zusammengesetzten Wörter aufzusuchen. Mehrere werden leicht aufgefunden werden, bei andern aber muß der Lehrer dem Schüler durch Fragen, Umschreibungen u. s. w. zu Hülfe kommen. Dies gibt zugleich eine treffliche Gelegenheit, zu zeigen, wie der Begriff eines Worts durch Wegnehmung oder Hinzufügung dieser oder jenen Sylbe modificirt wird.)

Suche mir von dem Verbum rechnen sowohl die abgeleiteten als zusammengesetzten Wörter auf?

1) Alle davon herkommenden Verba, z. B. berechnen, verrechnen.

2) Alle einfache Substantiva, z. B. das Rechnen, der Rechner, die Rechnung.

3) Alle zusammengesetzten, z. B. Rechenbuch, Rechenfehler, Rechentafel, Rechnungsbuch u. s. w.

Suche

Suche mir die von Land abgeleiteten und mit ihm zusammengesetzten Wörter auf?

1) Verba: Landen, anlanden.
2) die Adjektiva: Ländlich.
3) die Substantiva: Landung, Länderei.
4) Zusammengesetzte: Landesvater, Landsmann, Landleute, Landessprache, Landstreicher, Landschule, landwirthschaftlich u. s. w.

Die dabei möglichen Methoden lassen sich sehr vervielfältigen. So. z. B. kann man sich die Substantiva nach der Geschlechtsfolge oder auch in alphabetischer Ordnung nennen lassen, oder sie klassificiren u. s. w.

Von nachstehenden Wörtern, deren Familien sehr zahlreich sind, möge der Schüler selbst die abgeleiteten und zusammengesetzten Wörter auffinden.

Kirche
Schule } beide vorzüglich reich an Zusammensetzungen.

hören.
Zeit.
greifen.
Sicht, welches außer der kaufmännischen Sprache, veraltet ist.
sprechen.
langen.
schließen.
binden.
weisen.
klagen.
kleiden.
setzen.
gehen.

stehen.
greifen.
lassen.
Rath.
halten.
trinken.
wohnen.
reden.
geben.

Wie zahlreich die meisten dieser Wörterfamilien sind, mögen die von geben abgeleiteten und mit ihm zusammengesetzten Wörter zeigen:

Geben.

Gabe, Abgabe, abgeben, angeben, angeblich, Aufgaben, aufgeben, Ausgabe, ausgeben, begabt, Begebenheit, sich begeben, eingeben, Ergebenheit, ergeben, Freigebigkeit, Freigebung, Geber, Herausgeber, herausgeben, hingeben, Mitgabe, mitgeben, nachgeben, übergeben, Uebergebung, vergeben, vergebens, unvergeblich, Vergebung, vorgeben, vorgeblich, zugeben, Angabe u. s. w.

Diese Uebung kann dadurch Mannigfaltigkeit erhalten, daß man von dem Lehrling die Aufsuchung solcher Wörter verlangt, welche einerlei Vorsylben haben, z. B. die Wörter, welche mit un anfangen, als: Unrecht, ungewiß, ungefähr, unruhig, unlieb u. s. w. oder die Wörter, welche mit miß (z. E. mißvergnügt) mit ab, ver, ent u. s. w. anfangen. Dies würde Gelegenheit geben, auf die Bedeutung der Vorsylben aufmerksam zu machen.

III.

III.

Prädikate, welche gleichbedeutend scheinen, und daher von Sprachunkundigen öfters mit einander verwechselt werden.

(Dergleichen Prädikate geben eine trefliche Veranlassung, Begriffe zu berichtigen oder zu entwickeln, den Scharfsinn zu üben, und das Nachdenken zu wecken)

Folgende kleine Sammlung wird man, wenn es nöthig ist, leicht vermehren können:

berühmt	und	berüchtigt.
ehrliebend	—	ehrgeitzig.
gemeinnützig	—	eigennützig.
heldenmüthig.	—	tollkühn.
kindlich	—	kindisch.
geistlich	—	geistig.
klein	—	kleinlich.
einfältig	—	einfach.
zeitig	—	zeitlich.
fließend	—	flüssig.
verlegen	—	verlegt.
das Lesen	—	die Leserei.
Kunst	—	Künstelei.
abgelegen	—	abgelegt.
gemahlen	—	gemahlt.
bewogen	—	bewegt.
hoffen	—	fürchten.
Einheit	—	Einigkeit.
verdorben	—	verderbt.

erfinden und entdecken.
Empfindsamkeit. — Empfindelei.

IV.

Leichte Synonimen oder sinnverwandte Wörter.

(Diese Uebung kann in den untern wie in den höhern Klassen angestellt werden, je nachdem die Synonimen sind, welche man dazu wählt. Bei einigen läßt sich der Unterschied bald und leicht auffinden; andere erfordern schon einen höhern Grad von Scharfsinn, so wie genaue Kenntniß der Sprache selbst. Es versteht sich übrigens von selbst, daß der Lehrer dem Schüler, welchem die Entwickelung der synonimischen Begriffe viele Schwierigkeiten macht, durch Fragen und Beispiele zu Hülfe kommen muß. Sehr vortheilhaft wird es seyn, wenn der Lehrer die Synonimen nicht bloß zum Stoff mündlicher, sondern auch schriftlicher Untersuchungen macht.)

Wie unterscheiden sich die Synonimen
gelingen und glücken?

Kann man sagen: es ist mir gelungen, das große Loos in der Lotterie zu gewinnen? — Nein. — Warum nicht? — Liegt nicht in dem Worte gelingen ein gewisses Streben und Bemühen nach einer Sache? — Kann ich es also wohl von dem Gewinnst im Lotto brauchen, auf welches mein Streben gar keinen Einfluß hat?

Setzt aber das Wort glücken auch nothwendig ein Bestreben oder eine gewisse Klugheit und Geschicklichkeit voraus? — Zeigt es nicht vielmehr ein zufäl-

liges Gelingen einer Unternehmung durch Vereinigung günstiger Umstände an?

Gib mir einige Beispiele von gelingen und glücken.

Täuschen, hintergehen, betrügen, überlisten.
Langsam, saumselig.
Dreist, herzhaft, verwegen.
Neidisch, mißgünstig.
Unhöflich, grob.
Geitz, Habsucht.
Irrthum, Versehen.
Krank, unpaß, siech, kränklich.
Ueberführen, überreden, überzeugen.
Arm, dürftig.
Sterben, umkommen.
Verheeren, verwüsten.
Abdanken, absetzen.
Zwingen, nöthigen.
Haut, Fell, Balg.
Wohlhabend, reich, begütert.
Gleich, ähnlich.
Unverständig, dumm.
Gesittet, höflich.
Bewundern, verwundern.
Befehl, Gesetz.
Leblos, todt.
Wahr, wahrscheinlich.
Stolz, Dünkel.
Kopf, Haupt.
Feld, Gefilde.
Mund, Maul.
Pferd, Roß, Gaul.

Krie-

Krieger, Soldat.
Empfangen, erhalten, bekommen, erlangen.
Wahrheit, Lüge.

V.

Wörter, welche in uneigentlicher Bedeutung gebraucht werden.

(Die Bekanntschaft mit der bildlichen Sprache ist dem Schüler um so nöthiger, da er in jeder Schrift eine Menge von bildlichen Ausdrücken und Redensarten findet. Nachstehende kleine Sammlung von uneigentlichen Wörtern soll ihn zum Verstehen der bildlichen Sprache hinführen und ihm Anleitung geben, auf den Gebrauch eines jeden Worts seine Aufmerksamkeit zu richten.)

Wenn wir in einer Schrift lesen:

die Sonne vergoldet die Spitzen der Berge,

so bemerken wir leicht, daß das Wort vergolden nicht eigentlich von der Sonne gebraucht werden kann; denn vergolden heißt: mit Gold überziehen. Der Goldarbeiter kann Becher, Löffel u. s. w. vergolden aber kann dies auch die Sonne? Und nun gar einen Berg vergolden! — Dieses Wort muß also wohl hier in einer andern Bedeutung gebraucht seyn, nach welcher der Glanz, den die Strahlen der Sonne auf die Spitzen der Berge werfen, mit der Vergoldung irgend eines Gefäßes verglichen wird. Diese Bedeutung ist nicht die gewöhnliche und eigentliche, sondern die ungewöhnliche, übertragene, bildliche, figürliche, uneigentliche. Der Grund, warum man lieber sagt: die Sonne vergoldet die Berge, und nicht — wie es eigent-

eigentlich heißen müßte: die Sonne bescheint die Berge, oder wirft ihre Strahlen auf die Berge, liegt darin, daß wir mit dem Worte vergolden angenehmere Nebenvorstellungen verbinden, und uns die ganze Sache nun lebhafter und sinnlicher denken können, als wenn wir den gewöhnlichen Ausdruck gebraucht hätten.

In einem andern Buche lesen wir:

die ehrwürdige Eiche.

Was heißt ehrwürdig? Von welchen Gegenständen könnte dies Wort eigentlich nur gebraucht werden? Warum legt man der Eiche dieses Prädikat bei? u. s. w.

Nach dieser Methode untersuche der Lehrling nachstehende Ausdrücke:

Ein freundlicher Tag.
Die eiserne Natur.
Die wieder erwachende Natur.
flüchtige Zeit.
Das zerrissene, verwundete, blutende Herz.
Das bescheidene Verdienst.
Die blühende Gesundheit.
Der Strom der Zeit.
Eine Spanne Zeit.
Die Sprache bereichern.
Mit Vorsicht handeln.
Eine Sache entwickeln.
Der Baum ist abgestorben.
Das stolze Pferd.
Der nagende Gram.
Beissender Spott.
Die umwölkte Stirn.
Eine Sache fassen, begreifen, einsehen.

Der

Der Zahn der Zeit.
Eine blühende Stadt.
Das sterbende Jahr.
Der Wind heult.
Purpurne Lippen.
Die anbrechende Nacht.
Die rauschende Freude.
Der brennende Eifer.
Die rastlose Thätigkeit.
Die Erde durstet nach Regen.
Goldene Tage.
Die Hoffnung scheitert.
Der Frühling des Lebens.
Die Wahrheit siegt.
Die Armuth ist drückend.
Die Last der Jahre.
Verlorne Mühe.
Die strafende Gerechtigkeit.
Das Werk lobt den Meister.
Die Zeit vergeht.
Ein bitterer Vorwurf.
Eine vergnügte Stunde.
Der kriechende Schmeichler.
Jemanden anfahren.
Freuden genießen.
Einen in den Stand setzen.
Die Augen auf einen Gegenstand werfen.
Etwas deutlich aus einander setzen.
Einem seine Gedanken mittheilen.
Ueber eine Sache betreten seyn.
Die lachende Flur.
Ein Raub der Flamme.

Eine süße Melodie.
Die reine Wahrheit.
Im Wohlthun ermüden.

VI.

Sylbenräthsel (Charaden) und Anagramme.

(So wenig auch eine Uebung dieser Art zu lange fortgesetzt werden darf, wenn sie nicht in verderbliche und zerstreuende Spielerei ausarten soll: so nützlich wird sie doch bei mäßigem Gebrauch sowohl im Privat als öffentlichen Unterricht seyn. Wenn man die Sache nur für das nimmt, was sie ist, und sie weder zu hoch noch zu gering anschlägt, so wird man sich bald überzeugen, daß sie zur Beförderung des Nachdenkens, so wie zur Stärkung des Gedächtnisses und der Einbildungskraft das Ihrige beiträgt, und unter den mannigfachen Sprach- und Verstandesübungen ihren Platz wohl verdient.)

Wenn wir das Wort **Vogelbauer** zum Sylbenräthsel benutzen wollen, so würden wir etwa folgende Aufgabe machen können:

„Es ist ein aus zwei Substantiven zusammengesetztes Wort. Das erste Substantiv bedeutet ein Thier, welches in der Luft lebt, das zweite ein Mann auf dem Lande, der sich vom Ackerbaue nährt; das ganze Wort bezeichnet ein Behältniß, in welchem man die in der Luft lebenden Thiere zum Vergnügen aufbewahrt.“

Dergleichen Aufgaben mögen die Lehrlinge unter sich selbst veranstalten, und dazu folgende Wörter benutzen:

Schatzgräber, Fieberrinde, Stiefelknecht, Armenhaus, Waldhorn, Stricknadel, Sandbank,

bank, Landcharte, Hauptmann, Kleinmuth, Baumöhl, Rathhaus, Brieftasche, Federmesser, Uhrschlüssel, Frauenzimmer, Kaufmann, Seidenwurm, Buchhändler.

Unter Anagramm versteht man die Versetzung der Buchstaben eines Wortes oder auch eines kurzen Satzes, um ein anderes Wort oder einen andern Satz herauszubringen.

In sehr vielen Wörtern kann man die Buchstaben zwei-, drei-, viermal und noch weit öfter versetzen. Nehmen wir z. B. das Wort Leiche, so können wir durch Versetzung und Weglassung gewisser Buchstaben folgende Wörter daraus machen:

1) Eiche, 2) Eichel, 3) ich, 4) leihe, (der Imperativ von leihen) 5) Heil, 6) Ehe, 7) Eil, 8) he (die Interjektion) 9) heile (der Imperativ von heilen).

Mehr oder weniger Veränderungen lassen sich mit folgenden Wörtern vornehmen, die hier als Aufgaben für den Lehrling stehen mögen:

Kleid.	Leidenschaft.	Ehre.
Spiegel.	Aermel.	Noth.
Biene.	Schuster.	Schaden.
groß.	Theil.	Pracht.
Brod.	Irrthum.	Gras.
Erde.	Nachbar.	Befehl.
begehren.	Esel.	Gehen.
Gesicht.	roth.	Wiese.
wahrscheinlich.	Leim.	ehrliebend.

VII.

Versuche, die Stellung der Wörter in einem Satze zu ändern, und zugleich den Hauptgedanken auf eine andere Art auszudrucken.

(Durch diese Versuche soll der junge Mensch theils mit den Freiheiten, welche wir in der Versetzung der Wörter haben, und mit der zugleich dadurch entstehenden Verschiedenheit im Lesen und Accentuiren bekannt werden, theils soll er lernen, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden, und dieselbe Sache mit andern Worten zu sagen.)

Wenn wir den Satz nehmen:

> Mein Vater ist gestern mit mir nach Charlottenburg gefahren.

so können wir jedem darin liegenden Worte eine ganz andere Stelle anweisen, und ihn fünf Male verändern. — Wir können sagen:

1) Gestern ist mein Vater mit mir nach Charlottenburg gefahren.
2) Nach Charlottenburg ist mein Vater gestern u. s. w.
3) Mit mir ist mein Vater gestern u. s. w.
4) Ist mein Vater gestern nach u. s. w.
5) Gefahren ist gestern mein Vater mit mir u. s. w.

Eine solche Abweichung von der gewöhnlichen Art zu sprechen, nach welcher, wie im obigen Satze (mein Vater ist gestern u. s. w.) das Subjekt voransteht, die Copula folgt, und das Prädikat den Schluß macht, heißt — Inversion. — Die vielen Veränderungen, welche wir mit diesem und andern Sätzen vornehmen können, werden durch die jedesmalige Absicht bestimmt,

stimmt, welche wir beim Sprechen und Schreiben haben. Wenn mich z. B. Jemand fragt: was hast du gestern gemacht? so antworte ich: Ich bin mit meinem Vater nach u. s. w. Werde ich aber gefragt: mit wem bist du geritten? so antworte ich: Mit meinem Vater bin ich u. s. w. Will der Fragende wissen, an welchem Tage? so ist meine Antwort: gestern bin ich u. s. w. Will er wissen: ob ich gegangen oder geritten, oder gefahren bin? so antworte ich: Gefahren bin ich u. s. w. Endlich kann es ihm auch um den Ort zu thun seyn, und dann sage ich: Nach Charlottenburg bin ich u. s. w.

Ich setze also allemal dasjenige Wort voran, welches in jedem Falle das wichtigste ist, oder die Hauptidee enthält. Ein solches Wort muß alsdann auch mit der Stimme noch besonders bezeichnet, und durch einen gewissen Druck derselben hervorgehoben werden.

Verändere mir die Stellung der Wörter in folgenden Sätzen:

Sie können mich nicht beleidigen.
Ich lasse meinem Kinde die Pocken einimpfen.
Ferdinand Magellan umschiffte zuerst im sechzehnten Jahrhundert die Erde.
Die Liebe meines Vaters spornt mich zum Fleiß an.
In einer Nacht ist die ganze Stadt abgebrannt.
Es ist sehr angenehm, den Beifall edler Menschen zu haben.
Es ist gleich thöricht — Keinem zu glauben und Allen zu glauben.
Es ist der größte Reichthum des Weisen, mit seinem Schicksale zufrieden zu seyn.

Jeder junge Mensch ist verpflichtet, das Alter zu ehren.

Es ist ein langer Weg, Kenntnisse durch eigene Erfahrungen zu sammlen.

Die Gerechtigkeit ist unstreitig die erste unter allen Tugenden.

Der gute Mensch darf sich vor nichts in der Welt fürchten.

Wenn wir lesen: „Die Spielsucht, welche die Menschen ins Verderben bringt, hat auch ihn in Armuth und Elend gestürzt:" so können wir den darin liegenden Hauptgedanken auch ganz kurz so fassen:

die verderbliche Spielsucht hat auch ihn arm gemacht.

Versuche, mir in nachstehenden Sätzen und Perioden den jedesmaligen Hauptgedanken in kurzen Worten anzugeben:

Aengstlich nachforschen, wer wohl die ältesten Einwohner Italiens gewesen, und wo sie hergekommen seyn möchten, sind Kleinigkeiten, um die wir uns nicht bekümmern.

Demosthenes, ein berühmter Athenienser, war der erste Redner seiner Zeit, und kein Mensch in der Welt hat ihm noch den Rang streitig gemacht.

Luther wurde schon in seiner frühsten Jugend wegen seiner Lebhaftigkeit und seines Fleißes von Allen geliebt, die ihn kannten; daher fehlte es ihm nicht an Unterstützung und Gönnern.

VIII.

Versuche im präcisen und schönen Ausdruck.

(Diese Uebung schließt sich genau an die vorhergehende an. Der junge Mensch soll, nachdem er das Wesentliche von dem Unwesentlichen unterscheiden gelernt hat, durch schleppende, weitschweifige Erzählungen auf die Fehler der schlechten Schreibart aufmerksam gemacht werden, und an gegebenen Beispielen versuchen, sich kürzer, bestimmter und schöner auszudrucken.)

Folgende Erzählungen enthalten theils eine unrichtige Wortfolge, theils eine schlechte Verbindung der einzelnen Sätze, theils Fehler gegen die Kürze und Bestimmtheit des Styls.

Da Sokrates bemerkte, daß Alcibiades, welcher sein Schüler war, sehr stolz auf seine Reichthümer war, und auf seine vielen Landgüter: so führte er ihn einst in sein Zimmer, wo eine Landkarte hing von der ganzen Erde, und nun verlangte er von ihm, daß er ihm möchte die Landschaft Attika aufsuchen auf dieser Karte. Er befahl ihm, als Alcibiades diese gefunden hatte, daß er ihm nun doch auch aufsuchen möchte seine Landgüter auf dieser Karte. Alcibiades antwortete: sie sind darauf nicht angezeigt, und hierauf erwiederte Sokrates: ob er sich nicht schämte, daß er stolz thäte auf den Besitz von Gütern, welche nicht einmal einen Theil der Erde ausmachten.

In der Erziehungsanstalt der alten Perser, wo, ohne daß ein Unterschied darunter war, alle kleinen Knaben von der ganzen Nation versammelt waren, fand

es sich einst, daß ein Knabe, der groß war, einen Rock, der kurz war, und ein Knabe, der klein war, einen Rock, der lang war, trug. Der Knabe, welcher groß war, und welcher auch am stärksten war, zog dem Knaben, welcher klein war, den Rock, der länger war, aus, und zog ihn sich selbst über seinen eigenen Körper an, und gab ihm für seinen Körper den seinigen. Cyrus, welcher diesmal derjenige seyn sollte, der die Streitigkeit entscheiden sollte, entschied dahin: es sey allerdings besser, daß jeder den Rock habe, der ihm passe und ihm recht sey.

Es ist kein einziges Volk in der ganzen Welt, welches, wenn es mit andern Menschen umgeht, mehr steife unnütze Complimente und Gebräuche beobachtet, als die Chineser. Sie haben ein besonderes Gesetzbuch, und darin steht alles, was man, wenn man sich besucht, und wenn gute Freunde sich Geschenke machen, und bei Gastereien, zu beobachten hat, und sogar die Art, wie Einer den Andern grüßen und Complimente machen soll, ist darin vorgeschrieben.

In diesem Buche ist verordnet, wie man sich sowohl gegen die, welche vornehmer sind, als gegen die, welche mit uns gleich sind, bücken und beugen soll. Es sollen, wie man sagt, über drei tausend Regeln darin enthalten seyn, und es ist ein eigenes Gericht eingesetzt, welches darauf halten soll, daß diese Gesetze, welche im Gesetzbuch stehen, beobachtet werden sollen. Unter den Grüßen ist dieser sehr seltsam. Wenn jemand einem, den er kennt, und der lange abwesend gewesen ist, begegnet: so knien beide vor einander nieder und

neigen

neigen sich zur Erde, und stehen wieder auf, und wiederholen dieses zwei bis dreimal.

Wenn sich zwei kaiserliche Bedlente zu Pferde begegnen, so muß der, welcher der geringste ist, vom Pferde absteigen, um den, welcher vornehmer ist, mit einer tiefen Verbeugung zu grüßen.

Wer Jemanden besucht, meldet sich an der Thür durch einen Zettel, worauf sein Name geschrieben steht. Bei jedem Besuch beschenkt Einer den Andern, und dieses Beschenken ist verbunden mit unzähligen Ceremonien. Der, welcher den Besuch einem Andern abstattet, überreicht einen Zettel, und der enthält ein Verzeichniß der Sachen, welche er anbietet, um ein Geschenk damit zu machen. Wenn der Besuch zu Ende ist, so wird der Zettel durchgesehen, und das, was man von den Geschenken, welche angeboten sind, behalten will, angemerkt. In diesem Falle wird ein Schreiben, in welchem eine Danksagung befindlich ist, zurückgeschickt.

Ein Algierisches Seeschiff, welches auf Seeräubereien ausging, und in dem Meere kreuzte, machte eine Landung auf der Küste von Calabrien, in der Absicht, daß sie wollten auf dieser Küste die Dörfer überfallen, und Vieh und Menschen mit Gewalt mit sich wegführen wollten. Der Wächter auf einem, zur Bewachung der Küste erbaueten Wachtthurme, sobald er das Schiff der Seeräuber landen sah, brannte eine Kanone ab, welche scharf geladen war, oben auf dem Thurme, denn er wollte dadurch bewirken, daß der räuberische Haufen sollte in Schrecken gerathen und fliehen. Es traf sich durch einen Zufall, daß die Kugel

der

der Kanone gerade den Anführer der Seeräuber traf, und daß sie ihn tödtete; aber anstatt daß die Seeräuber durch diesen Tod ihres Anführers hätten sollen den Muth verlieren und davon fliehen, geriethen sie dagegen in die größte Wuth und Rachsucht gegen den Wächter auf dem Thurm, und faßten den Entschluß, daß sie nicht wollten eher ruhn, als bis sie sich hätten gerächt an dem Wächter, und sie fingen also an, den Thurm zu erklettern. Dadurch gerieth nun der arme Wächter in eine sehr große Angst, und in dieser großen Angst kam er auf einen Einfall, der sehr glücklich war, um sich von dieser Gefahr zu befreien und sein Leben zu retten, indem er nämlich einige Bienenkörbe nahm, welche an seinem Thurme hingen, und sie über die Räuber herabschüttete, und nun wurden die kleinen Thiere seine Vertheidiger; denn weil sie auf die heraufkletternden Räuber grimmig losfielen, und sie so sehr zerstachen und peinigten, daß sie es nicht mehr konnten aushalten, sondern endlich waren sie genöthigt, von ihrem gehabten Vorhaben abzustehen und wieder fortzufahren.

IX.

Fabeln zur Aufsuchung der darin liegenden moralischen Wahrheit.

(Um den Schüler schon früh zu gewöhnen, mit Aufmerksamkeit zu lesen, muß er angehalten werden, auf der Stelle das Gelesene wieder zu erzählen, oder den darin enthaltenen Hauptgedanken in wenigen Worten anzugeben. Dazu giebt die Fabel einen sehr brauchbaren Stoff, und lehrt zugleich den Inhalt von der Einkleidung zu unterscheiden.)

Suche mir in nachstehenden Fabeln die moralische Wahrheit auf.

Der Adler.

Man fragte den Adler: warum erziehest du deine Jungen so hoch in der Luft? — Der Adler antwortete: würden sie sich, erwachsen, so nahe zur Sonne wagen, wenn ich sie tief an der Erde erzöge?

Die Wohlthat.

Hast du wohl einen größern Wohlthäter unter den Thieren als uns? fragte die Biene den Menschen —. Ja wohl, erwiederte dieser. — Und wen? — Das Schaf. Denn seine Wolle ist mir nothwendig, und dein Honig ist mir nur angenehm.

Der Esel mit dem Löwen.

Als der Esel mit dem Löwen nach dem Walde ging, begegnete ihm ein anderer Esel von seiner Bekanntschaft, und rief ihm zu: guten Tag, mein Bruder! — Unverschämter! war die Antwort. — Und warum das? fuhr jener Esel fort. Bist du deswegen, weil

weil du mit einem Löwen gehst, besser als ich? mehr als ein Esel? —

Der Dornstrauch.

Aber sage mir doch, fragte die Weide den Dornstrauch, warum du nach den Kleidern des vorbeigehenden Menschen so begierig bist? Was willst du damit? Was können sie dir helfen? — Nichts, sagte der Dornstrauch. Ich will sie ihm auch nicht nehmen, ich will sie ihm nur zerreissen.

Der Hirsch und der Fuchs.

Der Hirsch sprach zu dem Fuchse: Nun wehe uns armen schwachen Thieren! Der Löwe hat sich mit dem Wolfe verbunden. — Mit dem Wolfe? sagte der Fuchs. — Das mag noch hingehen! Der Löwe brüllt, der Wolf heult; und so werdet ihr euch noch oft bei Zeiten mit der Flucht retten können. Aber alsdann möchte es um uns alle geschehen seyn, wenn es dem gewaltigen Löwen einfallen sollte, sich mit dem schleichenden Luchse zu verbinden.

Der wilde Apfelbaum.

In dem hohlen Stamme eines wilden Apfelbaums befand sich ein Schwarm Bienen. Sie füllten ihn mit den Schätzen ihres Honigs, und der Baum ward so stolz darauf, daß er alle andere Bäume gegen sich verachtete. Da rief ihm ein Rosenstock zu: elender Stolz auf geliehene Süßigkeiten! Ist deine Frucht darum weniger herbe? In diese treibe den Honig hinauf, wenn du es vermagst, und dann erst wird der Mensch dich segnen.

Der

Der Papagey und die Nachtigall.

Elendes armseliges Ding! rief ein bunter Papagey einer Nachtigall zu, und brüstete sich stolz auf seinen goldenen Ring. — Verachte mich, wie du willst, antwortete Philomele, du bist doch nichts als ein hirnloser Papagey.

Der Mensch und der Löwe.

Der Mensch ward Richter. — Noch ein Wort, rief ihm der majestätische Löwe zu, bevor du den Ausspruch thust! Nach welcher Regel willst du unsern Werth bestimmen? — Nach welcher Regel? Nach dem Grade, ohne Zweifel, antwortete der Mensch, in welchem ihr mir mehr oder weniger nützlich seyd. — Vortrefflich, versetzte der beleidigte Löwe. Wie weit würde ich dann unter dem Esel zu stehen kommen! Du kannst unser Richter nicht seyn, Mensch! —

Der Esel und das Jagdpferd.

Ein Esel vermaß sich, mit einem Jagdpferde um die Wette zu laufen. Die Probe fiel erbärmlich aus und der Esel ward ausgelacht. — Ich merke nun wohl, sagte der Esel, woran es gelegen hat; ich trat mir vor einigen Monaten einen Dorn in den Fuß, und der schmerzt mich noch.

Die Hunde.

Wie ausgeartet ist hier zu Lande unser Geschlecht! sagte ein gereis'ter Pudel. In dem fernen Welttheile, welches die Menschen Indien nennen, da, da gibt es noch rechte Hunde: Hunde, meine Brüder — — ihr werdet es mir nicht glauben, und doch hab ich es mit meinen Augen gesehen — die auch einen Löwen nicht fürchten und kühn mit ihm anbinden.

Aber,

Aber, fragte den Pudel ein gesetzter Jagdhund, überwinden sie denn auch den Löwen? — Ueberwinden? war die Antwort; das kann ich nun eben nicht sagen. Gleichwohl, bedenke nur, einen Löwen anzufallen! — — O, fuhr der Jagdhund fort, wenn sie ihn nicht überwinden, so sind deine gepriesenen Hunde in Indien — besser als wir, so viel wie nichts — aber ein gut Theil schlechter.

Der Fuchs und der Storch.

Erzähle mir doch etwas von den fremden Ländern, die du alle gesehen hast, sagte der Fuchs zu dem weit gereis'ten Storche. — Hierauf fing der Storch an, ihm jede Lache und jede feuchte Wiese zu nennen, wo er die schmackhaftesten Würmer und die fettesten Frösche geschmauset.

Der Wolf auf dem Todbette.

Der Wolf lag in den letzten Zügen, und schickte einen prüfenden Blick auf sein vergangenes Leben zurück. Ich bin freilich ein Sünder, sagte er, aber doch, hoffe ich, keiner von den größten. Ich habe Böses gethan aber auch viel Gutes. Einstmals, erinnere ich mich, kam mir ein blökendes Lamm, welches sich von der Heerde verirrt hatte, so nahe, daß ich es gar leicht hätte würgen können, und ich that ihm nichts. Zu eben dieser Zeit hörte ich die Spöttereien und Schmähungen eines Schafs mit der bewundernswürdigsten Gleichgültigkeit an, ob ich schon keine schützenden Hunde zu fürchten hatte.

Und das alles kann ich dir bezeugen, fiel ihm Freund Fuchs, der ihn zum Tode bereiten half, ins Wort. Denn ich erinnere mich noch gar wohl aller Umstände dabei.

dabei. Es war zu eben der Zeit, als du dich an dem Beine so jämmerlich würgtest, das dir der gutherzige Kranich nachher aus dem Schlunde zog.

X.

Uebertragung poetischer Erzählungen in einfache Prose.

(Der Nutzen solcher Uebersetzungen ist sehr vielfach. Der junge Mensch lernt dadurch nicht nur die edlere, poetische Sprache kennen, und sich im guten Ausdruck fremder Gedanken üben; sondern er wird auch mit den Wortversetzungen, die er in schlichter Prose nicht findet, vertraut und angeleitet, ein und dieselbe Sache mit mehreren synonimischen Ausdrücken zu bezeichnen, wird also mit dem Reichthum seiner Sprache näher bekannt. Außerdem gibt diese Uebung eine treffliche Gelegenheit, gewisse bildliche und selten vorkommende Ausdrücke zu erklären, und auf die Eigenheiten der Dichtersprache aufmerksam zu machen.)

Die Methode würde etwa folgende seyn.

Der Lehrer liest folgenden Vers mit seinen Schülern:

Arbeit ist des Menschen Loos;
Ohne Müh' und Fleiß
Wird kein Mensch auf Erden groß,
Ehre fordert Schweiß;
Bei Gebet und Arbeit nur
Lebt man menschlich schön,
Keinen Staub in der Natur
Sieht man stille stehn.

Diesen Vers geht er mit ihnen durch, und erklärt darin jeden Ausdruck, der einer Erklärung bedarf.

Z. B.

z. B. Arbeit ist des Menschen Loos. — Ist dies die gewöhnliche Wortfolge? Wohin würdest du in der Prosa das Wort Loos stellen? — Welchen Ausdruck könntest du wohl noch an dessen Stelle setzen? Wie würdest du also den ganzen Gedanken des Dichters in Prosa ausdrucken?

Ohne Müh' und Fleiß wird kein Mensch auf Erden groß. — Ist hier auch eine Versetzung? — Was heißt hier das Wort groß? Denkst du dabei an körperliche Größe? Kannst du für Mühe auch wohl ein anderes Wort brauchen?

Ehre fordert Schweiß. — die Ehre fordert; kann denn Ehre etwas fordern? Was hat der Dichter also damit sagen wollen? — Wer vergießt Schweißtropfen? Was bedeutet also hier Schweiß, und welches Wort würdest du wohl dafür brauchen können?

Bei Gebet und Arbeit nur lebt man menschlich schön. Will der Dichter sagen, daß man immer beten soll? Was denkst du von demjenigen, der gern und mit Aufmerksamkeit betet? — Ist in diesem Satze auch eine Versetzung? — Was heißt hier menschlich? Wenn Jemand sagt: er handelt menschlich, was meint er damit?

Keinen Staub in der Natur sieht man stille stehn. Was heißt hier stille stehn? — Hat der Dichter sagen wollen, daß auch der Staub in Thätigkeit ist? — Ist Staub etwas Wichtiges für Dich? — Was soll also das Wort Staub wohl sagen?

Nach dieser Zergliederung der einzelnen Gedanken und Ausdrücke würde nun der Lehrer seine Uebersetzung vorlesen oder sie von dem Schüler selbst machen lassen, etwa in der Art:

Der Mensch ist bestimmt zu arbeiten; denn ohne Fleiß und Mühe (ohne Fleiß und Arbeitsamkeit) erlangt Niemand Kenntnisse und Geschicklichkeiten, und ohne Anstrengung kommt Niemand zu Ansehn und Ehren. Daher kann man nur von dem sagen, daß er eines Menschen würdig lebe, der sittlich gut und thätig ist, und darin dem Beispiele der Natur folgt, in der wir alles Erschaffene in fortdauernder Regsamkeit sehen.

Nach dieser vorgezeichneten Methode übersetze der Schüler nachstehende Fabeln in Prosa.

Der Koch und der Herr.

Es schalt ein Herr bei einem Schmaus
auf seinen Koch, daß er ein Essen
nicht gar genug gekocht, das Salz daran vergessen,
und kurz nicht recht gemacht. Ei! fuhr der Koch heraus,
Ihr Gnaden irren sich, ich habe nichts verbrochen,
ich weiß wohl, wie ich kochen soll.
Nichts weißt du, schrie der Herr! Der Koch ward endlich toll,
und sprach, er sollt' es besser kochen.
Und darauf sprang er, wie ein Pfeil,
zur Thür hinaus. — Das war sein Heil!
des Hausherrn Hand war schon zur Antwort ausgestrecket.
Seht, sprach der Herr, den klugen Schluß;
damit ich sagen kann, was gut und übel schmecket,
folgt es, daß ich ein Koch seyn muß?

Aret und sein Kater.

In einer Nacht verlor Aret
sein Gut durch einen Brand;
und Vetter, Freund und Tischpoet,
ja selbst sein Hund verschwand.

Nur

Nur noch ein Kater blieb ihm treu,
der theilte seinen Schmerz,
und rührte durch sein Angstgeschrei
des armen Mannes Herz.

Wie? sprach Aret, bist du allein
mein Freund noch in der Noth?
Nichts blieb mir übrig! — — aber nein,
mir blieb ein Bissen Brod:
komm, Bester, theile den mit mir;
er ist von Thränen feucht.
Den roch ich eben, ruft das Thier,
verschlingt ihn und entfleucht.

Das Pferd und das Füllen.

Ein edler brittischer Wallach,
der auf dem Eis ein Bein zerbrach,
kroch martervoll nach seinem Stalle,
in dem ein rundes Füllen fraß.
Ei, guter Oheim, was ist das,
rief es, wie kamst denn du zu Falle?
So rasch ich bin, so ist doch mir,
Gottlob! der Fuß noch nie geglitten.
Ganz wohl, versetzt das arme Thier,
allein du liefst noch nie im Schlitten.

Der Junker und sein Koch.

Sechs Gäste, Hans, bekomm ich morgen,
sprach Junker Veit zu seinem Koch;
du magst für eine Mahlzeit sorgen:
geh, schlacht ein Kalb. — Was wollt ihr doch,
rief Hans, mit einem ganzen Kalbe
für sechs? Der Rest wird euch zu Aas
bei dieser Hitze. Weißt du was,
sprach Veit, so schlachte nur das halbe.

Heinrich der Große.

Der große Heinrich kroch auf allen Vieren
mit seinem Sohn, der auf ihm ritt,
in einem Saal umher. Schnell öffnen sich die Thüren;
der Abgesandte von Madrit
trat ins Gemach, und sah ihn galopiren.
Herr, sind Sie Vater? rief der Held mit heiterm Muth,
und lag noch immer auf den Händen.
Ja, Sir, versetzt der Don. Gut, sagte Heinrich gut,
so kann ich meinen Zug vollenden.

Das Johanniswürmchen.

Ein Johanniswürmchen saß,
seines Sternenscheins
unbewußt, im weichen Graf'
eines Bardenhains.
Leise kroch aus faulem Moos
seine Nachbarinn,
eine Kröt', herbei, und schoß
all' ihr Gift auf ihn.
Ach! was hab' ich dir gethan?
rief der Wurm ihr zu.
Ei! fuhr ihn das Unthier an,
warum glänzest du?

Der Rabe und der Haushahn.

Ein Rabe schleppte tausend Dinge,
Geld, Glaskorallen, Perlen, Ringe,
in seine Winkel, wo er schlief.
Der Haushahn sah dies an, und rief:
was thust du, Freund, mit diesen Sachen,
die dich doch niemals glücklich machen?
Ich weiß es selbst nicht, sprach der Rabe,
ich hab' es nur, damit ich's habe.

Der Löwe und der Esel.

Als einst der Esel mit dem Löwen jagte,
und nach vollbrachter Jagd ihn fragte:
drang meine Stimme nicht durch Mark und Bein?
versetzte dieser: ja! du kannst vortrefflich schrein;
hätt' ich nicht dein Geschlecht gekannt,
ich wäre selbst davon gerannt.

Die Natter und der Ahl.

Zu der Natter sprach der Ahl:
mein Geschick ist zu bedauern,
weil auf mich fast allemal
nicht auf dich die Leute lauern.
Ruh und Unschuld schützt mich nicht,
weil mir jeder Netze flicht;
mein Geschlecht füllt alle Reusen.
Vetter! fiel die Natter ein:
Unschuld wird dich nicht befrei'n;
aber ich kann Zähne weisen,
deren Biß die Feinde scheun.

Der Tanzbär.

Ein Tanzbär hatte sich der Kett' entrissen,
und kam jetzt in den Wald zurück,
und tanzte seiner Schaar ein Stück,
auf den geübten Hinterfüßen
Seht, schrie er, das ist Kunst! das lernt man in der Welt!
Thut mir es nach, wenn's euch gefällt,
und wenn ihr könnt. — Geh! brummt' ein alter Bär,
dergleichen Kunst, sie sey so schwer,
sie sey so rar sie sey,
zeigt deinen niedern Geist und deine Sklaverei.

Der Esel und der Hund.

Ein Esel trabte seinen Schritt,
ein leichtes Windspiel trabte mit.
Sie hatten einen Weg zu reisen.
Pfuy, sprach der Hund, du träges Thier,
man kommt ja nicht vom Fleck mit dir!
Er jagt voraus. In weiten Kreisen
kehrt er zurück zum Esel hin,
begaffet ihn, verhöhnet ihn,
und schießt dann fort, gleich einem Pfeile,
und macht sich drei aus jeder Meile.
Sie gehen weit, Berg auf, Berg ab,
durch lange Wälder, lange Triften,
der Esel immer seinen Trab,
der Windhund immer in den Lüften;
Doch dieser springt und rennt und fliegt
so lange, bis auf halbem Wege
er lechzend auf den Rippen liegt.
Der Wohlbedächtige, der Träge
kam an, wohin sein Amt ihn rief.

Die zwei Griechen.

Zween Griechen, welche durch das Band
der Sympathie verbrüdert waren,
verließen jung ihr Vaterland,
und suchten Glück bei den Barbaren.
Das Schicksal trennte sie: Porphyr
kam nach Illyrien, ward Kriegsknecht, Offizier,
Spion, Feldmarschall, Großvezier,
und kurz in Zeit von zwanzig Jahren
bestieg er, als der Schwiegersohn
des Königs, den ererbten Thron.
Aret, der nichts von ihm erfahren,
kam, als ein armer Philosoph,
vom Unglück stets verfolgt, an seines Freundes Hof,
der eben Audienz ertheilte.

Was seh ich! Himmel! rief Aret,
der weinend ihm entgegen eilte,
Porphyr, mein Bruder! — Was? fiel seine Majestät
erröthend ihm ins Wort, hinweg mit diesem Tollen,
der unsern Stand vergißt! Vielleicht hat gar ein Feind
sich hinter ihm verbergen wollen.
Vergieb mir, sprach Aret, ich hätte keinen Freund
auf einem Throne suchen sollen.

XI.

Versuch, den Inhalt einer Erzählung in dialogische Form zu bringen.

(Durch diese Uebung soll der Schüler gewöhnt werden, seine Gedanken gesprächsweise vorzutragen. Zwar hat dies oft seine großen Schwierigkeiten für den Anfänger; indessen habe ich hier mehrere Erzählungen gewählt, welche in vielen Stellen schon die Form eines Dialogs haben. Der Lehrer kann diese nützliche Uebung in der Folge erschweren.)

„Einmal, da Gutmann mit seinen Kindern auf dem Felde war, und am Himmel einige trübe Wolken standen, fragte Konrad: ob es nicht bisweilen geschehen könnte, daß eine Wolke herunter auf die Erde fiele? Gutmann antwortete ihm, daß keine Wolke oben bleibe, sondern daß alle herunter fielen, nur nicht so, wie er es sich vorstelle. Damit er dies aber recht verstände, so müsse er vor allen Dingen wissen, was eine Wolke sey. Hierauf war nichts natürlicher, als daß alle Kinder den Gutmann baten, ihnen das zu erklären; sie wollten, setzten sie hinzu, auch recht aufmerksam seyn. Er sagte ihnen also, daß von Zeit zu Zeit Dün-

sie in die Höhe stiegen, welche Wolken genannt würden; sie ständen nie stille, und fielen durch ihre eigene Schwere nachher wieder als Wasser tropfenweise herunter. Die Kinder dankten Gutmann dafür, und versprachen, sich seine Erklärung zu merken."

Diese Erzählung würde etwa auf folgende Weise dialogisirt werden können.

Als Gutmann einmal mit seinen Kindern auf dem Felde war, und diese einige trübe Wolken am Himmel bemerkten, so warfen sie mancherlei Fragen auf, die ihr Führer sehr gerne beantwortete.

Konrad. Sage mir doch, lieber Vater, fällt denn solche Wolke nicht bisweilen auf die Erde?

Gutmann. Ja, mein Kind, es bleibt keine oben, sie fallen alle herunter, nur nicht so, wie du es dir vorstellst.

Konr. Nun wie denn?

Gutm. Ja, weißt du denn auch wohl, was eine Wolke ist?

Alle. O, lieber Vater, erkläre uns das doch, wir wollen auch recht aufmerksam seyn.

Gutm. Seht, lieben Kinder, es steigen von Zeit zu Zeit Dünste von der Erde auf. Diese sammeln sich in der obern Luft, und wir nennen sie Wolken. Sie bewegen sich beständig, und wenn sie sich so stark anhäufen, daß sie vermöge ihrer eigenen Schwere nicht mehr oben bleiben können, so fallen sie wieder in Wassertropfen herunter.

Alle. Dank, Dank, lieber Vater, nun wollen wir es auch nicht wieder vergessen.

Habt ihr nie gehört, sagte Gutmann, daß einige Vögel, z. B. die Staare, die Papageyen, die Raben, eben solche Worte aussprechen lernen, wie die Menschen? — Einige Kinder antworteten: ja! und Sophie sagte, daß sie einmal einen Staar gesehen hätte, welcher die Worte sprechen konnte: wollt ihr mit essen? Gutmann fragte nun: was ist denn für ein Unterschied zwischen der Rede eines Staars und der Rede eines Menschen? Alle Kinder saßen stumm da, und Niemand konnte auf die Frage antworten. Gutmann suchte sie auf folgende Art zu erläutern. Ists nicht wahr, Kinder, eure Eltern sprechen oft ganze Stunden mit einander? sprechen auch mit euch, fragen euch, und ihr antwortet ihnen, ohne vorher eine Antwort gelernt zu haben? — Auch ihr selbst redet mit einander. Glaubt ihr, daß ein Staar oder ein Papagey auch solche Gespräche führen — auch so auf die Fragen antworten könnte? — Die Kinder antworteten: Nein!

Also, fuhr Gutmann fort, muß doch ein Unterschied seyn zwischen einem Staar und einem Menschen; worin mag dieser Unterschied bestehen?

Die Kinder besannen sich lange, bis Ferdinand, der schon irgendwo davon mochte gehört oder gelesen haben, aufsprang und sagte: der Mensch denkt bei seinen Reden, aber der Staar nicht." — Diese Antwort war dem freundlichen Gutmann sehr lieb, denn nun konnte er die Kinder darauf aufmerksam machen, daß der Mensch ein Vermögen habe, zu denken, und daß man niemals reden müsse, ohne auf das, was man redet, zu denken.

Gut-

Gutmann machte einst seinen Kindern eine Beschreibung von den feuerspeienden Bergen. Die Kinder wunderten sich zwar sehr darüber, daß es so gefährliche Berge auf der Erde gäbe, aber Gutmann belehrte sie darüber, daß auch diese ihren guten Nutzen hätten. Es kommt mir, sagte er, mit diesen Bergen auf der Erde fast so vor, wie mit den Feueressen auf den Häusern. Wenn der Rauch nicht ein Loch fände, dadurch er hinausfahren könnte, so würde er den Leuten, die im Hause wohnen, sehr beschwerlich werden. Also auch, wenn das unterirdische Feuer nicht Oeffnungen fände, durch die es ausbrechen könnte, so würde es in der Erde schrecklich toben, und wahrscheinlich noch öfter Erdbeben verursachen, welche viel gefährlicher sind, als die feuerspeienden Berge. Den Auswürfen derselben können die Menschen viel leichter ausweichen, als den Erdbeben.

Die Kinder fragten: wo diese feuerspeienden Berge wären? — und ob man ihrer viel auf der Erde fände? — Gutmann sagte: nein! es sind ihrer nicht viel, und sie sind alle weit von hier entfernt. Ich selbst habe niemals einen solchen Berg gesehen, sondern was ich euch erzähle, das habe ich bloß aus Beschreibungen gelernt. Indessen half Gutmanns Erklärung den Kindern doch so viel, daß sie nun die Erzählung von dem Feuer-Ausbruche eines solchen Berges, die sie nachher in einem Buche fanden, ziemlich mit Verstande lasen. Doch waren sie froh darüber, daß die Berge bei uns kein Feuer auswerfen, sondern Bäume und Weinstöcke tragen.

Gutmann sagte einmal zu seinem Ferdinand, daß er ihm den Kalender bringen sollte. Ferdinand ergriff den unrechten, und als er ihn brachte, sagte Gutmann: das ist ein alter Kalender, mein Ferdinand, den kann ich nicht brauchen; sondern ich will den neuen Kalender haben. Ferdinand fragte: ob nicht ein Kalender so gut wäre als der andere? — Nein, mein Sohn, sagte Gutmann. Jeder Kalender gilt nur auf ein Jahr. Wenn das Jahr um ist, so wird wieder ein neuer Kalender gemacht. Daher siehest du, daß ich, so oft ein neues Jahr angeht, wieder einen neuen Kalender kaufe. — Ferdinand fragte weiter: wie oft ein neues Jahr angienge? — Weil aber Gutmann glaubte, daß die Erklärung, die Ferdinand verlangte, allen seinen Kindern nützlich seyn könnte, so rief er sie zusammen.

In Gutmanns Stube fiel einmal die Frage vor? „welches doch wohl die beste Jahreszeit wäre?“ — Die Kinder waren, wie auch oft die Erwachsenen, verschiedener Meinung. Eins lobte den Sommer, das andere den Herbst; ein drittes wünschte, daß beständig Frühling seyn möchte, und auch der Winter fand seinen Freund unter ihnen. Jedes glaubte mehr Grund als die andern zu haben.

Gutmann ging einmal mit seinen Kindern zu einem Pfarrer auf dem Dorfe, den er ganz wohl kannte. Dieser Pfarrer war ein kluger und freundlicher Mann, der sittsame und wißbegierige Kinder gern bei sich hatte. Er freute sich also auch über diesen Besuch, erzählte den Kindern allerlei artige Sachen, und führte sie unter

andern

andern in eine Stube, in welcher eine große Menge Bücher standen. Die Kinder hatten noch niemals so viele Bücher beisammen gesehen und wunderten sich nicht wenig über den großen Vorrath. Der Pfarrer nahm einige Bücher, worin bunt gemahlte Bilder standen, zeigte sie den Kindern, und erklärte ihnen die gemahlten Figuren. Auf diese Art brachten die Kinder einige Stunden recht vergnügt zu.

Als sie wieder nach Hause kamen, fragten sie: was doch der Pfarrer mit so vielen Büchern mache? — Gutmann antwortete: Bücher sind eine sehr gute Sache für den, der sie zu brauchen weiß und Zeit hat, darin zu lesen. Aber, wißt ihr denn, wie die Bücher gemacht werden? Ich will euch etwas davon erzählen.

Wenn ihr jetzo etwas wissen wollt, so fragt ihr mich und ich sage es euch. Das geht sehr leicht an, weil wir beisammen sind und also mit einander reden können. Wie aber, wenn jemand etwas von mir wissen will, der dreißig oder funfzig Meilen von hier entfernt ist. Wie soll der sich helfen? — „Er muß zu mir her reisen und mit mir reden.“ Freilich geht das an; aber, es kostet Zeit und Geld. Viel leichter und wohlfeiler kann er es haben, wenn er einen Brief an mich schreibt und mir darin sagt, was ich wissen soll, oder mich fragt, was er gern wissen will, Ich schreibe alsdenn wieder einen Brief an ihn und antworte ihm auf seine Fragen. Auf diese Art können Leute mit einander sprechen, wenn sie gleich noch so weit entfernt sind —

Hier fiel Ferdinand dem Gutmann in die Rede und fragte: wie denn die Briefe hin und her gebracht würden? — Gutmann antwortete: das will ich dir ein ander=

andermal erzählen; jetzt sollst du nur bemerken, daß die Schreibkunst eine sehr nützliche Sache ist, und daß jeder vernünftige Mensch, er mag seyn, aus welchem Stande er will, sehr wohl thut, wenn er schreiben lernt. Künftig einmal mehr hiervon.

Wie aber, wenn ich etwas schreiben will, das alle Menschen in ganz Sachsen, oder gar in ganz Deutschland, lesen sollen? Ich kann doch unmöglich es für jeden besonders aufschreiben und ihm zuschicken. — Das ist auch nicht nöthig, sondern ich schreibe es nur einmal auf. Alsdann gebe ich es dem Buchdrucker, welcher die Schrift mit leichter Mühe etliche hundert oder tausendmal auf das Papier drucken kann. Wie das gemacht wird, kann ich euch nicht beschreiben, sondern, wenn ihr einmal in die Stadt kommt, so müßt ihr in die Buchdruckerei gehen und es euch zeigen lassen. Sehet, auf diese Art entstehen die Bücher.

Einer schreibt sie, und dieser heißt der Verfasser. Alsdann kommt die Schrift in die Hände des Buchdruckers, welcher sie so viel Mal abdruckt, als es verlangt wird. Aus der Buchdruckerei kommen die Bücher in den Buchladen und werden verkauft. In dieser Gestalt heißen sie rohe Bücher. Sie werden vom Buchbinder geheftet und eingebunden, und nun erst kann man bequem darin lesen.

Ein vornehmer Herr, mich dünkt, es war ein Prinz, reisete einmal durch sein Land, weil er sowohl die Landesbeschaffenheit als auch die Menschen im Lande gern wollte kennen lernen. Er sahe sich überall um, sprach mit Leuten aus allen Ständen und fragte sie: wie es ihnen ginge? womit sie sich nährten? ob sie etwa

etwa Noth litten? u. s. w. Besonders freute er sich, wenn er verständige und gute Menschen antraf, redete viel mit ihnen und schrieb sich ihre Namen auf.

Als er einmal in ein Wirthshaus einkehrte, traf er da einen Bauer an, der sich zu trinken geben ließ. Mit diesem sprach der Fürst von der Feldwirthschaft, von der Viehzucht, von den Abgaben, von den Getreide-Preisen, vom Gesinde und von dergleichen Sachen. Von dem allen sprach der Bauer mit vielem Verstande, so, daß der Fürst über eine Stunde mit ihm redete. Endlich bot er ihm an, für ihn zu sorgen, und ihn mit nach der Stadt zu nehmen, wo er ihn ganz glücklich machen wolle. Der Bauer aber schlug dies Anerbieten aus, indem er hinzufügte, daß er in seinem Stande und auf seinem Bauergute schon glücklich genug sey. Der Prinz fuhr fort, ihn zu bereden, und bewies ihm, daß der Bauernstand doch immer der niedrigste sey. O Herr, antwortete darauf der Bauer, dafür bin ich auch der nothwendigste, und wenn es nach Verdienst gienge, so würden oft die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten seyn.

XII.

Versuch, aus Dialogen Erzählungen zu machen.

(Durch diese Uebung, welche sich nahe an die vorige anschließt, soll der junge Mensch besonders lernen, die Hauptideen bei seiner Lektüre zu concentriren, und das Wesentliche von dem Unwesentlichen, die Sache selbst von der Einkleidung abzusondern. Auch wird er solche Dialogen als Uebungsmittel brauchen können, gut lesen und accentuiren zu lernen.)

„Weil Robinson keine gute Erziehung gehabt hatte, so war ihm auch eine thörigte Furchtsamkeit vor dem Gewitter eigen.

Gottlieb. Vor dem Donner und Blitz?

Vater. Ja; er fürchtete sich so sehr davor, daß er vor Angst nicht zu bleiben wußte.

Gottl. I, ein Gewitter ist ja was prächtiges, warum fürchtete er sich denn davor?

Vat. Warum? das weiß ich selbst nicht recht zu sagen; vermuthlich, weil der Blitz zuweilen zündet, auch wohl dann und wann einmal einen Menschen tödtet.

Johannes. Ja, aber das geschieht doch so selten Ich kann doch nun schon lange denken, und habe noch niemals gesehen, daß der Blitz einen todt geschlagen hätte.

Gottl. Und wenn er es auch thäte, so kommt man ja so geschwinde von der Welt.

Dieterich. Ach, und es ist doch so schön, wenn ein Gewitter ist! da kühlt sich die heiße Luft so darnach ab, und es sieht so schön aus, wenn der Blitz aus den schwarzen Wolken herausfährt.

Lotte

Lotte. Ich mag das auch gern haben. Führe uns doch einmal wieder hinaus, liebes Väterchen, wenn ein Gewitter kommt, daß wir es recht ansehen!" —

Die Hauptideen dieses Dialogs lassen sich auf verschiedene Art in eine Erzählung bringen. Hier eine Probe davon.

Robinson hatte eine so große Furcht vor dem Gewitter, daß er vor Angst nicht zu bleiben wußte. Zwar weiß ich selbst nicht, warum er sich eigentlich fürchtete, aber wahrscheinlich kam es daher, weil der Blitz zuweilen zündet, auch wohl dann und wann einmal einen Menschen tödtet. Das ist aber doch wirklich kein rechter Grund, denn das Einschlagen geschieht nur sehr selten, und so lange ich lebe, weiß ich noch keinen Fall, daß der Blitz einen Menschen getödtet hätte. Wäre dies aber auch, ei nun, so ist dafür ein solcher Tod auch sehr schnell; man kommt von der Welt, ohne zu wissen wie. Ueberdies ist es ja bei einem Gewitter so schön! die heiße Luft wird dadurch abgekühlt, und es gewährt einen herrlichen Anblick, wenn der Blitz so aus den schwarzen Wolken herausfährt. O, ich habe das so gern, daß ich beim ersten Gewitter den guten Vater bitten werde, mit mir auszugehen, um es recht genau mit anzusehen!

Robinson sah vom Hügel herab etwas vor sich liegen, das seine Neugierde reizte. Er kletterte hinab, und fand zu seinem großen Vergnügen, daß es — was meint ihr?

Dieterich. — Perlen waren!

Johann. Ja, darüber würde er sich auch gefreut haben! Es war wohl Eisen?

Nikolas. I, weißt du nicht mehr, daß in den heißen Ländern kein Eisen gefunden wird? — Es mochte wohl wieder Gold seyn!

Lotte. Ich dachte gar! Würde er sich denn darüber wohl gefreut haben? das Gold konnte er ja nicht brauchen!

Vater. Ich sehe wohl, ihr werdet es doch nicht rathen; ich will's also nur selbst sagen. Was er fand, war — Salz.

Gottlieb. Wie war denn das Salz dahin gekommen?

Vat. Du erinnerst dich wohl nicht mehr an das, was ich von dem Ursprunge des Salzes euch einmal erzählt habe?

Joh. O ja, ich weiß es noch! Sie graben welches aus der Erde, und dann, so kochen sie auch welches aus salzigem Wasser, das aus der Erde hervorquillt, und dann, so ist auch was in dem Meerwasser.

Vat. Ganz recht, Nun aus dem Meerwasser kochen sowohl die Menschen als auch die Sonne Salz.

Gottl. Die Sonne?

Vat. Ja; indem nämlich nach einer hohen Fluth, oder nach einer Ueberschwemmung, Seewasser auf dem Lande zurückbleibt, so trocknet die Sonne nach und nach dies Wasser aus, und was dann an dem Orte übrig bleibt, das ist Salz.

Lotte. I, das ist ja närrisch!

Vat. So gütig hat der liebe Gott für uns gesorgt, daß dasjenige, was uns am unentbehrlichsten ist, die wenigste Zubereitung durch Kunst erfordert, und am häufigsten gefunden wird.

Vater. Was meinst du wohl, Karl, was der Mond sey?

Karl. Ein Körper, welcher leuchtet.

Vat. Er erleuchtet zwar die Erde, aber nicht, weil er selbst ein leuchtender Körper ist, sondern weil er von der Sonne erleuchtet wird, und folglich diese Lichtstrahlen von dem Monde auf unsre Erde wieder zurückfallen. Daher muß man sagen: der Mond ist ein dichter und dunkler, nicht aber dutchsichtiger, viel weniger ein leuchtender Körper; sein Licht ist daher auch nicht warm.

Fritz. Woher weiß man denn das?

Karl. Ei, Fritz, wie kannst du denn so fragen. Du fühlst ja, daß der Mond nicht wärmt, so wie etwa die Sonne.

Vat. Man kann auch die Wahrheit dieses Satzes damit beweisen, daß wenn man die Strahlen des Mondes auf einen Brennspiegel fallen läßt, es wohl heller, aber nicht wärmer zu werden pflegt.

Vater. Könnt ihr mir wohl die vornehmsten Theile eines Hauses nennen? Sehet euch einmal um, und dann sage mir jeder, was er weiß.

Friederike. Die Wände oder Mauern.

Ferdinand. Die Fenster, sonst würde es finster im Hause seyn.

Sigmund. Das Dach, sonst würde es ins Haus regnen und schneien.

Sophie. Der Fußboden und die Decke.

Konrad. Stuben und Kammern zum Aufenthalt für die Menschen und zur Verwahrung des Geräthes.

Klaus. Die Küche, wo man die Speisen bereitet.

Regine

Regine. Der Keller, wo man Milch und Bier aufhebt, damit sie im Sommer nicht matt werden, und im Winter nicht erfrieren.

Vater. Ihr habt ganz gut erzählt; aber ein Hauptstück habt ihr vergessen. Gewiß, wenn das einem Hause fehlt, so weiß ich nicht, wie man hinein und hinaus kommen soll.

Alle Kinder zugleich. Die Thüre! die Thüre!

Vater. Und noch eins: wie soll man denn in die Oberstuben und auf den Boden kommen?

Konrad. Die Treppe.

Vater. Und endlich wollt ihr doch wohl in der Küche und in dem Stubenofen Feuer anzünden; wo wird denn der Rauch bleiben?

Ferdinand. Die Feueresse, oder der Schorstein.

Ein Bergmeister in Freiberg zeigte einst dem kleinen Karl einen Schacht, und erzählte ihm dabei etwas vom Bergbau. — Aber, wie tief ist wohl dieses Loch? sagte Karl.

Bergm. Dieses hat nur hundert Lachter Tiefe. Es giebt aber auch Schachten, die über 300 Lachter tief sind Eine Lachter hält beinah drei und eine halbe Elle.

Karl. Das ist ja eine schreckliche Tiefe; ich hätte nicht das Herz, da hinein zu steigen.

Bergm. Und zumal auf einer solchen Fahrt, die nicht etwa so bequem wie auf einer Treppe ist, sondern oft senkrecht gerade hinunter geht.

Karl. Das muß äußerst gefährlich seyn.

Berg-

Bergm. Freilich ists sehr gefährlich. Der Bergmann muß sich sehr in Acht nehmen, und dennoch ist er mit jedem Tritt in der schrecklichsten Todesgefahr.

Karl. Was machen denn nun die Bergleute unten?

Bergm. Sie hacken die Erze los.

Karl. Aber es ist ja finster, wie können sie denn bei ihrer Arbeit sehen?

Bergm. Jeder Bergmann hat ein Grubenlicht, welches in einer kleinen Laterne, die man Blende nennt, befindlich ist. Diese stellt er vor sich hin, oder hängt sie an seine Mütze.

Ein Vater erzählte seinen Kindern etwas vom Aufbau eines Hauses, und sagte ihnen, daß jeder, der einen solchen Bau unternehmen wolle, zuvor mit einem Baumeister sprechen müsse, der alsdann einen Riß anfertige.

Karl verstand das nicht und fragte: was ist denn ein Riß?

Vater. Das ist eine Abzeichnung des Gebäudes, wie es nach seiner innern und äußern Beschaffenheit eingerichtet werden soll.

Karl. Wozu ist denn eine solche Zeichnung nöthig?

Vater. Sie hat den Nutzen, daß man ein jedes Gebäude vorher übersehen, und nach Gefallen verändern, verbessern, etwas hinzusetzen oder wegnehmen kann, ehe es selbst fertig ist; denn nachher ist dies entweder zu spät, oder erfordert viele Kosten und Mühe. Ferner lassen sich nach angefertigtem Risse die Kosten des Gebäudes und die dazu erforderlichen Materialien genauer bestimmen; und endlich dient er den Baumei-

stern selbst zu einer Vorschrift und Anleitung, wornach sie ihre Arbeiten fortsetzen.

Karl. Also müssen Mauer- und Zimmerleute wohl geschickte Leute seyn?

Vater. Freilich. Sie sollten eigentlich alle die Architektur und Zeichenkunst aus dem Grunde verstehen, oder doch wenigstens nicht ganz unwissend darin seyn.

XIII.

Vermischte Fragen zur richtigen Worterklärung und zur Beförderung eines guten Sprachausdruckes.

Speise ist zur Erhaltung des Körpers nothwendig. Was heißt nun wohl nothwendig? Was ist wohl nothwendig an einem Hause?

Wie nennt man das, was an einem Dinge seyn und auch nicht seyn kann? — Was kann an einem Buche seyn und auch nicht seyn?

Wenn zwei Dinge Aehnlichkeiten mit einander haben, so kann man das eine mit dem andern vergleichen. Was heißt also vergleichen?

Wir unterscheiden ein Pferd von einem Elephanten. — Was thun wir, indem wir unterscheiden? Und was heißt also unterscheiden?

Wie unterscheidest du die Wörter Bach, Fluß, Strom, See und Meer von einander.

Man sagt: sich unmittelbar an den König wenden. Was heißt das? Kann man sich auch mittelbar an ihn wen-

wenden? Welcher Unterschied ist also zwischen unmittelbar und mittelbar?

Von mehreren Dingen sagen wir: sie sind todt, von andern sie sind leblos. — Welcher Unterschied ist zwischen todt und leblos?

Ein aufmerksamer Mensch pflegt bemerkenswerthe Dinge zu beobachten. — Was heißt also wohl beobachten?

Unmäßigkeit erzeugt Krankheit. — Wie nennst du das, woraus etwas entsteht oder was den Grund eines andern Dinges enthält und wie das, was daraus entsteht? — Entsteht Wärme durch Feuer, oder Feuer durch Wärme? — Welches ist Ursach, welches **Wirkung**?

Viele Menschen urtheilen über Dinge, die sie nicht verstehen. Was heißt urtheilen? Welche Wörter brauchst du nothwendig um ein Urtheil auszusprechen?

Das Kind weiß, daß es sich den Finger verbrennt, wenn es ihn in das Licht steckt. — Woher hat es diese Kenntniß? — Was ist also wohl Erfahrung?

Manche Menschen glauben das, was ihnen erzählt wird, andere nicht. — Was heißt glauben und nicht glauben?

Viele pflegen etwas zu bezweifeln. Ist bezweifeln und nicht glauben ein und dasselbe?

Noch andere Menschen glauben es auch, wenn man ihnen von Hexen und Gespenstern vorspricht; man nennt dergleichen Leute abergläubig. Was heißt das?

Man hört öfters sagen: ich wollte gern aber ich kann nicht. Was heißt wollen und was können?

Welt und Erde sind zwei verschiedene Wörter, die oft mit einander verwechselt werden. — Wie unterscheiden sie sich?

Suche mir diejenigen Wörter auf, welche mit Sucht (als Habsucht) zusammengesetzt sind.

Wer nennt mir 6 Wörter, die mit Muth zusammengesetzt sind?

Wer weiß 6 Wörter, die mit Stand zusammengesetzt sind?

Wovon hat wohl der Soldat seinen Namen erhalten?

Warum sagt man: der Mensch hat sein gutes Brod? Warum nicht: er hat sein gutes Stück Fleisch?

Weißt du mir wohl den Unterschied zwischen Handwerker und Künstler zu sagen? Woher kommt das Wort Handwerk?

Woher kommt das Wort Mittwoch? Wie müßten wir sagen: der oder die Mittwoch?

Alle vier Jahr ist ein Schaltjahr. Was heißt das? Woher kommt das Wort?

Wie nennt man den Mann, der nahe bei uns wohnt? Woher kommt das Wort Nachbar?

Wodurch unterscheidet sich das Wort Busch vom Worte Wald?

Fritz bekümmert sich um Dinge, die ihn nichts angehen, und sein Vater sagt: er sey neugierig. Karl fragt seinen Vater nach dem, was in der Naturgeschichte gelehrt wird, und sein Vater sagt: er sey wißbegierig: — Welcher Unterschied ist denn zwischen neugierig und wißbegierig?

Karl sagt: er sey von selbst aus dem Schlaf aufgewacht, Fritz aber meint, er habe ihn aufgeweckt. — Ist ein Unterschied zwischen aufwachen und aufwecken?

Man sagt: die Rose riecht gut, und der Hund riecht das Wild. — Hat das Wort riechen hier eine und dieselbe Bedeutung? — Wenn du nicht sagen wolltest: die Rose riecht gut, wie könntest du dich wohl noch ausdrucken.

Von einigen Menschen sagt man, daß sie lügen, von Andern, daß sie Unwahrheit reden. — Ist das einerlei?

Ist ein Unterschied zwischen gemahlen und gemahlt, verdorben und verderbt, gesunken und gesenkt.

Wenn Jemand sagt: Amerika ist erfunden und die Kartoffeln sind entdeckt: spricht er recht?

Was denkst du dir bei dem Worte Festung?

Wie geht es wohl zu, daß aus den Bergen so schöne Quellen kommen?

Kannst du mir wohl, wenn du nachdenkst, sagen, von wem die ersten Menschen ihre Sprache gelernt haben? Aber wie ist es gekommen, daß so viele verschiedene Sprachen entstanden sind?

Einigen Menschen legt man Geitz, andern Habsucht bei. — Wie unterscheidet sich der Geitzige von dem Habsüchtigen?

Welcher Unterschied ist wohl zwischen Verstand und Vernunft? Ist ein vernünftiger und verständiger Mann ein und dasselbe?

Wen nennt man berühmt, wen berüchtigt?

Eini-

Einige Leute sind ehrgeitzig, andern ehrsüchtig. — Wie nennst du das, was du zu seyn wünschest?

Suche mir die verschiedenen Bedeutungen des Wortes einnehmen auf. — Man sagt: Arzenei einnehmen, eine Stadt einnehmen, jemanden für sich einnehmen, einen Platz einnehmen, zur Miethe einnehmen.

Fühlen und empfinden werden oft mit einander verwechselt. — Wie willst du sie unterscheiden?

Was bedeuten die Wörter wahrscheinlich und unwahrscheinlich.

Was heißt Mittel, was Zweck. — Es setzt Jemand in die Lotterie, um reich zu werden. Welches ist hier Mittel, welches Zweck?

Ist Eigenliebe und Selbstliebe einerlei? — welchen Unterschied macht der Sprachgebrauch zwischen beiden?

Wie unterscheidet sich Kenntniß von Bekanntschaft?

Es giebt Raben, welche sprechen können; aber lernen sie auch reden? — Welcher Unterschied ist zwischen sprechen und reden?

Vier-

Vierter Abschnitt.

Kleine Beispielsammlung in verschiedenen Arten des Styls.

I. Einleitung.

Wenn der Lehrling durch die in den vorigen Abschnitten angestellten Uebungen einen hinreichenden Vorrath von Ideen eingesammelt, und so viel Sprachkenntniß sich erworben hat, daß er im Stande ist, eigene Versuche in verschiedenen Arten des Styls anzustellen: so muß man ihm dabei durch Beispiele zu Hülfe kommen, und ihn besonders mit den verschiedenen Formen bekannt machen, in welchen man seine Gedanken mittheilen kann.

Nachstehende kurze Uebersicht der allgemeinen Eigenschaften einer guten Schreibart und der verschiedenen Arten des Styls wird hinreichend seyn, den angehenden Sylisten auf die Haupterfordernisse einer guten Schreibart aufmerksam zu machen.

Das Wort Styl oder Schreibart bezeichnet überhaupt die Art und Weise, wie man schreibt oder Anderen seine Gedanken durch geschriebene Worte mittheilt, und in diesem Sinne gibt es einen guten und schlechten Styl. In der engern Bedeutung aber versteht man darunter die Art, seine Gedanken, sey es schriftlich oder mündlich, zweckmäßig und schön, d. h. so vorzutragen, daß wir mit Wohlgefallen verstanden werden.

Zur Erreichung dieser Absicht müssen wir uns folgende zwölf allgemeine Erfordernisse des guten Styls merken, und sie bei der Mittheilung unserer Gedanken streng anzuwenden suchen.

1) Der Gebrauch des Hochdeutschen oder der Schriftsprache. Unter Hochdeutsch versteht man den edlern, allen Deutschen verständlichen Ausdruck, wie wir ihn in guten Schriften und in dem höhern Umgang mit den gebildeten Ständen finden. Dieser edlere Ausdruck schließt also die verschiedenen Mundarten aus, weil diese nicht allgemeine Verständlichkeit haben, auch an Schönheit der ausgebildeten Hochdeutschen Sprache nachstehen. Es ist z. B. nicht Hochdeutsch statt Groschen Gröschel zu sagen, und statt gut guot, oder statt gegeben kekeben zu sprechen.

2) Die Sprachreinigkeit. Der Ausdruck ist sprachrein, wenn er nicht mit fremdartigen Wörtern vermischt ist, sondern bloß aus sich selbst besteht. Das Fremdartige einer Sprache aber besteht.

a) in veralteten Wörtern oder solchen, welche irgend eines Mangels wegen aus dem Gebrauch gekommen sind, z. B. waser st. was für, Schemen st. Schatten, Schnur st. Schwiegertochter Leumnnd, st. Ver-

st. Verläumdung, baß st. besser, alldieweil st. weil, gülden st. golden, stund st. stand.

b) in Provinzialismen, oder solchen Ausdrücken, welche nur in einigen Provinzen angetroffen werden, und nicht Hochdeutsch sind, z. B. heisch st. heiser, Mädchens und Wagens st. Mädchen und Wagen dicht st. nahe.

c) in ausländischen Wörtern, in so fern wir gute Deutsche Ausdrücke dafür haben; dahin gehören besonders die Lateinischen und Französischen, z. B. Instruction, Gratulation, Copie, Visite, Habit, Capable, Courage, defendiren u. s. w.

d) in sprachwidrig gebildeten neuen Wörtern oder Neologismen, z. B. folgbar st. folgsam, unsorglich st. sorglos, anwünschen (die Uebersetzung von adoptiren) st. an Kindes Statt annehmen, Fünfte̱lsaft st. Quintessenz, Lehrmeinung st. System.

3) Die Sprachrichtigkeit. Diese lehrt eigentlich die Grammatik, welche die Regeln aufstellt, nach denen die Wörter der Sprache gebildet, gesprochen, verändert, verbunden und geschrieben werden müssen. Wer diese Regeln im Sprechen und Schreiben beobachtet, dessen Ausdruck ist sprachrichtig. Die Wörter ohnedem, demungeachtet, kömmt, während dem Essen, Bächer, genüßen sündigen gegen die grammatischen Regeln, sind also sprachunrichtig.

4) Die Klarheit und Deutlichkeit. Die Rede hat Klarheit und Deutlichkeit, wenn die darin liegenden Gedanken ohne Mühe aufgefaßt und verstanden werden können. Es ist z. B. nicht klar und deutlich, wenn Jemand sagt: „sein Freund hat seinem Vater gemeldet, daß sein Bruder am Rande des Grabes steht,“

weil

weil es ungewiß bleibt, welcher Vater und welcher Bruder hier gemeint ist. Es gehören zur Klarheit.

a) Vollständigkeit des Verstandes. Diese besteht in der Anwesenheit aller zur Verständlichkeit einer schönen Rede nothwendigen Vorstellungen. Wenn Jemand sagt: er hat mir was gegeben, st. etwas, oder: ein Glück, welches mir widerfahren, als ich es am wenigsten vermuthet, (wo die Wörter ist und hätte ausgelassen sind); so fehlt es diesen Sätzen an Vollständigkeit.

b) Einheit des Verstandes. Die Rede muß Einheit des Verstandes haben, heißt: es muß nichts in ihr vorhanden seyn, was den Leser in Ansehung des wahren Verstandes ungewiß lassen kann; die Vorstellungen müssen also so geordnet und ausgedruckt seyn, daß gerade nur diese und keine andere in uns erweckt werden. Die Vernachlässigung dieser Regel macht die Rede schwankend und zwei oder vieldeutig. — Es ist schwankend und zweideutig, wenn Jemand sagt: gewisse Mittel ergreifen, weil man nicht weiß, ob gewiß hier nicht so viel als untrüglich, zum Zwecke führend sagen soll. — „Menalkas trieb die Kühe brüllend durch den beihauten Hain" ist schwankend, und verleitet, zu glauben, daß Menalkas selbst gebrüllt habe.

c) Die Leichtigkeit des Verstandes besteht darin, daß die Rede nicht bloß von unverständlichen Ausdrücken frei sey, sondern daß die darin liegenden Vorstellungen dem Leser auch wider Willen einleuchten und sich ihm gleichsam aufdringen. Zur Befolgung dieser Regel müssen wir z. B. die veralteten, provinziellen, unnöthigen ausländischen und sprachwidrig gebil-

deten

deten neuen Wörter vermeiden, ein Wort nicht in einer bis dahin ganz ungewöhnlichen Bedeutung brauchen, und besonders nicht die richtige Interpunktion vernachläßigen. Lesen wir z. B. in einem Brief: ich habe das Geld nicht aber den Brief erhalten, so leuchtet uns die in diesen Worten ausgedruckte Vorstellung nicht ein, weil wir nicht wissen, ob das Komma bei nicht oder bei Geld vergessen ist.

5) Die Angemessenheit. Diese Eigenschaft besteht in der genausten Uebereinstimmung des Ausdruckes mit der allgemeinen Absicht der Sprache und den jedesmaligen besondern Absichten des Sprechenden. Wir rechnen zur Angemessenheit drei Stücke:

a) Ueblichkeit. Diese erfordert, daß man für jede Vorstellung und jeden Gedanken denjenigen Ausdruck wähle, den der allgemeinste und beste Gebrauch eingeführt hat. Die Ueblichkeit schließt also alle Uebertretungen des Sprachgebrauchs, alte Wörter, unnöthige Neuerungen u. s. w. aus. So sagen wir z. B. Jemanden in den Stand setzen nicht stellen; einen anmelden nicht ankündigen; einfach gekleidet seyn, nicht einfältig, da hier die Schmucklosigkeit des Anzuges bezeichnet werden soll.

b) Schicklichkeit und Natürlichkeit. Wir verstehen darunter diejenigen Eigenschaften des schönen Styls, nach welchen sowohl die Vorstellungen als die Ausdrücke zu dem Gegenstande und den Umständen des Schreibenden passen. — Wenn wir in einem Buche finden: „dann will ich Milch und Blumen auf dein Grabmal streuen,“ so sehen wir leicht, daß der Ausdruck streuen wohl zu Blumen, aber nicht zu Milch passend ist.

c) Be-

c) Bestimmtheit. Sie erfordert, daß man für jeden Begriff diejenige Art der Darstellung desselben wähle, welche für die jedesmalige Absicht die meisten und klärsten Merkmale hat. Der Gegensatz der Bestimmtheit ist das Umbestimmte und Schwankende. So ist es z. B. unbestimmt, wenn wir lesen: der Tod ist den Alten natürlich, denn das ist er der Jugend auch.

6) Die Präcision oder kernhafte Kürze. Sie besteht darin, daß jeder Begriff in der bündigsten Kürze dargestellt, folglich alles Ueberflusses entladen wird. So ist es z. B. ein Ueberfluß, wenn man sagt: Unkosten, da Kosten dasselbe ausdruckt, oder: der alte Greis, da sich das Alter bei einem Greise schon von selbst versteht.

7) Die Würde. Sie erfordert eine Uebereinstimmung des Sprachausdruckes mit der Denk- und Empfindungsart der obern Klassen. Die Abweichung von der Würde macht den Styl niedrig und pöbelhaft. So sind z. B. die Wörter beschnüffeln, schnappen, ausbeuteln, und mehrere sprichwörtliche Redensarten, als: Haare auf den Zähnen haben, gegen die Würde des Styls.

8) Der Wohlklang besteht darin, daß die Rede mit allen ihren einzelnen Theilen auf eine gefallende und angenehme Art durch das Gehör aufgefaßt werde. Die Ausdrücke Geliebtrer, glaubsts, die barbarischsten Nationen, beleidigen den Wohllaut der Sprache. Eben so, wenn Jemand sagt: wenn sie sie sieht.

9) Die Lebhaftigkeit. Sie ist eine Vollkommenheit des Styls, durch welche man auf die untern Seelenkräfte einwirken, oder eine anschauende Erkennt-

niß

niß gewähren will. Die Mittel, deren man sich dazu bedient, sind gewisse Modifikationen des Ausdruckes, welche wir Figuren nennen. Die untern Kräfte der Seele sind: die Aufmerksamkeit, Einbildungskraft, Gemüthsbewegung, Witz und Scharfsinn. Für jede giebt es besondere Figuren, so daß wir diese in vier Klassen bringen können. (S. den 1st. Th. der Deutschen Sprachlehre S. 243 seq.)

10) Die Mannigfaltigkeit besteht darin, daß man ähnliche Gedanken auf verschiedene Art ausdruckt. So kann man z. B. für Menschen auch Sterbliche, für duftende Blumen auch der Duft der Blumen sagen.

11) Die Neuheit. Wir verstehen unter neu nicht das, was noch nie gesagt und gedacht worden, sondern das Ungewöhnlichere und alles, was noch nicht zu sehr verbraucht und abgenutzt ist. Wenn wir z. B. sagen: für dich habe ich mich aufgeopfert, oder: du hast so viele Freuden, so ist dies die gewöhnliche Art zu sprechen. Von dieser gewöhnlichen Art weicht man in der höhern Schreibart öfters ab, und sagt: dir habe ich mich aufgeopfert, und: du hast der Freuden so viel.

12) Die Einheit des Styls. Sie besteht in der Verbindung aller Theile zu einem einigen schönen Ganzen. Alle Theile einer Rede müssen nämlich so eingerichtet seyn, daß sie mehr oder weniger zur Beförderung des Totaleindrucks dienen, daß also keiner von ihnen müßig und überflüssig ist, oder wohl gar einen entgegengesetzten Eindruck befördert, als das Ganze befördern soll. Wenn ich also z. B. den Zweck habe, Jemanden zu rühren, so muß ich nicht zugleich solche Ideen anbrin-

anbringen, welche belustigen können, weil beides nicht mit einander bestehen kann. Auch wird die Einheit verletzt, wenn man fremdartige, provinzielle und sprachwidrig gebildete neue Wörter und Verbindungsarten mit nicht Hochdeutschem vermengt.

Obwohl nun diese allgemeine Eigenschaften jedem schönen Style zum Grunde liegen müssen, so werden sie doch nach den verschiedenen Absichten und Nebenumständen, welche uns bei Abfassung einer Schrift leiten, modificirt, da wir es mit verschiedenen Seelenkräften zu thun haben, nach denen sich nicht bloß unsere Gedanken, sondern auch die Einkleidung derselben und die Art des Vortrages richten müssen. Wollen wir z. B. rühren und Empfindungen wecken, so bedürfen wir eines höhern Grades von Lebhaftigkeit und eines edlern, gewähltern Ausdruckes, als wenn wir belehren und unterrichten; wollen wir belustigen, so kann unser Styl nachlässiger, die Sprache unkorrekter, der Ausdruck zwei- und vieldeutig seyn.

Aus diesen verschiedenen Absichten und Nebenumständen entstehen nun verschiedene Arten des Styls, die sich theils durch das Innere, theils durch das Aeußere von einander unterscheiden.

Sehen wir **zuerst** auf das Innere oder das Wesen des Styls, so richtet sich dies.

I. Nach der Person und dem Inhalt. Dies giebt die **Würde** des Styls.

Dahin gehören:

1) Die **vertrauliche** Schreibart, wo eine gewisse Gleichheit des Verhältnisses, entfernt von allem Zwange der Rangetikette, herrscht, und Empfindungen und Vorstellungen, so wie wir sie haben, ohne vorberei-

tende

tende und weitläuftige Umstände dem Andern mitgetheilt werden. Dahin gehören z. B. alle freundschaftliche Briefe.

2) Die mittlere Schreibart. Diese ist meist die Sprache des kaltblütigen Ernstes in Geschäfften des bürgerlichen Lebens, wo man entweder von einer Sache unterrichtet oder überzeugt. Deutlichkeit, Präcision und edle Einfalt sind ihre wesentlichsten Eigenschaften.

3) Die höhere Schreibart. Diese erhebt sich über den gewöhnlichen Ausdruck, und wählt immer die edelsten, besten und viel umfassendsten Ausdrücke, um erhabne Gegenstände, als: große Naturerscheinungen, Donner, Blitz, Sturm, Aufgehen der Sonne u. s. w. in ihrer ganzen Größe, oder minder erhabne wenigstens aus einem großen Gesichtspunkte darzustellen.

II. Nach der Absicht des Schreibenden. Er kann

1) Den Verstand unterrichten wollen. Dahin gehören:

a) Der Geschäfftsstyl. Hier sind Ernst, Deutlichkeit, Bestimmtheit, Präcision, Beobachtung der gewöhnlichen Form und der üblichen Kunstwörter Haupteigenschaften.

b) Der Geschichtsstyl. Die Handlungen und Begebenheiten, welche die Geschichte erzählt, sind entweder wahr oder nicht; daher theilt sich der historische Styl in den Styl der wahren und erdichteten Geschichte. Bei jenem fordere ich Treue, Wahrheit, Genauigkeit; bei diesem Wahrscheinlichkeit. Weil man nun dieser durch Erregung der Einbildungskraft zu Hülfe kommen kann, so darf sich auch die Schreibart mehr der höhern nähern, da hingegen bei der wirklichen

chen Geschichte meistens nur die mittlere angewandt werden darf.

c) Der Lehrstyl, wo gewisse Wahrheiten vorgetragen, erklärt und bewiesen werden. Deutlichkeit, Faßlichkeit, Gründlichkeit und Bestimmtheit sind die Haupterfordernisse des Lehrstyls.

2) Die Einbildungskraft beschäftigen wollen. Dahin gehört der bildliche Styl.

3) Gemüthsbewegungen erwecken wollen, und zwar

a) sanftere, um sich das Vertrauen und Wohlwollen des Andern zu erwerben, oder überhaupt, ihn für etwas in ein angenehmes Mitgefühl zu setzen. Dies giebt den rührenden Styl.

b) stärkere, um die Seele zu erschüttern. Dies giebt den pathetischen Styl. Er kann daher nur bei Schmerz, Abscheu, Zorn, Rache, Muth, Entzücken, Patriotismus u. s. w. gebraucht werden.

c) höhere Empfindungen der Ehrfurcht und Bewunderung. Dies giebt den erhabenen Styl.

4) auf alle mögliche Art überreden wollen. Dies gibt den Redestyl, welcher sich dadurch vor dem Geschäfts- und Curial-Styl auszeichnet, daß er aus dem rührenden, pathetischen und erhabenen Styl zusammengesetzt ist, während jener bloß durch simple Darstellung den Verstand zu unterrichten hat.

5) belustigen, d. i. diejenige Art angenehmer Empfindungen erregen wollen, deren hoher Grad sich durch Lachen äußert. Dies giebt den komischen Styl. Da hierbei alles auf entdeckte Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten ankommt, so theilt er sich

a) in

a) in den edlen komischen, wobei ein höherer Grad der Verschiedenheit und ein schwächerer Grad der Aehnlichkeit statt findet; jedoch mit Beobachtung der edlen Würde.

b) in den niedrig komischen, wo beide über das gehörige Maaß der edlen Vorstellungen und Ausdrücke getrieben werden. Jenes erregt Lachen, dieses Lächeln.

6) die größte Anschaulichkeit erregen wollen. Dies giebt den poetischen Styl. Geschieht dies ohne Sylbenmaaß nnd Reim, so heißt das: poetische Prosa; mit Sylbenmaaß und Reim: vollkommne Poesie.

Dem poetischen Styl setzt man den prosaischen entgegen. Jener soll zunächst auf die untern Seelenkräfte, besonders auf die Einbildungskraft und den Witz wirken; dieser zunächst auf den Verstand. Der Unterschied zwischen beiden besteht also in dem Grade der Lebhaftigkeit.

Sehen wir zweitens auf das Aeußere oder die Form des Styls, so betrift diese zwar nur äußere und zufällige Umstände, ist aber doch zur Erreichung der verschiedenen Absichten des Schreibenden oft sehr beförderlich, und erfordert ihre eigene Behandlungsart. Die vorzüglichsten dieser Formen sind

1) die Gesprächs = } Form.
2) die Brief =
3) die Rede =

II.

Schemata zu allerlei Aufsätzen des gemeinen Lebens.

1. Zu einer Rechnung.

Eine Rechnung ist eine Nachweisung aller Kosten und Auslagen für ein übernommenes Geschäft. Man muß daher alles, was man gekauft oder verfertigt hat, nebst den gehabten Auslagen und Bemühungen, mit Angabe der Tages, genau darin bestimmen.

Formulare.

(Rechnung eines Buchdruckers.)

Der Herr Kriegsrath N. N., Wohlgebohren, haben erhalten:

Den 4ten May 1801.

Ein Gedicht; Druckerlohn	1 Thlr.	12 Gr.	
Ein Atlaßband, 3 Ellen lang	—	18	—
Hundert Exemplare auf holländ. Papier	—	—	20 —
Censurgebühren	—	—	4 —
Dem Buchbinder für vergoldeten Schnitt	—	—	8 —
Summe	3 Thlr.	14 Gr.	

Den 19ten November 1801. Eine Abhandlung über den Seidenbau.

2 Bogen stark	—	—	8 Thlr.
Hundert Exemplare			2 — 12 —
Summe			10 Thlr. 12 Gr.

Trans-

Transport	10 Thlr. 12 Gr.
Dazu die obigen	3 — 14 —
Summe	14 Thlr. 2 Gr.

Halle, den 6. Jan. 1801. Linde, Buchdrucker hieselbst

(Rechnung eines Schneiders.)

Der Herr Konsistorialrath B., Hochwürden, haben von mir erhalten:

Den 3ten Januar 1801.

Einen schwarzen Rock, Macherlohn,	—	1 Thlr. 4 Gr.
Tuch $3\frac{1}{2}$ Elle, a 4 Thlr.		14 Thlr. —
Unterfutter $5\frac{1}{2}$ Elle, a 12 Gr.	— —	2 — 18 Gr.
Steife Leinwand $\frac{1}{2}$ Elle		— — 3 —
Kameelgarn und Seide		— — 8 —
Besponnene Knöpfe $1\frac{1}{2}$ Dutzend a 1 Thlr.		1 — 12 Gr.
Summe		19 Thlr. 21 Gr.

Berlin, den 5. Jun. 1801. Bell, Schneidermeister.

(Rechnung eines Baumeisters.)

Für die in dem Hause des Herrn Kammer-Sekretairs gemachten Reparaturen im Monat Mai habe ich baar bezahlt:

1) Dem Zimmermann für Holz und Arbeitslohn 31 Thlr. 3 Gr. 6 Pf.

2) 600 Stück Mauersteine, das 100 a 2 Thlr.	—	12 Thlr.
3) Kalk 5 Centner	—	6 —
4) Laut Accord für Arbeitslohn, Aufsicht und völlige Besorgung der Reparaturen —	—	30 —
	Summe	79 Thlr. 3 Gr. 6 Pf.

Berlin, den 8 Junius 1801. Woltmann, Baumeister.

* * *

Bei wichtigen Rechnungen ist es oft nöthig, die gehabten Auslagen, wie z. B. in der obigen Rechnung für Holz und Mauersteine, mit Quittungen zu belegen, daher wir auch von diesen Kenntniß haben müssen.

2) Zu einer Quittung.

Durch eine Quittung beurkundet man die richtig erhaltene Bezahlung einer Summe Geldes, oder überhaupt irgend einer Schuld. Die Sache, welche man erhält, muß darin genau beschrieben werden, nach ihrer Form, ihrem Werth und übrigen Umständen.

Der Schuldner muß dabei von aller fernern Schuld frei gesprochen, und Ort, Jahr, Tag, Namen, Charakter, auch wohl das Petschaft beigefügt werden.

Man

Man kann auch auf dem Schuldscheine selbst quittiren, den man in diesem Falle zurückgiebt.

Formulare.

Daß Herr Johann Friedrich Meyer, Goldschmid hieselbst, die bei mir gemachte Schuld von vier und funfzig Reichsthaler, unter heutigem Dato, sammt den seit einem Jahre restirenden zwei Thalern acht Groschen Zinsen, gegen Rückgabe seiner bei mir verpfändet gewesenen goldenen Uhr, siebzig Thaler an Werth, mir richtig wieder zugestellt habe, bescheinige ich hiermit, und spreche ihn demnach von dieser ganzen Schuld vollkommen frei.

Cassel, den 8. Februar 1801.

Ferdinand König, Tischlermeister.

Ich bescheinige hiermit, fünfhundert Thaler von Hn. Eberhard N. in B. für Rechnung des Hn. Tobias F. hieselbst empfangen zu haben.

Halberstadt, den 12. März 1801.

Johann Feil, Kaufmann.

Ich bekenne hiermit, die dem Hn. Peter M. auf einen Schuldschein den 14. Jan. 1796 vorgeschossenen fünfhundert Thaler sammt den fälligen Zinsen, zu fünf pro Cent jährlich, heute richtig von ihm erhalten zu haben, und ist diese Schuld hiermit bei mir völlig gelöscht.

Braunschweig, den 14. Jan. 1801.

(L. S.)

N. N.

Fünf-

Fünf Thaler zwölf Groschen Zinsen für das Jahr $\frac{1800}{1801}$ von 180 Thaler Kapital, habe ich von Hn. Conrad Dato richtig erhalten.

Berlin, den 1. December 1801.

N. N.

Anmerk. In den Quittungen über empfangene Banco-Zinsen muß die Nummer und Litera der Obligation, unter welcher dieselbe in das Comtoirbuch der Banke eingetragen ist, mit bemerkt, und bei Erhebung der Zinsen die Obligation mit eingereicht werden.

Formular.

Fünf und zwanzig Thaler Zinsen von den bei der Königl. Banco belegten ein tausend Thalern in Golde No (3420) Lit. (D.) für das Jahr $\frac{1800}{1801}$ sind mir Dato baar und richtig ausgezahlt worden.

Küstrin, den 5. April 1801.

Heinrich Sieb.

(Gerichtliche Schuldscheine und Obligationen müssen gerichtlich quittirt werden.)

---

3) Zu einer Obligation oder Schuldverschreibung.

Obligationen oder Schuldscheine sind solche schriftliche Aufsätze, worin man anzeigt, daß man von einem Andern Geld oder Geldeswerth empfangen, sich aber zugleich verbindlich gemacht habe, bis zu einem gewissen Termin seine Schuld abtragen zu wollen. Es gelten hierbei folgende Regeln:

Man

Man bestimme die von dem Gläubiger erhaltene Summe oder Sache und ihren Werth genau, oft sogar nach der Münzsorte, und schreibe dabei die Zahlen mit Buchstaben, nicht mit Ziffern.

Man nenne den Namen und den Charakter des Gläubigers, oder man sage, wenn man das Geld nicht persönlich vom Gläubiger erhielt, durch wen man es bekommen habe.

Man bestimme den Zahlungstermin, und, wenn Interessen gegeben werden sollen, die Procente, auch, ob wieder in der Münzsorte gezahlt werden solle, in der man das Geld erhalten hat.

Endlich bestimme man, wie lange vor der Zahlung die Aufkündigung vorher gehen soll, so wie den Ort, das Jahr und den Tag, und füge sein Petschaft bei.

Wird zugleich etwas verpfändet, so beschreibe man das Pfand.

Formulare.

Daß ich Endes Unterschriebener von Herrn Joseph Meyer, Kaufmann hieselbst, hundert Thaler in vollwichtigen Dukaten an untergesetztem Jahr und Tag, als Darlehn, bis auf Johanni des künftigen Jahres 1802, gegen landübliche Zinsen (ohne Zinsen') zu fünf pro Cent richtig empfangen, und dem Herrn Gläubiger, nachdem derselbe vier Wochen vor dem Zahlungstermin das Kapital mir aufgekündigt haben wird, diese hundert Thaler sammt den Interessen in eben der Münz=

Münzsorte abtragen will: solches habe ich, Kraft dieses Schuldscheins, bekennen, versprechen, und mit meines Namens Unterschrift bekräftigen wollen. Berlin, den 2ten April 1801.

(L. S.) Johann Schade, Buchbinder.

Ich Endes Unterschriebener bekenne hiermit, daß mir Herr Adam Moses hieselbst ein hundert Thaler auf eine unbestimmte Zeit vorgeschossen hat, welche ich ihm mit fünf pro Cent zu verzinsen mich anheischig mache. Zu seiner Sicherheit verpfände ich ihm dafür meinen vor dem Thore neben dem Hospitale belegenen Garten, und nächstdem mein Mo- und Immobiliar-Vermögen. Will Herr Adam Moses mir das Geld nicht länger lassen, oder will ich es nicht länger behalten, so muß die Aufkündigung ein Viertel Jahr vorher geschehen, alsdann ich treue und prompte Bezahlung leisten werde. Ich begebe mich auch hiermit aller Ausflüchte. So geschehen, Berlin, den 14. Juli 1801.

(L. S.)

Peter Horn, Mechanikus.

---

4) Zu einer Assignation oder Anweisung.

Auch hier müssen Theils die Personen, welche die Anweisung erhalten, Theils die, an welche angewiesen wird, genau angegeben werden, nach Namen und Stand.

Es

Es muß ferner gesagt werden, auf wessen Befehl oder Rechnung die Anweisung gegeben wird.

Das, was man anweiset, muß genau angegeben werden.

Ort der Anweisung, Jahr, Tag, Namens- und Standesunterschrift, wie gewöhnlich.

Formulare.

Herr Handelsmann, Caspar Mai in Erfurt, wird hierdurch ersucht, für Rechnung des Unterzeichneten, an den Kaufmann Herrn Wille funfzig Dukaten in Golde auszahlen.

Leipzig, den 9. December 1801.

Johann Baptist, Tuchfabrikant hieselbst.

Auf Vorzeigung dieses belieben der Herr Kaufman B. an Herrn Buchhändler N. meine von Ihnen gekauften zwei Packe Waaren No. 1. 2. sign. R. S. verabfolgen zu lassen. Ich halte es genehm.

Halle, den 1. April 1801.

Salomo Schmidt, Handelsmann hieselbst.

---

f) Zu einem Wechsel.

Ein Wechsel ist eine das Wort Wechsel enthaltende Schrift, in welcher sich der Aussteller entweder selbst

zur

zur Bezahlung einer gewissen Summe gegen den Gläubiger verbindlich macht (ein eigener Wechsel), oder einem Andern aufträgt, dem Vorzeiger des Wechsels eine gewisse Summe zur bestimmten Zeit zu bezahlen (ein trassirter Wechsel). — Die Wechsel werden also in eigene und trassirte eingetheilt.

a) Bei einem eigenen Wechsel ist, außer dem Worte Wechsel, nöthig: das Versprechen der zu leistenden Zahlung; der Name, wenigstens der Zuname des Gläubigers; die Bestimmung der Summe, am besten mit Zahlen; die Unterschrift des Schuldners, entweder mit Vor- und Zunamen, oder auch nur mit dem letztern allein; das Bekenntniß von dem Empfange der Valuta, d. h. des erhaltenen Werths; die Zahlungszeit; Ort und Zeit der Ausstellung nach Tag, Monat, und Jahr; endlich die Münzsorte, in welcher gezahlt wird.

Formular.

Berlin den 12. Jul. 1801.
Fünfhundert Reichsthaler in Louisd'or,
das Stück zu fünf Thalern.

Gegen diesen meinen Sola-Wechsel zahle ich Endes Unterschriebener an Hn. Meier oder dessen Ordre in nächster Leipziger Michaelis Messe dieses Jahres die Summe von fünfhundert Thalern in vollwichtigen Louisd'or, das Stück zu fünf Thaler gerechnet, nebst Zinsen zu fünf Procent. Valuta habe von demselben erhalten, und leiste zur gesetzten Zeit richtige Zahlung.

L. Herrmann.

Auf mich aller Orten, wo ich
zu treffen bin.

b) Bei

b) Bei einem trassirten Wechsel gelten außer den allgemeinen Erfordernissen eines eigenen Wechsels, noch folgende Regeln: der Name des bezogenen (Trassaten) welcher die Zahlung leisten soll, muß im Contexte des Wechsels, oder unter demselben deutlich ausgedruckt seyn; der Ort der Zahlung muß genannt seyn, wenn dieselbe an einem andern Orte, als wo der Bezogene wohnt, geschehen soll.

Formular.

Berlin den 1. May 1801.
Tausend Reichsthaler Preußl.
Courant.

Ew. E. belieben gegen diesen meinen Prima-Wechsel drei Tage nach Sicht (drei Monat a dato) an Herrn Korb jun. in Dresden, oder dessen Ordre, tausend Reichsthaler Preußl. Cour. zu bezahlen. Den Werth (Valuta) habe von demselben erhalten. Ew. E. stellen es a conto. An Hn. B— in Leipzig.

Gottfried Rhau.

---

6) Zu einem Frachtbriefe.

Frachtbriefe werden offen gelassen. — Es wird der Name des Fuhrmanns, der die Waare fährt, genannt. — Der Tag, an welchem man die Waare absendet, so wie der Ort, wohin sie geht, werden angegeben.

Die zu übergebenden Stücke müssen genau beschrieben werden, nach ihrem Gewichte, nach der

der Art der Emballirung oder Einpackung, und des Zeichens, das sie führen.

Man zeige an, wie viel man zur Fracht bedungen, und ob und wie viel man darauf schon bezahlt hat.

Man lasse den Correspondenten wissen, zu welcher Zeit der Fuhrmann die Sachen hat abliefern wollen. Auf der Reversseite bekommen die Frachtbriefe die nöthige Aufschrift. Z. B. An Hn. Johann Rhein, Kaufmann zu Hamburg. Hierbei drei Kisten mit H. I. R. bezeichnet.

Formulare.

E. E. erhalten durch den Fuhrmann Peter P. von Halle zwei Ballen und vier Fässer, in Matten wohl verwahrt, mit nebenstehendem Zeichen bemerkt: H. N. Nro. 1 — 6, welche hier zur Fuhre 4½ Centner gewogen und im Lohne 3 Rthlr. Cour. der Centner bedungen sind. Ich habe auf diese Fracht bereits 6 Rthlr. bezahlt, und ersuche E. E. unter der Bedingung, daß die Ablieferung drei Tage vor der Messe gut und untadelhaft geschieht, den Rest nachzubezahlen; im entgegengesetzten Falle aber bei etwaniger Verzögerung diesen Theil der Fracht einzubehalten, und wenn die Güter schadhaft befunden werden, sich deshalb an den Fuhrmann zu halten.

Hiermit werden Sie mir gefällig seyn, und mich zum Dank verpflichten.

Berlin, den 13. Jul. 1801.

B. B. dienstwilligster.

Ich

Ich übersende E. E. hiermit durch den Fuhrmann Stephan K. von Friedberg ein Faß und drei Ballen, wohl konditionirt und gezeichnet F. H. Nro. 1 — 4. Die Ladung wiegt 3¼ Centner, und ist der Centner mit 4 Fl. zur Fracht bedungen. Es sind hierauf 8 Flor. bezahlt, mit der Bedingung, daß die Ablieferung bei Verlust der übrigen Fracht in fünf Tagen geschehe.

Nach guter und zu rechter Zeit geschehenen auch wohl beschaffenen Ablieferung zahlen E. E. demselben den Rest der Fracht.

Hamburg, den 12. April 1801.

M —

Vorerinnerung zu den nachfolgenden Beispielen.

Nachstehende Beispielsammlung in verschiedenen Arten des Styls soll theils Gegenstände der Kritik, theils Muster einer guten Schreibart enthalten. Zu diesem Endzwecke sind gute und schlechte Beispiele durch einander gemischt, und hier und da mit einigen kritischen Bemerkungen, welche die Aufmerksamkeit des Lehrlings leiten sollen, begleitet, so wie fehlerhafte und schlechte Ausdrücke und Wendungen zuweilen durch größere Schrift angedeutet worden. Die ganze Sammlung wird also von dem Lehrer dazu benutzt werden müssen, zu zeigen wie man schreiben, oder wie man nicht schreiben solle.

III.

III.

Beschreibungen.

Das Kameel.

Das Kameel ist ein im ganzen Orient sehr brauchbares Thier und zu weiten Reisen durch die Wüsten ungemein geschickt, weil es acht bis zehn Tage ohne Trinken leben kann. Es lebt auch, ob es gleich eine ziemliche Größe hat, nur von weniger Speise. In Persien haben die Kameele nur einen, in Indien und Arabien aber zwei Buckel oder Höcker. Die größten können eine Last von zwölf bis dreizehnhundert Pfund tragen, die kleinen bringen nur sieben hundert fort. Sie werden abgerichtet, sich von selbst mit dem Bauch auf die Erde zu legen, wenn sie sollen beladen werden. Sie schlafen auch in keiner andern Stellung. Im Frühjahr verlieren sie alles Haar, so daß sie alsdann wie ein abgebrühtes Schwein aussehen. Alsdann beschmiert man ihre Haut über und über mit Fett, damit sie nicht von den Mücken leiden. Eines ist an den Kameelen sehr besonders. Man lehret es nach gewissen Tönen in einer Art von Takt laufen, und es richtet seine Schritte wirklich so ein, daß es nach Verschiedenheit des Takts bald langsamer bald schneller fortläuft. Eine gewisse Art von Kameelen dient auch sehr gut zum Reiten. Selbige laufen einen starken Trapp, und so schnell, daß ihnen ein Pferd nicht anders als im vollen Galopp folgen kann. Man nennt sie Rehavie. Endlich weiß man auch in Persien das

Kameel zur wilden Ziegenjagd ganz artig abzurichten.

(Was fehlt dieser Beschreibung? Sind die angegebenen Merkmale hinreichend, uns einen deutlichen Begriff von einem Kameele zu verschaffen? — Ist das Formelle dieser Beschreibung nachahmungswerth?

Das Elendthier *).

Das Elendthier ist dem Gebäude nach das mittlere zwischen Pferd und Hirsch. Es hat sehr lange Beine, so daß ein Mann unter seinem Bauche gerade stehen kann. Es ist ein Thier von sanfter Art, wird aber oft mit der bösen Krankheit geplagt. Aus dem gespaltenen Huf dieses Thiers werden Knöpfe, Ringe und allerlei artige Sachen bereitet.

(Lernt man das Elendthier aus dieser Beschreibung kennen?)

Das Gerben der Thierfelle.

Joh. O ich weiß wohl, wie die Lohgerber es machen. Wir habens ja gesehen.

Vat. Nun?

Joh. Erst legen sie die rauhen Häute einige Tage ins Wasser, daß sie recht durchweichen. Hernach kriegen sie sie auf den Schabebaum und fahren mit dem Streicheisen darüber her, um das eingesogene Wasser wieder heraus zu reiben. Dann setzen sie die Felle ein und bedecken sie, daß die frische Luft nicht dazu kommen

*) Richtiger Elentthier, von dem Altdeutschen Worte elent, so viel als stark, so, daß also Elentthier ein starkes Thier heißen würde.

men kann; das nennen sie die Felle in die Schwitze bringen, denn da fangen sie ordentlich an zu schwitzen, wie ein Mensch, der stark arbeitet. Darnach können sie die Haare mit dem Streicheisen abschaben. Wenn das geschehen ist, so legen sie die Felle in die Treibfarbe, die aus einer sauern Brühe von Eichenrinde gemacht wird. Endlich werden diese Felle in die Lohgrube gelegt, und mit einer Brühe übergossen, die auch aus Eichenrinde gemacht ist, und davon werden sie denn völlig gegerbt oder gar gemacht.

(Ist diese Beschreibung in allen ihren Theilen deutlich?)

Das Korkholz.

Die Korkeiche wächst im südlichen Europa, trägt eßbare Eicheln und hat eine schwammige Rinde. In dieser Rinde, bekannt unter dem Namen Korkholz, besteht die vornehmste Benutzung des Baums. Sie wird alle acht bis zehn Jahre vorsichtig abgeschält, wächst aber nach und nach wieder; denn bald nach dem Abschälen dringt aus den innern Theilen des Baums ein Saft hervor, der an der Luft verhärtet, und eine neue Rinde bildet. Um sie gehörig benutzen zu können, wird sie in Wasser gelegt und durch eine Last von Steinen zu platten Tafeln gedrückt. Dann brennt man sie schwarz, um sie vor dem Wurmfraß zu sichern, und in dieser Gestalt wird sie nach andern Ländern verschickt, wo die Korkschneider mit besonders dazu eingerichteten Messern sogenannte Pfropfen oder Stöpsel daraus verfertigen.

(Wie könnte der Anfang dieser Beschreibung der Ueberschrift anpassender gemacht werden?

Der

Der Elephant.

Der Elephant erhält eine Höhe von eilf bis zwölf Schuh, wird über sieben Schuh breit und wiegt beinah 4000 Pfund. Der Leib hat die Gestalt eines starken Weinfasses; die vier Füße sehen wie runzlige Säulen aus; der Hals ist kurz und dick, der Kopf sehr groß, dreieckig und die Stirn ziemlich flach. Die Ohren sind beträchtlich lange und breite Lappen, die seitwärts am Halse niederhangen, und doch nach Verhältniß des Thiers nicht zu groß sind. Die Augen, obgleich in ihrer Art von großem Umfange, erscheinen doch an diesem Thiere sehr klein. Der Rüssel ist eine verlängerte Nase in der Gestalt einer ledernen, runzligen Säule, oder eines Körpers, der an der Wurzel dick und breit, unten aber am Ende nicht dicker als ein Mannsarm ist, welchen sie insgemein über sich umgerollt und schleudernd tragen, ihn aber dabei stark bewegen, damit spielen, und alles, wie mit einem Fühlhorn, betasten. Mit diesem Rüssel können sie etwas von dem Boden aufheben, ohne sich oder den Nacken zu beugen, und führen die eßbaren Sachen in der umgerollten Spitze, mit einem unter sich schlagenden Bogen, in den Mund.

Die Zähne sind bald krumm, bald gerade, treten aus den obern Kiefern heraus, sind oft über acht Schuh lang, bis zur Hälfte hohl, und übrigens dicht; an Gewicht halten sie oft jeder 100 Pfund. Die untern Backzähne sind ungeheure Klumpen von funfzig Pfund, im Durchschnitt mit wollichten, dunkel gefärbten breiten Linien durchzogen, und dienen zu Dosen und Dosendeckeln. Der Gang ist stoßend und trabend, wie an un-

bequemen und unberittenen schweren Pferden; dabei aber wegen seiner großen Schritte so geschwind, daß ihm ein Pferd nicht gleich laufen kann.

(Ist in dieser Beschreibung nichts zu erinnern?)

Die Gnadenkapelle zu Czenstochau.

Das Sehenswürdigste in dem hiesigen Kloster ist das berühmte Marienbild. Es paradirt in der sogenannten Gnadenkapelle, in die man, so wie in noch fünf andre minder bedeutende, aus der Kirche kommt, und in der eine wirklich blendende Pracht recht eigentlich verschwendet ist.

Die Wände dieser Kapelle sind von blauem Marmor, und die Fensterscheiben durchaus von Bergkrystall. Der Altar, in dessen Mitte das heilige Bild steht, ist von Ebenholz, und glänzt bei der Menge stets brennender Lampen und Wachskerzen, vermittelst des diamantnen Schmucks des Gnadenbildes und der vielen goldnen und silbernen Verzierungen, mit denen er überladen ist. Der Eindruck, den dieses alles hervorbringt, ist unglaublich, und macht die wahre Extase begreiflich, mit der die Menschen dieses Wunder anstaunen. Das Bild hat vier kostbare Anzüge, und eben so viele doppelte Kronen; eine für die Mutter, und die andere für das Kind. Alle Jahre bekommt es am grünen Donnerstage ein neues Kleid mit der dazu gehörigen Krone, mit dem es das ganze Jahr bedeckt bleibt, und wechselt also alle vier Jahr mit seinen Kleidern ab. Das Kleid, in dem ich es sah, war das diamantene, dessen Werth auf einige Millionen geschätzt wird.

Ueber

Ueber und unter dem Gnadenbilde sind zwei große silberne Platten, in der Gestalt zweier großen Spiegel angebracht, die außerordentlich glänzen. Die vielen übrigen Figuren und Verzierungen des Altars, die Engel, Apostel, Vasen, Schilder, Blumen, und das ganze Laubwerk, sind insgesammt von massivem Silber. Auf dem Altar stehen zwölf große silberne Leuchter, von vier bis fünf Fuß hoch, mit brennenden weißen Wachskerzen. Vom Eingange in die Kapelle bis gegen den Altar hin, hängen vier große und sieben kleinere silberne Lampen von sehr künstlicher Arbeit; und auf beiden Seiten derselben steht eine ganze Gallerie von anderthalb Fuß langen und einem Fuß breiten, ganz glatt polirten, silbernen Tafeln, die ungemein stark zurückstrahlen, und, mit allen übrigen Gegenständen zusammengenommen, einen blendenden Glanz in der Kapelle verbreiten.

IV.

Schilderungen.

Der Haushund.

Dem Haushund muß man, außer seiner guten Leibesgestalt und Lebhaftigkeit, seiner Stärke und Flüchtigkeit, alle innern Eigenschaften vorzüglich eingestehen, welche fähig sind, ihn bei dem Menschen beliebt zu machen. Das hitzige, cholerische, das wilde, blutgierige Naturell, welches alle Thiere gegen den wilden Hund in Furcht setzt, verliert sich beim Haushund in den sanftmüthigsten Empfindungen. Es verwandelt sich in

eine Neigung, um den Menschen zu seyn, und in eine Begierde, ihm gefällig und angenehm zu werden. Kriechend legt er seine Herzhaftigkeit, Stärke und andere Fähigkeiten zu den Füßen seines Herrn. Mit gespitzten Ohren erwartet er die Befehle, denen er nachzukommen bereit ist. Er befragt sich gleichsam aufs demüthigste nach dem Willen seines Herrn, um keinen seiner Wünsche unerfüllt zu lassen. Ein Wink ist ihm genug, seines Herrn Willen zu errathen.

Ohne so verständig als der Mensch zu seyn, belebt ihn doch alles mögliche Feuer der Empfindung, und er beschämt unzählige Menschen an Treue und Beständigkeit seiner Zuneigung. Weder Stolz oder Eigennutz, noch Rachbegierde, bloß die Furcht, seinem Herrn zu mißfallen, lenkt alle seine Handlungen. Er ist ganz Eifer, ganz Emsigkeit und Gehorsam. Der empfangenen Wohlthaten weit lebhafter eingedenk, als erlittener Beleidigungen, unterwirft er sich den Züchtigungen seines Herrn, ohne sich abschrecken zu lassen. Wenn er sie nicht ganz vergißt, so erinnert er sich ihrer bloß, um noch thätigere Beweise seiner Unterwürfigkeit und seines Gehorsams zu geben. Nie wird man ihn bei dergleichen Gelegenheiten unwillig und zur Flucht geneigt finden; er setzt sich vielmehr aus eignem Antriebe neuen Proben aus; schmeichelnd leckt er die Hand, die eben das Werkzeug seines Schmerzes war.

Seine ganze Widersetzlichkeit besteht in einem flehenden Winseln, wobei er, mit Beihülfe seiner Geduld und Demüthigung, die züchtigende Hand aufs geschickteste zu entwaffnen weiß.

In so fern der Hund gelehriger als der Mensch, und williger ist als alle andere Thiere, so kann er nicht

allein

allein hurtig abgerichtet werden, sondern sich auch leicht in alle Benennungen, Manieren und Gewohnheiten seines Herrn. finden. Er weiß auf eine geschickte Art den Ton oder die Manier des Hauses anzunehmen, worin er wohnt; gleich andern Bedienten ist er stolz, wenn er einem großen Herrn, und herablassend, wenn er einem Landmanne dient. Seine vorzügliche Aufmerksamkeit ist erst auf den Herrn, alsdann aber auf dessen Freunde gerichtet. Fremde Personen scheint er gar nicht bemerken zu wollen, und ist ein Feind aller derer, welche durch ihren Stand berechtigt sind, Andern beschwerlich zu fallen. Die letztere Klasse von Leuten kennt er an den Kleidungen, an der Stimme und an ihren Gebehrden, und verhindert sie nach allen Kräften, sich zu nähern.

(Ist in dieser Schilderung keine Uebertreibung? Würde selbst der verständigste Insulaner, der nie einen Hund gesehen, je den Haushund für das hier geschilderte Thier halten können?)

Der Frühling.

Sieh, jene athmende Aussicht heißt die Muse all' ihre Schönheit schildern. Aber wer malt der Natur nach? Kann selbst die Fantasie in ihrer Feenschöpfung Farben wie die ihrigen bilden? Kann sie mit jener unnachahmlichen Kunst sie mischen und in einander verflößen, wie wir's an jeder blühenden Knospe sehn? — Wenn die Fantasie dem schönen Beginnen denn erliegt: sagt, was soll die Sprache? wie soll sie ihre Worte in dies holde Farbenspiel tauchen? Welche lebengebärende Kraft kann mein Lied mit jenem feinen Oehle, mit jenen

jenen gewürzreichen Lüften durchduften, die rastlos und unerschöpflich umhersäuseln?

Doch entzückt das Beginnen, wenn es gleich nicht gelingt. — Kommt denn, ihr Mädchen und Jünglinge, deren Herz die Entzückungen höherer Liebe gefühlt; und du, Amanda, Stolz meines Gesanges, — die Anmuth selbst, Kind der Grazien, komm! Komm mit jenem sanften niedergeschlagenen Auge, mit jenem stillen bescheidenen Blick, der tief in die Seele dringt, worin, gemischt mit dem Lichte der gedankenvollen Vernunft, rege Fantasie, und dein fühlendes Herz glänzen! O komm, und laß uns, weil der rosenfüßige May lächelnd herannaht, im Morgenthau wandeln; frische Blumen laß uns in ihrer Blüthe sammeln, dein lockiges Haupthaar zu schmücken.

Sieh, wie das krumme thaugetränkte Thal verschwenderisch seine Schätze verbreitet! Sieh, wie die Lilie das verborgne Bächlein trinkt, das, kaum bemerkt, durchs geilende Gras rieselt, oder, sanft überfließend, das feuchte Ufer leckt. — Laß uns dort weilen, wo erquickende Lüfte vom offnen, blühenden Bohnenfeld wehen. Arabien kann keine süßeren Düfte zollen, als sie dort die Sinne begeistern und die entzückte Seele ergreifen. Auch die Wiese ist deines Fußes nicht unwerth. Siehe, sie pranget mit frischem Grün, und zahlosen Blumen, nachläßig wild umhergestreut von der Natur, dort, wo sie, noch nicht entstellt durch nachäffende Kunst, dem wandernden Auge unbegrenzte Reitze entfaltet. Hier betreiben die eifrigen Bienen in schwärmenden Millionen ihr süßes Geschäft. Da und dort durchschwirret das emsige Völklein die heitere Luft: sie hängen sich an die Knospen, und saugen durch ein-

getrie-

getriebene Röhrchen ihr reines Wesen, und ihre ätherische Seele.

Oft erheben sie sich mit kühnerem Fluge auf die röthliche Heide, oder wo der milde Thymian wächst, und beladen sich gelblich mit der schimmernden Beute.

Endlich öffnet der vollendete Garten dem Blick seine Aussicht, und seine grünen Alleen. Froh fliegt das gefangene Auge durch die dämmernden Irrgänge hin; jetzt durch den schattigen, laubbedeckten Bogenpfad, wo kaum ein Fleck des Tages das verlängerte Dunkel bestreift; jetzt sieht es den neigenden Himmel, den schlängelnden Bach hier, und den windgekräuselten See; — dort den schattenden Wald, die schimmernde Spitze; — den luftigen Berg, und das ferne Meer.

Doch, warum schweif' ich so weit? da mir so nah auf diesen röthlichen, im Thaue glänzenden Ufern, und in jener Blumenwildniß, der Frühling mit rosigen Händen jede Schönheit enthüllt!

Erst keimt das Schneeblümchen, und Maaslieb hervor; das Tausendschön, das dunkelblaue Veilchen dann, und die Schlüsselblume von zahllosen Farben; — die gelbe Viole, mit Eisenbräune gefleckt; die verschwenderische Levkoje, die den ganzen Garten durchwürzt; und Anemonen, von den reichen Schwingen der Frühlingslüfte geschüttelt; Aurikeln, mit schimmerndem Mehle auf all' ihren seidnen Blättern; und volle Ranunkeln, von glühender Röthe. — Dann folgt das Tulpengeschlecht, wo die Schönheit mit müßigen Grillen spielt. Von Familie zu Familie pflanzt sich, nachdem der Vaterstaub fällt, das Farbenspiel fort. Indeß sie so dem frohen Auge sich aufthun, bemerkt der entzückte Blumenfreund mit geheimen Stolz die Wunder seiner Hand.

Hand. Kein Blümchen fehlt im ganzen Geschlecht, — von der Knospe, dem Erstlingskind des Frühlings, bis zu des Sommers balsamduftenden Schaaren; weder die Hyacinthe, von der reinsten jungfräulichen Weiße, die sanft sich neigt und bis zum Kern erröthet; noch Jonquillen, von starkduftendem Wohlgeruch; noch der schöne Narciß, welcher noch immer, wie über die Quelle der Fabel, sich bückt; noch lustig gefleckte Nelken; noch die Damascener-Rose, von jedem Busche lachend: — zahllose Schaaren, Düft' und Gerüche, — Farben in Farben spielend, welche kein Ausdruck mahlt; — der Athem der endlos blühenden Natur! (Thomsons Jahreszeiten von Schubart.)

Der Wasserfall.

Flach bis zum jähen Rande rollt ein üppiger Fluß still und schimmernd dahin, bis wo er zusammengezwängt mit stürzendem Ungestüm und donnernd am Abhang hinabrauscht, und ringsum die Gegend erschüttert. Erst fluthet er breit in einer azurnen Fläche heran; dann verliert er sich mählich im Sinken in wallendes Weiß, wird dann unten von laut wiederhallenden Felsen in ein Schaumgewölk zerstäubt, und sendet, in immerwährendem Regen verspritzt, himmelan einen bläulichen Nebel. Auch hier rastet seine gefolterte Woge noch nicht. Immer tobt er noch zwischen den zottigen Felsen, — reißt sich leuchtend jetzt durch den hohlen Kanal. Mit schwindendem Gebrüll und wild gebrochnem Laufe fällt er jetzt von Abhang zu Abhang, bis er ein sicheres Bette gewinnt, und sich friedlich zuletzt durch die Gewinde des ruhigen Thals stiehlt. (Thomsons Jahreszeiten.)

Thierschilderungen.

Hinweggelockt von der Klippe, an deren dunkler Stirn er hing, schwingt sich der jähaufsteigende Adler mit ausgebreiteten Flügeln durch die Fluth des Tages empor, entfaltet seine volle Brust dem Lichte, und strebt der Sonne entgegen. Das liederreiche Geschlecht senkt sich indeß, schmachtend und gedrückt vom traurigen Mittag, ins tiefe Gesträuch; oder erzwingt, antwortend von Laube zu Laube, einen oft unterbrochenen Wechselgesang. Nur die Holztaube girrt traurig und heiser durch den Wald. Oft läßt sie ab von ihrer Klage, — eine kurze Pause des müden Jammers! — dann ergreift der schwarze Gedanke an ihren ermordeten Gatten wieder ihr Herz: — an ihren Gatten, den die List des rohen Voglers ihr von der Seite riß, — und lauter tönt ihr Wehgesang durch den Hain hin.

Unter alternden Bäumen, die ihren gigantischen Schatten weit über den gelblichen Nigerstrom werfen, und wo Ganges seine heilige Woge wälzt; oder mitten in der schweigenden Tiefe nächtlicher Wälder, welche sich rundum zum feierlichen Theater erheben, liegt friedlich der ungeheure Elephant gelehnt, — der Thiere weisestes, — mit schonender Macht gerüstet, obgleich gewaltig, doch nicht zerstöhrend. Hier sieht er fliehende Zeitalter über die immer veränderte Erde hinrauschen, Reiche entstehen und fallen. Er achtet nicht der Entwürfe des nimmer rastenden Menschengeschlechts. Dreimal glücklich! kann er nur der List entgehen, womit sie aus grausamen Geitz seine Tritte untergraben, oder ihren Pomp, den Stoltz der Könige, mit seiner thür-

thürmenden Größe erheben; oder gar seine Stärke verkehren, und ihm, staunend über den Wahnsinn des Menschen, mitten in der vertilgenden Schlacht zu toben gebieten.

Längs diesen einsamen Strichen, wo, zurückgezogen von kleinlichen Scenen der Kunst, die große Natur in furchtbarer Einsamkeit wohnt, wo man nichts sieht, als wilde Heerden, die keine Hürden kennen, wälzen Riesenströme ihre fetten Seen dahin. Unter ihren schwelgenden Kräutern dehnt sich, halbverborgen, mit weitgestrecktem Schweif, gleich einer gefallenen Zeder, das Krokodill aus, in grüne Schuppen gewickelt. — Sieh, jetzt theilt sich die Fluth; im schuppigen Panzer hebt Behemoth sein Haupt empor. Von seiner leuchtenden Seite prallt der eitel geschleuderte Stahl in Trümmern zurück. Er aber durchwandert furchtlos das Feld, oder sucht die Hügel, und mäht hier sein wechselndes Futter. Die Heerden stehen alsdann in erweiterten Kreisen, vergessen der eignen Speise, und starren schaudernd den harmlosen Fremdling an. (Thomsons Jahreszeiten.)

Der Morgen auf dem Lande.

Schon entweicht der Mond mit seinem bleichen Gefolge; schon fangen am dämmernden Himmel die ersten Farben der Morgenröthe an aufzuglimmen. Allmählich verlassen die falben Schatten die Ebenen, und ziehen sich tief in die Nacht der Wälder zurück; an dem Gipfel der Berge wallen die Nebel auf und nieder, und scheinen unter einander zu streiten, wie sie vor der Ankunft der

Son-

ne entweichen wollen. Der rasche Lauf der Flüsse und die stille Fluth der See sind von einem Dampf bedeckt, der nach und nach an den angränzenden Hügeln hinaufzieht, indessen daß hin und her die Spitzen der Wälder und Landhäuser aus der Dunkelheit emporragen; dort der lange Gürtel grauer Gebürge, die sich mit dem blauen Himmel mischen, wieder erscheint; hier ein kühler Wind auf den schon erhellten Bächen schwärmet, und im muthwilligen Spiel die kleinen Wellen kräuselt, und da, im frischen Laube scherzend, den Thau herabschüttelt. Ein sich immer mehr aufheiterndes Purpurroth durchströmt die Wolken; und ein vorlaufender Schimmer der herannahenden Königinn des Tages spielet auf die Häupter der Felsen und der Hügel, die die letzten Tropfen des Thaues empfangen, und weckt die ganze Natur, auf ihre prächtige Ankunft aufmerksam zu seyn. Der ganze Ost entflammet sich; der Himmel glänzt von einem zitternden Lichte; die Stirnen der Berge glühen! über dem gewölbten Walde zerfließt eine liebliche Röthe; und weit umher schwimmen schon die Gefilde in einer goldenen Heiterkeit. Endlich erhebt sich dort die Sonne über den Horizont herauf, ein wallendes Meer von Feuer. Ihre Strahlen umleuchten alles; die weite Schöpfung fühlt ihre Gegenwart. Der Glanz des Lichtes blitzt auf den bethauten Fluren; die Wiesen schimmern im reichern Schmelz; die Blumen entfalten sich, und spiegeln ihre benetzten Blätter vor der erwachten Sonne; der West wälzt sich auf erfrischten Gewächsen; die Luft ist kühl; die Lerche wirbelt ihr Morgenlied in beglänzten Wolken; jede Schönheit der Natur enthüllt sich wieder, und ein Trieb des Vergnügens bemeistert sich aller Sinnen. Ein zarter Dampf,

der das Thal noch, wie mit einem leichten Flor, beschattete, verfliegt allmählig in der heitern Luft; die entfernten Gebürge nähern sich aus ihrem Duft dem Auge wieder, und alle unsre Blicke streichen in der erleuchteten Landschaft umher. Schon lange hat der Landmann, von der Stimme des Hahns geweckt, sein Lager verlassen, und munter bereitet er sein Feldgeräth vor der Hütte, von hohen Eichen umschattet, und von nahen Wiesen durchduftet. Am Eingange des Forstes steht der Hirsch, sieht den frühen Reisenden vorüberziehn, gafft ihn mit furchtsamer Neugier an und rauscht in die sichern Gebüsche zurück. Die Thiere jauchzen dem jungen Tage entgegen, und suchen ihre Nahrung; der Stier führt mit gemessenen Schritten die Heerde wieder zur Weide hin, und das Gebrüll und der Klang der Schellen durchtönen den Weg; neben ihm springen die Schaafe aus ihren Hürden hervor, und die Hügel umher antworten auf das Geblök, und das Horn des Hirten. Indessen stimmen die Wälder in das allgemeine Concert der Natur mit ein; hundert vermischte Stimmen frohlocken zum Himmel empor; der Landmann wetzt die Sense, mähet und singt; alles ist Leben und Freude. Doch alle diese Reitzungen sind mehr für die Empfindung als für die Schilderung. (Hirschfelds Landleben.)

Der Abend auf dem Lande.

Eben so unbeschreiblich sind die Annehmlichkeiten des Abends auf dem Lande. Die Hitze des Tages kühlet sich allmählich ab; das schmachtende Gras, die welken Blätter der Bäume und der Blumen heben sich wieder

der empor; die Wiesen schwirren; die Wachtel singt ihr Abendlied im dicken Getraide; die Luft ist voll balsamischer Gerüche; die Mattigkeit verschwindet, und eine süße Empfindung des Vergnügens durchgleßt die ganze Seele. Wie erquickend ist es nicht, unter dem kühlen Säuseln der Abendluft zu wandeln! Die feurige Gluth der Sonne sinkt in Westen; von ihr empfängt das ganze Sommerhaus eine feierliche Uebergoldung. Und indem sie ihre letzten Strahlen an die Berge hinstreut, ein blitzendes Licht durch die gebrochenen Wolken wirft, die Spitze des Waldes vergoldet und sich in einer wallenden Rosenfarbe auf der Fluth mahlt: so verlöscht sie allmählig am Himmel, und verläßt ihn, von einer sanften Röthe umflossen. Und hier, welche prachtvolle Scene, die andere Länder nicht kennen, bildet noch dein Abendlicht, geliebte Schweitz! Deine in einer unabsehbaren Strecke fortlaufenden Alpen, die den hohen Himmel zu stützen scheinen, welche unnachahmliche Mahlerei der Natur empfangen sie beim Abschied der Sonne! Weit umher schimmern zuerst die Spitzen; tausendjähriger Schnee kleidet sich in der heitersten Gestalt, und ewiges Eis blitzt vom Golde. Bald darauf taucht die Natur ihren Pinsel in die höchste Purpurfarbe, und ummahlet einige Minuten lang die obersten Gipfel; alle ihre stärker erleuchteten Anhänge fangen an, mit zu glänzen, bis der weite Horizont, der sie umfaßt, in lauter Strahlen schwimmt. Weidet eure Augen an diesem Schauspiele, ihr Dichter und Mahler; aber die Kunst muß vor der Natur erröthen. In wenig Augenblicken nimmt sie ihre purpurnen Decken weg, und legt andere hin, die in einer gemilderten Rosenpracht schimmern, aber nicht weniger reitzen. Nach und nach erbleichen auch

diese

diese in ein sanftes Blau, das hin und her noch von einer ermattenden Röthe durchwebt ist; bis die heitern Farben verlöschen, und ein sich allmählich verdunkelndes Violet aus einer Dämmerung in die andere übergehet, und sich immer tiefer verhüllt, bis endlich die mit dem Himmel vertraulichen Höhen, die vorher im hellen Feuer brannten, von der allgemeinen Finsterniß überwältigt werden. Jetzt hat schon die Abendglocke aus dem Thurm in das stille Dorf hinabgetönt, und in das weite Feld hin den Landmann in die Arme der Ruhe und seiner wartenden Geliebten zurückgerufen; willig läßt die müde Hand die Sense sinken, oder hält den Pflug ein; seine getreuen Gehülfen, seine Knechte und seine Stiere werden ihrer Arbeit entlassen; er legt die Werkzeuge auf seine Schultern, und wandelt mit langsamen Schritten zu seiner Hütte hin, aus welcher er nicht ohne Vergnügen von Ferne den Rauch in die Dämmerung emporwallen sieht; am Eingange lallen ihm seine Kinder ihre Freude entgegen, oder der Knabe bringt ihm froh hüpfend eine gefangene Schwalbe, die der Vater gutherzig wieder fliegen lassen heißt; betrübt verliert er seinen angenehmen Raub; unterdessen tröstet er sich wieder bei der Abendmahlzeit, wohin er den Alten unter den häuslichen Erzählungen der Mutter begleitet. Die Schatten senken sich aus den Wolken herab, lagern sich in den Ebenen, und besteigen die Berge. Das Feld ist verlassen; nur einige Hirten, die sich zu muntern Liedern zusammensetzen, lassen sich noch aus der Ferne hören.

Bei ihrem Liede steigt der Mond dort hinter dem dunkeln Wald hervor; alle Blätter spielen, so weit sein Licht schleicht, in einem sanften Schimmer, und der

weiße

weiße Wiederschein zittert auf dem laufenden Strom. In den Gebüschen, auf den Weiden herrscht die Stille; der ausgespannte Stier ruhet, und das Lamm schläft unbesorgt. Nichts reget sich mehr, als etwa das hohle Geräusch der Aare, die keine Ruhe kennt, oder ein kleines rieselndes Gewässer, und der Springbrunnen im Garten, oder das Lispeln der Bäume, oder Chloens Stimme, die, den Abend zu verschönern, ein Lied von Gleim und Hagedorn und Weisse zum Clavier singt, und über ihre süßen Melodien die einschlagende Nachtigall eifersüchtig macht. Der blasse Schimmer des Mondes, der in dem blauen Gewölbe über uns zu schwimmen scheint, wird durch den Aufgang der Sterne erhöht, die hin und wieder zu glimmen anfangen, bis endlich der ganze Himmel von unzählbaren bis in die Unendlichkeit angezündeten Lichtern funkelt. Welches Schauspiel! Stille Bewunderung faßt den Geist des nachdenkenden Weisen, und süße Empfindungen durchströmen seine Seele, wenn er dem Schlaf einige Stunden entwendet, um die Schönheiten der Mitternacht und ihre flammenden Wunder am Himmel zu betrachten. Die Lichter streuen ihren Schimmer über das Feld, werfen über die eine Seite jenes Berges eine sanfte Erleuchtung, und lassen die andern anmuthiger im Schatten liegen. Oft verschwindet der Fürst der Nacht unter den Verhüllungen vorüberwandelnder Wolken; dann trauert die weite Landschaft, dann schwimmen Hügel und Thäler in der allgemeinen Finsterniß unter einander. Bald aber tritt er mit erhöheter Heiterkeit hinter den zurückwallenden Vorhängen wieder hervor, und alles lächelt von neuem unter seinem versilbernden Schimmer. Dort glimmet noch durch die fernen Gebüsche

büsche eine Lampe, die vielleicht die späten Nachtwachen eines Weisen unterhält, der die Natur betrachtet und dem Glück des Landlebens nachdenkt. Gelinde durchfließt der Thau die Luft; und die Nachtviole duftet lieblicher; verlorne Seufzer der müden Philomele regen sich noch im nahen Gebüsch und erwecken eine zärtliche Wehmuth. Wie bald legt sich der Sturm der Leidenschaften in der Seele, da die ganze Natur schweigt, da selbst der Athem der Luft stille ist! Wie ruhig schließt sich das ganze Herz in sich selbst ein, und fängt an, sich in geheime Unterredungen mit sich einzulassen, bis der Schlummer sich aufs Auge senkt, und holde Träume die immer wache Phantasie entzücken! (Hirschfelds Landleben.)

Charakter-Schilderungen.

Plato.

Plato war von Natur stark, und hatte ein blühendes Ansehen. Seine langen Reisen schwächten zwar seine Gesundheit, aber durch strenge Lebensweise hatte er sie wieder hergestellt. Seine einzige Ungemächlichkeit bestand in einem Hange zur Melancholie: ein Hang, den er mit Sokrates und andern berühmten Männern gemein hatte. Seine Gesichtszüge waren regelmäßig, seine Miene ernsthaft, die Augen voll Milde und Sanftheit, die Stirn offen und ohne Haare, die Brust breit und die Schultern hoch; er hatte viel Würde in seiner Haltung, Ernst im Gange, und Bescheidenheit im ganzen Aeußern. Er sprach etwas langsam, aber die Grazien und die Ueberredungskraft schienen von seinen Lippen zu strömen. (Anacharsis Reise.)

Alci-

Alcibiades.

An dem Alcibiades scheint die Natur ihre ganze Bildungskraft aufgeboten zu haben. Niemand that es ihm so im Laster als in der Tugend zuvor. Er ward in der berühmtesten Stadt gebohren, stammte aus einem edlen Geschlechte, hatte unter Allen seines Zeitalters die schönste Bildung, war zu allem geschickt, und immer reich an Rathschlägen. Er war der größte Feldherr zu Wasser und zu Lande, vermochte alles durch seine Beredsamkeit, und wußte sich durch sein Aeußeres so wie durch seinen Vortrag so zu empfehlen, daß niemand dem Redner widerstehen konnte. Wenn die Umstände es forderten, war er arbeitsam, ausdauernd, freigebig, prachtvoll im Umgauge und bei der Tafel; in alle Zeitumstände passend, war er gesprächig und einschmeichelnd. Wenn er sich aber Muße gönnte, und nichts da war, das seinen Geist in Thätigkeit setzen konnte, zeigte er sich als Schwelger, Schwärmer, Wollüstling und Schlemmer, so daß jeder erstaunte, wie in einem Menschen ein so auffallender Widerspruch, eine so entgegengesetzte Natur seyn könne. (Cornelius.)

Karl der Große.

Karl der Vierte war ohne Zweifel einer der größten Könige des kapetingischen Stammes. Er verband in seiner Person Einsicht und Redlichkeit, Sanftmuth und Festigkeit, Klugheit und Treue. Er liebte die Tugend und strafte das Laster, selbst an seinen nächsten Verwandten. Als ein strenger Richter sicherte er eines Jeden Eigenthum, hielt genau auf Ordnung, war in Belohnung des Verdienstes freigebig, zeigte an seinem

Hofe wenig Pracht, und setzte seinen Ruhm nur darin, daß er sein Land gut regiere. Die Hofleute sagten, er sey mehr Philosoph als König. (Züge und Anekdoten nach Fillassier.)

Peter der Große.

Peter war groß und von edlem Anstande. Er hatte eine geistvolle Physiognomie, deren Züge aber, wenn er in Wuth gerieth, fürchterlich entstellt wurden. Er druckte sich gut aus und redete mit Feuer; er hatte viele natürliche Anlagen zur Beredsamkeit und hielt oft Anreden. Gegen äußere Pracht war er sehr gleichgültig; und wo es nöthig war, dergleichen zu zeigen, überließ er es seinem Günstlinge, dem Fürsten Menzikoff. Nie war wohl ein Mensch lebhafter, arbeitsamer, unternehmender und weniger zu ermüden. Wenn da, wo er sich aufhielt, Feuer auskam, eilte er gleich mit der Axt dem im Feuer stehenden Hause zu, und achtete bei dem Retten keine Gefahr. Er liebte das Reisen, und wenn er nicht außer dem Reiche war, so reis'te er innerhalb desselben herum. In der Freundschaft wie im Haß, in der Rache wie in seinen Vergnügungen überschritt er nicht selten das Maaß. Daß er Wein und starkes Getränk liebte, war ein Fehler seiner Erziehung. Oft wurde er im Rausche so wüthend, daß er sich seiner gar nicht bewußt blieb und aller Grausamkeiten fähig war. Aber wenn einer seiner Günstlinge ihn an seine Würde und an die Pflichten der Menschlichkeit erinnerte, dann wurde er wieder ruhig und erröthete über seinen gehabten Anfall. „Ich habe mein Volk gebessert, und mich selbst habe ich nicht bessern können!“ sagte er

dann in einer Art von Verwirrung. (Züge und Anekdoten nach Fillassier.)

Die Neigung zu gefallen.

Die Neigung zu gefallen ist ein Betragen, wodurch man angenehm zu seyn sucht, aber nicht auf die beste Art. Ein galanter Herr grüßt, wenn er jemanden sieht, schon von Ferne, nennt ihn einen würdigen Mann, umfaßt ihn mit beiden Händen und läßt ihn nicht gehen. Er begleitet ihn eine Strecke und fragt ihn, wenn er das Glück haben werde, ihn wieder zu sehen; dann sagt er ihm beim Abschiede noch lauter Flatterie. Wenn er als Schiedsrichter berufen wird, so will er nicht nur demjenigen, der ihn gewählt hat, sondern auch seinem Gegner zu Gefallen leben, um nicht für partheiisch gehalten zu werden. Wenn er zu Gaste geladen ist, so läßt er des Wirths Kinder rufen, und wenn sie kommen, sagt er: kein Ei könnte dem andern ähnlicher seyn, als die Kinder ihrem Vater. Er lockt sie an sich, küßt sie, setzt sich zu ihnen, und fragt, indem er mit ihnen spielt: wem gehört das kleine Gefäß und das niedliche Beil? Er läßt sie auf seinem Schooße schlafen, so beschwerlich es ihm auch wird. Er sorgt für schöne, weiße Zähne, läßt sich den Bart fleißig abnehmen und parfümirt sich. Für sich kauft er nichts, wohl aber für Andere; und wenn er so etwas thut, breitet er es in der ganzen Stadt aus. (Theophrasts Charaktere.)

Die Prahlerei.

Die Prahlerei scheint darin zu bestehen, daß man Andern eine gewisse Meinung von Vorzügen beizubrin-

gen sucht, die man wirklich nicht hat. Der Prahler erzählt an einem öffentlichen Orte, daß er jetzt sehr viele Güter auf dem Meere habe. Von seinem Aktienhandel spricht er, wie groß er sey und wie viel er schon dabei gewonnen habe. Wenn er unterwegs Einen auffinden kann, so erzählt er diesem, was er unter dem Alexander für Feldzüge gemacht, und wie viel mit Edelsteinen besetzte Becher er nach Hause gebracht habe. Er sagt, er habe Briefe vom Antipater, daß er nach Macedonien gekommen sey. Ferner erzählt er, daß, obgleich ihm die freie Ausfuhr des Holzes zugestanden sey, er es sich doch verbeten habe, weil er nicht gerne wegen einer Sache von Jemanden chikanirt werden wolle. Bei einer Theurung des Getraides, sagt er, hätten sich seine Ausgaben für nothdürftige Bürger über fünf Talente belaufen. Wenn Unbekannte bei ihm sitzen, so erzählt er ihnen, daß er sechshundert Personen, jeder eine Mine gegeben habe. Zu allen den Posten setzt er lauter Namen von Leuten, denen er es gegeben haben will, und so bringt er zehn Talente heraus. Die Ausgaben für die Galeeren, setzt er hinzu, wolle er gar nicht einmal rechnen, auch nicht die andern Ehrenausgaben, die er zum Besten des Staats gemacht habe. Er findet sich da ein, wo schöne Pferde zu verkaufen sind, und stellt sich, als wenn er Lust hätte, sie zu kaufen. Obgleich er ein Haus zur Miethe bewohnt, so sagt er doch zu dem, der es nicht weiß, er habe es vom Vater geerbt, wolle es aber verkaufen, denn für die vielen Gäste sey es zu klein. (Theophrasts Charaktere.)

V.

Erzählungen.

(So wie die Beschreibung und Schilderung in der Angabe der Theile, Erscheinungen und Kennzeichen, wie sie an einem Gegenstande neben einander bemerkt werden, besteht; so besteht die Erzählung in der Angabe der Folge von Handlungen, oder in der Aufzählung gewisser Begebenheiten nach der Zeitfolge.)

Nachdem ich durch den noch immer fortdauernden Wald, dessen Boden fleckweise sehr wellenförmig, ja sogar hüglicht ist, der ferner zwar größtentheils aus Kiefern, mit unter aber auch aus Eichen und anderm Holz besteht, womit jedoch, wie ich sah, erbärmlich hausgehalten wird, wie es überhaupt bei uns gebräuchlich ist; als ich, sage ich, noch durch diesen Wald und ein paar Dörfer drei Meilen zurückgelegt hatte, kam ich Abends in Kozienica an.

(Was ist es, das diese Erzählung so unleidlich macht? liegt es bloß in der Unwichtigkeit der Gegenstände, oder bloß in dem Ausdruck, oder in beiden zugleich?)

Joh. Mir gefällt doch der Hund, den einmal der Schweitzer hatte, noch weit besser!

Lotte. Was für ein Hund?

Joh. I, weißt du nicht mehr, der den beiden Menschen das Leben rettete?

Lotte. O erzähle doch, lieber Johannes!

Joh. Es war einmal ein Mann in der Schweitz, wo die hohen Alpen sind —

Lotte. Ach ja, wo die Murmelthiere wohnen?

Joh.

Joh. Ja da! — Na, der Mann stieg auf einen abscheulich hohen Berg hinauf, o der war so hoch, so hoch — als wenn du den Michaelisthurm zehnmal auf einander setzest.

Gottlieb. Du läßt was aus, lieber Johannes. Er nahm auch einen Wegweiser mit.

Joh. Freilich that er das. — Na und der Wegweiser nahm seinen Hund mit. Als sie nun oben auf den Berg gekommen waren —

Gottl. Ja, und der Berg war ganz mit Schnee bedeckt.

Joh. O, so laß doch! — Ja, der Berg war ganz mit Schnee bedeckt; und als sie nun bald oben waren, da glitschte der Herr aus, und da ihm der Wegweiser helfen wollte, glitschte er auch aus, und so glitschten sie beide hinunter, und waren nur noch ein paar Schritte von dem Rande ab, von welchem sie fast eine halbe Meile tief hätten hinunter fallen müssen. Da packte der gute Hund seinen Herrn bei dem Schooß, und hielt ihn fest, daß er nicht weiter glitschen konnte, und dieser hielt den andern fest, bis sie sich beide wieder aufgerichtet hatten.

Gottl. Ja, nun mußt du aber auch erzählen, was der fremde Herr da sagte! Ich weiß es noch.

Joh. O ich auch. Er bat den Wegweiser, daß er ihn zuweilen besuchen möchte, da wo er zu Hause war, und dann sollte er doch ja immer auch den Hund mitbringen; dem wollte er denn auch immer eine Wurst braten lassen.

(Wenn in dieser Erzählung die Kindernatur dargestellt werden sollte, so wäre sie dem angegebenen Zwecke sehr anpassend. Da aber nicht die Form, sondern der Inhalt selbst

selbst die Hauptsache ist, so fragt sich: warum wird es uns nicht leicht, die Reihe von Handlungen so nach einander zu denken, wie es geschehen seyn würde, wenn wir Zuschauer gewesen wären? Und warum ist es uns nicht angenehm, die Erzählung so vortragen zu hören?)

Das ist wohl noch weiter als nach Wandsbeck, wo Herr Claudius wohnt, und noch einer, der ein großes Haus und einen großen Garten hat — ach der ist so groß, so groß! Viel größer als unser Garten; ich bin schon da gewesen, nicht wahr Vater? Da wir auf dem Felde die bunten Steine suchten, und — das Pflügen ansahen, ja, und in die Schmiede gingen, die da am Wege lag — und auf die Windmühle hinaufstiegen — ach ja, wo mir der Wind den Hut abwehte — den der Müllerjunge wiederholte.

(Wird hier die eigentliche Haupthandlung klar? — Denkt man sich so die wahre Folge der Nebenvorfälle?)

Ein gewisser Herr, mit dem ich vor einigen Tagen in Gesellschaft zu seyn die Ehre hatte, sagte bei einer Gelegenheit, die er sich selbst zu nehmen beliebte, er erinnere sich einer sehr feinen Repartie eines sehr witzigen Kopfs unter König Karls Regierung, bei einer ähnlichen Gelegenheit. Ich erinnere mich, sagte er, indem er seine Erzählung anfing, daß ich, um die Zeit der Verschwörung, mit meinem Vetter, in dem Bären zu Helbourn war; doch nein, ich besinne mich jetzt, es war in den zwei Schüsseln; aber Jakob Thomson war da, denn er war ein besonderer Liebling des Herrn, welcher die witzige Antwort gab. So viel ist gewiß, irgendwo da herum wars, denn wir tranken alle Abend zusam-

zusammen eine Flasche da in der Nachbarschaft. Doch daran liegt nichts, die Sache bleibt immer dieselbe; aber —

Er wollte fortfahren (fügt der Critikus hinzu) die Topographie des witzigen Einfalls zu bestimmen, als ich das Zimmer verließ, voller Verwunderung über einen so seltsamen Kopf, der tausend Worte herausjagen kann, ohne das geringste zu sagen, was zur Sache gehört.

(Warum verließ wohl der Kritiker das Zimmer? Welche Wirkung hat ein solches Verweilen bei Nebenumständen?)

Alexander lernt die Sitten eines Afrikanischen Volks kennen.

Auf seinem Zuge, die Welt zu bezwingen, kam Alexander, der Macedonier, zu einem Volke in Afrika, das in einem abgesonderten Winkel in friedlichen Hütten wohnte, und weder Krieg noch Eroberer kannte. Man führte ihn in die Hütte des Beherrschers, um ihn zu bewirthen. Dieser setzte ihm goldene Datteln, goldene Feigen und goldenes Brod vor. — Esset ihr das Gold hier? fragte Alexander. — Ich stelle mir vor, antwortete der Beherrscher, genießbare Speisen hättest Du in deinem Lande wohl auch finden können. Warum bist Du denn zu uns gekommen? — Euer Gold hat mich nicht hieher gelockt, sprach Alexander, aber eure Sitten mögte ich kennen lernen. — Nun wohl, erwiederte jener, so weile denn bei uns, so lange es Dir gefällt.

Indem sie sich unterhielten, kamen zwei Bürger vor Gericht. Der Kläger sprach: Ich habe von diesem Manne ein Grundstück gekauft, und als ich den Boden durchgrub, fand ich einen Schatz. Dieser ist nicht mein, denn ich habe nur das Grundstück erstanden, nicht den darin verborgenen Schatz, und gleichwohl will ihn der Verkäufer nicht wieder nehmen. — Der Beklagte antwortete: Ich bin eben so gewissenhaft, als mein Mitbürger. Ich habe ihm das Gut, sammt allem, was darin verborgen war, verkauft, und also auch den Schatz.

Der Richter wiederholte ihre Worte, damit sie sähen, ob er sie recht verstanden hätte, und nach einiger Ueberlegung sprach er: Du hast einen Sohn, Freund? Nicht? — Ja! — Und Du eine Tochter? — Ja! — Nun wohl! Dein Sohn soll Deine Tochter heirathen, und das Ehepaar den Schatz zum Heirathsgute bekommen. — Alexander schien betroffen. Ist etwa mein Ausspruch ungerecht? fragte der Beherrscher. — O nein, erwiederte Alexander, aber er befremdet mich. — Wie würde denn die Sache in eurem Lande ausgefallen seyn? fragte jener. Die Wahrheit zu gestehen, erwiederte Alexander, wir würden beide Männer in Verwahrung gehalten und den Schatz für den König in Besitz genommen haben. — Für den König? fragte der Beherrscher voller Verwunderung. Scheinet auch die Sonne auf jene Erde? — O ja! — Regnet es dort? — Allerdings! — Sonderbar! Giebt es auch zahme, krautfressende Thiere dort? — Von mancherlei Art. — Nun, sprach der Beherrscher, so wird wohl das allgütige Wesen um dieser unschuldigen Thiere willen

willen in eurem Lande die Sonne scheinen und regnen lassen. Ihr verdientet es nicht. (Engels Philosoph für die Welt.)

Tobias Witt.

Herr Tobias Witt war aus einer nur mäßigen Stadt gebürtig, und nie weit über die nächsten Dörfer gekommen. Dennoch hatte er mehr von der Welt gesehen, als mancher, der sein Erbtheil in Paris oder Neapel verzehrt hat. Er erzählte gern allerhand kleine Geschichtchen, die er sich hie und da aus eigner Erfahrung gesammelt hatte. Poetisches Verdienst hatten sie wenig, aber desto mehr praktisches, und das besonderste an ihnen war, daß ihrer je zwei und zwei zusammen gehörten.

Einmal lobte ihn ein junger Bekannter, Herr Till, seiner Klugheit wegen. — Ey, fing der alte Witt an und schmunzelte: wär' ich denn wirklich so klug?

Die ganze Welt sagts, Herr Witt. Und weil ich es auch gern würde — —

Je nun, wenn Er das werden will, das ist leicht. — Er muß nur fleißig Acht geben, Herr Till, wie es die Narren machen.

Was? Wie es die Narren machen?

Ja Herr Till; und muß es denn anders machen, wie die.

Als zum Exempel? —

Als zum Exempel, Herr Till: So lebte da hier in meiner Jugend ein alter Arithmetikus; ein dürres, grämliches Männchen, Herr Veit mit Namen. Der ging

ging immer herum und murmelte vor sich selbst; in seinem Leben sprach er mit keinem Menschen. — Und einem ins Gesicht sehen, das konnte er noch weniger; immer guckt' er ganz finster in sich hinein. — Wie meint Er nun wohl, Herr Till, daß die Leute den hießen?

Wie? — Einen tiefsinnigen Kopf.

Ja warum nicht gar! — Einen Narren! — Huy, dacht' ich da bei mir selbst, — denn der Titel stand mir nicht an, — wie der Herr Veit muß man's nicht machen. Das ist nicht fein. — In sich selbst hineinsehen, das taugt nicht. Sieh du den Leuten dreist ins Gesicht! Oder gar mit sich selbst sprechen; pfuy! Sprich du lieber mit Andern! — Nun, was dünkt ihm, Herr Till? Hatt' ich da recht? —

Ey ja wohl! Allerdings!

Aber ich weiß nicht. So ganz doch wohl nicht. — Denn da lief noch ein Andrer herum, das war der Tanzmeister, Herr Flink; der guckte aller Welt ins Gesicht, und plauderte mit allem, was nur ein Ohr hatte, immer die Reihe herum; und den, Herr Till, — wie meint Er wohl, daß die Leute den wieder hießen?

Einen lustigen Kopf? —

Beinahe! Sie hießen ihn auch einen Narren. — Huy, dacht' ich da wieder, das ist doch drollig! Wie mußt du's denn machen, um klug zu heißen? — Weder ganz, wie der Herr Veit, noch ganz, wie der Herr Flink. Erst siehst du den Leuten hübsch dreist ins Gesicht, wie der Eine, und dann siehst du hübsch bedächtlich in dich hinein, wie der Andre. Erst sprichst du laut mit den Leuten, wie der Herr Flink, und dann

ins

Bibliothek ... Passau

ins Geheim mit dir selbst, wie der Herr Velt. — Sieht Er, Herr Till? So hab' ichs gemacht, und das ist das ganze Geheimniß.

Ein andermal besuchte ihn ein junger Kaufmann, Herr Flau, der gar sehr über sein Unglück klagte. — Ey was, fing der alte Witt an und schüttelte ihn: Er muß das Glück nur suchen, Herr Flau, Er muß darnach aus seyn.

Das bin ich ja lange, aber was hilfts? — Immer kommt ein Streich über den andern! künftig leg' ich die Hände lieber gar in den Schooß und bleibe zu Hause. —

Ach nicht doch! Nicht doch, Herr Flau! Gehn muß Er immer darnach, aber sich nur hübsch in Acht nehmen, wie Er's Gesicht trägt.

Was? wie ichs Gesicht trage? —

Ja, Herr Flau, wie Er's Gesicht trägt. Ich will's ihm erklären. — Als da mein Nachbar zur Linken sein Haus baute, so lag einst die ganze Straße voll Balken und Steine und Sparren; und da kam unser Bürgermeister gegangen, Herr Trik, damals noch ein blutjunger Rathsherr; der rannte, mit von sich geworfenen Armen, ins Gelach hinein, und hielt den Nacken so steif, daß die Nase mit den Wolken so ziemlich gleich war. — Pump! lag er da, brach das Bein, und hinkt noch heutiges Tages davon. — Was will ich nun damit sagen, lieber Herr Flau? —

Ey die alte Lehre: Du sollst die Nase nicht allzu hoch tragen.

Ja sieht Er? Aber auch nicht allzu niedrig. — Denn nicht lange darnach kam noch ein anderer gegangen; das war der Stadtpoete, Herr Schall; der mußte

te entweder Verse machen oder Haussorgen im Kopfe haben, denn er schlich ganz trübsinnig einher, und guckte in den Erdboden, als ob er hinein sinken wollte. — Krach! riß ein Seil, der Balken herunter und wie der Blitz vor ihn nieder. — Vor Schrecken fiel der arme Teufel in Ohnmacht, ward krank und mußte ganze Wochen aushalten. — Merkt Er nun wohl, was ich meine, Herr Flau, wie man's Gesicht tragen muß? —

Sie meinen, so hübsch in der Mitte. —

Ja freilich! daß man weder zu keck in die Wolken noch zu scheu in den Erdboden sieht. — Wenn man so die Augen fein ruhig nach oben und unten und nach beiden Seiten umher wirft, so kommt man in der Welt schon vorwärts, und mit dem Unglück hat's so leicht nichts zu sagen.

Noch ein andermal besuchte den Herrn Witt ein junger Anfänger, Herr Wills; der wollte zu einer kleinen Spekulation Geld von ihm borgen, — Viel, fing er an, wird dabei nicht heraus kommen, das seh' ich vorher; aber es rennt mir so von selbst in die Hände. Da will ich's doch mitnehmen.

Dieser Ton stand dem Herrn Witt gar nicht an. — Und wie viel, meint Er denn wohl, lieber Herr Wills, daß er braucht? —

Ach nicht viel! Eine Kleinigkeit! Ein hundert Thälerchen etwa. —

Wenn's nicht mehr ist, die will ich Ihm geben. Recht gern! — Und damit Er sieht, daß ich Ihm gut bin, so will ich Ihm obendrein noch etwas anders geben, das unter Brüdern seine tausend Reichsthaler werth ist. Er kann reich damit werden.

Aber

Aber wie, lieber Herr Witt? Obendrein! —

Es ist nichts. Es ist ein bloßes Histörchen. — Ich hatte hier in meiner Jugend einen Weinhändler zum Nachbar, ein gar drolliges Männchen, Herr Grell mit Namen; der hatte sich eine einzige Redensart angewöhnt, die bracht' ihn zum Thore hinaus.

Ey, das wäre! Die hieß? —

Wenn man ihn manchmal fragte: wie stehts, Herr Grell? was haben Sie bei dem Handel gewonnen? — Eine Kleinigkeit, fing er an. Ein funfzig Thälerchen etwa. Was will das machen? — Oder wenn man ihn anredete: Nun, Herr Grell? Sie haben ja auch bei dem Bankerutte verloren? — Ach was! sagte er wieder, es ist der Rede nicht werth. Eine Kleinigkeit von ein hunderter fünfe. — Er saß in schönen Umständen, der Mann; aber wie gesagt, die einzige verdammte Redenart hob ihn glatt aus dem Sattel. Er mußte zum Thore damit hinaus. — Wie viel war es doch, Herr Wills, das Er wollte?

Ich? — ich bat um hundert Reichsthaler, lieber Herr Witt.

Ja recht! Mein Gedächtniß verläßt mich. — Aber ich hatte doch noch einen andern Nachbar; das war der Kornhändler, Herr Tomm; der baute von einer andern Redensart das ganze große Haus auf, mit Hintergebäude und Waarenlager. — Was dünkt Ihm dazu? —

Ey, ums Himmels willen! — Die mögt' ich wissen. — Die hieß? —

Wenn man ihn manchmal fragte: wie stehts, Herr Tomm? — Was haben Sie bei dem Handel verdient? — Ach viel Geld! fing er an, viel Geld! —

und da sah man, wie ihm das Herz im Leibe lachte, — ganzer hundert Reichsthaler! — Oder wenn man ihn anredete: was ist Ihnen, warum so mürrisch, Herr Tomm? — Ach! sagte er wieder, ich habe viel Geld verloren, viel Geld! ganzer funfzig Reichsthaler. — Er hatte klein angefangen, der Mann; aber wie gesagt, das ganze große Haus baute er auf, mit Hintergebäude und Waarenlager. — Nun, Herr Wills, welche Redensart gefällt Ihm nun besser?

Ey, das versteht sich, die letzte.

Aber — so ganz war er mir doch nicht recht, der Herr Tomm. Denn er sagte auch: viel Geld! wenn er den Armen oder der Obrigkeit gab; und da hätt' er nur immer sprechen mögen, wie der Herr Grell, mein anderer Nachbar. — Ich, Herr Wills, der ich zwischen der doppelten Redensart mitten inne wohne, ich habe mir beide gemerkt; und da sprech' ich nun, nach Zeit und Gelegenheit, bald wie der Herr Grell, und bald wie der Herr Tomm.

Nein, bei meiner Seele! Ich halt's mit Hn. Tomm. Das Haus und das Waarenlager gefällt mir.

Er wollte also? —

Viel Geld! Viel Geld, lieber Herr Witt! Ganzer hundert Reichsthaler!

Sieht Er, Herr Wills? Er wird schon werden. Das war ganz recht. — Wenn man von einem Freunde borgt, so muß man sprechen, wie Herr Tomm; und wenn man einem Freunde aus der Noth hilft, so muß man sprechen, wie der Herr Grell. (Engels Philosoph für die Welt.)

Die

Die Höle auf Antiparos.

Guter, bester Millwitz! Noch mehr solche Geschichtchen! Noch mehr!

Aber ich weiß keine mehr.

Ey was! Sie müssen noch wissen. — Da: Frischen Sie Ihr Gedächtniß auf! — denn eben war der Burgunder gekommen. — — Auf der See, glaube ich, waren wir fertig; die türkische Flotte hatten wir zu Pulver verbrannt! nunmehr, dächte ich, sähen wir uns im Lande um. — Ein herrliches Land vermuthlich? —

Gewesen, Baron! — als noch Freiheit und Wissenschaft darin wohnten. — Aber auch jetzt — — Doch was soll ich Ihnen erzählen, da wir gar nicht hinein gekommen? —

Nicht hinein gekommen? Sie haben doch etwas gesehen!

Nicht viel mehr als die Inseln.

Nun? Und die Inseln? — indem er seinem Stuhl näher an den Tisch rückte, und sich begierig hinüberbeugte.

Die enthalten so viel Merkwürdiges eben nicht. Denn die Menschen — —

Ach, die Menschen! die Menschen! — die werden den Kopf oben und die Füße unten haben. Nicht wahr? — Er belohnte sich für seinen Witz durch ein Glas Burgunder und ein lautes Gelächter. — Nein etwas anders, Freund! etwas anders! So etwas, wie jüngst! von Attaquen, von Meerstrudeln, von feuerspeienden Bergen! So etwas, das Grauen macht! In der Welt hör' ich nichts lieber.

Ein Beweis, daß Sie Herz haben, Baron! — Er lächelte. — Aber wirklich; ich wüßte doch etwas.

Sie

— Sie haben vermuthlich von einer Insel Antiparos gehört?

Ich werde doch! — Von so einer berühmten Insel!

Nein, wenn Sie schon allzuviel davon gehört haben, so komm' ich zu spät. Denn so werden Sie auch schon wissen, was die Natur dort für eine Hôle gebaut hat.

Eine Hôle? Hat die Natur dort eine Hôle gebaut? — Nein, bei meiner Seele! Davon weiß ich noch nichts. — Man lebt ja hier auf dem Lande. Was weiß man da von der Welt? — Gütiger Gott! Was erfährt ein Landjunker Neues?

Nun nun, Baron! So gar neu ist nun diese Neuigkeit eben nicht. — Millwitz fieng hierauf an, und führte den Baron in einer weitläuftigen Beschreibung durch die prächtige, mit Pfeilern unterstützte und mit Inschriften versehene Hôle dieser Insel, bis zum Durchgang zu der merkwürdigen Grotte, in die einst Nointel und nachher Tournefort mit so viel Gefahr hinabstiegen. Der Baron horchte ihm jedes Wort von den Lippen, mit aller der Begierde, womit er in seiner Kindheit auf die Gespenstergeschichtchen seiner Amme mochte gehorcht haben.

Nun, Millwitz? Nun? —

Der Boden, auf dem wir gingen, ward nun immer abschüssiger. Endlich kamen wir an ein finstres Loch, wodurch wir nicht anders als gebückt und bei dem Scheine der Fackeln kommen konnten. — Bereiten Sie sich, eine der gefährlichsten Unternehmungen zu hören, die

ich mir weniger zur Ehre, als zum Vorwurf mache, und an die ich nie ohne Schaudern zurück denken kann.

Der gute Baron war schon mehr als zu sehr bereitet. Er saß mit offnem Munde da, und fühlte schon alles Grauen des Schreckens in seinen Haaren.

Wir hatten sogleich an dem Eingange ein Seil befestigt, and stiegen durch Hülfe desselben in die erste Tiefe, die schon schrecklich genug war. Aber wie weit schrecklicher war noch die zweite, in die wir halbliegend gleichsam hinabrutschen mußten! Ein Mensch von nur etwas schwächern Nerven, als ich, würde durch einen Gedanken an die Untiefen, die zu meiner Linken lagen, und die ich so nahe vorbei mußte, drehend geworden seyn und gelegen haben.

Der Baron hielt die Hand vor die Augen. —

Und was meinen Sie, Freund? Eben auf den Rand dieser Abgründe, der schlüpfrig, wie Eis, und also äußerst gefährlich war, setzten wir eine Leiter an, auf der wir einen völlig senkrechten Felsen hinankletterten — freilich mit ein wenig Angst und Herzklopfen; das können Sie denken.

Der Baron sprang auf, setzte sich aber sogleich wieder nieder.

Was ist Ihnen, Baron? —

Nichts, Millwitz! Nichts! — Bloß mein elender Kopf — —. Soll mich Gott verdammen, lag ich in Gedanken nicht schon unten! — Nur weiter!

Ich rutschte hierauf, mit etwas weniger Gefahr, weiter fort; aber da ich nun eben glaubte, sicher auftreten zu können, kam die schrecklichste Stelle, und ohne das Zurufen meiner Wegweiser hätte' ich unfehlbar den Hals gebrochen. —

Hier hielt der Baron wieder ganz sichtbar den Athem an, und alle Muskeln seines Gesichts waren in Arbeit. —

Wir fanden eine Leiter, die aber schon so alt und morsch war, daß sie bei dem ersten Tritt darauf würde zerbrochen seyn. Wir bedienten uns daher einer neuen, die wir eben zu diesem Ende mit uns genommen hatten. — Dann mußten wir uns wieder an ein neues Seil hangen, und dann, nachdem wir noch eine Zeit lang, bald auf dem Bauche, bald auf dem Rücken, fortgeglitten waren, sah ich mich endlich zu meinem größten Vergnügen in der Grotte, um die ich so vieles gewagt hatte.

Endlich! — Nun, Gott sey gelobt! — Und was fanden Sie denn in der Grotte?

Je nun — sie war denn doch immer ganz artig.

Aber zum Henker! Was gab es denn mitzunehmen?

Wie Sie fragen! — Gar nichts!

Gar nichts? — mit einem Ton der Verwunderung. — — Und kamen Sie denn glücklich wieder heraus?

Ich muß doch! Sonst tränk' ich hier schwerlich Burgunder.

Nun, das ist wahr! das ist wahr! — Aber wenn Sie denn nun gestürzt wären? wie da?

So hätt' ich mir einen Arzt rufen lassen.

Ja, der würde Ihnen nachkriechen, zum Teufel! Es mag auf Antiparos treffliche Aerzte geben. — Und wenn Sie nun gar den Hals darüber gebrochen hätten? In so einer Tiefe!

Millwitz lachte. — Ueber die große Gefahr! — Gleichwohl, Baron, beim Wiederheraufsteigen ging's

 ärger,

ärger, als beim Hinunterſteigen. Da hätte Rath dazu werden können. — — Mehr als einmal glitt ich auf den ſchlüpfrigen Felſenſtücken, und gerade an den gefährlichſten Stellen, hinten aus; doch war dies alles noch nichts gegen das, was mir auf der Leiter wiederfuhr. — Sie erinnern ſich doch? — auf der Leiter, die wir an den ſenkrechten Felſen lehnten! Denn hier — —

Der Baron hatte von neuem Schwindel. Er kroch, mit zuſammengebiſſenen Lippen und zurückgehaltenem Athem, ganz in ſich ſelbſt zuſammen, gleich einem Menſchen, der von einer Höhe herabſtürzt — —

Hier brach mir zu meinem größten Schrecken die eine Sproſſe, und wenn ich mich an den obern nicht noch gehalten hätte — —

Gott und Vater! ſchrie der Baron, indem er ihn hitzig beim Arm ergriff, als ob er den Fall hätte verhindern wollen. — Millwitz lachte, fuhr noch eine Zeit lang fort, und endigte dann ſeine Erzählung mit den Worten: Ich bin oben, mein Freund.

Der Baron fuhr auf, daß die Gläſer tanzten, und ſtürzte faſt vor Freuden den Tiſch über'n Haufen.

Sind Sie? Sind Sie wirklich wieder oben? — wieder auf feſtem Erdboden, Freund? — Nun, dem Himmel ſey Dank! — indem er ihn hitzig umarmte. — O bleiben Sie immer oben, und hole der Henker alle unterirdiſche Klüfte! — Bleiben Sie oben, Freund! oben! — (Engels Philoſoph für die Welt.)

VI.

Briefe.

1 Allgemeine Bemerkungen.

Die Stelle der mündlichen Unterredung wird durch den Brief ersetzt. Ein Brief ist also ein schriftlicher Vortrag an eine abwesende Person anstatt der mündlichen Rede. Die Form desselben unterscheidet sich von allen übrigen schriftlichen Aufsätzen und erfordert, besonders im Deutschen, wegen der vielen noch gangbaren Titulaturen eine besondere Aufmerksamkeit. Da aber auch der Inhalt sehr vielfacher Art seyn kann, so müssen wir zugleich die verschiedenen Tonarten, welche er annimmt, genauer kennen lernen. Wir haben daher bei einem Briefe zwei Haupttheile zu betrachten, nämlich

Die Form und den Inhalt.

Sehen wir

1. Auf die Form, so begreift diese wieder drei Stücke unter sich, nämlich die Anrede, den Schluß und die Aufschrift.

1. Die Anrede oder die Titulatur verursacht im Deutschen große Schwierigkeiten, weil man zur Bezeichnung des Charakters und der äußern Würde eine Menge von höchst pedantischen Formeln erfunden hat, die ausser dem Briefstyle nirgend vorkommen, und auch im gemeinen Leben gar nicht gebraucht werden. Da es nun, besonders in Briefen an uns unbekannte und höhere Personen nicht immer bei uns steht, diese eingeführ-

führten Formeln zu vermeiden, so merke man sich folgendes:

Der geringste Titel, den man Jemanden geben kann, ist Hochedler Herr; er kommt jedem Bürger und Leuten von ähnlichen Verhältnissen zu.

Hochedelgebohren ist Jeder, der in irgend einem weltlichen Amte geringer Art steht, oder eine Beschäftigung treibt, die ihn nach den gangbaren Begriffen von Stand über den Handwerker erhebt, z. B. Unterbediente bei den Kollegien (Sekretaire, Registratoren, Rendanten rc. rc.) Kandidaten, Kaufleute, Künstler, Apotheker, Chirurgen u. s. w.

Wohlgebohren sind diejenigen, welche die höchsten weltlichen Bedienungen bekleiden, ohne von Adel zu seyn, oder welche mit ihnen in gleichem Range stehen, z. B. alle Räthe, Doktoren, Professoren. Es ist indessen sehr üblich, diesen Titel auch auf Gelehrte überhaupt, so wie auf angesehene Künstler und sogar Kaufleute auszudehnen.

Hochwohlgebohren nennt man jeden Edelmann, er mag in einer Bedienung stehen oder nicht; auch werden diejenigen bürgerlichen Personen damit angeredet, welche vermöge ihres Postens den Rang eines Adlichen haben, z. B. wirkliche Geheimräthe, Präsidenten und dergl.

Hochgebohren ist der Titel eines Grafen und Barons.

Durchlauchtiger ist die Anrede eines Fürsten und Prinzen.

Allerdurchlauchtigster der Titel eines Kaisers und Königs.

Auch

Auch in den Titeln, welche dem geistlichen Stande beigelegt werden, sind mannigfache Abänderungen und Gradationen.

Hochwohlehrwürden bezeichnet den Charakter eines Landpredigers.

Hochehrwürden kommt einem Inspektor und Stadtprediger zu.

Hochwürden ist der Titel eines Konsistorial-Raths und Doktors der Theologie.

Als abgeschaft ist der Titel Hochgelahrt zu betrachten, ein Wort, welches ohnedies schon als veraltet angesehen wird, und wenn man es noch braucht, mit Hochgelehrt vertauscht werden muß. Gewöhnlich setzt man dafür den Stand der Person.

In Rücksicht der Frauenzimmer hat man die Sitte eingeführt, daß man adliche mit dem Titel ihrer Geburt (Hochwohlgebohrne Frau) und bürgerliche mit dem Titel ihrer Männer belegt.

Zur Anrede gehört auch die Titulatur im Kontexte. Hier ist noch das alte Ew. (Euer) üblich; das Dieselben, Hochdieselben, Dero u. s. w. vertauscht man gern mit Sie.

Den Titel Excellenz bekommen nur General-Lieutenants, Staatsminister, wirkliche Gesandten, Reichshofräthe, und diejenigen, welche nach dem Gebrauche des Hofes mit diesen Personen in gleichem Range stehen.

2, Der Schluß wiederholt die Titulaturen der Anrede im Kontext, und auf diese folgt alsdann der Name des Schreibenden. Die Unterschriften richten sich nach den Verhältnissen des Schreibenden zu dem Empfänger des Briefes. Man schreibt unterthäniger, unterthä-

terthänigster, gehorsamer, gehorsamster, ergebener, ergebenster, dienstwilliger, dienstwilligster, aufrichtiger, aufrichtigster, der Ihrige, Ihr ganz Eigner u. s. w. je nachdem man sich selbst auf einer höhern oder geringern Stufe der äußern Würde zu dem Empfänger denkt, oder je nachdem man mit ihm mehr oder weniger in freundschaftlichen Verhältnissen lebt, oder von ihm abhängig ist.

Das sonst gebräuchliche Wort Knecht ist jetzt, selbst in den Unterschriften der Briefe an Könige abgeschafft; man setzt dafür Diener, oder läßt auch dies weg.

Jahr und Tag wird entweder der Unterschrift gegen über, oder, wie es jetzt sehr gewöhnlich ist, gleich zu Anfange der Briefe, rechter Hand gesetzt.

3) Die Aufschrift, welche weder ganz noch halb Französisch, sondern in Deutscher Sprache abgefaßt seyn muß, enthält die Titulatur des Briefs, nebst einer genauen Angabe des Namens und Wohnorts der Person, an welche der Brief gerichtet ist. Wird der Brief frei gemacht, oder werden Geld und Waaren dabei mit abgesandt, so muß dies auf dem Umschlage bemerkt, und sowohl auf ihm als auf dem Behältnisse der Waare, ein Buchstaben-Zeichen angebracht werden.

Bei einem Billet kann man sich schon mehr Freiheiten erlauben. Die vollständige Titulatur bleibt hier ganz weg, und wird durch das sogenannte Ehrfurchtszeichen ersetzt, welches sich auf der linken Seite des Papiers von oben herab auf den Anfang des Schreibens herunterzieht, als

}
{ Ew. Hochedelgebohren haben ꝛc. ꝛc.

Eben

Eben solches Zeichen macht man auch zum Schluß des Briefs zur rechten Seite, da es sich von dem letzten Worte bis auf die Namensunterschrift herabsenkt.

Durch die Länge oder Kürze dieses Zeichens druckt man das Verhältniß zwischen sich nnd der Person aus, an die man schreibt, und erspart also dadurch eine Menge von unnützen Worten.

Zu Billets an Personen, denen man vorzügliche Achtung schuldig ist, nimmt man einen ganzen Bogen in Quartformat als Umschlag.

Sehen wir nun

II. auf den Inhalt des Briefs, so kann dieser sehr verschiedener Art seyn. Der Kaufmann, der an seinen Handelsgenossen schreibt, hat einen ganz andern Stoff als der Freund, und dieser wieder einen andern als der Hofmann, wenn ihn der Wohlstand zum Schreiben auffordert. Wir haben deshalb so viele Arten von Briefen, als es Absichten giebt, warum wir schreiben. Die wichtigsten sind Freundschaftsbriefe, Geschäftsbriefe und Briefe des Wohlstandes. Daraus ergiebt sich aber auch zugleich, daß alle Arten des Styls in einem Briefe Platz finden können, wenn gleich im Allgemeinen aus dem Begriff eines Briefs folgt, daß der gute Ton eines gesitteten gesellschaftlichen Umganges die gewöhnlichste und sicherste Richtschnur des Briefstyls ist. Hat man es in einem Briefe mit Gegenständen zu thun, welche keinen Schmuck vertragen, so weiche man nicht von dem gewöhnlichen mündlichen Ausdruck des gemeinen Lebens ab, und gebe seinen Gedanken eine leichte, faßliche und kunstlose Einkleidung. Indessen erfordert der Brief, da

er nicht der mündliche Ausdruck selbst ist, sondern ihn bloß durch die Schrift vertritt, allerdings mehr Wahl, Ueberlegung und Behutsamkeit als jener, daher man ihm auch nicht die unvermeidlichen Nachlässigkeiten des mündlichen Vortrags zu Gute halten kann. Die höchsten Eigenschaften eines guten Briefs sind Reinigkeit, Klarheit, Bestimmtheit, Kürze, leichte und ungesuchte Lebhaftigkeit. Je nachdem die Sache ist, über welche, und die Person, an welche man schreibt, je nachdem muß auch der Ton des Ganzen eingerichtet seyn.

2. Uebersicht einiger noch üblichen weltlichen und geistlichen Titulaturen.

A. Anreden.

a. An einen Kaiser.

Allerdurchlauchtigster, Unüberwindlichster Kaiser,
Allergnädigster Kaiser und Herr!

Im Kontext: Ew. Kaiserliche Majestät, oder: Allerhöchstdieselben.

b. An einen König.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Im Kontext: Ew. Königliche Majestät, oder: Allerhöchstdieselben.

An

c. An einen Kron-Prinzen, Prinzen, Herzog, Fürsten, Markgrafen.

Durchlauchtigster Kronprinz (Prinz ꝛc. ꝛc.)
Gnädigster Kronprinz und Herr!

Im Kontext: Ew. Königliche Hoheit, oder: Höchstdieselben.

An einen Prinzen aber: Ew. Durchlaucht. Sind die Prinzen zugleich Ordensmeister, oder bekleiden sie sonst eine hohe geistliche Würde, so bekommen sie noch gleich voran den Titel: Hochwürdigster.

d. An einen Grafen.

Hochgebohrner Graf,
Gnädiger Graf und Herr!

Im Kontext: Ew. Hochgräfliche Gnaden

e. An einen Baron.

Hochwohlgebohrner Freiherr,
Gnädiger Herr!

Im Kontext: Ew. Hochwohlgebohren.

f. An einen Edelmann.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger (Hochgeehrtester) Herr!

Im Kontext: Ew. Hochwohlgebohren.

g. An einen Minister.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgebietender Herr Staatsminister,
Gnädiger Herr!

Im Kontext: Ew. Excellenz. Ist der Minister Graf oder Baron, so geht der Titel der Geburt voran.

h. An einen Rath, Rektor, Professor u. s. w.

Wohlgebohrner Herr,

Hochgeehrtester Herr Kriegsrath (Rektor, Professor) u. s. w.

Im Kontext. Ew. Wohlgebohren.

i. An einen Doktor der Theologie, Konsistorialrath, General-Superintendenten, Oberhofprediger, und auch einen Domherrn und Kanonikus.

Hochwürdiger Herr,

Hochgeehrtester Herr Doktor (Konsistorialrath 2c. 2c.)

Im Kontext: Ew. Hochwürden.

k. An einen geistlichen Inspektor und Oberprediger.

Hochehrwürdiger Herr,

Hochgeehrtester Herr Inspektor!

Im Kontext: Ew. Hochehrwürden.

l. An einen Stadt- und Landgeistlichen.

Hochwohlehrwürdiger Herr,

Hochgeehrter Herr Prediger.

Im Kontext: Ew. Hochwohlehrwürden.

m. An einen Kaufmann.

Hochedelgebohrner Herr,

Hochgeehrter Herr.

Im Kontext: Ew. Hochedelgebohren.

n. An eine Hofräthinn.

Wohlgebohrne Frau,

Hochgeehrteste Frau Hofräthinn!

Auch

Auch die Frauen der Geistlichen werden mit Wohlgebohren angeredet.

Die Fürstinnen und Prinzessinnen von regierenden Häusern werden Frau genannt, wenn sie auch nicht verheirathet sind. — Ein Fräulein wird mit Hochwohlgebohren angeredet.

B. Aufschriften.

a. An einen König.

Sr. Majestät (An Se. Majestät) dem (den) König von Preußen.

b. An einen Kronprinzen.

Sr. Königlichen Hoheit.
dem Kronprinzen F. W.

c. An einen regierenden Herzog.

Sr. Herzoglichen Durchlaucht
dem regierenden Herzog von 2c. 2c.

d. An einen Staatsminister.

Sr. Excellenz
dem Königl. Preuß. wirklichen geheimen Staats- (Kriegs- Justiz- Finanz.) und dirigirenden Minister, Herrn (Grafen 2c. 2c.) von N—.

e. An einen General.

Sr. Excellenz
dem Herrn General v. M.
Chef eines Infanterie-Regiments Sr. Königl. Majestät von Preußen.

An

f. An einen General-Major.

Sr. Hochwohlgebohren
dem Herrn General-Major von Z —
Chef eines rc. rc.

g. An einen Obristen und Kommandeur eines Regiments.

Sr. Hochwohlgebohren,
dem Herrn Obristen von N —
Kommandeur des Infanterie-Regiments Sr.
Excellenz des Herrn General von B —

h. An einen weltlichen Rath.

Dem Königl. Preußl. (Geheimen, Finanz, Kriegs- und Domainen) Rath, Herrn (von) K — Wohlgebohren (Hochwohlgebohren.)

i. An einen Oberkonsistorial-Rath.

Sr. Hochwürden
dem Herrn Oberkonsistorial-Rath T —

k. An einen Kaufmann.

An den Kaufmann Herrn N —
Hochedelgebohren.
in B — .
frei — in der Schützenstraße
Nr. 5. wohnhaft.

Hierbei eine Kiste mit
Material-Waaren, sign.
H. N.

l. An einen Bürger.

An den Bürger- und Schneidermeister,
Herrn B. — zu N.

Was

Was die Titulaturen an ganze Kollegia betrifft, so sind diese zu weitläuftig, als daß sie hier einen Platz finden könnten. Sie müssen in einem Briefsteller nachgesehen werden. Wir merken hier nur folgendes:

In allen Schreiben an die Landeskollegia wird die Anrede an den Konig selbst gerichtet. Zu den Landes-Kollegien gehören z. B. das Kammergericht, die Kurmärkische Kriegs- und Domainen Kammer, das General-Accise- und Zoll-Departement u. s. w. Die Anrede lautet:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König!
Allergnädigster König und Herr.

Im Kontext: Ew. Königl. Majestät.

Die Aufschrift:

Au Roi. (An den König.)

Zur Erbrechung eines Königl. Hochlöblichen General-Accise- und Zoll-Departements (Kammergerichts u. s w.)

Bei den übrigen Kollegien, z. B. dem Stadtgericht, dem Manufaktur- und Kommerz-Kollegium, dem Polizei-Direktorium, u. s. w. wird die Anrede an den jedesmaligen Chef, den Direktor, die Räthe, Assessoren und überhaupt, an das ganze Personale des Kollegii (mit Ausschluß der Subalternen) gerichtet.

For-

3) Formulare zu einigen der gewöhnlichsten Briefarten.

a) Freundschaftsschreiben.

P. P.

Sie werden es mir gütigst verzeihen, daß ich die Freiheit begehe, Ihnen durch gegenwärtige Zeilen aufzuwarten und Ihnen durch mein Schreiben lästig zu fallen. Dero edle Denkungsart und viele rühmliche Eigenschaften sind mir schon längst von Andern gerühmt worden, so daß ich mich sehr gefreut habe, neulich Ihre werthe Bekanntschaft zu machen, und mir vornahm, einen Briefwechsel mit Ihnen anzuknüpfen, um denjenigen Nutzen daraus zu schöpfen, dessen sich diejenigen mit Recht erfreuen, welche Sie einmal gewürdigt haben, unter die Zahl Ihrer Freunde aufzunehmen. Darf ich mir mit der angenehmen Hoffnung schmeicheln, mit Dero so schätzbaren Freundschaft beehrt zu werden: so erlauben Sie mir, meine ergebenste Bitte darum zugleich mit der aufrichtigsten Versicherung verbinden zu dürfen, daß ich mich derselbigen nicht nur jederzeit durch eine gezlemende Hochachtung würdig zu machen, sondern auch bei jeder Gelegenheit in der That zu zeigen suchen werde, wie ich vor vielen Andern bin.

Dero

aufrichtigst ergebenster

Berlin, den 1ten Januar 1801. N. N.

(Was läßt sich über das Ganze, was über die einzelnen Theile dieses Briefes sagen?)

Werth-

Werthgeschätzter Freund!

Ich bin nicht so gleichgültig gegen das Vergnügen der Freundschaft, daß es mir einerlei wäre, Freunde zu haben oder nicht. Vielmehr lasse ich mir's angelegen seyn, diejenigen zu erhalten, welche mir einmal die Ehre ihrer Freundschaft gegönnt haben, besonders wenn sie so liebenswürdig, sind als ich Sie finde. Ich würde mehr sagen, wenn ich nicht befürchten müßte, Ihrer Bescheidenheit zu nahe zu treten. Nur dieses noch erlauben Sie mir beizufügen, daß mir nichts angenehmer seyn würde, als wenn ich so glücklich wäre, von der Fortsetzung der Gewogenheit und Freundschaft versichert zn werden, welche Sie neulich in Gesellschaft bei Herrn ** gegen mich gezeigt haben, wo ich die Ehre hatte, mit Ihnen bekannt zu werden. Ich sehe diesem mit Verlangen entgegen, und wünsche nur Gelegenheit zu haben, wo ich zeigen kann, wie aufrichtig ich bin u. s. w.

Ist der in diesem Briefe herrschende Ton der Ton der Freundschaft? Warum gefällt es uns nicht, auf diese Art mit einem Freunde zu sprechen?

Werther Freund!

Was denken Sie wohl von mir, daß ich Ihnen schon so lange nicht geschrieben habe? Alles was Sie wollen, nur nicht — daß ich aufgehört hätte, Sie zu lieben und hochzuschätzen. Sie können immerhin sagen, daß ich ein nachläßiger Correspondent sey; das will ich Ihnen gern zugeben, aber dafür müssen Sie mir auch mein langes Stillschweigen ohne weitere Umstände verzeihen. Diese Bitte werden Sie mir um so eher ge-

währen, da Sie wissen, daß ich auch bei der größten Saumseligkeit doch nie meine Freunde vergesse, wenn ich gleich einmal lange nicht an sie schreibe. Rechnen Sie für die Zukunft darauf, daß unser Briefwechsel nie wieder durch mich unterbrochen werden soll; aber versichern Sie mich auch von Ihrer Seite, daß ich Sie auch fernerhin als meinen Freund ansehen darf. Ich bin u. s. w.

Theurer Freund!

Sie sind mir ein artiger Mann. Sie setzen mich in Unkosten, um Sie mit einem Abendessen zu bewirthen, und dann bleiben Sie aus. Aber das haben Sie mir nicht so umsonst gethan. Es ist noch gute Justiz in unserer Stadt, und ich hoffe, Sie sollen mir Alles bis auf den letzten Pfennig bezahlen. Lachen Sie nicht, die Summe möchte größer seyn, als Sie denken. Ich hatte die besten Gerichte, ganz nach Ihrem Geschmack machen lassen, und hoffte mit Ihnen den Abend recht vergnügt zuzubringen. Aber, der Himmel weiß, wer Sie auf seine Rebhüner und Austern von mir wegdisputirt hat. Glauben sie nur, Sie haben mich und sich selbst um einen schönen Genuß gebracht. Was würden wir gescherzt, gelacht, moralisirt haben! Fürwahr, ich möchte Ihnen gramm werden, wenn ich es nur könnte. Versprechen Sie mir sogleich, nie wieder Ihre Freunde um ein Vergnügen zu bringen. Wollen Sie dies nicht versprechen, nun so versuchen Sie es bei Andern. Sie werden dort gewiß prächtigere Mahlzeiten finden, aber keine, bei der so viel Fröhlichkeit, Natur und Freundschaft wäre als bei mir. Ich bin ꝛc. ꝛc.

b. Se-

b. Geschäfftsbriefe.

(Dazu gehören sowohl Bericht, als Bittschreiben. Jene erfordern besonders Bestimmtheit und Deutlichkeit; — daher es am Besten ist, sich an die Stelle dessen zu setzen, der den Brief lesen soll, und so nur dasjenige niederzuschreiben, was dem Andern verständlich seyn kann. — Die Bittschreiben sind wieder theils Erkundigungs-, theils Bewerb-, theils Entschuldigungs- und Einladungs-Schreiben. In allen diesen Fällen ist Sorgfalt im Aeußern des Briefes ein wesentliches Erforderniß desselben. Die Schreibart muß höflich, lebhaft und zutrauensvoll seyn; nur hüte man sich bei Personen von höherem Range in den familiären Ton zu verfallen. — Zuweilen kann es schicklich seyn, an dem Schlusse des Briefes von Gegengefälligkeit zu sprechen.)

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr!

Ew. Hochwohlgeb. haben mich mit Ihrem Zutrauen beehret, und mir einen Auftrag gegeben, dessen Ausführung meine ganze Sorgfalt erfordert. Je ehrenvoller mir nun dieser Auftrag ist, desto mehr habe ich mich bestrebt, ihn auf das gewissenhaftete ins Werk zu richten, und mich eines Zutrauens würdig zu machen, das mir so schätzbar war. Doch ich will nicht weiter von dem reden, was ich gethan habe; der Erfolg selbst mag dieses lehren! Mir würde es schon Belohnung seyn, wenn Ew. Hochwohlgeb. kein Mißtrauen in mich setzten. Ich werde auch auf alle Weise darnach streben, Ihnen zu zeigen, daß Sie es nicht bereuen dürfen, mir ein so wichtiges Geschäft übertragen zu haben. Ich bin mit der größten Hochachtung

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamster Diener.

Berlin, den 1. April. 1801. N. N.

Hochedelgebohrner,
Hochgeehrter Herr!

Ihre Erwartung ist, wider alles Vermuthen, weit übertroffen worden. Der bewußte Handel mit unserm Korrespondenten zu London ist in jedem Betracht für Sie sehr vortheilhaft gewesen, und wird es nun in der Folge noch mehr seyn, da Sie ihn insbesondere mit allen den Waaren versehen können, welche er jetzt nothwendig braucht. Sie wünschten auch noch in eine Handlungsgesellschaft zu treten, welche verschiedene Schiffe nach *** ausrüsten wird. Sie können diesen Wunsch ebenfalls sehr bald erreichen. Uebrigens stehen Ihre hiesigen Angelegenheiten außerordentlich gut, und Sie können sich auf meine Bereitwilligkeit verlassen, Ihnen in jedem Falle nach Vermögen zu dienen. Ich bin mit der größten Hochachtung

Ihr

ergebenster Diener.

Berlin, den 20. Jul. N. N.
1801.

Wohlgebohrner,
Hochzuehrender Herr Regierungsrath!

Als ich vor Kurzem die Ehre hatte, Ew. Wohlgeb. meine Hochachtung zu bezeigen, versprachen Sie mir, daß Sie für die Beförderung des jungen N. auf das Beste sorgen wollten. Jetzt wäre es Zeit, wenn Sie Ihr Versprechen erfüllen wollten, weil so eben die ***sche Stelle erledigt ist, die sich gerade für ihn pas-

sen würde. Ew. Wohlgeb. könnten ihm zu der Erlangung derselben sehr behülflich seyn, und ich zweifle nicht, daß Ihre gütige Fürsprache ihm dieselbe verschaffen würde. Sie gründeten dadurch das Glück eines Menschen, der gewiß der Welt nützlich seyn kann, sobald er nur in eine Lage gesetzt wird, wo er im Stande ist, seine Kräfte gehörig anzuwenden. Ich bin überzeugt, daß Sie an ihm keinen Undankbaren finden werden. Verpflichten Sie mich also durch eine baldige Erfüllung Ihres gütigen Versprechens. Ich verharre mit aller Hochachtung

Ew. Wohlgebohren

ergebenster Diener.
N. N.

Wohlgebohrner,
Hochgeehrtester Herr Kriegsrath!

Ew. Wohlgeb. versicherten mich, als ich das letztemal die Ehre hatte, Ihnen meine Hochachtung zu bezeigen, daß ich auf Ihre gütige Vermittelung in Ansehung meines Gesuchs sichere Rechnung machen könnte. Dürfte ich es jetzt wagen, meine Bitte zu wiederholen, und mich aufs neue Ihrer Gewogenheit zu empfehlen, so würde ich mich gewiß in der Folge bestreben, Ihres Zutrauens immer würdiger zu werden. Ew. Wohlgeb. werden es mir verzeihen, daß ich Sie schon so bald an Ihr Versprechen zu erinnern wage: denn gerade jetzt bin ich Ihrer Hülfe mehr als jemals benöthigt, und meine gegenwärtige Lage wird das Dringende dieser Bitte entschuldigen. In der angenehm-

nehmsten Hoffnung verharre ich mit der größten Hochachtung

Ew. Wohlgebohren

gehorsamster Diener.
N. N.

Hochedelgebohrner,
Hochgeehrter Herr Geheim-Sekretär!

Ew. Hochedelgeb. werden es mir verzeihen, daß ich Ihren Auftrag nicht eher, als jetzt, besorgt habe. Dringende Geschäfte haben mich genöthigt, diese Sache wider meinen Willen länger, als ich dachte, aufzuschieben. Auch haben einige unerwartete Hindernisse bei der Ausführung meines Unternehmens sich mir entgegengesetzt. Es schmerzt mich, daß ich Ihre Erwartungen in diesem Falle nicht nach Wunsch habe befriedigen können; indessen hoffe ich, daß ich zu einer andern Zeit so glücklich seyn werde, Ihnen einen wichtigern Dienst zu leisten, als jetzt meine Kräfte mir erlaubten. Ich bin

Ihr

ergebenster Diener
N. N.

Werthgeschätzter Freund!

Sie haben versprochen, mich in einiger Zeit auf meinem Landgute zu besuchen. Jetzt fordert mich alles auf, Sie an Ihr Versprechen zu erinnern. Die angenehmste Jahreszeit, meine lang getäuschte Hoffnung, und das Vergnügen, welches ich in Ihrer Gesellschaft empfinden

pfinden werde, — wie viele Bewegungsgründe, welche mich Ihre Ankunft auf das baldigste wünschen lassen! In Hoffnung, daß Sie mir diesmal keine abschlägliche Antwort ertheilen werden, bin ich

Ihr

aufrichtigster.

Werthgeschätzter Freund!

Der Winter kommt nun heran, und Sie sind nicht bei uns. Freilich wird Ihnen der Aufenthalt in der Stadt jetzt wohl weit angenehmer seyn, als in unserm öden, traurigen Dorfe. Aber im Sommer hat es Ihnen doch recht gut bei uns gefallen, darum werden Sie uns nun auch nicht ganz verachten, und ein Paar Abende an unserm freundschaftlichen Kamine mit uns zubringen. Unser Wunsch ist wohl sehr eigennützig, denn wir gewinnen immer am meisten dabei, wenn Sie in unserm kleinen Zirkel Freude und Munterkeit verbreiten; aber ich weiß auch, daß es Ihnen nicht gleichgültig ist, wenn Ihre Freunde vergnügt sind, und Ihnen Ihr Vergnügen verdanken. Vergessen Sie also unserer nicht im Geräusche der Stadt. Ich bin

Ihr

aufrichtiger Freund.

c. Briefe des Wohlstandes.

(Dazu gehören Glückwünschungs-, Kondolenz- und Danksagungsschreiben. — Was die Glückwünschungsschreiben betrifft: so müssen sie eine frohe und feierliche Theilnahme enthalten. Um mit Herzlichkeit schreiben zu können, muß man sich in die Stelle desjenigen versetzen,

dem

dem man Glück wünscht, und dasjenige herausheben, was ihm selbst bei seiner Glücksveränderung am angenehmsten seyn muß. Wer wahre Theilnahme hat, braucht hier keine Regeln. — Die Kondolenz- und Trostschreiben, sind ernst und rührend. Man versichert lebhafte Theilnahme, und sucht den Leidenden durch solche Gründe zu beruhigen, von welchen man glaubt, daß sie auf ihn wirken werden — Der Ton der Danksagungsschreiben richtet sich nach der Größe und Wichtigkeit der empfangenen Wohlthat. In einzelnen Fällen kann der Styl affektvoll seyn.)

Werthgeschätzter Freund!

Es kann Ihnen, mein Werthester, weder Gutes noch Schlimmes begegnen, woran ich nicht den lebhaftesten Antheil nehme. Sie können daher selbst schließen, wie groß meine Freude über die Wiederherstellung Ihrer Gesundheit ist. Meine Freundschaft für Sie ist zu warm, als daß ich Sie Ihnen bei einer Gelegenheit, wie diese, nicht auf das lebhafteste bezeigen sollte. Sorgen Sie für Ihre Gesundheit, ich bitte Sie, damit Sie Ihre Freunde nicht länger beunruhigen. Wenn es nur an Wünschen für Ihre Erhaltung fehlte, so könnten Sie überzeugt seyn, daß Niemand dieselbe feuriger wünschen kann, als derjenige, welcher mit der vollkommensten Aufrichtigkeit sich nennt

Ihren

Freund.

Theuerster Vater!

Da es keinen Menschen in der Welt giebt, dem ich mehr verpflichtet seyn könnte, als Ihnen, so würde

ich höchst undankbar, und der Benennung eines Sohnes unwürdig seyn, wenn ich Ihnen nicht bei dem Anfange dieses Jahres meine tiefste Ehrfurcht und Erkenntlichkeit für Ihre Liebe zu bezeigen suchte. Nehmen Sie also, theuerster Vater, die feurigsten Wünsche für Ihre Gesundheit und vollkommene Wohlfahrt von Ihrem Sohne an. Ich werde nicht aufhören, Gott zu bitten, daß er Ihr mir so theures Leben bis zu dem spätesten Ziele verlängere. Auch bitte ich Sie, versichert zu seyn, daß ich mich mit jedem Tage aufs neue bestreben werde, mich Ihrer Liebe immer würdiger zu machen, und durch Gesinnungen der zärtlichsten Zuneigung Sie von der vollkommensten Ehrfurcht zu überzeugen, womit ich bin

Ihr

gehorsamer Sohn.

Wohlgebohrner,

Hochgeehrtester Herr Kriegsrath!

Ich wünsche Ihnen zu der Beförderung Ihres Herrn Sohnes von ganzem Herzen Glück, und nehme an Ihrer Freude darüber den aufrichtigsten Antheil. Ihrem Herrn Sohne wünsche ich nicht sowohl zu seinem Amte, als vielmehr dem Amte zu Ihrem Herrn Sohne Glück! Sehr früh hat derselbe schon das Ziel erreicht, nach welchem die meisten so lange streben müssen, ohne es jedoch immer zu erreichen. Allein er hat auch so eifrig darnach gestrebt, wie es gewiß von wenigen geschieht. Sein unermüdeter Fleiß, womit er sich die edelsten Kenntnisse zu erwerben suchte, und seine da=

dadurch erlangte Geschicklichkeit machten ihn vollkommen des Glückes werth, das auf ihn wartete. Versichern Sie ihn deswegen meiner vollkommensten Hochachtung, und erlauben Sie, daß ich mich mit den aufrichtigsten Gesinnungen nennen darf

Ew. Wohlgebohren

ergebensten Diener.

Hochgeehrteste und werthgeschätzte Freundinn!

Der Verlust, welchen Sie durch den Tod Ihrer Frau Mutter erlitten haben, ist so groß, daß ich fast zweifelhaft bin, ob ich es wagen darf, Sie darüber zu trösten. Ich selbst, der ich nur durch einen kurzen Umgang das Glück gehabt habe, sie kennen zu lernen und sie wegen ihrer seltnen Vortrefflichkeit zu bewundern, bin darüber äußerst betrübt. Sie haben Ursach zu klagen, werthgeschätzte Freundinn. Weinen Sie; ich weine mit Ihnen. Sie, als die Zierde unsers Geschlechts, ist der Thränen werth. So edle Gesinnungen, so schöne Grundsätze, ein solcher Grad von Tugend, ein solches Muster der Frömmigkeit, wer könnte das alles dahin sterben sehen, ohne darüber innigst gerührt zu seyn! Doch, geliebteste Freundinn, war es möglich, sie immer zu behalten? Hat sie nicht das gewöhnliche letzte Ziel menschlicher Dauer erreicht? Fühlte die Selige nicht schon oft die Kraftlosigkeit des Alters, welches an sich schon ein langsames Sterben ist? Sie war nur noch fähig, die Freuden des Geistes zu genießen, und wie herzlich sehnte sie sich nach dem Orte, wo sie dieselben unge-

ungestöhrt und ungemischt im vollen Maaße genießen kann. Der Himmel hat ihre Wünsche erhört. Ist es nicht unbillig, darüber zu trauern? Der Verlust auf unserer Seite ist freilich groß, er ist unersetzlich; aber sollten wir uns weigern, ihn zu ertragen, wenn er mit ungleich größerem Gewinn für diejenigen verbunden ist, den wir lieben? Würde Ihrem Herzen ein Opfer so schwer gewesen seyn, daß Sie es Ihrer lieben Mutter nicht mit Freuden gebracht hätten? Eilten Sie nicht immer jedem ihrer Wünsche, auch mit der größten Selbstverläugnung, entgegen? Bringen Sie ihr auch dies letzte Opfer, sie dem Genuß der himmlischen Seeligkeit ganz zu überlassen, mit willigem Herzen. Es ist die letzte kindliche Pflicht, die Sie ihr in dieser Welt leisten können. Sie waren ihr liebstes Kind, die Freude ihres Herzens, ihr Stolz. Sie sind ihres letzten Segens theilhaftig geworden. Lassen Sie die Unglücklichen bei dem Grabe ihrer Aeltern untröstlich seyn, welche an sie nie anders, als mit Selbverdammung, denken können. Wenn es den abgeschiedenen Seelen erlaubt ist, die Wohnungen der Sterblichen unsichtbar zu besuchen, so sind Sie gewiß stets in der Gesellschaft Ihrer Mutter, welche Sie als Ihr Schutzgeist umschwebt, Ihr Glück und Ihre Tugend zu bewachen. Sie wird sich Ihrer Thränen freuen, in so fern sie Wirkungen inniger Sehnsucht und Zeugen herzlicher Liebe sind; aber sie wird sie mißbilligen, menn Sie denselbeu nicht Maaß und Ziel zu setzen wissen. Torcknen Sie also Ihre Thränen, meine Liebe. Die Natur hat ihren Zoll bekommen; die Religion und die Vernunft verlangen auch ihr Recht; es ist Zeit, daß Sie ihnen Ihr Herz eröffnen. Vergessen

gessen Sie über die Empfindung Ihres Verlustes nicht, dem Himmel zu danken, daß er Ihnen diese Stütze so lange und noch länger erhielt, als Sie menschlicher Unterstützung bedurften. Es ist ein seltenes Glück, zufrieden zu leben, und ruhig, fröhlich und sanft zu sterben. Dies Glück ist Ihrer seligen Mutter zu Theil geworden. Denken Sie also mit freudiger Dankbarkeit an ein so gutes Leben und an einen so schönen Tod. Gott gebe uns einen solchen! Dies ist der letzte und größte Wunsch

Ihrer

theilnehmenden Freundinn
Eleonore G.

Hochedelgebohrner Herr!

Sie sind von dem aufrichtigsten Antheil, welchen ich an dem Verlust Ihrer kleinen lieben Tochter nehme, gewiß überzeugt. Ihr gefühlvolles, theilnehmendes Herz, welches sich bei verschiedenen traurigen Begebenheiten, die mich betroffen haben, so mitleidig bewiesen hat, sagt Ihnen gut für ähnliche Gesinnungen von meiner Seite in allen Vorfällen Ihres Lebens. Nichts, als die Kenntniß meiner Schwachheit und Ihrer durch Philosophie und Religion erlangten Stärke hält mich ab, mich über diesen traurigen Vorfall länger mit Ihnen zu unterhalten.

Wir wünschen alle recht bald von der völligen Wiederherstellung der drei ältern Kinder gute Nachricht zu bekommen. Ich bin auch nicht ohne Unruhe. Meine eine Friederike klagt seit einigen Tagen. Ach, gefiele es

es dem gütigen Himmel, sie mir zu erhalten, nie würde mein Dank sich enden.

Ich versichere Sie und Ihre liebe Frau von meiner und meines ganzen Hauses Ergebenheit, mit welcher ich vorzüglich bin

Ihre

aufrichtige Dienerinn und Freundinn.

Charlotte E.

Sulpitius Trostschreiben an Cicero, über den Tod seiner Tochter.

Ich habe die Nachricht von dem Tode Ihrer lieben Tullia erhalten, und alles dabei empfunden, was ich bei solchem schmerzhaften Vorfalle empfinden mußte. Es ist ein Verlust, welcher uns gemeinschaftlich betrifft. Ich würde ihn auch redlich mit Ihnen getheilt, und Ihnen meine Betrübniß persönlich zu erkennen gegeben haben, wenn ich hätte zugegen seyn können. Trostschreiben von dieser Art sind freilich wehmuthsvoll und bitter; denn die Verwandten und Freunde, von welchen sie gefordert werden, fühlen ihren eigenen Verlust zu sehr, als daß ihre Tröstungen nicht von den bittersten Thränen begleitet seyn sollten. Sie sind selbst fremden Trostes bedürftig, statt Andern diese Pflicht zu leisten. Indessen habe ich Ihnen doch einige Betrachtungen, welche mir hiebei eingefallen sind, kürzlich mittheilen wollen; nicht in der Meinung, Ihnen etwas neues zu sagen, sondern weil ich vermuthe, daß der Affekt Sie hindert, es selbst gehörig zu durchdenken.

Was ist es doch, weßhalb der Schmerz Ihr Inneres so sehr erschüttert? Bedenken Sie, wie das Schick-

sal

sal bisher mit uns umgegangen ist. Alles ist uns ja geraubt, was dem Menschen eben so werth seyn muß, als Kinder: Vaterland, Würde, Ansehen, und alles was Ehre bringt. Nur dieser Todesfall fehlte noch, um unser Unglück aufs höchste zu bringen. Oder sollte unser Herz nicht vielmehr schon durch jene Unfälle gegen alles traurige Gefühl abgehärtet worden seyn? Bedauern Sie etwa Ihre Tochter, wenn Sie aber ihren Tod weinen? O Freund, erinnern Sie sich doch, wovon wir beide so oft gesprochen haben, daß bei jetzigen Zeitläuften derjenige unmöglich für unglücklich gehalten werden könne, der auf eine gute Art sein Leben mit dem Tode vertauschen kann? Was hätte Ihrer Tullia das Leben wünschenswerth machen können? Was? Welche Aussichten, welche freudige Erwartungen standen ihr offen? Etwa die Verbindung mit einem Jünglinge vom ersten Range? Es ist wahr, nach dem Ansehen, worin Sie stehen, durften Sie freilich aus dieser Klasse sich denjenigen zum Schwiegersohn wählen, dem Sie Ihr Kind und sich selbst sicher anzuvertrauen hoffen konnten. Aber sollte sie etwa Kinder gebähren, die sie mit Freuden hätte können aufblühen sehen? welche die Sache auf dem Fuß fortführen könnten, wie sie ihnen ihr Vater überliefert hatte? welche alle Stufen der Staatswürden durchsteigen und Beförderer ihrer Freunde werden könnten? Ach sie waren schon verschwunden, alle diese glücklichen Aussichten, ehe sie noch erreicht werden konnten. Es ist freilich ein Unglück, seine Kinder zu verlieren; aber ein noch größeres Unglück ist es, das alles so ertragen und dulden zu müssen.

Ich will Ihnen sagen, was mich nicht wenig getröstet hat; vielleicht schafft es auch Ihnen Beruhigung.

Als

Als ich aus Afrika zurückkam, und von Aegina auf Megara zusteuerte, warf ich meine Augen über die ganze Gegend umher. Hinter mir lag Aegina, vor mir Megara, zur rechten der Pyräische Hafen, zur linken Korinth. Diese Städte waren einmal im schönsten Flor, und jetzt liegen sie zertrümmert vor meinen Augen im Staube da. Da dachte ich bei mir selbst: Hm! wir armen Menschen entrüsten uns, wenn eins von den Unsrigen, denen doch nur eine kurze Frist beschieden ist, stirbt oder erschlagen wird; da in diesem einzigen Bezirke so viele Leichname umgestürzter Städte da liegen. Fassen Sie sich, Freund, und bedenken Sie, daß Sie ein Mensch gebohren sind. Glauben Sie mir, diese Betrachtung hat mich nicht wenig gestärkt. Und wenn Sie wollen, so mögen Sie auch noch dies beherzigen: Eben jetzt sind so viele große Männer auf einmal gestorben, das ganze Reich ist so sehr geschmälert, alle Provinzen sind zusammengestürzt; und Sie wollten sich durch den Verlust eines einzigen weiblichen Wesens so heftig erschüttern lassen, das, wenn es auch jetzt nicht gestorben wäre, doch nach wenigen Jahren gestorben seyn würde?

Wenden Sie nun Ihr Gemüth von diesen Betrachtungen weg und bedenken nun auch, was der Charakter erfordert, welchen Sie öffentlich bekleiden. Ihre Tochter hat gelebt, so lange sie zu leben brauchte, gelebt im Besitze der Freiheit; sie sah ihren Vater als Prätor, Consul und Augur; sie war das Ziel der Wünsche der Jünglinge vom höchsten Range; sie hat fast alles Glück der Welt genossen; sie starb, als die Freiheit dahin sank. Was konnten Sie, was konnte Tullia sonst noch vom Schicksale verlangen?

Endlich

Endlich, Freund, vergessen Sie nicht, daß Sie Cicero, daß Sie der Mann sind, der Andere belehrt und zurecht gewiesen hat. Machen Sie es nicht wie die Aerzte, welche bei Krankheiten anderer Menschen sich der Arzneikunde rühmen, und sich selbst nicht kuriren können. Nehmen Sie vielmehr die Vorschriften, welche Sie Andern zu geben pflegen, selbst zu Herzen und zu Ihrer Richtschnur.

Kein Schmerz ist so groß, welchen die Länge der Zeit nicht lindern oder stillen könnte. Es wäre nicht rühmlich für Sie, wenn Sie diese Zeit erwarten, und nicht vielmehr ihre Wirkung durch Weisheit beschleunigen wollten. — Ist man jenseits des Grabes noch der Empfindung fähig, so liebt Tullia Sie und alle die Ihrigen zu sehr, als daß sie Ihre Traurigkeit billigen sollte. Um Ihrer seligen, um Ihrer übrigen Freunde und Verwandten, welche bei Ihrem Schmerze weinen, um unsers Vaterlandes willen bitte ich Sie, fassen Sie sich, damit dieses im nöthigen Falle zu Ihrer Weisheit und Thätigkeit seine Zuflucht nehmen könne, und (weil es denn doch mit uns so weit gekommen ist, daß wir auch darauf sehen müssen) nicht Jemand etwa auf die Gedanken kommen möge, als trauerten Sie nicht sowohl über Ihre Tochter, als vielmehr über das Unglück des Staats und über die Triumphe anderer Personen.

Ich schäme mich, Ihnen hierüber mehr zu sagen; es möchte Mißtrauen gegen Ihren Verstand zu verrathen scheinen. Nur dies eine noch, und dann sey es genug. Sie haben sich bei jeder freudigen Gelegenheit immer sehr gut genommen, und große Ehre davon gehabt; beweisen Sie nun, daß Sie auch Unfälle mit gleicher Mäßigung zu ertragen und gleich richtig zu

beur-

beurtheilen wissen. Sie besitzen alle Tugenden; auch diese muß man Ihnen nicht absprechen dürfen. Sobald ich Sie ruhiger weiß, werde ich Ihnen von hiesigen Neuigkeiten und dem Zustande der Provinz Nachricht geben. Leben Sie wohl!

Hochedelgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr!

Ew. Hochedelgeb. erzeigen mir durch die liebreiche Unterstützung, welche Sie meinem Sohne gewähren, eine große Wohlthat, und Sie thun das auf eine so gute Art, daß ich nicht weiß, wofür ich Ihnen am meisten danken soll. Seyn Sie indessen versichert, daß ich beides mit der größten Liebe erkenne, und nur zu schwach bin, Ihnen meine Erkenntlichkeit ganz vollkommen auszudrucken. Setzen Sie zu Ihren Wohlthaten noch diese hinzu, mir dies zu glauben, und sich an meiner Statt alles selbst zu sagen, was mein Herz Ihnen gern sagen möchte und nicht kann. Ich hoffe, mein Sohn wird sich bemühen; durch genaue Aufmerksamkeit auf Ihre Wünsche zu zeigen, daß er sich die pflichtmäßigen Gesinnungen seines Vaters zu eigen gemacht habe. Erlauben Sie, daß ich ihn und mich Ihrer fernern Gewogenheit bestens empfehle, und mich nenne

Ew. Hochedelgeb.

ganz ergebensten u. dankbarsten
Diener u. Freund.

Wohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr Doktor!

Ich betrachte Ew. Wohlgeb. als den Erretter meines Lebens, und jeden frohen Genuß desselben als Ihr Geschenk. Urtheilen Sie hieraus, wie sehr ich Ihnen für Ihre zu meiner Wiederherstellung angewandte Mühe, Sorgfalt und Geschicklichkeit verbunden seyn müsse. Sehen Sie beikommende Kleinigkeit als einen Beweis an, daß ich Ihnen gern erkenntlich zu seyn wünsche, aber nicht als eine Vergeltung, mit welcher ich mich von der Pflicht der Dankbarkeit loszukaufen gedächte. Diese wird vielmehr so lange dauern, als Ihre Wohlthat, das ist, so lange als ich lebe. Ich verharre mit aller Hochachtung

Ew. Wohlgeb.

gehorsamster Diener.

Hochedelgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr!

Wenn man recht gut schreiben will, so gerathen die Briefe am schlechtesten. Ich will Ew. Hochedelgeb. für Ihren thätigen Eifer, meine Wohlfahrt zu gründen und zu befestigen, danken, und kann keine Ausdrücke und Wendungen finden, welche meinen Empfindungen angemessen und Ihrer würdig wären. Es muß wohl überhaupt unmöglich seyn. Bei dieser Armuth der Sprache bleibt mir also nichts übrig, als mich damit zu trösten, daß Ew. Hochedelgeb. so nachsichtig als gütig, und mit der Versicherung zufrieden sind, daß ich Ihre Verdienste um mich in ihrer ganzen Größe erkenne.

ne. Dies ist so wahr, als das, daß ich bis ans Ende meines Lebens verbunden bin, mit aller Hochachtung zu seyn

Ew. Hochedelgeb.

gehorsamster Diener.

* * *

Bei den Antworten, welche auf alle Briefe erfolgen können, ist die Hauptsache, daß man den zu beantwortenden Brief Punkt für Punkt durchgehe, um nichts von dem, was der Andere wissen will, zu übersehen. Alle übrige Regeln bei Abfassung eines Briefes gelten auch hier.

VII.

Geschäffts-Styl.

(Es ist nothwendig, den jungen Menschen mit einigen der gewöhnlichsten Produkte des Geschäfftsstyls bekannt zu machen, damit er nicht ganz unvorbereitet in das Geschäfftsleben selbst übergehe. Wir rechnen dazu besonders Eingaben und Kontrakte. Die Eingabe ist entweder ein bloßes Promemoria, oder eine förmliche Bittschrift. Von jeder werden wir das Nöthige besonders anmerken.)

1. Das Promemoria.

(Darunter versteht man eine solche Schrift, welche man statt des mündlichen Vortrags eingibt, damit die Sache desto besser behalten werde. Es dient also bloß zur Erinnerung und fordert daher nur eine ganz kurze Darstellung der Hauptsache. Gewöhnlich nimmt man dazu einen Foliobogen, den man in der Mitte bricht, so daß

man nur die rechte Hälfte beschreibt, die linke aber ganz leer läßt, damit das, was auf ein solches Promemoria verfügt wird, gleich daneben geschrieben werden kann. — Die Titulatur fällt ganz weg. Entweder setzt man P. M. darüber, oder macht gar keine Ueberschrift. Bisweilen setzt man dem P. M. auch wohl noch das Wort gehorsamst oder unterthänigst vor, je nachdem man der Person, an welche das Promemoria gerichtet ist, mehr oder weniger untergeben ist. — Die Hauptsache in dem Promemoria pflegt man etwas einzurücken, und sie also von dem Uebrigen abzusondern, damit sie gleich in's Auge falle. Der Bogen, worauf das Promemoria verfaßt ist, wird in Oktavformat zusammengelegt, und bleibt, wenn man es selbst überreicht, auch unversiegelt.)

Formular.

P. M.

Da laut des Decrets vom 10ten Februar der Auszahlung des mir aus dem N—schen Nachlasse zugefallenen Erbtheils nichts mehr im Wege steht, und mir an der Empfangnehmung desselben vor Anfang der Leipziger Oster-Messe viel gelegen ist, so bitte ich Ew. Hochwohl- und Wohlgeb. gehorsamst

„diese Sache gütigst zu beschleunigen, und mir, sobald als möglich, einen Zahlungstermin anzusetzen.

Ich werde diese Gewogenheit mit dem größten Danke zu erkennen wissen. Berlin den 12. März 1801.

N. N.

2. Die Bittschrift.

(Das, was bei Bittschreiben in Ansehung des Inhalts zu beobachten ist, findet auch hier statt. Die vorzüglichsten Erfordernisse sind: Kürze und Deutlichkeit. Voran geht eine kleine Einleitung in wenigen Worten, worauf die Bitte selbst, mit ihren Gründen und mit dem was sie sonst unterstützen kann, folgt, und entweder eingerückt oder unterstrichen, oder sonst auf eine Art hervorgehoben und in die Augen fallender dargestellt wird. Am Schluß kommt nach eine kurze Empfehlung des Anliegens und des Bittenden selbst, worauf Ort, Jahr, Tag, Namens- und Standesunterschrift folgen.)

Formular.

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Voll Zutrauen zu Ew. Majestät allbekannten huldreichen Gesinnung wage ich es, in tiefster Ehrfurcht Allerhöchstdenenselben eine dringende Bitte vorzutragen, von deren Aufnahme mein künftiges Schicksal abhängt.

Mein Vater stand bei Ew. Majestät als Hauptmann unter dem Regiment v. L. und blieb auf dem Schlachtfelde bei Zorndorff, nachdem er fünf und zwanzig Jahre seinem Vaterlande treu gedient hatte. Das Regiment gab ihm das Zeugniß eines rechtschaffenen Mannes und tapfern Kriegers, und Ew. Majestät selbst versicherten ihn wiederholt Ihrer Allerhöchsten Zufriedenheit. Er hat mir nichts hinterlassen, als das schmerz-

schmerzhafte Andenken an einen Verlust, den ich jetzt um so stärker fühle, da ich in Begriff bin, die Universität H. zu beziehen, um dort die Rechte zu studieren. Von eigner Hülfe entblößt, und ohne Aussicht einer fremden Unterstützung, bitte ich Ew. Majestät allerunterthänigst:

> mir ein geringes Jahrgeld auf die Zeit meines Studirens zur Befriedigung meiner Bedürfnisse allergnädigst zu ertheilen.

Zwar weiß ich wohl, wie wenig Anspruch ich auf eine Wohlthat dieser Art machen kann, aber die dürftige Lage, in der ich mich befinde, und die beiliegenden vortheilhaften Zeugnisse meiner Lehrer über meine Kenntnisse und meine Aufführung entschuldigen das, was ich unter andern Umständen nicht gewagt haben würde. Ich kann nichts weiter hinzusetzen, als daß ich alle meine Kraft aufbieten werde, mich Allerhöchstdero Unterstützung würdig und zu einem brauchbaren Diener des Staats zu machen, so wie mein ganzes Leben hindurch zu zeigen, wie sehr ich bin

Ew. Königl. Majestät

allerunterthänigster
N. N.

Berlin,
d. 9. Decemb. 1801.

3. Kontrakte oder Verträge.

(Kontrakte und Verträge können so vielerlei seyn, als es Fälle giebt, wo Einer dem Andern etwas verspricht; das Versprechen bestehe nun in gegenseitigen Diensten, oder Verwendungen oder Bezahlungen, u. s. w. Wir bleiben

ben hier nur beim Mieths- und Lehrkontrakt stehen. In beiden Fällen müssen die Punkte des Vertrages, als: Summe der Miethe, Zahlungstermin, Länge der Miethszeit, Freiheiten u. s. w. jährliches Lehrgeld, Zahl der Jahre, Kost, und sonstige Bedingungen und Verabredungen, nebst Namen und Charakter, kurz, deutlich und bestimmt angegeben werden.)

Formulare.

Miethskontrakt wegen eines Hauses.

Es ist an unten stehendem Dato zwischen uns Endesbenannten, namentlich zwischen mir, dem Kaufmann Johann Friederich C., und mir, dem Kriegsrath Ferdinand Heinrich F., wegen meines, des letztern, in der kleinen L*r Straße belegenen Hauses nachstehender Miethskontrakt verabredet und geschlossen worden:

1) Ich, der Kriegsrath ꝛc. F. als Vermiether, überlasse an Herrn ꝛc. C., als Miether, mein vorbeschriebenes Haus mit allem Zubehör, Hintergebäuden, Hof, Stallung, Boden und Keller, überall nichts davon ausgenommen, auf zehn hintereinander folgende Jahre, vom 1sten July dieses Jahres an gerechnet, also und dergestalt, daß der Herr Miether solches selbst bewohnen, zum Betriebe seiner Handlungsgeschäffte einrichten und benutzen, so viel er davon missen kann, an andere Leute vermiethen möge, wie er solches seinen Umständen angemessen und zuträglich findet; und das alles gegen einen jährlichen Miethzins von sechshundert Thalern Courant.

2) Dagegen verspreche ich, der Kaufmann ꝛc. C., als Miether, dem Herrn Vermiether vorbeschriebenen Miethzins der sechshundert Thaler Courant jährlich in halbjährigen Ratis, nämlich den 1sten Jul. und 1sten Januar jeglichen Jahres bar, richtig und prompt zu entrichten.

3) So wie ich, der Vermiether, die auf diesem meinem Hause ruhenden öffentlichen Lasten und Abgaben trage, so wird der Herr Miether solche zwar, so wie sie fällig seyn werden, abführen, aber mir am Ende jeglichen halben Jahres in Rechnung bringen; solche Auflage wird von mir als gute Zahlung angenommen werden.

Ich, der Vermiether, verspreche, das Haus und Zubehör in Dach und Fach, an Thüren, Riegel, Schlösser und Fenstern ganz und fest, gereinigt und gefegt an den Herrn Miether zu überliefern; dagegen verspreche ich, der Miether, solches die Miethszeit über also zu erhalten, nichts davon zu beschädigen, und am Ende in eben so gutem Stande wieder abzuliefern. Sollte aber mittlerweile ohne des Herrn Miethers Schuld etwas an den Gebäuden schadhaft werden: so wird der Herr Miether mir, dem Vermiether, solches ohne Zeitverlust anzeigen, auf meine Anweisung die erforderlichen Reparaturen besorgen, und die davon fallende Ausgabe mir bei Entrichtung des nächsten Miethszins als gute Zahlung in Rechnung bringen. Die kleinen Reparaturen an Oefen, Thüren und Fenstern übernimmt der Herr Miether für seine eigene Rechnung.

Es ist nun zwar dem Herrn Miether vergönnt und freigestellt, in den Gebäuden solche Einrichtungen zu machen, wie er es seiner Bequemlichkeit und seinem Bedürf-

dürfnisse angemessen findet: doch müssen sie von der Art seyn, daß den Gebäuden selbst kein Schaden zugefügt, und mir nichts dafür angerechnet wird. Eben so kann der Herr Miether so viel von den Gebäuden an andere ihm anständige Leute vermiethen, als er will; er muß aber für den Schaden haften, den dieselben etwa den Gebäuden zufügen möchten, und sich wegen der richtigen Abführung des mit ihnen verabredeten Miethquantums bloß an denselben halten, und mir, dem Vermiether, nichts darüber zur Last legen wollen. Diesen Kontrakt haben wir beide Theile verabredet und wohlbedächtig geschlossen; wollen an demselben, ohne einigen Vorbehalt und einiger Ausflucht, buchstäblich gebunden seyn, und haben zu gegenseitiger Sicherheit denselben zwiefach ausgefertigt und eigenhändig unterschrieben und besiegelt. So geschehen Berlin den 1. Juni 1801.

Johann Friedrich C.
Ferdinand Heinrich F.

Lehrkontrakt.

Nachdem Herr Joachim Heinrich N. in P. sich auf Bitte des Herrn Ludwig Wilhelm P. in R. geneigt erklärt hat, den ältesten Sohn des letztern als einen Handlungsburschen in die Lehre zu nehmen, so ist zwischen beiden nachstehender Kontrakt geschlossen worden.

1) Verpflichtet sich Herr P., daß sein Sohn vom 1sten Febr. dieses Jahres an bis zum 31sten Januar 1805. mithin fünf auf einander folgende Jahre hindurch, Hrn. N. und seinen Erben oder Nachfolgern als ein rechtschaffner Lehrbursche dienen, die ihm aufgetragenen Geschäffte unverdrossen und mit Fleiß ausrichten, nichts veruntreuen oder zum Nachtheil seines Herrn Prinzi-

pals

pals etwas Andern verrathen, sondern dagegen allen Schaden ab- und allen Nutzen zuzuwenden suchen solle, so viel in seinem besten Vermögen steht.

2) Verbürgt sich Herr P. für die Treue und Ehrlichkeit seines Sohnes mit seinem ganzen Vermögen, und verspricht, den Schaden, welchen derselbe durch Fahrläßigkeit und erwiesene Untreue etwa wider Vermuthen seinem Herrn zufügen sollte, unverweigerlich zu ersetzen.

3) Wird Herr P. während der fünf Lehrjahre für eine anständige Kleidung seines Sohnes sorgen, und Einhundert Thaler Lehrgeld für ihn, die Hälfte gleich im Anfange beim Eintritt in die Lehre, und die andere Hälfte am Ende des letzten Jahres entrichten.

4) Dagegen verspricht Herr N vorbesagten Wilhelm Heinrich P. zu seinem Lehrburschen in seine Handlung aufzunehmen, ihm den erforderlichen Unterhalt an Speise, Trank und Wohnung zu reichen, ihn in allen Handelsgeschäfften nach Maaßgabe seines Hauses wohl zu unterrichten, und dazu anzuführen, zu allem Guten zu ermahnen und ihm nach zurückgelegten Lehrjahren und bewiesener guter Aufführung und Applikation als Handlungsdiener durch weitere Empfehlungen beförderlich zu seyn. Dieser Kontrakt hat seine Verbindlichkeit bis auf den letzten Tag des fünften Lehrjahres; zu dessen Sicherheit haben beide Kontrahenten denselben doppelt ausgefertiget und eigenhändig unterschrieben und besiegelt. So geschehen P. den 4. Jan. 1801.

Joachim Heinrich N.
Ludwig Wilhelm P.

Anmerkung. Eine sehr nützliche Vorbereitung zum Geschäfftsstyl geben auch Extrakte oder Auszüge.

Diese

Diese können von dem jungen Menschen bei jeder Schrift, welche er lies't, besonders bei einer historischen Erzählung, gefordert werden, da sie seine Beurtheilungskraft schärfen, und ihn gewöhnen, die Hauptsache von der Einkleidung und den Neumständen zu trennen. Man muß ihn zu diesem Zwecke an gegebenen Beispielen auf die wesentlichen Theile der Schrift, der Erzählung u. s. w. aufmerksam machen, und ihm zeigen, wie er die Materialien seines Auszuges in gehörige Verbindung bringen könne, ohne weitschweifig zu seyn; denn Kürze ist hier ein Haupterforderniß.

VIII.
Die feierliche Rede.

(Die feierliche Rede ist ein, nach den Regeln der Kunst ausgearbeiteter, nach einer gewissen Form eingerichteter, und zum mündlichen Vortrag bestimmter Aufsatz, durch welchen man Andere von einer Wahrheit zu überreden, d. h. durch wahrscheinliche Gründe zum Beifall zu bewegen sucht. Derjenige, welcher eine solche Rede verfertigt und vorträgt, heißt: ein Redner, und die Geschicklichkeit oder Fertigkeit darin ist die Beredsamkeit. Man muß aber nicht glauben, daß die Ueberredung den Unterricht und die Ueberzeugung ausschließe. Beide sind vielmehr der Rede so wesentlich nothwendig, daß sie ohne diese Stücke wenig Eindruck machen würde.

Unsere Reden unterscheiden sich sehr von den Reden der Alten. Diese kannten dreierlei Arten: die beweisende (Oratio demonstrativa), berathschlagende (deliberativa), und gerichtliche (judicialis) Rede. Da aber die gerichtlichen Reden bei uns wegfallen, und die Alten wieder die geistlichen nicht kannten: so ist jene Eintheilung für uns nicht mehr brauchbar. — Die Gegenstände, über welche unsre

Redner

Redner sprechen, sind entweder wissenschaftlich, oder politisch oder religiös; daher wir dreierlei Arten von Reden annehmen können.

1) wissenschaftliche, dahin auch Schul- und Akademische, so wie Lobreden.

2) politische, welche den Staat, die Sicherheit und das Eigenthum betreffen, oder überhaupt bei feierlichen weltlichen Veranlassungen gehalten werden, z. B. Huldigungs- Gesandschafts- Landtags- und Wahlreden.

3) religiöse, welche Wahrheiten und Pflichten der Religion und der Moral vortragen, unter denen die Kanzelreden die gewöhnlichsten sind.

Die allgemeinen Regeln für alle diese Arten von Reden sind:

1) Der Redner wähle sich, wenn es bei ihm steht, ein Thema, welches wichtig und anziehend, so wie des strengsten Beweises und der möglichsten sinnlichen Verschönerung fähig ist. Zugleich aber prüfe er auch, ob das Thema der Geistesbildung seiner Zuhörer, oder den äußern Umständen, unter denen er auftritt, d. h. der Zeit, dem Ort, und seiner Person selbst, angemessen ist. Er hat auch alle Ursach, ein für ihn selbst wichtiges und anziehendes Thema zu wählen, da er diejenige Empfindung und Ueberzeugung, welche er in Andern hervorbringen will, zuerst besitzen muß, indem es sonst seinem Vortrage an Kraft und Lebhaftigkeit fehlen würde.

2) Hat er ein Thema gewählt, so suche er nun die Materialien auf, welche er verarbeiten will, d. h. er denke gründlich über seinen Gegenstand nach, betrachte ihn von allen Seiten, und sammle alle die einzelnen Ideen, welche sich ihm aus dem Thema darbieten. Diese können oft sehr reichlich seyn; aber es ist nicht allemal nöthig, den Gegenstand zu erschöpfen, auch nicht immer thunlich, da der Redner von Zeit und Umständen abhängt. — Hat er seine Materialien aufgefunden, so ist es leicht, ihnen Eintheilung und Stellung zu geben, oder mit andern Worten, eine Disposition zu machen. Er darf nämlich nur die einzelnen Ideen unter gewisse Klassen bringen, indem er sie mit einander vergleicht, um Aehnlichkeiten unter ihnen zu entdecken. Hat er diese gefunden, so

bezeichne

bezeichne er sie mit Worten, die alsdann den nächsten Gemeinbegriff (speciem) enthalten. Sind dieser Gemeinbegriffe noch zu viele da, so kann er sie nochmals vergleichen, und die, welche sich mit einander vereinigen lassen, unter gemeinschaftliche Rubriken bringen. Diese Rubriken werden endlich unter einen Hauptbegriff (genus) zusammen gefaßt. Auf diese Art erhält er Haupttheile und Unterabtheilungen; die Stellung der letztern wird durch gesunde Beurtheilungskraft und die Umstände, unter denen man spricht, bestimmt.

Die Hauptgrundsätze, von denen man bei dem Entwurf einer Disposition ausgehen muß, sind besonders folgende:

1) Die verschiedenen Theile, in welche man einen Gegenstand zerlegt, müssen wesentlich von einander verschieden, also sich coordinirt, aber nicht subordinirt seyn, d. h. keinen dieser Theile muß der andere schon in sich schließen. So wäre es z. B. abgeschmackt, wenn jemand in einer Rede über die Tugend in dem ersten Theil von den Vortheilen der Tugend, und im zweiten von den Vortheilen der Mäßigkeit, Bescheidenheit u. s. w. sprechen wollte, weil diese zweite Abtheilung schon in der ersten liegt und also nur eine Unterart ist.

2) Man folge der Ordnung der Natur; d. h. man fange mit der Erörterung der einfachsten und faßlichsten Punkte an, und lasse das, was sich darauf gründet, und die Kenntniß derselben voraussetzt, folgen; man schicke also auch die Erklärung jedesmal voraus, und stelle den Beweis hinten.

3) Man nehme in die Rede nichts auf, was nicht dahin gehört. Junge Redner fehlen häufig darin, daß sie eine Menge von fremdartigen Dingen anbringen, die sie vom eigentlichen Gegenstand abführen, so daß sie dem Zuhörer oft das, was sie beweisen wollten, schuldig bleiben.

4) Die Ausdrücke, durch welche wir die gewählten Eintheilungen bezeichnen, müssen so kurz und gedrängt als möglich seyn. Dies ist das beste Mittel, die Hauptsachen dem Gedächtnisse tief einzuprägen.

5) Man binde sich nicht an eine bestimmte Zahl der Theile, und vervielfältige sie nicht so sehr. Endlose Abtheilungen und Unterabtheilungen thun keine gute Wirkung, denn sie machen den Vortrag trocken und dunkel, und ermüden das

Gedächtniß. Uebrigens braucht man die Haupttheile seines Vortrags, nicht wie der Kanzelredner, ängstlich durch Zahlen anzukündigen, obgleich es gut ist, sie auf irgend eine Art bemerkbar zu machen.

Außer dieser Disposition sind noch gewisse Regeln für die einzelnen Theile einer Rede, oder für die Form derselben zu beobachten. Jeder Vortrag bekommt nämlich einen Eingang, um die Zuhörer auf den eigentlichen Inhalt vorzubereiten. Alsdann trägt man den Hauptsatz vor, klärt die darin liegenden noch dunkeln Begriffe auf, entwickelt die damit verbundenen Umstände, unterstützt seine Behauptung mit Gründen, und räumt die möglichen Einwürfe aus dem Wege. Ist so der Verstand gewonnen, so greift man den Willen an, und schließt endlich auf eine geschickte Art. — Dies sind die gewöhnlichen Theile einer Rede, wie sie nach der Ordnung auf einander folgen. Man nennt solche Reden förmliche oder grössere, im Gegensatz der freiern oder kleinern, wo diese Form nicht durchaus nöthig ist. Die Haupttheile einer solchen förmlichen Rede wären demnach 1) der Eingang 2) der Vortrag des Gegenstandes und dessen Eintheilung 3) die Erklärung 4) der Beweis 5) der rührende oder pathetische Theil und 6) der Beschluß.

1) Der Eingang. — Der Redner will durch den Eingang das Gemüth des Zuhörers in diejenige Fassung bringen, in welcher der eigentliche Vortrag seine Wirkung thun kann; er will ferner sich dessen Vertrauen erwerben, und endlich seiner Aufmerksamkeit die Richtung geben, daß er ihm mit Nutzen anhöre. Daraus ergeben sich folgende Regeln:

a) Der Eingang sey leicht und natürlich, und gehe aus dem Gegenstande der Rede selbst hervor. (Für den Anfänger möchte es daher rathsam seyn, das Exordium zuletzt auszuarbeiten, damit er nicht auf eine allgemeine Wahrheit gerathe).

b) Der Ausdruck sey im Eingange besonders schön und kräftig; denn Nachlässigkeiten werden hier am ersten bemerkt, und dürfen da, wo der Redner den Zuhörer für sich einnehmen will, am wenigsten Statt finden.

c) Der Eingang sey bescheiden, in Ansehung des Ausdrucks, der Mienen, Gebehrden, und des Tones.

d) Man nehme keinen wesentlichen Theil der Rede im Eingange vorweg, damit die folgenden Theile den Reitz der Neuheit behalten.

e) Die Länge des Einganges muß der Rede selbst angemessen seyn. (Bei den geistlichen Reden geht dem Eingange noch das Votum voran, das in einem Gebete besteht).

2) **Hauptsatz und Eintheilung.**

a) Der Hauptsatz sey kurz und deutlich, und so wenig tropisch als möglich.

b) Die Eintheilung braucht nicht förmlich (nur in Kanzelreden der Faßlichkeit wegen) entwickelt zu werden; dennoch müssen die Theile, worin man den Hauptsatz zerlegt, von einander unterschieden seyn. Diese Theile müssen den Hauptsatz ganz erschöpfen. (Auf die Eintheilung folgt bisweilen noch eine Bitte um geneigte Aufmerksamkeit, die aber kurz und bescheiden ohne Kriecherei, seyn muß).

3) **Erklärung.** — Ihre Absicht ist — dem Zuhörer eine deutliche und dem Zwecke der Rede angemessene Vorstellung von der Sache, wozu man ihn überreden will, zu geben. Man bedenke daher

a) was an und für sich zur Sache, die man erklären will, gehört.

b) was sich der Zuhörer ungefähr für Vorstellungen von der Sache macht; widerlege die vorauszusetzenden irrigen, und berichtige die halbwahren.

4) Beweise. — Das Erklärte muß bewiesen werden. Dies ist einer der wichtigsten Theile der ganzen Rede. Der Beweise, welche man brauchen kann, giebt es sehr viele; ihre Anwendung wird bestimmt durch Ort, Zeit, Personen und äußere Umstände. Die vorzüglichsten bestehen in Vernunftschlüssen, Erfahrungsbeweisen, Zeugnissen, Beispielen. Man muß indessen nicht zu viel beweisen wollen. Die natürlichste Stellung oder Anordnung der Beweise ist die, daß der stärkere den schwächern unterstützt, daß man eine gewisse Steigerung beobachtet, und die stärksten bis zum Schluß aufbewahrt. Unter gewissen Umständen aber kann der stärkere auch vor,

ausgehen. — Bei der Beweisführung ist ein planer Styl am angemessensten.

5) Pathetischer Theil. — Die Rührung oder Erregung der Leidenschaften ist das Vorzüglichste in der Beredsamkeit. Ein bestimmter Platz kann ihr eigentlich nicht angewiesen werden; sie muß sich oft in die ganze Rede verflechten, und Klugheit, Umstände und sonstige Bedürnisse müssen hier den Redner leiten. Indessen scheint dieser Theil der Beredsamkeit am füglichsten und wirksamsten seinen Platz hinter dem beweisenden Theile zu nehmen. Nur hüte man sich, diesen Theil zu weit auszuspinnen. Er muß um so kürzer seyn, je stärker die Empfindung ist.

6) Beschluß. — Er richtet sich nach der Beschaffenheit der Rede. Ist diese bloß beweisend, so stellt man die Beweisgründe noch einmal kurz zusammen; ist sie pathetisch, so schließt man mit dem Pathos. Ueberhaupt aber concentrire man die höchste Kraft der Rede am Ende, und schließe mit einem starken Gedanken, damit ein starker Eindruck zurückbleibe, und der Zuhörer erwärmt abtrete.)

Formular.

Engels Lobrede auf Friedrich II.

(gehalten den 24. Januar 1781.)

Wenn schon ein zu dürftiger und zu geringfügiger Gegenstand dem Redner nachtheilig ist; so ist es noch weit mehr ein zu großer und erhabner. An jenem kann noch immer sein Witz oder sein Scharfsinn Seiten finden, von denen er merkwürdig erscheint; er kann durch die Zauberkraft der Beredsamkeit seine Zuhörer täuschen; kann, wenn auch nicht Bewunderung für den Mann, den er loben will, wenigstens Bewunderung für sich selbst erwecken. Aber wo die Vortrefflichkeiten seines Helden zu glänzend, zu mannigfaltig zu unbegränzt sind; wo er schon alle Seelen der Zuhörer von

ehrfurchtsvoller Bewundrung durchdrungen, Alle in Erwartung einer eben so außerordentlichen Kraft der Beredsamkeit findet, als außerordentlich der Mann ist, der durch sie geehrt werden soll: da muß der Muth auch des kühnsten Redners, zugleich mit der Einbildungskraft und der Sprache, erliegen. Er thut dem Genie seines Helden, und thut vielleicht seinem eigenen Unrecht: jenem, weil er ihn weniger erhaben in der Schilderung darstellt, als er in der Natur ist, und diesem, weil man nur allzuleicht Schwäche der Kunst mit Schwäche des Redners verwechselt.

Darf ichs erst sagen, wie sehr dies der Fall bei dem Lobredner eines Königes sey, welcher die Ehre seines Jahrhunderts, auf das er so mächtig gewirkt hat, und der Stolz eines Volks ist, das ihn als seinen zweiten Schöpfer verehrt? Nicht jene glorreichen Siege des Königs; jene Thaten, die Europa in Erstaunen setzten, und oft mehr Wunder einer Gottheit als Wirkungen menschlicher Kräfte schienen; nicht irgend eine seiner einzelnen Tugenden und Vortrefflichkeiten, seine weise Kühnheit und Unerschrockenheit, wenn er schlägt, seine vorsichtige Betriebsamkeit, wenn er unterhandelt, sein über dem ganzen Staate offner, immer wachsamer, alles durchspähender Blick, der so schnell jeden Mangel und die Mittel ihm abzuhelfen entdeckt; seine Milde, seine Gerechtigkeit, seine Mäßigkeit, seine rastlose Geschäfftigkeit; nicht diese einzelnen Thaten und Tugenden sind es, welche die Schwierigkeiten der Schilderung machen: aber ihrer aller wundervolle Eintracht und Harmonie, ihrer aller Hinstreben, durch so unzählige mittlere Zwecke hindurch, zu einem einzigen letzten und großen Endzweck, welcher

der Endzweck Gottes in seiner Schöpfung und jedes wahrhaftig großen Monarchen in seinem Reich ist: die höchste in der Verbindung mögliche Wohlfahrt. Ein Blick auf das Ganze eines solchen Charakters, wie ein Blick auf das Ganze der Natur, wo sich jeder einzelne Theil in der Vorstellung verdunkelt: alles, was Sinne, was Einbildungskraft, was Pinsel des Malers davon fassen und darstellen können, sind nur einzelne Seiten, sind nur hie und da herausgehobene Scenen; das Ganze selbst ist keine Anblick und kein Gemälde mehr; es ist eine Wirkung der nachsinnenden Vernunft, ein Gedanke.

Doch wie, wenn sich eben hier der einzige Weg eröffnete, den Monarchen, mit dem uns die Vorsehung gesegnet hat, auf eine nicht ganz unwürdige Art zu loben? Wie, wenn dieser Weg nicht die beredte Erzählung seiner zu großen und zu zahlreichen Thaten nach aller ihrer Weisheit und Zweckmäßigkeit, nicht der fruchtlose Versuch einer lebendigen Schilderung seines ganzen Charakters wäre, wie er sich durch das Unterscheidende seiner Lage unterscheidend ausgebildet, und unter so unzählig mannigfaltigen Umständen, in so verwickelten Situationen, geglänzt hat; wie, wenn es eine mehr ruhige, untersuchende, nur durch die stille Begeisterung der Vernunft sich erhebende Betrachtung jener allgemeinen Vortrefflichkeit wäre, die sich mehr oder minder bei jedem wahrhaftig großen König, und mit einem ganz sichtbaren, nicht zu verkennenden, Vorzuge bei diesem Einzigen findet? Freilich wird da an die Stelle des Gemäldes ein nur flüchtiger unvollendeter Schattenriß, ein Entwurf der äußersten Linien, treten; aber zu dem vollen, redenden und beseelten, Gemälde fehlen die Farben, oder wenn diese Farben

der

der Sprache selbst nicht fehlen, so fehlen sie wenigstens mir, der ich auch jenen Schattenriß nur mit ungewisser und zitternder Hand werde zeichnen können. — —

Wer auf die Stimme der Schmeichelei hört, die muthwillig alle Begriffe verfälscht, oder des Blödsinns, der keinen ergründet: der wird die großen Könige in allen Jahrhunderten und in den Geschichtbüchern aller Völker finden. Aber wer nur denjenigen groß nennt, der in einem ungewöhnlichen Grade Alles ist, was er soll; wer aus der Anzahl großer Monarchen jeden ausstößt, dessen Regierung nicht durch ihn selbst, sondern nur durch das glückliche, einträchtige Genie vortrefflicher Diener glänzte, und der nur weise genug war, sich leiten zu lassen, da er selbst hätte leiten sollen; wer, mit unverwandtem Blick auf den einzigen würdigen Zweck eines Königs, keine, auch nicht die glänzendsten, Thaten bewundert, sobald sie jenem Zwecke entgegenlaufen; wer das einseitige Talent des Kriegers von dem mannigfaltigen, so viele Talente in sich schließenden eines Monarchen unterscheidet: der wird die großen Könige, groß im ächten Sinne des Worts, durch ganze Jahrhunderte und unter ganzen Nationen, vergebens suchen; er wird, schon eh' er sucht, ihrer nur äußerst wenig zu finden hoffen: Denn wie sehr er auch seine Forderungen mäßigen, wie sehr er auch sein Ideal, ohne es gleichwohl zu zerstören, herabstimmen mag; so ist und bleibt das Ideal eines Königs das höchste denkbare aller menschlichen Ideale: und wenn, nach dem allgemeinen Gesetz der Natur, das Vortrefflichste in jeder Gattung nur so selten erscheint; wie selten muß unter der kleinen Anzahl der Könige der Mann hervortreten, der den Forderungen des schwersten aller Aemter Ge-

nüge thut, und der, das Größte und Höchste zu seyn, was Menschen seyn können, beides, die Kräfte und den Entschluß hat!

Schon der spekulative Denker, so viel er von der unendlichen Ideenfülle, die sich in dem einzigen Begriff eines Staats zusammendrängen, abschneidet, und alle die unsäglichen Hindernisse der Ausführung von Plänen vergißt, die auf dem Blatt zu zeichnen und zu berechnen so leicht, und in der Wirklichkeit darzustellen, so schwer sind; schon der Philosoph, sag' ich, ob er gleich nur über so vereinfachten, allgemeinen Begriffen arbeitet, findet ihrer noch immer so unzählige zu überblicken und zu verbinden, daß die Schöpfung des Ideals von einem vollkommnen glücklichen Staate eine seiner genievollsten Arbeiten ist. Der Philosoph auf dem Throne, — oder nicht der Philosoph, sondern der erleuchtete thätige Weise, der das Haupt seines Staatskörpers nicht bloß heißen, sondern seyn, nicht bloß vor den übrigen Gliedern, selbst vielleicht das müßigste Glied, hervorragen, sondern auch als Haupt für den ganzen Körper denken und alle seine Bewegungen ordnen will: welch eine weit größere Masse von Ideen muß er umspannen, bearbeiten, einander unterordnen, vereinbaren können! Das Ideal, das er schaffen, oder wenn es vorhanden wäre, wenigstens fassen und durchdenken soll, ist das besondre dieses wirklichen Staats, von dieser eigenthümlichen Lage, diesem Maaß innrer Kräfte, dieser Verwicklung äußrer Verhältnisse, diesem Charakter des Volks, diesen Rechten, Gewohnheiten, Sitten, diesem Grad der Kultur, diesen vorhandenen Hülfsmitteln. Es ist jenes Ideal des Weltweisen, aber unendlich reicher an Bestimmungen und eben dadurch

an Schwierigkeiten. Was für innere Vollkommenheiten jeder Art, in welchem Grade, zu erreichen möglich? auf welchen Wegen? welche nach den Umständen die wichtigsten? wie jede andere nach ihnen abzumessen, daß keine zum Ruin des Ganzen übertrieben werde und doch auch keine ermangle? wie jedes durch jedes unterstützen, die zahllosen Räder der großen Maschine in einander eingreifen zu lassen? wie die Gesetzgebung, die Disciplin, die Staatsökonomie, jedes für sich und jedes in der Verbindung, auf die höchste Vollkommenheit hinzurichten? wie das größte fremde Interesse, mit welcher Vorsicht, in das eigene zu verweben? wie bei Bündnissen und Freundschaften das Ansehen mit der Nothwendigkeit, die Klugheit mit der Redlichkeit zu verbrüdern? alle diese so verwickelten, so unzählich viel befassenden Aufgaben zu lösen und glücklich zu lösen: Was für Forderungen an einen König! Was für ein Geist muß es seyn, der sich bis zu der Höhe, wo die Uebersicht möglich ist, emporschwingen und mit dem Blick des Adlers den ganzen weiten Kreis überschauen soll!

Aber dieses Ideal nur innerhalb der Seele schaffen, ist nicht genug; der Monarch soll ihm auch ausser der Seele Wirklichkeit geben; soll es, bei dem steten Fluß und Wechsel der Dinge, immer von neuem durchdenken, ergänzen, erweitern, es in tausend und abertausend seiner Bestimmungen umändern; soll jede Lage der Dinge beurtheilen, und indem er den einen Blick in die Vergangenheit, den andern auf die Gegenwart richtet, die Zukunft enträthseln; soll jede Gelegenheit zu Vervollkommnung ergreifen und nutzen, jeder Gefahr, die sein edles Werk zu zerstören droht, entweder ausbeugen, oder sie niederkämpfen; soll beides, die fähigsten

higsten und die redlichsten Diener wählen, sie weder durch Vertrauen lässig, noch durch Mißtrauen schüchtern machen, in allen den wichtigern Angelegenheiten des Staats mit eigenen Augen sehn, mit eigenen Kräften wirken. Was für neue Talente, welche Klugheit und Kunst an der Seite der Wissenschaft, welche Menschenkenntniß, welcher Prüfungsblick, welche Vorhersehungsgabe, welche Geistesgegenwart, welche Vereinigung aller der namenlosen Eigenschaften wird erfordert, ohne die keine glückliche Führung der Geschäffte möglich ist; deren Mangel so oft die weisesten Maaßregeln unkräftig gemacht und die überlegtesten Entwürfe hat scheitern lassen! Nicht bloß den allgemeinen Geist aller der Kenntnisse, auch die Gaben, die praktischen Fertigkeiten aller seiner Diener, des Kriegs und des Friedens, muß der vereinigt besitzen, der sich in der That als Aller Meister und König zeigen, der sie nicht nur prüfen und auswählen, ihnen nicht nur Richtung und Anstoß geben, sondern auch überall selbst an ihrer Spitze wirken, selbst seinen Geschäfften vorstehen, seine Heere führen, seine Schlachten gewinnen will.

Dennoch, so groß schon diese erste Forderung an den Geist eines Königs ist, so ist die zweite an seinen Willen noch größer. Nicht zwar die der Arbeitsliebe und Geschäfftigkeit überhaupt: denn ein großer Geist ist ein geborner thätiger Geist, dem Muße bald unerträglich und Wollust ekelhaft wird; aber die strenge, schwere, fast nie erfüllte Forderung der unausgesetzten, ganzen und wahren, Thätigkeit, die nichts verachtet, zurückläßt, verschiebt, die nie das Leichtere dem Schweren, das Angenehmere dem Nothwendigern, vorzieht, nicht dem schmeichelhaften liebkosenden Locken der stär-

kern

kerst Neigung, sondern dem ernsten Ruf der Vernunft gehorcht, mag er sie zu Beschwerlichkeiten oder Ergötzungen, zu Arbeiten des Körpers oder der Seele, des gefahrvollen Kriegs oder des sichern Friedens, wecken; die nicht das eine Mal aus Ekel und Ueberdruß weit vor dem Ziel ermattet, noch das andre Mal im hitzigen leidenschaftlichen Anlaufe über das Ziel hinaussetzt.

Der untergeordnete Diener, in seinem engern Kreise von weit gleichförmigern Geschäften, denen er sich aus Neigung gewidmet hat, findet dennoch, in der Verbindung aller, eine Menge kleiner, leerer, reitzloser Arbeiten, die er fürchtet, denen er ausweicht, die er so viel als möglich von sich abwälzt: und ein König? Er, dessen Kreis von Geschäften gegen jeden andern so grenzenlos ist; wie viele, selbst der nothwendigern, unumgänglichern, muß er, mit aller seiner Neigung streitend, wie peinlich alle die mechanischen, geistlosen, in ekler Einförmigkeit ewig wiederkehrenden Arbeiten finden, deren Versäumniß gleichwohl gefährlich wäre; die alle gethan seyn wollen, der hier über seiner Kraft selbst zu ermatten in Gefahr ist, den seine Thätigkeit selbst an der Thätigkeit hindert! — Von einer andern Seite hat jeder Geist seine Lieblingsentwürfe, die den andern so gern alle Aufmerksamkeit rauben: jedes Herz hat seine Schwächen; und wie der volle blutreiche Körper, wenn er einmal erkrankt, den tödtlichsten giftigsten Uebeln, so ist der große kraftvolle Geist den schrecklichsten, verderblichsten Leidenschaften unterworfen. Woher da Gegenmittel und Gleichgewicht; woher da Kraft nehmen, welche die ganze Seele in Achtung, das widerspenstige Herz in Gehorsam erhalte? Jener, der untergeordnete Diener, hört, außer der sanften Stimme der Pflicht,

die in seinem eignen Innern erschallt, noch die gebietende, warnende, strafende Stimme des Obern; er hat für seine Trägheit einen Sporn, für seine Leidenschaft einen Zügel: aber ein König? Er, der Gesetzgeber der Nation, selbst keinem Gesetz unterwürfig, der Richter Aller, von keinem Andern gerichtet: was hat er, das ihn in Schranken erhalten, ihn antreiben oder zurückhalten könnte, als einzig seine eigene Tugend? als die Gewalt seiner Vernunft über alle, auch die Lieblingsneigungen seines Busens? Und doch ists um seine ächte Größe gethan; verloren ist der Ruhm, den er durch seine Talente sich selbst, die Glückseligkeit, die er seinem Volke erwerben könnte, wenn er nicht seiner Vernunft jene Gewalt über die Seele eben so unumschränkt giebt, als er selbst sie in seinem Reiche ausübt; wenn er für seine Thätigkeit eine andere Regel, als die des Besten seines Volkes und seines Throns hat; wenn er nicht zu den seltnen vortreflichen Geistern gehört, bei denen Erkenntniß des Besten Wille, und Wille That ist.

Aber einer Thätigkeit, bloß auf Geheiß der Vernunft, hängt so gerne, von ihrem Ursprunge her, jener Charakter der Kälte, der Trägheit und Langsamkeit, an, der immer ihre Wirkung schwächen, oft sie vernichten, dann und wann selbst verderblich seyn würde. Fordre die Staatsklugheit, nach aller Lage der Umstände, den Krieg, und fordre sie ihn da, wo eben der Monarch in Entwürfe des Friedens vertieft ist, die den vorzüglichsten Kräften seines Geistes freies Spiel geben, für die er sich im Fortgange immer mehr erwärmt, je mehr sie schon Sorgen gekostet haben, und die er nun alle mit widerstrebendem Herzen aufgeben soll: welche Uebel

Uebel kann da Kälte, Trägheit, Langsamkeit stiften! Nur eine rasche kühne Hand ergreift die vorüberfliehende Gelegenheit, und nur ein feuriges Ansprengen wirft große Hindernisse zu Boden. Soll der beste, edelste Wille des Monarchen die ganze wohlthätige Wirkung haben, die er kann, so muß noch der letzte, der vollendende Zug zum Charakter hinzukommen: Er muß fähig seyn, ohne Leidenschaft, Leidenschaftähnlich zu handeln: er muß eine Seele voll Feuer, und dies Feuer in seiner Macht haben; nicht nur, um es da, wo es natürlicher Weise ausbricht, zu mäßigen oder zu dämpfen, sondern auch, um überall, wo es ausbrechen soll, es hinzugebieten. Die allgemeine Liebe des Besten seines Volkes, und der edle große Ehrgeitz, durchaus den Beifall der Weisesten, vor allen aber seiner selbst zu haben, muß die reine, herrschende und mächtige Flamme seines Busens seyn, an der sich jeder einzelne Vorsatz entzünde, die jede seiner Thaten beseure. — —

Wer sich selbst zu schwach fühlt, um Seelen von dieser Stärke, oder zu eingeschränkt, um Geister von jenem Umfange der Fähigkeiten für mehr als Wesen der Einbildung und geträumte Ideale zu halten; den werden die vergangnen Jahrhunderte hie und da einen großen edlen Geist, der bei innrer Vortrefflichkeit auch die äussern Anlässe, sich zu bilden und zu entwickeln, fand; den wird vor allen das unsrige durch das Beispiel eines Monarchen beschämen, dessen Geschichte die einzige, seiner würdige Lobrede ist. Seine Thaten, sowohl des Kriegs als des Friedens, sein öffentlicher und sein besonderer Charakter: Alles redet.

Wenn die Wirkung von ihrer Ursache, das Werk von dem Werkmeister, zeugt, so mag das Reich von

dem Geiste zeugen, dem es Ausbildung und Vollendung verdankt. Wo war im Alterthume, oder wo ist zu unsern Zeiten das Reich, das an absichtsvoller Weisheit des innern Baues, an richtiger Ordnung oder fester Verbindung der Theile, dem unsrigen vorstände? Oder vielmehr: Wo ist das Reich, das, als System mit System, mit dem unsrigen könnte verglichen werden? — Wenn je ein Staat war, der einen tief durchdachten, überall verbundenen, auf die höchste durch ihn nur mögliche Wirkung berechneten Plan hatte: so ists der unsrige. Wenn je ein Staat war, in welchem Würde und Majestät des Throns so innig mit der aufmerksamsten Sorge für die Unterthanen zusammenhing, in welchem beider Erhaltung und Wohl so vorzüglich auf Macht beruhend, die Macht so richtig gegen die umgebenden Mächte abgewogen, zu ihrer vollen, schnellen, ausdaurenden Wirksamkeit die ganze öffentliche Haushaltung so unentbehrlich; die Sorge für die Macht in die Sorge für Nahrung und Wohlhabenheit der Bürger durch so mannigfaltige Kanäle wieder zurückgeleitet, Alles in Allem, Kleines in Großem und Großes in Kleinem, so tief gegründet, Alles so ganz nur Ein Räsonnement war: so ists der unsrige. Wenn je ein Staat unverträglich scheinende Eigenschaften in Harmonie stimmte, die rauhen Künste des Krieges mit den sanften Künsten des Friedens versöhnte, und gleich sehr der innern Gerechtigkeit, Aufklärung, Geistesfreiheit, als der äussern Sicherheit durch Macht und Bündnisse wahrnahm: so ists der unsrige. — Nur der Unverstand meistert, und steht erstaunt, wenn sich ihm hie und da die Nothwendigkeit von Uebeln verräth, die er mit beßrer Erkenntniß so leicht gehoben

glaubte

glaubte. Die Klugheit, mit tieferm Blick in den Zusammenhang, sieht die Theile durch das Ganze gerechtfertigt, erkennt in den Unvollkommenheiten Quelle oder Bedingung höherer Vollkommenheit, und schweigt, wo sie nicht durchblickt, voll Ehrerbietung, weil sie in dem dunklern verdecktern Theile des Plans die nämliche Weisheit muthmaßt, die ihr aus dem hellern und offnern entgegen leuchtet.

Diesen Staat aber, von so richtiger, seiner Natur so gemäßer, durch so weise Mittel so wohl erreichter Absicht; wer hat ihn entworfen? Wer die Gedanken dazu, die er vorfand, mit so scharfem Blicke gefaßt, so meisterhaft ausgebildet, erweitert, vollendet? Ehe noch die Erfahrung spricht, läßt uns schon die Vernunft errathen: daß so ein System nur Werk eines einzigen Geistes seyn konnte: und wer war er, dieser kühne, genievolle, allumfassende Geist? Eben der, der für seinen großen Entwurf auch die Mittel, ihn wirklich zu machen, fand; dessen Anschläge sein Reich von einem nur mittlern Ansehen zu einem Grade der Macht und des Einflusses erhoben, daß einst halb Europa — wer entscheidet, ob vor Furcht oder vor Eifersucht? — sich die Hände bot, es zu zertrümmern und zu zerreißen. Eben der, der ein Leben auf dem Throne hindurch, von sichrer Klugheit geleitet, nie einen Schritt zurückwich, immer sich vorwärts Bahn brach; der auch da, als ihn seine Feinde schon im Geiste vernichtet sahn, und ohne Furcht der Beschämung, laut vor der Welt, von seinem Falle und ihrem Triumphe sprachen; da, als seine Freunde und neidlosen Bewunderer — denn Bewunderer waren alle! — für ihn zitterten und kaum mehr zu hoffen wagten; auch da noch

noch, geliebt von der Vorsehung, Wege zur Rettung, zur Wiederherstellung, zur Vergrößerung entdeckte: Er allein wars, der König! Wenn einst sein Geschichtschreiber die Absichten der Einrichtungen, die Entwürfe der Thaten, wenn er den Geist sucht, der überall vorwaltete, und in jeder auch der mißlichsten Lage Auswege und Hülfsmittel fand; durch und durch wird er auf ihn, und nur auf ihn, den Monarchen, treffen. Aus seiner Seele nahmen die Feldherrn, aus seiner Seele die Verweser des Staats, ihre Entwürfe, und all ihr Ehrgeiz, den sie kannten, war der: zu seiner Billigung auszuführen, was zu ihrer Bewunderung von ihm gedacht war; all ihr Stolz: daß ein Geist von seiner Größe und seiner Tiefe der Einsicht eben sie zu Werkzeugen und zu Mitgehülfen erkohr.

Doch was red' ich nur immer von Weisheit, Absicht, Anschlägen, Entwürfen? Als ob sich nicht in diesem wunderbaren Könige mit dem Geist und den Einsichten des Feldherrn, des Staatsmanns, des Gesetzgebers, zugleich alle Gaben und Fertigkeiten zur Ausführung verbänden! oder als ob seine weitgreifende, unermüdbare Thätigkeit irgend einen Anlaß, diese Talente schimmern zu lassen, versäumt, irgend eine der Arbeiten, die ihm selbst zu verrichten möglich war, Andern übertragen hätte! War Ers nicht selbst, der mit aller Ueberredungsgabe, Feinheit, Geistesgeschmeidigkeit eines Staatsmanns, jeden Großen, den er wollte, zum Freunde gewann? der seine Staatsverbindungen errichtete? seine Verträge und Bündnisse schloß? War's nicht sein eigenes Licht, das die Nation aufklärte und Vorurtheile jeder Art in ihrer Blöße beschämte? War's nicht sein eigener Muth, der sein unüberwindliches

Heer

Heer befeuerte? seine eigene Kriegskunst, die aller Orten den zweimal, dreimal stärkern Feind vor ihm hertrieb? Und in jenem schwarzen schrecklichen Zeitpunkt, da Alles mit einer Wuth auf ihn einbrach, daß römischer Muth hätte zagen und römische Standhaftigkeit wanken können: war's nicht seine eigene Entschlossenheit, Tapferkeit, Geistesgegenwart, unerschütterte Festigkeit, die das Reich vor dem Untergange — oder was sag' ich nur vor dem Untergange? — vor der mindesten Einbuße einer Hütte oder einer Erdscholle an den äußersten Grenzen rettete? War's nicht seine eigene haushälterische Kunst, womit er so schnell jede Spur des Verderbens vertilgte? die Trümmer wieder zu Mauern, die Aschenhaufen zu Städten, erbaute? das Heer verstärkte? die Zeughäuser anfüllte? die Schatzkammer erweiterte und Millionen auf Millionen häufte?

Eine so anhaltend, so wirksam, auf so mannigfaltige Art bewiesene Größe des Geistes läßt schon von selbst auf den Adel und die Stärke des Willens schließen, der sich so einem Geiste zugesellte. Wer nur flüchtig beobachtet, den verführt das Feurige, Rastlose, immer auf Vollendung Dringende, immer auf den höchsten Punkt Gerichtete in der Thätigkeit dieses Königs, daß er überall Leidenschaft und Leidenschaft von ungewöhnlicher Stärke ahnet. Aber bald, bei mehrerseitiger Beobachtung, fällt er von Widersprüchen in Widersprüche, bis sich ihm endlich der große Gedanke darbietet: daß die Macht der Vernunft über Seelen von höherer Ordnung alles vermögen müsse; und die Widersprüche verschwinden. Wenn man die eigne häusliche Sparsamkeit des Monarchen, seine große Aufmerksamkeit auf jede schon vorhandene oder noch zu

entdeckende Quelle der Reichthümer, seine Sorgfalt sieht, die Güter der Unterthanen innerhalb der Grenzen zu erhalten: wie sollte man nicht auf herrschende Begierde nach Schätzen rathen? Aber nun bringe der Landmann, dem der überschwellende Strom die Aernte nahm, seine Klagen vor den Thron; ein entkräfteter, durch Krieg und Mißwachs zu Grunde gerichteter Adel fordre werkthätige Hülfe: und wie willig, wie ganz gegen die Natur der geahneten Leidenschaft werden die Tonnen Goldes, die der allgemeine Hausvater zur Vertheidigung sammelte, zur Ernährung dahingegeben! Oder gerathe das Gleichgewicht der Macht in Deutschland, gerathe Freiheit und Recht Bundesverwandter Fürsten in Gefahr: und wie ohne Bedenken, wie ohne Verlangen der Wiedererstattung werden Millionen aufgeopfert, um das Heer in Bewegung zu setzen!

Wo der König als Feldherr erscheint, da verführt das ungewöhnliche Feuer seiner Operationen zu einem andern Irrthum. Diese anscheinende Hitze, womit er so schnell jeden kommenden Frühling aufbrach; diese ungeduldige Eile, womit er oft schon ein Heer geschlagen hatte und vor den Hauptstädten der Provinzen lag, wenn sie ihn kaum über den Grenzen glaubten; diese reissende Gewalt, womit er in einem einzigen Feldzuge die feindliche Macht, wie der Sturmwind die Wolken, vor sich aufrollte, von ihren Bergen, aus ihren Verschanzungen stürmte, in die Hauptstadt zusammenpreßte, belagerte, über Felsen und Ströme unter tausend Gefahren einen andern Feind suchte, ihn sah und in alle Winde zerstreute; durch neue Provinzen einer noch stolzern siegreichen Macht entgegenging, sie angriff, vernichtete, alles, was das Schwerdt nicht fraß, in

den

den Schnee der Gebirge jagte, und nicht eher, als nach Eroberung einer Hauptstadt und eines ganzen feindlichen Heeres, ruhte: diese erstaunenswürdige Hitze, Eile, Gewalt; was läßt sie anders, als den entschiedendsten Charakter eines Kriegers, mit aller ihm eigenen Rauhigkeit, Wildheit, Härte, vermuthen? Wahrlich! kein Alexander Griechenlands oder Nordens, wie sehr seine Leidenschaft Krieg, und Geräusch der Waffen seine Wollust war, ist je mit so ungestümen Feuer von Schlacht zu Schlacht, von Siege zu Siege geeilt, als dieser so gefürchtete, schreckliche — Friedliebende Weise, der, weil er alles ist, was er will, auch das in der Vollkommenheit war, was er nur aus Nothwendigkeit wollte; das, was mit den natürlichen Neigungen seines Herzens vielleicht am meisten streitet: ein Feldherr. Denn betrachte man ihn, wo er völlig sich selbst gelassen handelt, in seiner Familienliebe und Freundschaft, in seinen Vergnügungen, in den Arbeiten seiner müßigen Augenblicke: wo ist da Spur oder Verdacht eines wilden, kriegerischen Geistes? Blickt nicht vielmehr überall ein sanfter, zärtlicher, oft bis zum Weichen zärtlicher Charakter hervor? Jene Entfernung von allen geräuschvollen, lärmenden Ergötzungen, wie die der Jagd sind; jene Sprache, die er nicht bloß als Sprache der Höfe aus Gewohnheit, die er aus Wohlgefallen, aus Liebe spricht, und ihr so gerne für Feinheit und Geschliffenheit ein wenig Schwäche vergiebt; jener entschiedene Geschmack für diejenige unter allen Künsten, die am meisten zum Herzen redet; jenes Instrument, auf welchem er Meister und im Ausdruck des Zärtlichen groß ward, das weichste und sanfteste unter allen; jener Tonkünstler, dem er, wegen der Anmuth

des Satzes und der Lieblichkeit des Gesanges, vor Allen den Preis gab; wie sehr verkündigt das Alles natürliche Milde, Empfindsamkeit, Sanftmuth! Sollen wir ihn mehr bedauern, oder mehr ihm Glück wünschen, daß ihn die Vorsehung auf einen Thron rief, dessen wichtigste Pflichten ihm so wahrscheinlich eine stete Verläugnung kosteten? Bedauren werden wir ihn mit der ersten Empfindung, aber Glück werden wir ihn nach der Ueberlegung wünschen: daß eine so völlige Selbstbeherrschung, eine so wunderthätige Kraft des Entschlusses die höchste Ehre der Menschheit, und sie fühlen und üben, die edelste aller Wollüste ist.

Nicht so glänzend, wie der Held im Feldlager und an der Spitze des Heers, aber in der That noch bewundernswürdiger ist der stille ruhige Arbeiter im Frieden. Zu Schlachten und Stürmen rief ihn mit zu lauter Stimme das Wohl des Vaterlandes und die Ehre des Throns, und, einmal beschlossen, konnten Thaten von solcher Wichtigkeit einen so großen Geist nicht anders als anziehn: aber jede Klage und jede Bitte hören, auf jede unbedeutende Frage antworten, jede oft zudringliche Aufmerksamkeit auch des mindesten Unterthanen erwiedern, und nie von dem einmal gemachten Gesetze sich lossprechen, nie diese oft so verächtlich scheinenden, über ihre Geringfügigkeit mühsamen und ihrer Einerleiheit peinlichen Arbeiten bis zum kommenden Tag aussetzen: welche Mannheit, welche Stärke des Entschlusses kündigt das an! Welche Anhänglichkeit an die Pflicht, auch da, wo sie mit den großen Zwecken des Monarchen nur durch so einzelne, feine, in dem Gewirre aller so leicht sich verlierende Fäden verknüpft ist! Und kennte noch dieser Monarch nicht Arbeiten von

ganz anderer Natur! Aber so geliebt, geschmeichelt, begünstiget von den Musen, sich ihnen entwinden, ihren so mächtigen, durch Unschuld selbst so verführerischen, immer schönern und immer gefährlichern Reitzen widerstehen, um freiwillig auch die kleinsten, reitzlosesten Pflichten zu erfüllen, und in dieser Denkungsart ein Leben hindurch beharren: wahrlich! das beweist einen Adel und eine Größe, die, wenn sie nicht eben so sehr die Einbildungskraft füllt, wenigstens in den Augen der Vernunft erhabner, als selbst die kühnste Entschlossenheit in Gefahr, ist. —

Diese Herablassung des Königs, diese Achtung, deren er alle, auch seine geringsten Unterthanen würdigt, ist das festeste Band der Liebe zwischen ihm und dem Volk. Wenn schon Größe an sich mit so wunderthätiger Kraft auf die Gemüther wirkt; mit welcher Kraft muß erst Güte in Verbindung mit Größe wirken! Ehrfurchtsvoll, dankbar gegen die Vorsehung und gegen ihn, unter tausend Wünschen für die Verlängerung seines Lebens, feiert alles, was ihm gehorcht und durch ihn glücklich ist, diesen Tag; feiern ihn mit vorzüglichem Rechte wir, da er mit so herablassender Aufmerksamkeit auch für uns, auch nur noch jüngst, durch die weise Einrichtung unserer Arbeiten sorgte. — Aber wie, theure Jünglinge, wollen wir ihn feiern, diesen Tag, und was nennen wir feiern? Nur das: von den gewöhnlichen Arbeiten des Lebens ausruhn, und den erschlafften Kräften, durch Ergötzlichkeiten, Spannung und Ton zurückgeben? Oder nicht vielmehr das: den Blick der Seele, zu ihrer Erleuchtung und Vervollkommung, in sie selbst kehren, alle die Gründe der Thätigkeit überdenken, die Vorsätze fassen oder er-

neuern, durch welche das übrige Leben regiert werden soll? Wenn wir auf diese bessere, würdigere Art einen Tag, wie den heutigen, feiern: was für Ermunterungen zur Erfüllung unsers Berufs werden wir, selbst in der Größe des Königs, finden! Dem erleuchteten weisen Weltbürger ist der Gedanke an einen Vater der Natur, dessen Zwecke lauter Güte, so wie seine Mittel lauter Weisheit sind, nicht nur ein entzückendes Licht für den Geist: er ist ihm auch eine belebende Kraft für das Herz; ein lauter, alle Begierden der Seele weckender, unwiderstehlicher Aufruf zur Tugend. Nichts erhöht ihn in seinen eignen Augen so sehr, und nichts entzündet ihn mit einer so brennenden Liebe seiner Pflichten, als die Erkenntniß: daß er durch Tugend mit diesem Vater der Natur in Gemeinschaft tritt, daß er durch sie in seinem kleinen Wirkungskreise das Gegenbild Gottes in dem unermeßlichen des Weltalls wird; und da sein kleiner Kreis von jenem unermeßlichen ein Theil ist: daß er durch Tugend, gleichsam an der Seite des Allerhöchsten der Wesen, ein Freund, ein Gehülfe der Gottheit, zu ihren Absichten mitwirkt. Und so, wie diese Erkenntniß den Weltbürger; sollte nicht eben so den edeldenkenden Bürger des Staats der stolze Gedanke rühren: daß die Absicht, der er sich widmet, mag sie Aufklärung und Sittenbeßrung des Volks, oder Dienst im Tempel der Gerechtigkeit, oder Sorge für das Leben der Bürger seyn, in den Plan seines wohlthätigen, großen, erhabnen Monarchen mit eingeflochten, mit untet denen ist, die seine eigne Königliche Seele beschäfftigen? Sollte ihn nicht der stolze Gedanke rühren: daß er sich durch redliche, eifrige Erfüllung seines Berufs mit einem so erhabnen Geiste zu Einem

Werke verbindet und in einem höhern Sinne des Worts sein Gesellschafter und Freund wird, als manche — die nur ihrer Geburt wegen sein Angesicht sehn und die Vergnügungen seiner Tafel theilen? Lassen Sie uns trachten, theure Jünglinge, daß wir ihm ähnlich werden! Wenn es, ungeachtet der Unendlichkeit des Abstandes, kein sinnloser, sondern vielmehr der erhabenste aller Gedanken ist: Gott nachahmen; so ist es, bei einem zwar großen, aber doch nur endlichen Abstande, noch weit weniger ein sinnloser, es ist ein würdiger edler Gedanke: dem König nachahmen! Denn was heißt es im Grunde mehr, als, so wie er, die ganze Natur seines Berufs erforschen, die Erfüllung der Pflichten dieses Berufs zur herrschenden Neigung seiner Seele machen, ihr muthig alle übrigen unterwerfen, und unermüdet alle seine Thätigkeit gegen den erkannten Punkt der Vollkommenheit richten? Wenn wir gut, und bei vorzüglichern Kräften groß sind; so sind wirs überall, auf dem Thron, im Pallast, in der Hütte, nur durch Eine Tugend. Der Unterschied an Ausbreitung, an Wirkung, an Glanz und an Herrlichkeit ist unendlich; aber im Grunde und im Wesen ist es die nehmliche Kraft, womit eine Lampe ihren engen Raum, und womit eine Sonne die Welt, erleuchtet.

IX.

Proben des figürlichen Ausdruckes.

(Von dem figürlichen Ausdruck s. den 1sten Th. der Sprachlehre S. 243 bis 262. — Nachstehende gute und schlech-

te Beispiele sollen theils die historische Bekanntschaft mit der figürlichen Schreibart befördern, theils das kritische Gefühl und die Beurtheilungskraft schärfen.)

Verschönernde Beiwörter. Beschuppte Fische, Baumwollähnlicher Dunst, nasse Thränen, grünes Gras, alter Greis.

(Warum gefallen uns diese Beiwörter nicht?)

Der schöne Frühling, der prächtige Morgen, die blumigen Pfade.

(Thun diese Beiwörter Wirkung?)

Umschreibung. Läßt sich wohl etwas Abscheulicheres denken, als wenn der unschätzbare Traubensaft, den die gütige Natur so weise zum Nutzen und süßen Vergnügen der Menschen, zum Labsal und — — — erschaffen hat, von gewissenlosen Menschen so verunstaltet wird, daß er — — — alle purpurne Kanäle des allernützlichsten Lebens anfüllt.

(Was macht diese Umschreibung so unleidlich? Wie würden wir den ganzen Gedanken ausdrucken?)

Schilderungen. Nach ihm folgte das Federheer, zuerst das Geflügel
Mit krummhakigten Schnäbeln, gefräßige, beißende Vögel;
Dann die Arten des Spechts mit convexen, klemmenden Schnäbeln;
Andere mit cylindrischen Schnäbeln, gestumpft und geschmeidig ꝛc.

(Kann diese Schilderung auf die Einbildungskraft wirken?)

Gleich=

Gleichniß. Zum Lobe einer Fürstinn: „Sie glänzt wie ein Karfunkel am Ringe der gegenwärtigen Zeit.“

(Wo ist hier das tertium comparationis?)

Die Schäferinn verstand die Kunst vortrefflich, jeden Genuß in der Erinnerung zu wiederholen, gleich dem Schafe, das wiederkäuend die genossenen balsamischen Kräuter von neuem schmecket.“

(Ist es hier auch Mangel an Aehnlichkeit, was dieses Gleichniß fehlerhaft macht?)

Es kommen in Vergleich
Mit dieses Lichtes weitem Reich
Mit diesem glänzenden, unermeßlichen Revier
Uns die Planeten ja nicht anders für,
Als schwämmen in dem weiten Meere,
Damit sie wohl gewaschen werden möchten,
Nur sechszehn Erbsen hin und her.

(Worin liegt es wohl hauptsächlich, daß uns dieses Gleichniß nicht gefällt?)

Wie Harmonika-Geläute
Wirble Harfe Donnerton.

(Wie ist dieser Ton? Ist die Aehnlichkeit hier leicht zu finden?

Metapher. Bündigkeit der Beweise, Leichtigkeit und Popularität der Darstellung, sind Eigenschaften der wahren und hohen Gelehrsamkeit, der ich mich nicht werth achte, die Schuhriemen aufzulösen.

(Hat diese Metapher Wahrheit nnd Anschaulichkeit?

Inver-

Inversion. „Die Thräne, die in diesem trüben, verloschenen, nach Trost schmachtenden Auge schwimmt: wie rührend ist sie im ganzen Gemälde der Menschheit!“

Gradation. Ja auch euch, so die ewige Nacht im Abgrunde quälet,
Und in der Nacht ein strafendes Feuer, im Feuer Verzweiflung,
In der Verzweiflung ich! — — —

Gleichniß. „Die Urtheile der Menschen sind so verschieden als ihre Uhren, und doch glaubt jeder der Seinigen.“

Metonymie. Den Cicero lesen st. Ciceros Schriften; Ceres st. Brod; der Schweiß des Landmanns st. Getreide; Eisen st. Schwert; graue Haare st. Alter; die Unschuld wohnt in Dörfern; den Lorbeer erringen u. s. w.

Synekdoche. „Die ganze Stadt weiß es; die öden Mauern (Stadt) verlassen; ein lustiger Kopf; Krieger st. Soldat; Sterbliche st. Menschen; Alexander st. Eroberer; die Lerche singt, st. die Lerchen singen.“

Metapher. „Wie schmückt sich das sterbende Jahr!“ — „Lange schon seh' ichs, wie dein Blick die herbstliche Gegend durchwandelt!“ — „Die Jugend verblüht.“ — „Die Hoffnung scheitert.“

Allegorie. Lessing sagt in seinen antiquarischen Briefen von den Absichten seines Versuchs über die Gränzen der Poesie und Mahlerei folgendes:

des: „Ich wickle das Gespinnst der Seidenwürmer ab, nicht um die Seidenwürmer spinnen zu lehren, sondern aus der Seide für mich und meines Gleichen Beutel zu machen; Beutel, in welchen ich die kleine Münze einzelner Empfindungen so lange sammle, bis ich sie in gute, wichtige Goldstücke allgemeiner Anmerkungen umsetzen, und diese zu dem Kapitale selbst gedachter Wahrheiten schlagen kann.“

(Was läßt sich gegen diese Allegorie sagen.)

Anrede oder Apostrophe. „Ach, du verzagte und langsame Hand, du, die du so gut verwunden und tödten kannst, warum unterstehst du dich jetzt nicht, den Faden meines Lebens zu zerreißen? Ihr Augen, ihr seyd eben so grausam als die Hand; sie hat die Wunde gemacht, ihr sehet sie an!“

Vision. Ramler in seiner Ode an die Stadt Berlin.

Ich sahe sie, (mir zittern die Gebeine)
Ich sah, bekümmertes Berlin,
Die Göttinn deines Stroms vor deinem Tannenhaine
Mit ihren Schwänen ziehn etc.

In Weißens Eduard sieht Isabelle eine Erscheinung:

Entsetzen! — Ja er ists — ja er verfolgt mich schon —
Er winkt, — er kommt — er kommt — wie funkeln seine Blicke!
Geist meines Eduards! — er flieht — er kommt zurücke,
Er schüttelt das vom Blut roth triefende Gewand etc.

Perso-

Personifikation. „Wischet die Thränen der Reue von den Wangen der bestraften Thorheit, und küsset aus den Augen der Unschuld die Thränen des Mitleidens mit sich selbst." — „Zu den Wilden kommt der Tod mit einem Dolche, den er unter dem Mantel versteckt hält; zu dem cultivirten Menschen kommt er mit hunderttausend Nadeln, mit denen er jedes einzelne Glied des Körpers quält. Er schickt hundert einzelne Boten vorher, die alle schrecklicher sind, als er selbst ist."

Hyperbel. „Die Römische Reiterei war in der Schlacht gegen die Deutschen so langsam, daß die Römischen Reiter Fußgänger zu seyn, die Deutschen aber sich allein auf Pferden zu bewegen schienen." —

Sieh! Feinde, deren Last die Hügel fast versenken,
Den Erdkreis beben macht,
Ziehn gegen Dich, und drohn mit Qual und ew'ger Nacht;
Das Wasser fehlt, wo ihre Rosse trinken. — Kleist!

Ellipse. Richard in Weißens Richard 3.

Mich schaudert — Still! — wer ruft? — die Stimme Heinrichs — ja —
Noch einmal — noch einmal! — da kommt sein Schatten — da!
Er schreitet auf und ab — er flieht — er naht sich wieder —
Er steht — sein Auge rollt — gießt Flammen auf mich nieder —
Er droht — winkt — winkt — wohin? — umsonst — ich folge nicht!
Er flieht — die Erde bebt — weg schreckliches Gesicht!

Asyn-

Asyndeton. „Sie schlossen ihre Schilder an einander, wurden gedrängt, stritten, tödteten, blieben auf der Stelle." — Veni, vidi, vici!

Er rufte mit lechzender Zunge: mich dürstet!
Rufts, trank, dürstete, bebte, ward bleicher, blutete, rufte: —
Vater, in deine Hände ꝛc.

Polysindeton. Er glaubt zu vergehen;
Drauf erhebt er sich wieder, und ist noch, und denkt noch, und fluchet
Daß er noch ist, und spritzt mit bleichen sterbenden Händen
Himmelan Blut.

Ironie. Die arme Galathee! Man sagt, sie schwärzt ihr Haar,
Da doch ihr Haar schon schwarz, als sie es kaufte, war.

Antitheton oder Contrast. Du schläfst auf weichem Bette, ich schlaf auf weichem Klee;
Du siehest dich im Spiegel, ich mich in stiller See.

Antithese. — „Es ist eine süße Mühe." — „Ich muß nothwendig abreisen, aber ich muß nicht nothwendig leben."

O Mensch, wo bist du her,
Zu schlecht für einen Gott, zu gut für's Ungefähr.

Das Unerwartete. „Ich glaube, so philosophisch, als ich damals dachte, ist in der Courier-Calesche, in welcher ich damals saß, noch niemals gedacht worden. Wenigstens wird von einem Courier, und wenn er auch ein Kammerjunker wäre, mehr erfordert, daß er gut reitet, als daß er gut denkt." Rabener. —

„Gleich

„Gleich als ob ihr ein Stückchen roher Schinken den Magen verderben würde, da sie doch aus einer Familie ist, wo der Großvater der Wittwen Häuser verdauen konnte.“ Rabener. — „Er nahm einen Strick, rannte auf den Boden — und erhenkte sich nicht.“

Das Naive. Was sagten Sie Papa? Sie haben sich versprochen.

Ich sollt' erst vierzehn Jahre seyn?
Nein, vierzehn Jahr und sieben Wochen.

Wenn die Mutter in Weiße's Jagd zu Röschen sagt:

Man muß niemals die Hände in den Schooß legen, wenn man eine gute Hausmutter werden will, so antwortet Röschen: „je nun ja, wer's nur schon wäre.“

Fünfter Abschnitt.

Erklärung Deutscher Klassiker

(Es ist schon längst und oft gesagt worden, daß es für die literarische Bildung unsrer Jugend sehr vortheilhaft seyn würde, wenn man auf unsern Schulen die klassischen Werke unsers Vaterlandes eben so lesen und behandeln wollte, als wir es bei den Griechischen und Römischen Schriftstellern zu thun gewohnt sind. Bis jetzt hat man aber noch wenig darauf geachtet, obgleich es der Deutschen Literatur keinesweges an Produkten fehlt, die den Meisterwerken der Griechen und Römer zur Seite gestellt werden können. In der That würde man durch das Lesen eines Deutschen Schriftstellers, unter der Anleitung eines verständigen Lehrers, sehr viel für die Geschmacksbildung der Jugend wirken, und ihr zugleich eine Menge von gemeinnützigen, historischen, antiquarischen, mythologischen und Sprachkenntnissen mittheilen können. In denjenigen Schulen, welche zunächst die Erziehung des Bürgers bezwecken, und welche daher die gelehrten Sprachen aus dem bisherigen Unterrichtsplan ausstreichen, würde das statarische Lesen Deutscher Musterschriften um so nöthiger seyn, da für die Geschmacksbildung sonst gar nicht gesorgt seyn möchte; und doch ist diese dem Kaufmann, dem Künstler und allen den Klassen, welche sich dem gelehrten Stande nähern, nach den Bedürfnissen und dem Geiste unsrer Zeit so unentbehrlich.

Da indessen die klassischen Schriften der Deutschen eben so wenig als die Römischen durchweg und ohne Ausnahme für die Jugend passen möchten, so würde ein immer noch fehlender, zweckmäßiger Auszug aus einigen prosaischen u. poetischen Schriften unsrer Zeit, in welchem man von dem Leichten zum Schweren überginge, sehr wünschenswerth seyn. In zwei mäßige Bände möchte sich, wie ich glaube, das Beste und Nöthigste für Deutsche Schulen zusammenfassen lassen. Auf diese Art könnte man z. B. Schillers dreißigjährigen Krieg, und Archenholz Geschichte des siebenjährigen Krieges eben so behandeln als den Livius; und die Ramlerschen und Klopstockschen Oden eben so als die Horazischen. Nachstehende kleine Probe mag zeigen, wie man bei der Erklärung eines Deutschen Klassikers verfahren müsse.)

Ode auf ein Geschütz, von Ramler.

Veranlassung.

Nachstehende Ode wurde von dem Dichter den 3. Oktober 1760 verfertigt, als König Friedrich II. in einem sieben Jahre hindurch geführten Kriege mit den größten Mächten Europas begriffen war. Der Russische General, Graf Tottleben, belagerte nämlich mit der vereinigten Russischen und Oestreichischen Armee die Residenz Berlin; und da diese Stadt sich nicht ergeben wollte, so erfolgte von Seiten des Feindes ein Bombardement mit Feuerkugeln und Haubitzgrenaden. An eins dieser Geschütze, durch welches eine Kugel bis mitten in die Stadt getrieben wurde, richtet nun der Dichter seine Ode. Als Patriot und noch mehr als inniger Verehrer der Tugenden des großen Königes, schüttet

er

er all seinen Grimm auf das zerstörende Geschütz, das auch ihn mit der Stadt dem Untergange so nahe brachte. Er glaubt schon in der Unterwelt die tapfern Brennen zu sehen, wie sie bei allen ihren Gesängen, bei jedem Feste nur Friedrichs Thaten feiern, der eben gegen so viele und zahlreiche Feinde kämpft. Allein er soll noch nicht sterben, denn das Schicksal hat ihn noch dazu aufbewahrt, das Ende des Kriegs zu erleben, und Friedrich als Sieger und Ueberwinder den Triumph feiern und Glück und Seegen durch ihn wieder verbreiten zu sehen.

O Du, dem glühend Eisen, donnernd Feuer
Aus offnem Aetnaschlunde flammt,
Die frommen Dichter zu zerschmettern, Ungeheuer,
Das aus der Hölle stammt!

Wer zur Verheerung blühender Geschlechter
Dich an das Sonnenlicht gebracht,
Hat ohne Reue seine Mutter, seine Töchter
Frohlockend umgebracht.

Ganz nahe war ich schon dem Styx, ganz nahe
Dem giftgeschwollnen Cerberus.
Ich hörte schon das Rad Ixions rasseln, sahe
Die Brut des Danaüs,

Verdammt zum Spott, bei bodenlosen Fässern; —
Und Minos Antlitz, und das Feld
Elysiens. Den großen Ahnherrn eines grössern
Urenkels, und sein Zelt

Voll tapfrer Brennen sah ich! Ihre Lieder,
Ihr Fest bei jedem Nektarmahl
Ist Er, der wider sechs Monarchen ficht, und wider
Satrapen ohne Zahl.

Schon

Schon sang ich seine jüngste That: wie brausend
Ein Meer von Feinden ihn umfing,
Er aber seinen Weg hindurch auf zehentausend
Zertretnen Schädeln ging.

Alcäus würde jetzt mein Lied beneiden;
Schon sah ich Cäsarn lauschend nahn,
Mit ihm den weisen Antonin, und den von beiden
Gefeyrten Julian. — —

Allein Merkur stand neben mir, und wandte
Durch seinen wunderbaren Stab
Den Ball, der mich ins Reich der Nacht zu schleudern brannte,
Von meinen Schläfen ab.

Denn ich soll noch die Laute stärker schlagen,
Wenn er durch Weichrauchwolken zeucht,
Die Kriegesfurie gefesselt an dem Wagen
Des Ueberwinders keucht;

Wann Er auf einem Throne von Trophäen,
Rund um sich her der Künste Kranz,
Und wir im Musentempel seine Siege sehen
Versteckt in Spiel und Tanz;

Wann Er, ein Gott Osir, durch unsre Fluren
Im seligsten Triumphe fährt,
Indeß der Ueberfluß auf jede seiner Spuren
Ein ganzes Füllhorn leert.

Erklärung.

V. 1 u. 2. Der Dichter fängt seine Ode gleich damit an, daß er seinen Grimm auf das Geschütz und den Erfinder desselben wirft. Er personificirt es nicht nur, indem er ihm Handlung zuschreibt und es als hörend

hörend darstellt, sondern er redet es auch an, und vereinigt also hier zwei starke Figuren, die Personificatio und die Apostrophe. Das Furchtbare der Wirkung bezeichnet er durch einen hyperbolischen Ausdruck, denn er vergleicht es mit dem offnen Schlunde eines Vulkans, und verbindet damit zugleich auf eine sehr wehmüthige Art den Gedanken, daß es auch ihn, der doch als frommer Sänger nichts verschuldet habe, zu zerschmettern drohe. Indem er im Gefühl seines Unmuths ausruft, daß dies verderbliche Geschütz seinen Ursprung nur aus der Hölle herleiten könne, fügt er auch seinen Abscheu gegen den hinzu, der es an das Sonnenlicht bringen konnte.

Der Ausdruck glühend Eisen ist tropisch, indem hier die Materie statt des Produkts selbst gesetzt ist. Man nennt diese Figur **Metonymie.**

B. 3, 4 u. 5. Im 3. V. beschreibt der Dichter seinen eignen Zustand sehr lebhaft. Er glaubt schon seinem Tode nahe zu seyn. Diese Idee amplificirt er durch mehrere mythologische Schreckens = Bilder, welche ihm seine Phantasie herbeiführt. Er erblickt aber auch das Elysium, und in diesem den großen Kurfürsten **Friedrich Wilhelm** mit seinen tapfern Preußen. Er hört es, wie sie zu Ehren Friedrichs, der eben im siebenjährigen Kriege gegen sechs Mächte (Oestreicher, Russen, Franzosen ꝛc. ꝛc.) und eine Menge von kleinen Reichsfürsten (Satrapen) muthig kämpft, Loblieder singen.

Anm. Hier könnten nun noch die mythologischen Erklärungen vom Styx, Cerberus, dem Rade Ixions, von den Danaiden und dem Minos folgen.

V. 6. Der Dichter selbst stellt sich vor, wie auch er, wenn jene Bombe ihn getödtet hätte, vereint mit den tapfern Brennen in die Loblieder einstimmen, und die noch kurz vorher bewiesene Tapferkeit des Königs in der Schlacht bei Liegnitz besingen würde. Hier erwartete nämlich Friedrich den Feind sitzend auf einer Trommel, nach dem erhabnen Bilde des großen Dichters, der in den Preußischen Kriegsliedern singt:

Auf einer Trommel saß der Held
und dachte seine Schlacht,
den Himmel über sich zum Zelt
und um sich her die Nacht.

Es kam auch in der Nacht vom 14. auf den 15. August des Jahrs 1760 zur Schlacht, und die Oestreichische Armee büßte darin 10,000 Mann ein.

V. 7. Der Dichter ist stolz auf den Besitz eines solchen Königs; er erzählt, wie — wenn er in der Unterwelt den großen Friedrich hätte besingen können, selbst die Cäsaren und Antonine des alten Roms auf seine Lieder neidisch gehört haben würden.

V. 8. Allein die Bombe (Ball nennt sie der Dichter, weil Bombe für die Poesie nicht edel genug seyn würde) welche ihn tödten sollte, ist vom Merkur noch diesmal von ihm abgewandt worden. — Merkur ist hier darum gewählt, weil er nach der mythologischen Vorstellung der Alten die Menschen, mit einem Stabe in der Hand, ins Todtenreich brachte und auch wieder von daher zurückführte.

V. 9, 10 u. 11. Der Dichter soll noch nicht sterben, denn der Krieg ist noch nicht beendet; es sind noch größere Thaten zu besingen übrig, denn es ist noch

der

der volle Triumph des siegenden Königs zu feiern. Nur darum will der Dichter noch leben; er will es sehen, wie die Musen und die Künste des Friedens seinem Friedrich huldigen, und wie er wieder, gleich dem Aegyptischen Gotte Osir (dem man die Erfindung des Ackerbaues zuschreibt,) neuen Seegen über die Fluren verbreitet. Denn Friedrich ist sein höchster Gedanke; er ist ihm, was dem Horaz sein August war. Nur um seinetwillen bittet er in einer andern Ode an seinen Arzt, den Hochheimer entsiegeln zu dürfen.

Ode an die Stadt Berlin.

1759.

Ich sahe sie! (Mir zittern die Gebeine)
Ich sah, glückseliges Berlin,
Die Göttinn deines Stroms vor deinem Tannenhaine
Mit ihren Schwänen ziehn.

Vergönne mir, Najade, nachzulallen,
Was mein erstauntes Ohr durchdrang,
Und was dein Göttermund den Faunen sang, und allen
Hamadryaden sang.

Sey mir gegrüßt, Augusta! meine Krone!
Die Städte Deutschlands bücken sich!
Es hören meinen Stolz Belt, Donau, Wolga, Rhone,
Und weichen hinter mich!

Was fürchten wir, ist gleich die Zahl des Feindes
Wie dieser beiden Ufer Sand?
O Tochter, hast du nicht zur Seite meines Freundes
Stets einen Gott erkannt?

Stritt Jupiter nicht selbst mit Friedrichs Volke,
Und donnerte den Feind zurück?
Warf nicht der Kriegesgott einst plötzlich eine Wolke
Vor Seines Mörders Blick?

Sah ich nicht jüngst, als Er vom fernen Süden
Den Riesen aus der Mitternacht
Sein Heer entgegen riß, ein kleines Heer von Müden
Bereit zur zehnten Schlacht;

Wie das Panier von Seiner Hand gefasset,
Zur drohenden Aegide ward?
Die Feinde sahn den Schild der Pallas, die sie hasset,
Und wurzelten, erstarrt

Vor Schrecken, in das Land; bis sie, zerschlagen
Von seinem Heer, das auf sie drang,
Wie Halme von des Himmels Schlossen niederlagen,
Dreihundert Hufen lang.

Ja, dinget nur die halbe Welt zusammen,
Und raset wider Einen Mann,
Und wendet wider ihn Verrath, Nacht, Meineid, Flamme,
Den ganzen Orcus an!

Borussiens gerechter Held soll siegen;
Die Götter schützen ihren Sohn.
Bald wird Er im Triumpb zu Seinen Kindern fliegen
Er kommt, ich seh' ihn schon!

Er kommt, das Haupt mit Strahlen rund umwunden,
Wie Delius Apollo kam,
Als er den Python schlug und ihm mit tausend Wunden
Die schwarze Seele nahm.

Eilt, Ihn in Erz den Enkeln anfzustellen!
Eilt, einen Tempel Ihm zu weihn
Am Rande meines Stroms! Ich brenne, seine Schwellen
Mit Blumen zu bestreun.

Ode auf die Wiederkunft des Königs den 30. März 1763.

Der Held, um den du bebtest, wann im Streite,
Wohin Ihn dein Verhängniß trug,
Der ehrne Donner von den Bergen, Ihm zur Seite,
Die Feldherrn niederschlug;

Da wider Ihn mehr Feinde sich gesellten
Als dir die Nachwelt glauben darf,
Und Er sich mit entschloßner Seele zweien Welten
Allein entgegen warf;

Dein König, o Berlin, durch den du weiser,
Als alle deine Schwestern bist,
Voll Künste deine Thore, Felsen deine Häuser,
Die Flur ein Garten ist;

Dein Vater, der dich oft in deinem Mangel
Gespeist, kehrt wieder in dein Land,
Und hat in Fesseln, an der Höllenpforten Angel
Die Zwietracht hingebannt.

Fall an Sein Herz, o Königinn, mit Zähren
Der Freude! Fleuch an Seine Brust,
Amalia, von Deinen frommen Dankaltären!
Und rede, wenn die Lust

Dich reden läßt! Vermählte Seiner Brüder,
Küßt Sein friedselig Angesicht:
Willkommen, Schutzgeist Deines Volkes! und sagt wieder:
Willkommen! und mehr nicht.

Ihr Jungfraun, deckt mit immergrünen Zweigen,
Mit einem ganzen Lorbeerhain
Den Weg! Mischt Blumen, die der offnen Erd' entsteigen,
Und frühe Blüte drein!

Ihr edlen Mütter, opfert Specereyen,
Die Maraba den Tempeln zollt,
Da, wo Sein goldner Wagen durch gedrängte Reihen
Entzückter Augen rollt!

Heil uns, daß unser Morgen in die Tage
Des Einzigen Monarchen fiel!
So sagt, ihr Jünglinge; du, Chor der Alten, sage:
Heil uns, daß wir das Ziel

So viel gekrönter Thaten sahn! Wir sterben
Von Wonne trunken: Friederich
Bleibt hinter uns! Ihr stolzen Enkel sollt Ihn erben!
Triumph! so sag auch ich,

Wenn, unter hohen, jubelvollen Zungen,
Ein süßer Ton auch mir gerieth:
Triumph! ich hab' ein Lied dem Göttlichen gesungen,
Und Ihm gefällt mein Lied.

Eine Stelle aus Klopstocks Messias.

Die Auferstehung Christi.

Inhalt.

Der Dichter schildert zuerst den Zustand derer, welche am Grabe des Erlösers erwarteten, was kommen würde. Hierauf erzählt er die großen Erscheinungen, welche der Auferstehung selbst voran gingen. Zum Schluß will er auch die Freude ausdrucken, welche die Anhänger und Freunde Christi über diesen Vorgang empfanden, aber er fühlt sich als Sterblicher zu schwach, sich zur Höhe seines Gegenstandes zu erheben.

Wie es den tausendmal tausend der Todten Gottes einst seyn wird,
Hat das große Wehe vom Falle bis an den Gerichtstag

Angeklagt; steigt nicht mit jedem Tropfen der Zeit mehr,
Der in das Meer hinträuft der Vergänglichkeit, eines Gebohrnen
Weinen, oder eines Sterbenden Röcheln gen Himmel
Unter die Preisgesänge der Unentweihten vom Tode;
Wie es ihnen wird seyn, wenn mit des letzten der Tage
Morgendämmerung nun das lange Wehe des Weinens
Und des Röchelns auf ewig verstummt; sie werden vor Wonne
Freudig erschrecken! aus ihrem erhobnen dankenden Auge
Thränen der Seligkeit stürzen! und ihrer Jubel Triumphlied
Wird mit jener Posaune, der Todtenweckerinn, streiten,
Streiten und überwinden! Wie dann es wird der Gerechten
Tausendmal tausenden seyn: so war es der kleineren Schaar jetzt,
Die am Grabe des Herrn, vor Hoffen, und vor Erwarten
Deß, das kommen sollte, verschmachtet war; da die Wolken,
Rissen! da Gabriel dort, eine Flamme Gottes, herabfuhr!
Da er von Bethlehem über die Schädelstäte zum Grabe
Flog! da von Ephrata's Hütte bis hin zu dem Kreutze, vom Kreutze
Bis hinunter ins Grab die Erde bebte! Da Satan,
Wie ein Gebürge, dahin, des Leichnams Hüter, wie Hügel,
Stürzten! Da weg von dem Grabe den Fels der Unsterbliche wälzte!
Da, mit Freuden Gottes, Jehova sich freute! da Jesus
Auferstand!

Auszusprechen, was jetzo geschah! Mit dem Liede von fern nur
Dieser Höhe zu nahn! Davon, wie der leisere Nachhall,
Nur zu stammeln, von jener Wonne, Erstandner, von Deiner!
Und von deren Freude, die jetzt Dich sahen! zu kühn ist
Dieser feurige Wunsch, und, indem ich vergebens gen Himmel
Strebe mit ihm, vergebens! ein mächtiger Ueberzeuger,
Daß ich am Grabe noch walle, und nicht der Erndte gesät bin,
Welche die große Folge der Auferstehung des Herrn ist.

Erklärung.

V. 1—16. Der Dichter beginnt seine Erzählung mit einer glänzenden Vergleichung. Der Vorgang der Auferstehung selbst hat nämlich, seiner Kürze wegen, für die Einbildungskraft nicht so viel Feierliches, als er seiner Wichtigkeit nach haben sollte. Der Dichter sucht also die Sache durch die damit verknüpften Nebenumstände zu heben. Der erste und wichtigste Nebenumstand ist die Freude derer, welche auf die Auferstehung Christi hoffen. Diese Hoffnung nun, und der dadurch bewirkte selige Gemüthszustand, in dem sich die Freunde des Erlösers befinden, hebt er durch eine Vergleichung mit den Gerechten am Tage der Auferstehung hervor. — Die Todten Gottes sind hier die Guten und Frommen, so wie man im gemeinen Leben auch öfters sagen hört: in Gott entschlafen. Von 2. bis zum 6. V. individualisirt der

der Dichter den Gedanken: wenn alles menschliche Elend aufgehoben ist. — Die Unentweihten vom Tode sind die Engel. — Der 12. V. enthält die dichterische Vorstellung der ersten Christen von der Auferweckung der Todten, durch eine Posaune, und der Gedanke: daß der allgemeine Jubel mit der Posaune streiten und sie überwinden werde, mahlt die Stärke der Freude aller Seeligen am Auferstehungstage, mit der unser Dichter die Freude über die Auferstehung Christi parallel stellt.

Ohne die Ausmahlung des Bildes würde diese ganze Vergleichung, da das Bild der Auferstehung selbst für die Phantasie nichts anschauliches, gewährt, wenig wirken, darum stellt er uns vom 9 bis zum 13. V. den ganzen Aktus gleichsam vor Augen dar.

Der Ausdruck verschmachten zeigt die Größe der Sehnsucht und Hoffnung, mit der die Freunde Christi der Auferstehung entgegen sahen.

V. 16. 24. Der zweite wichtige Nebenumstand beginnt mit dem 16. Verse. Hier erzählt der Dichter, was der Auferstehung selbst voranging.

Der Engel Gabriel läßt sich mit der Schnelligkeit eines Blitzes (dichterisch ausgedruckt durch Flamme Gottes) herab; die Erde erbebt, die Wächter der Leiche fahren bestürzt aus einander; der Stein, welcher das Grab deckte, rollt weg — Christus erstand. Man bemerke hier die schöne Steigerung in den Ideen, wo eine immer die andere vorbereitet und herbeiführt, bis die Handlung der Auferstehung, als die Hauptsache, vollendet ist.

Daß der letzte Vers — auferstand — abbricht, ist keineswegs Vernachlässigung, sondern der Dichter

selbst

selbst ist so gerührt, daß er nichts weiter hinzuzusetzen vermag. Dies ist ganz der Natur der höchsten Empfindung gemäß. Wir finden das Nämliche bei dem Tode des Messias, wo der Dichter also schließt:

Und er neigte sein Haupt und starb. — — —

V. 25 — 32. Der Dichter will nun die allgemeine Freude singen, welche die Umstehenden empfanden. Aber er fühlt, daß er, der noch als Sterblicher walle, dazu keine Kraft habe.

Sechs.

Sechster Abschnitt.

Aufgaben zu eigenen schriftlichen Arbeiten.

(Die Vorsichtigkeitsregeln, welche bei der Anleitung des Lehrlings zu eigenen Arbeiten beobachtet werden müssen, bestehen darin, daß man nach Maaßgabe seiner Kräfte vom Leichten zum Schweren übergehe, und nicht solche Aufgaben ihm vorlege, die mit seinem Alter und mit seiner Empfindungsweise in Widerspruch stehen, oder ihn gewaltsam aus seinem Ideenkreise herausreißen. Es ist daher sehr unzweckmäßig, von einem Knaben Glückwünschungs- und Trostschreiben verfertigen zu lassen, oder von ihm zu fordern, daß er moralisiren und die Rolle eines Alten spielen soll, daß er den Aufgang der Sonne und seine dabei gehabte Empfindungen schildere, oder sonst über einen Gegenstand schreibe, der entweder gar nicht in dem Kreise seiner Erfahrungen liegt, oder eine Stimmung voraussetzt, die dem jugendlichen Alter nicht eigen ist. Auch hüte man sich, besonders gleich Anfangs nur immer solche Aufgaben bearbeiten zu lassen, welche bloß die Phantasie beschäfftigen, weil dadurch nicht nur der Grund zum Schwülstigen in der Schreibart gelegt, sondern auch der junge Mensch zu sehr von der ruhigen Sprache des Verstandes abgeleitet wird und für die ernste Schreibart des Geschäfftslebens, wozu er doch gebildet werden soll, allen Sinn verliert. — Durch nachstehende Aufgaben ist für jedes Alter und für die Uebung in jeder Stylart gesorgt worden).

A.

Aufgaben für die Anfänger und Ungeübten.

I. Erzählungen.

1) Erzählung von der Geburtstagsfeier des Vaters (der Mutter).

2) Erzählung von der Wiederkehr eines auf Reisen gewesenen Bruders; von seinen auf der Reise gehabten Schicksalen u. s. w.

3) Erzählung von einer kleinen Reise und den dabei gehabten Abentheuern und Vergnügungen. Der Kutscher hat gegen Abend den Weg verfehlt; die Reisenden sind in einen Wald gekommen, es ist ein Gewitter entstanden; endlich haben sie die Hütte eines Kohlenbrenners erreicht, der sie freundlich aufgenommen, ihnen ein Strohlager bereitet, und sie am andern Morgen auf den rechten Weg gebracht hat.

4) Erzählung von einem nächtlichen Diebstahl, der bei dem Nachbar geschehen ist. Es wird für den Mann Geld gesammelt, und der Schreibende bittet seinen Freund auch um einen Beitrag.

5) Erzählung irgend einer frohen Begebenheit, die sich in der Familie ereignet hat, nebst einigen andern Neuigkeiten.

6) Erzählung von der unvermutheten Ankunft eines Bruders, der, ohne vorher zu schreiben, nach B. gereist war, um seine Eltern und Geschwister zu besuchen. Diese hatten sich eben niedergesetzt, um ein frugales Abendmahl einzunehmen, als der

Bruder

Bruder, durch einen großen Mantel und eine Pelzmütze unkenntlich gemacht, ins Zimmer trat. Fritz (Caroline) entdeckt zuerst, daß es der Bruder ist. Freude darüber ꝛc.

7) Erzählung von einem bei einem Spatziergange erlebten Unglück. Eine Freundin wurde übergefahren.

8) Erzählung von der Feier des Weihnachtsfestes in einer Familie. Die Geschenke, welche jedes Kind bekommen, die Vergnügungen welche die Familie gehabt hat.

9) Eine Erzählung aus folgenden Wörtern zu machen: Wanderer, Regen, stürmisch Wetter, bitten, Gott, Sonnenschein, vergebens, lästern, Wald, Schutz, Räuber, Bogen, zielen, Pfeil, matt darnieder fallen, einsehen, dankbar seyn.

10) Desgleichen: Zwei Freunde, Verbrechen begehen, zum Tode verdammt werden, Fürsten, Erlaubniß bitten, zu seinen Eltern reisen, anheischig machen, für ihn stehen, nicht zurückkommen, sterben, Todestag, warten, vergebens, wiederkommen, endlich, erscheinen, retten, edle Handlung, bewundern, das Leben schenken.

11) Schiffer, reicher Mann, borgen, 1000 Thlr., ehrlich Gesicht, wegreisen, 10 Jahr, Vermuthung, sich irren, wieder kommen, bezahlen wollen, nicht nehmen, seinen Kindern geben, danken.

12. Ueberschwemmung, Zöllner, Brücke, Haus, einstürzen, helfen, schreien, Graf, 100 Dukaten, Bauer, retten, glücklich an's Ufer bringen, annehmen, nicht behalten, weggeben, unglückliche Familie.

II. Be-

II. Beschreibungen.

1) Beschreibung des Weges von meiner Wohnung nach der Schule.
2) Beschrribung des Gartens meiner Mutter.
3) Beschreibung der Kleidung und Waffen eines Soldaten.
4) Beschreibung meiner Stube und aller darin befindlichen Sachen.
5) Beschreibung einer Kaffeemühle.
6) Beschreibung der Aernte, vom Mähen des Korns an bis zum Einfahren in die Scheune.
7) Beschreibung meiner kleinen Bibliothek.
8) Beschreibung eines Schiffs.
9) Beschreibung meiner Sommerwohnung auf dem Lande.
10) Beschreibung des Wilhelmsplatzes in Berlin.
11) Beschreibung meiner Vaterstadt.
12) Beschreibung irgend eines schönen Spatzierganges, den man gesehen hat.
13) Beschreibung eines neumodischen Sekretairs.
14) Beschreibung eines Thores.
15) Beschreibung irgend eines Gesellschaftsspieles.
16) Beschreibung der Statue des großen Kurfürsten auf der langen Brücke.
17) Beschreibung meines Nähtisches.
18) Beschreibung eines Spinnrades.
19) Beschreibung einer Feuerspritze.
20) Beschreibung meines Hofes hinter dem Hause.
21) Beschreibung eines Pferdes, Schaafes, Ochsen, Hundes, einer Gans, einer Katze.
22) Beschreibung eines Postwagens.
23) Beschreibung eines Gewächshauses.
24) Beschreibung einer Küche.

III. Ver-

III. Vermischte Aufgaben.

1) Wer kann die Pferdehaare gebrauchen und wozu?
2) Woran unterscheidet man einen Kastanienbaum von einer Linde?
3) Wie verfährt der Schleifer bei dem Schleifen eines Messers?
4) Vergleichung eines Postwagens mit einer Kutsche.
5) Warum möchtest du nicht gern Soldat werden?
6) Was nutzt es unsrer Stadt, daß sie an einem schiffbaren Flusse liegt?
7) Wozu nützen die Wälder (die Berge)?
8) Wozu dient es, daß das Meerwasser salzig ist?
9) Beschreibung eines Bienenstocks.
10) Was weißt du mir von dem Nutzen des Eisens, seinem Gebrauch und Vorzug vor andern Metallen zu sagen?
21) Nenne und beschreibe mir die fremden Thiere, welche du schon gesehen hast.
12) Welches unter den drei Thieren, Ochse, Pferd und Schaf, ist wohl für den Menschen das nutzbarste?
13) Wozu dient der Esel?
14) Woran unterscheidest du ein Dorf von einer Stadt?
15) Unterscheide mir einen Hügel von einem Berge, Felsen und Gebürge.
16) Unterscheide mir einen Teich von einem See, Fluß, Strom, Sumpf, Graben, Kanal.
17) Wie geht es bei dem Seidenbau zu?
18) Wozu dient uns die Gans?
19) Erzählung meines kleinen Lebenslaufs.
20) Was weißt du mir von dem Zucker zu sagen?

21) Wie

21) Wie ist die Einrichtung eines Deutschen Kalenders?

22) Beschreibung meines neuen Ameublements.

23) Beschreibung einer Schulprüfung.

24) Festivitäten bei der Geburtstags-Feier des Landesherrn in meiner Vaterstadt.

Anm. Alle diese Aufgaben können in einer beliebigen Form bearbeitet werden. Der Lehrer wird gut thun, wenn er sie auch zu Dialogen und zu Briefen benutzt. Ob er jedes einzelne Thema, indem er es aufgiebt, auch zugleich erklären, und dem Lehrling den darin liegenden Stoff entwickeln solle, wird und muß durch die Fähigkeiten der Schüler bestimmt werden. Oft wird solche Erklärung gut, vielleicht nothwendig seyn; oft aber möchte es dem Lehrlinge selbst mehr Nutzen schaffen, ihn über die Aufgabe ganz allein nachdenken zu lassen.

B.

Aufgaben für die Geübteren.

I. Sentenzen und Sprichwörter.

1) Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth.

2) Von Verstorbenen und Abwesenden muß man nie Böses erzählen.

3) Urtheile nicht über Dinge, die du nicht verstehst.

4) Es ist besser allein als in schlechter Gesellschaft seyn.

5) Wer wenig hat, kann wenig missen.

6) Wo nichts ist, da hat der Kaiser sein Recht verloren.

7) Wenn das Haus an allen Ecken brennt, da ist schwer löschen.

8) Wenn die Noth am größten, ist die Hülfe am nächsten.

9) Den

9) Den Vogel erkennt man an seinen Federn.

10) Sage mir, mit wem du umgehst, so will ich dir sagen, wer du bist.

11) Mit dem Hut in der Hand, kommt man durchs ganze Land.

12) Das Werk lobt den Meister.

13) Was du willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch.

14) Was du mit Gelde nicht bezahlen kannst, das bezahle wenigstens mit Dank.

15) Wer im Sommer nichts sammelt, der wird im Winter nichts zu essen haben.

16) Ein Lügner muß ein gutes Gedächtniß haben.

17) Hunger ist der beste Koch.

18) Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen.

19) Ehrlich währt am längsten.

20) Eine Hand wäscht die andere.

21) Vorgethan und nachbedacht, hat manchen in groß Leid gebracht.

22) Das Kleid macht nicht den Mann.

23) Was nicht sauert, das süßt nicht.

24) Wie gewonnen, so zerronnen.

25) Rom ist nicht in einem Tage erbauet worden.

26) Kein Meister ist vom Himmel gefallen.

27) Die Morgenstunde hat Gold im Munde.

28) Trägheit geht langsam voran, und Armuth folgt schnell hinterdrein.

29) Eile mit Weile.

30) Allzuviel ist ungesund.

31) Ochsen muß man aus dem Wege gehn.

32) Es ist kein Unglück so groß, es ist wieder ein Glück dabei.

33) Wer nicht hören will, muß fühlen.
34) Lotterieloose sind Eingangszettel ins Armenhaus.
35) Ein magerer Vergleich ist besser als ein fetter Prozeß.
36) Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.
37) Lust und Liebe zum Dinge, macht Hänschen die Arbeit geringe.
38) Durch Schaden wird man klug.
39) Einen Fund verhehlen, ist so gut als stehlen.
40) Es ist nichts so klar gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen.
41) Ein Handwerk hat einen goldenen Boden.
42) Ein Gericht Linsen mit Liebe schmeckt besser, als der köstlichste Braten mit Zank.
43) Gold und Perlen sind ein schöner Schmuck, aber Verstand und Tugend noch ein schönerer.
44) Wer die Wahrheit geigt, dem wirft man den Fidelbogen an den Kopf.
45) Die Zeiten ändern sich, und wir mit ihnen.
46) Schuster, bleib bei deinem Leisten.
47) Wer leicht glaubt, wird leicht betrogen.
48) Alles mit Bedacht.
49) Gute Bäume tragen zeitig.
50) Was ein guter Zacken werden will, krümmt sich bei Zeiten.
51) Es ist besser Unrecht leiden als Unrecht thun.
52) Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen.
53) Recht thun, läßt sanft ruhn.
54) Besser arm mit Ehren als reich mit Schande.
55) Kauft in der Zeit, so habt ihr in der Noth.
56) Wer viel anfängt, endigt wenig.
57) Durch wiederholte Streiche, fällt die größte Eiche.

58) Ein

58) Ein jeder strecke sich nach seiner Decke.
59) Deß Brod ich esse, deß Lied ich singe.
60) Wie das Leben so der Nachruhm.
61) Es ist noch nicht aller Tage Abend.
62) Noth lehrt beten.
63) Gleich und gleich gesellt sich gern.
64) Hundert Jahre Unrecht ist kein Jahr Recht.
65) Der Prophet gilt nirgends weniger, als in seinem Vaterlande.
66) Armen mangelt viel, Geitzhälsen aber alles.
67) Wer Unglück gekostet hat, weiß, wie es einem andern schmeckt.
68) Der Fuchs ändert wohl den Balg, aber nicht den Schalk.
69) Fröhlich in Ehren, kann Niemand wehren.
70) Wenn man selbst geht, betrügt einen der Bothe nicht.
71) Was deines Amts nicht ist, da laß deinen Vorwitz.
72) Neue Besen kehren gut.
73) Den Geschickten hält man werth, den Ungeschickten Niemand begehrt.
74) Es flog eine Gans wohl über den Rhein, und kam Gigack wieder heim.
75) Verachte keinen Feind, wie schlecht er immer scheint.
76) Abgeredet vor der Zeit, giebt nachher keinen Streit.
77) Rein und ganz, giebt schlechtem Tuche Glanz.
78) Der Hehler ist so gut wie der Stehler.
79) Versprechen und halten, steht fein an Jung und Alten.

80) Der Krug geht so lange zu Wasser bis er bricht.
81) Wer sich in Gefahr begiebt, kommt leicht um.
82) Das Ei will klüger seyn als die Henne.
83) Jung gewohnt, alt gethan.
84) Gleiche Brüder, gleiche Kappen.
85) Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus.
86) Gestohlnes Brod schmeckt gut. (Ist das wahr?)
87) Eigenlob stinkt.
88) Uebermuth thut niemals gut.
89) Eine Schwalbe macht keinen Sommer.
90) Der Horcher an der Wand hört seine eigne Schand.
91) Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann.
92) Friede ernährt, Krieg verzehrt.
93) Wer Andern eine Grube gräbt, fällt endlich selbst darein.
94) Borgen macht Sorgen.
95) Geduld überwindet alles.
96) Es ist nicht alles Gold was glänzt.
97) Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.
98) Noth bricht Eisen.
99) Niemand weiß, wo der Schuh drückt, als wer ihn an hat.
100) Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.
101) Ein Vogel in der Hand ist besser als zwanzig auf dem Baume.
102) Nichts wissen, ist keine Schande, aber nichts lernen wollen.
103) Armuth schändet nicht, wohl aber schlechtes Betragen.

104) Man=

104) Mancher Apfel hat eine schöne Schaale, und inwendig steckt doch wohl eine Made.

105) Großes Amt, große Sorge.

106) Das Angesicht verräth die That.

107) Dem Fleißigen ist nichts zu schwer, aber dem Faulen wiegt jede Flaumfeder ein Pfund.

108) Gehorchen ist viel leichter als befehlen.

Anm. Der Lehrer wird gut thun, sich von seinen Schülern die in den Sprichwörtern liegenden Wahrheiten mit andern Worten sagen zu lassen, damit der Lehrling den richtigen Sinn derselben nicht verfehle.

II. Erzählungen.

1) Erzählung der merkwürdigsten Begebenheiten, die jeder erlebt hat.

2) Erzählung irgend einer Begebenheit aus der Geschichte der Französischen Revolution.

3) Verbannung und Zurückberufung des Cicero.

4) Erzählung dessen, womit sich ein Jeder an einem Tage beschäfftigt.

5) Wichtige Veränderungen meiner Vaterstadt seit meiner Abwesenheit.

6) Luther vor dem Concilium zu Worms.

7) Cäsars Tod.

8) Catilina's Verschwörung.

9) Der Tod der Virginia, nach dem Livius B. 3. K. 44 — 48.

10) Enthauptung Ludwigs des XVI. in Frankreich.

11) Schlacht bei Zorndorf (Fehrbellin, Pultava.)

12) Hannibals Marsch über die Alpen.

13) Zerstöhrung Roms durch die Gallier.

14) Vertreibung der Römischen Könige.

III. Beschreibungen und Schilderungen.

1) Beschreibung des Hinabsteigens in die Höle von Antiparos, aus Engels Philosoph.
2) Beschreibung des Brandenburger Thores in Berlin.
3) Beschreibung einer vornehmen Leichenbestattung in Berlin.
4) Beschreibung des Jahrmarkts in einer kleinen Stadt.
5) Der Weihnachtsabend in einer Familie.
6) Beschreibung einer Elektrisir-Maschine.
7) Der Stralauer Fischzug; ein Volksfest.
8) Beschreibung einer nächtlichen Feuersbrunst in Berlin.
9) Beschreibung einer schönen Landschaft.
10) Beschreibung des größten Schiffes, das Jeder gesehen hat.
11) Lebensbeschreibung eines recht glücklichen Jünglings.
12) Beschreibung meiner künftigen Lebensart als Mann.
13) Der Brocken.
14) Die Seuche, nach Virgil, Georg. B. 3. v. 470 — 566.
15) Verwüstungen eines ausgetretenen Stroms.
16) Der Frühling nach Thomson.
17) Das Landleben.
18) Der Thiergarten bei Berlin.
19) Der Gesundbrunnen bei Freienwalde. (Berlin)
20) Ein Meyerhof.
21) Charakter des Sokrates.
22) Charakter eines Weichlings.

23) Schil-

23) Schilderung der gesellschaftlichen Freuden unter Jünglingen.
24) Die Weinlese.
25) Das Aerntefest.
26) Die Bauernhochzeit.
27) Die Vieharznei-Schule in der Berliner Vorstadt.

IV. Beweise und Widerlegungen.

1) Weisheit ist schätzbarer als Leibesstärke.
2) Der öffentliche Unterricht ist besser als der Privat-Unterricht.
3) Die Geschichte der Griechen und Römer studieren, ist zum Verstehen ihrer Schriften nothwendig.
4) Viele Romane lesen, giebt eine einseitige Bildung und schadet dem Geschmack.
5) Auch die Einrichtung des Postwesens befördert die Verbreitung der Kultur.
6) Verzeihen ist süßer als sich rächen.
7) Es ist wünschenswerth, bisweilen Leiden zu haben.
8) Sich mit Andern freuen, heißt erst sich freuen.
9) Fleißiger Ackerbau ist eine ergiebige Quelle des Reichthums.
10) Der Preußische Staat hat vor jedem andern beträchtliche Vorzüge.
11) Gute, wenn gleich strenge Gesetze sind keine Last.
12) Der Schmeichler befördert den Egoismus und verdirbt die guten Sitten.
13) Feine Sitten sind darum noch keine guten Sitten.

14) Un-

14) Uneingeschränkte Preßfreiheit ist nie schädlich.

15) Ein wahrer Patriot ist auch ein guter Mensch.

16) Wer seinen Körper schwächt, verliert seinen Muth.

17) Man muß alle Moden mit machen.

18) Eine Nothlüge schadet nicht.

19) Gestohlnes Brod schmeckt gut.

20) Die Urtheile der Menschen über uns sind gleichgültig.

21) Beleidigungen muß man nie einstecken.

22) Ein dummer Mensch macht sein Glück besser als ein kluger.

23) Man muß andern Leuten zu Munde reden.

24) Es ist nichts besser in der Welt, als vieles Aufsehen machen.

25) Es ist mehr Böses als Gutes in der Welt.

26) Man muß nichts umsonst (ohne Lohn) thun.

27) Vorurtheile und Aberglauben stiften oft Gutes.

28) Der Bauer muß dumm bleiben, sonst gehorcht er nicht.

29) Ich brauche keine Sprachen zu erlernen, denn zu meiner künftigen Lebensart bedarf ich ihrer nicht.

30) Man muß öfters krumme Wege gehen, um sein Glück zu machen.

31) Man muß es mit keinem Menschen verderben, (sagt der Geschäfftsmann).

V. Untersuchungen zur Beförderung des Nachdenkens.

1) Wie geht es zu, daß der Deutsche dem Franzosen an äußerer Politur und Gewandheit so weit nachsteht?

2) Warum findet man unter den Deutschen keine Beredsamkeit?
3) Wie kamen die Menschen darauf, sich ein Oberhaupt zu wählen?
4) Woher kommt die Aehnlichkeit vieler Wörter in den verschiedenen Sprachen?
5) Warum ist der Sieg über Leidenschaften so schwer?
6) Was ist von der Tugend der Wohlthätigkeit zu halten?
7) Wird das Menschengeschlecht besser oder schlimmer?
8) Ist ein Mann von Kopf auch allemal ein Mann von Kenntnissen? Wie unterscheiden sich beide?
9) Ist das Studium der ältern Sprachen dem Studierenden nützlicher als die Erlernung der neuern?
10) Ist die Spartanische Erziehung auch in unsern Zeiten und in unserm Lande anwendbar?
11) Warum ist es so schwer, sich selbst kennen zu lernen.
12) Kann und darf man von den Menschen eine Gleichförmigkeit ihrer Denkungsart in der Religion fordern?
13) Haben die Alten unsers Volks recht, wenn sie sagen, daß unsre Jugend immer weichlicher und schwächlicher wird?
14) Hat die Tugend des Landbewohners so viel Werth als die Tugend des Städters?
15) Sollten nicht die gymnastischen Uebungen der Griechen und Römer auch für uns nachahmungswerth seyn?

16) Warum wollen die meisten Menschen lieber für böse als für dumm gehalten werden?

17) Woher kommt die Sonderbarkeit einiger Menschen, mit einem gewissen Wohlgefallen von ihren eignen Fehlern zu sprechen, oder sich welche anzudichten?

18) Ist das, was schicklich ist, auch allemal gut?

19) Was heißt und wer ist ein humaner Mann?

VI. Vergleichungen.

1) Vergleichung des Kodrus, des letzten Königs der Athenienser, mit dem Decius Mus, Mitconsul des Manlius Torquatus.

2) Vergleichung des Themistokles mit dem Kamillus.

3) Der Karthaginiensische Feldherr Hannibal und der Französ. Consul Buonaparte.

4) Vergleichung des Kamillus und Koriolan.

5) Die Erziehung der Römischen Jugend verglichen mit der unsrigen.

6) Sitten und Gebräuche der alten Deutschen, verglichen mit unsern jetzigen.

VII. Versuche in bildlicher Schreibart.

1) Ein böser Mensch ist eine Pest der Gesellschaft.

2) Die Schule ein Pflanzgarten.

3) Das unbenutzte Talent ist ein vergrabner Schatz.

4) Ein sich selbst überlassener Jüngling in der großen Welt ist ein Schiff ohne Steuermann auf offener See.

5) Bücher eine Gesellschaft.

6) Ein

6) Ein ungesunder Körper ein verstimmtes Instrument; die Seele der Tonkünstler.
7) Der Mensch ein Wanderer.
8) Der Postwagen eine kleine Welt.
9) Das Leben ein rinnendes Gewässer.
10) Der Tod ein erquickender Schlaf.
11) Ein zorniger Mensch ein brausendes Meer oder ein loderndes Feuer.
12) Der König ein Steuermann oder ein Hirte.
13) Der Hausvater ein Gärtner.
14) Die sanfte Rede ein Thau.
15) Der gute Mensch ein Fruchtbaum.
16) Der Freund im Unglück ein Führer bei der Nacht,
17) Der Jugendlehrer ein Säemann.
18) Der Unglückliche ein Schiffbrüchiger.
19) Der Verführer ein schleichendes Gift.
20) Ein Wohlthäter der Armen die erquickende Frühlings-Sonne.

VIII. Versuche im affektvollen Vortrage.

1) Unwille gegen die, welche aus Eigennutz das Volk in Dummheit erhalten.
2) Klagen über den Zustand eines Volks, das sich durch bürgerliche Kriege vernichtet.
3) Klagen über den Mangel einer vernünftigen Erziehung in den niedern Ständen.
4) Hoffnungen eines Jünglings, der, mit Kenntnissen bereichert, ins bürgerliche Leben eintritt.
5) Unwille gegen die Verächter der Wissenschaften und deren Verehrer,

6) Abscheu gegen die kleinen Tyrannen, welche ihre Untergebenen in Druck und Sklaverei erhalten.

7) Wünsche eines Patrioten für sein Vaterland bei der Französischen Staatsumwälzung.

8) Empfindungen eines dankbaren Sohnes, der, bei aller Arbeitsamkeit, seine hülflosen Aeltern nicht ernähern kann.

9) Freude eines jungen Mannes, der das Glück hat, durch eine erhaltene Versorgung seinen alten Vater ernähren zu können.

10) Abscheu gegen einen undankbaren Sohn, der, im Schooße des Ueberflusses, seine Aeltern in Dürftigkeit schmachten läßt.

11) Freude eines Jünglings, der einen für todt gehaltenen Freund wieder findet.

12) Rede des Darius, um seiner Soldaten Mitleid zu erwecken. Curt. Lib. V. C. VIII.

13) Der Abschied aus meiner Vaterstadt.

14) Klagen eines Jünglings über die Schwierigkeiten, den Luxus zu vermeiden.

15) Empfindungen bei dem Anblick eines vom Blitzstrahl in Brand gesetzten Dorfs, gleich nach der Aernte.

16) Empfindungen auf dem Schlachtfelde.

17) Freude eines aus der Fremde zurückkehrenden Jünglings, der seinen Geburtsort in besserm Wohlstande findet.

18) Abscheu gegen die Verrätherei des Baron von Wargotsch im siebenjährigen Kriege.

19) Klage über den Tod des Prinzen Leopold von Braunschweig,

schweig, als er bei einer Ueberschwemmung eine Familie retten wollte.

20) Lob des Brutus, der Rom von seinem Tyrannen befreite.

21) Freude eines Geneseten nach einer schweren Krankheit.

22) Freude über die Vermehrung wohlthätiger Anstalten für schwache Arme und alte Kranke.

23) Freude über einen Regenten, der sich als Vater des Volks zeigt.

24) Unwille gegen die Deutschen, welche ihre Muttersprache verachten.

25) Freude über die zunehmende Kultur meiner Landsleute.

26) Unwille gegen die Gewalthaber eines Staats, welche aus Eroberungssucht einen verderblichen Krieg unterhalten.

IX. Versuche im komischen Styl.

1) Der junge, eingebildete Gelehrte.
2) Die Stutzperrücke.
3) Der kleinstädtische Pedant in der Residenz.
4) Die Politiker auf einem Kaffeehause.
5) Der Neugierige.
6) Der medicinische Charlatan.
7) Die Neujahrs-Gratulanten.
8) Der Hochzeitbitter in einer Landstadt.

X. Briefe.

1) Ein Sohn, der in der Hauptstadt studiert, giebt seinem Vater Nachricht von seiner Lage.

2) Ein

2) Ein Sohn meldet seinem Vater die Wahl seiner Lebensart, und was ihn zu dieser bestimmt habe.

3) Ein junger Mensch ertheilt seinen Aeltern Nachricht über die Ausrichtung eines ihm gegebenen Auftrages.

4) Ein Sohn giebt seinem Vater Nachricht über die Wissenschaften, welche auf seiner Schule gelehrt werden, und redet zugleich über den Nutzen, welchen er sich von jeder einzelnen Wissenschaft verspricht.

5) Ein junger Mensch schreibt an seinen Freund über die Schwierigkeiten, alle die Forderungen, welche man an einem jungen Studierenden mache, zu erfüllen.

6) Der Freund antwortet ihm darauf.

7) Ein Sohn bittet seine Aeltern um Vermehrung seines Taschengeldes.
   a) zur Anschaffung nützlicher Schulbücher und verbesserter Ausgaben klassischer Schriftsteller.
   b) wegen der steigenden Preise aller Lebensmittel.
   c) wegen neuer Bedürfnisse.

8) Ein junger Mensch schreibt an seinen Freund, wie nöthig er es finde, gesittete Gesellschaften zu besuchen.

9) Ein Freund nöthigt einen andern, ihn in den Sommerferien auf dem Lande zu besuchen.

10) Ein junger Mensch bewirbt sich in einem Briefe an einen Minister um ein Stipendium.

11) Ein junger Studierender bittet einen reichen, als Men=

Menschenfreund bekannten Mann um eine Unterstützung auf der Universität.

12) Ein Sohn dankt seinem Vater für ein Geschenk, das er als Belohnung für seinen Fleiß erhielt.

13) Ein Sohn wünscht seiner Mutter zu deren Geburtstag Glück.

14) Ein Sohn schreibt an seinen Vater bei dem Wechsel eines Jahres.

15) Ein Freund giebt einem andern Nachricht über die Eintheilung seiner Zeit auf Schulen.

16) Ein in der Fremde lebender junger Mensch bittet seine Schwester, ihren kranken Vater zu pflegen.

17) Ein junger Mensch meldet den Tod seines Vaters an seinen Freund.

18) Antwortschreiben des Freundes, in welchem er ihn über diesen Verlust zu trösten sucht.

19) Schreiben eines jungen Menschen an seinen Schulfreund über die Trennung von allen seinen Gespielen.

20) Dankschreiben eines jungen Menschen an seinen alten Lehrer für genossenen Unterricht.

21) Abschlägige Antwort eines Studierenden, auf den von einem vornehmen Manne ihm gemachten Antrag, einen jungen Menschen zu seinem Stubenfreunde aufzunehmen.

XI. Vermischte Aufgaben.

1) Die Wasserfahrt.

2) Blicke über Italien.

3) Rückkehr eines siegreichen Heeres.

4) Gedanken bei der Nachricht: es wird Krieg.
5) Es ist heute schönes Wetter, sagt
   a) der Genesete, der heute zum ersten Male ausgeht.
   b) Der Geschäfftsmann der heute von Arbeiten nicht frei ist.
6) Empfindungen eines nach einer langen Krankheit Genesenen, an einem schönen Frühlingstage.
7) Ueber den Einfluß des Schauspielwesens auf die Charakterbildung der Jugend.
8) Lob der Musik.
9) Charakteristik eines geschwätzigen Menschen.
10) Auch der Winter hat seine Freuden.
11) Ich bin ein Deutscher.
12) Die Schlittenfahrt.
13) Charakteristik eines Schmeichlers nach Theophrast.
14) Der junge Krieger auf dem Wilhelmsplatze zu Berlin.
15) Ich bin jung.
16) Das Gewitter.
17) Der glückliche Greis unter seinen Kindern.
18) Die Jagd.
19) Nutzen der Schiffahrt.
20) Nutzen der feuerspeienden Berge.
21) Was wünsch' ich mir für die Zukunft?
22) Meine Bibliothek.
23) Sollte die Moral wohl finstere Leute machen?
24) Das wahre Glück ist an keinen Stand gebunden.
25) Geburt adelt nicht, wohl aber Verdienst.
26) Was werde ich thun, wenn ich einst versorgt bin?

27) Ich habe einen Freund.

28) Welchen Nutzen haben öffentliche Schulprüfungen?

29) Die Natur, eine Lehrerinn der Menschen.

30) Der Winter kommt, sagt

a) der sich bisher auf dem Lande aufhielt.

b) der die zum Studiren nöthige Eingezogenheit liebt.

31) Die Mittelstraße ist wohl in allen Dingen die beste.

XII. Aufgaben zu feierlichen Reden.

1) Ueber den wahren Geist des Patriotismus.

2) Ueber den Einfluß der Wissenschaften auf moralische Bildung.

3) Ueber die Vortheile der bürgerlichen Gesellschaft.

4) Von den Fortschritten der Deutschen Sprache seit Gottsched.

5) Ueber die Verdienste Friedrichs des Zweiten um die Literatur.

6) Von der Nothwendigkeit, das Herz dem Verstande unterzuordnen.

7) Ueber Gewissensfreiheit, als ein natürliches Recht des Menschen.

8) Ueber den Einfluß der Beredsamkeit auf die Bestimmung des Willens.

9) Ueber den Werth gymnastischer Uebungen für den jungen Studierenden.

10) Ueber die Vortheile, welche das Studium alter Sprachen gewährt.

11) Ueber das allmählige Fortschreiten des Menschengeschlechts in Künsten und Wissenschaften.
12) Lob der monarchischen Regierungsform.
13) Lob der republikanischen Regierungsform.
14) Von dem Nutzen der Geschichte.
15) Von den wichtigsten Ereignissen unsers Jahrhunderts.
16) Ueber den Nachahmungstrieb.
17) Lobrede auf einen Regenten, der sein Glück in der Beförderung der Kultur seines Volks sucht.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Orthographische Uebungen.

I. Buchstaben-, Sylben- und Wörterkenntniß. Seite 1
II. Man muß sich gewöhnen richtig zu sprechen. 3
III. Sammlung von gleichlautenden Wörtern und solchen, welche häufig falsch geschrieben werden. 9
IV. Aussprüche und Erzählungen, mit orthographischen Fehlern und ihren Verbesserungen. 32
V. Aussprüche, Anekdoten und Erzählungen mit orthographischen Fehlern ohne Verbesserungen. 39
VI. Orthographische Fragen zur Wiederholung des Gesagten. 49
VII. Sätze und Erzählungen mit unrichtiger Anwendung der üblichen Schreibzeichen, nebst deren Verbesserungen. Zur Beförderung einer richtigen Interpunktion. 53
VIII. Aussprüche und Erzählungen ohne Interpunktion. 59
IX. Fragen und Aufgaben, die Interpunktion betreffend. 64

Zweiter Abschnitt.

Etymologische und syntaktische Uebungen.

I. Uebersicht der Redetheile. 66
II. Bildung eines Satzes. 70
III. Kleine Sätze und Erzählungen mit ausgelassenen Eigenschafts- und Zeitwörtern. 75
1. Mit ausgelassenen Eigenschaftswörtern. ebend.
2. Mit ausgelassenen Zeitwörtern. 76

IV. Anleitung zum Konstruiren. S. 78
Beispiele zur Selbstübung im Konstruiren. 79
V. Verbindung der regierenden Redetheile mit den regierten. 81
1) Präpositionen. ebend.
2) Adjektiva. 84
3) Verba. 85
VI. Sätze, Anekdoten und Erzählungen mit Sprachfehlern und deren Verbesserungen. 87
VII. Anekdoten und Erzählungen mit nicht bezeichneten Sprachfehlern. 104
Noch zwei Briefe. 111
VIII. Grammatische Fragen, zur Wiederholung des Vorhergegangenen. 117
IX. Beispiele zur Beförderung der Sprachreinigkeit. 123

Dritter Abschnitt.

Materialien zur Bildung des Denk- und Sprachvermögens.

I. Abstammung und Zusammensetzung leichter Deutscher Wörter. 132
II. Wörterfamilien, oder solche Wörter, welche zu einem Stamm gehören. 135
III. Prädikate, welche gleichbedeutend scheinen, und daher von Sprachunkundigen öfters mit einander verwechselt werden. 138
IV. Leichte Synonimen oder sinnverwandte Wörter. 139
V. Wörter, welche in uneigentlicher Bedeutung gebraucht werden. 141
VI. Sylbenräthsel (Charaden) und Anagramme. 144
VII. Versuche, die Stellung der Wörter in einem Satze zu ändern, und zugleich den Hauptgedanken auf eine andere Art auszudrucken. 146
VIII. Versuche im präcisen und schönen Ausdruck. 149
IX. Fabeln zur Aufsuchung der darin liegenden moralischen Wahrheit. 153
X. Uebertragung poetischer Erzählungen in einfache Prose. 157
XI. Versuch, den Inhalt einer Erzählung in dialogische Form zu bringen. 164
XII. Versuch aus Dialogen Erzählungen zu machen. 172
XIII. Vermischte Fragen zur richtigen Worterklärung und zur Beförderung eines guten Sprachausdruckes. 178

Vier-

Vierter Abschnitt.

Kleine Beispielsammlung in verschiedenen Arten des Styls.

I. Einleitung. 183
II. Schemata zu allerlei Aufsätzen des gemeinen Lebens. 194
1. Zu einer Rechnung. ebend.
2. Zu einer Quittung. 196
3. Zu einer Obligation oder Schuldverschreibung. 198
4. Zu einer Assignation oder Anweisung. 200
5. Zu einem Wechsel. 201
6. Zu einem Frachtbriefe. 203
III. Beschreibungen. 206
IV. Schilderungen. 211
Charakter-Schilderungen. 224
V. Erzählungen. 229
VI. Briefe. 245
1. Allgemeine Bemerkungen. ebend.
2. Uebersicht einiger noch üblichen weltlichen und geistlichen Titulaturen. 250
a. Anreden. ebend.
b. Aufschriften. 253
3) Formulare zu einigen der gewöhnlichsten Briefarten. 256
a. Freundschaftsschreiben. ebend.
b. Geschäfftsbriefe. 259
c. Briefe des Wohlstandes. 263
VII. Geschäffts-Styl. 275
1. Das Promemoria. ebend.
2. Die Bittschrift. 277
3. Kontrakte oder Verträge. 279
VIII. Die feierliche Rede. 283
IX. Proben des figürlichen Ausdruckes. 307

Fünfter Abschnitt.

Erklärung Deutscher Klassiker.

Ode auf ein Geschütz, von Ramler. 316
Ode an die Stadt Berlin, 1759 321
Ode auf die Wiederkunft des Königs den 30. März 1763. 323
Eine Stelle aus Klopstocks Messias (die Auferstehung Christi). 324

Sechster Abschnitt.

Aufgaben zu eigenen schriftlichen Arbeiten.

A. Aufgaben für die Anfänger und Ungeübten. 320
I Erzählungen. ebend.
II. Beschreibungen. 332
III. Vermischte Aufgaben. 333
B. Aufgaben für die Geübtern. 334
I Sentenzen und Sprichwörter. ebend.
II. Erzählungen. 339
III. Beschreibungen und Schilderungen. 340
IV. Beweise und Widerlegungen. 341
V. Untersuchungen zur Beförderung des Nachdenkens 342
VI. Vergleichungen. 344
VII. Versuche in bildlicher Schreibart. ebend.
VIII. Versuche im affektvollen Vortrage. 345
IX. Versuche im komischen Styl. 347
X. Briefe. ebend.
XI. Vermischte Aufgaben. 349
XII. Aufgaben zu feierlichen Reden. 351